

Das Gefängniswesen zur Zeit der Helvetik

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich
zur Erlangung der Würde eines Doktors der Rechtswissenschaft

vorgelegt von

JÜRG STEFAN ZWICKY

von Basel, Mollis GL, Zumikon ZH

genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Clausdieter Schott

1982
—

Schulthess Polygraphischer Verlag AG, Zürich



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Das Gefängniswesen zur Zeit der Helvetik

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich
zur Erlangung der Würde eines Doktors der Rechtswissenschaft

vorgelegt von

JÜRGEN STEFAN ZWICKY

von Basel, Mollis GL, Zumikon ZH

genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Clausdieter Schott

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 26. Mai 1982

Der Dekan:

Prof. Dr. E. Stark



Die gleiche Arbeit ist im Schulthess Polygraphischer Verlag AG, Zürich, erschienen als Heft 7 der Reihe

Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte

Herausgegeben im Auftrag der Juristischen Abteilung der Universität Zürich von H. Peter, C. Schott, C. Soliva und P. Weimar.

Meinen lieben Verwandten und Freunden

ZUM GELEIT

Es ist kein Gottesdienst und kein Menschendienst grösser und edler, als die Güte, die man gegen Menschen ausübt, welche durch ihre Fehler verwirret — durch ihre Schande erniedriget — durch ihre Strafe verwildert — wie die gefährlichsten Kranken zur Wiederherstellung ihrer gewaltsam zerstörten Natur und ihres verheerten Daseins, mehr als alle andere Menschen, Schonung, Menschlichkeit und Liebe nötig haben.

J. H. Pestalozzi

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	1
---------	---

1. Kapitel

Die historische Ausgangslage und die Einführung des Helvetischen
Peinlichen Gesetzbuchs

A. Die historische Ausgangslage	3
B. Die Entwicklung der modernen Freiheitsstrafen	5
C. Aufklärerisches Denken in der Schweiz	7
1. Johann Heinrich Pestalozzi	7
2. Helvetische Persönlichkeiten	10
D. Das Helvetische Peinliche Gesetzbuch (HPG)	12
1. Entstehung	12
2. Die angedrohten Freiheitsstrafen	14
3. Kritik am HPG	17

2. Kapitel

Die Strafvollzugseinrichtungen	20
A. Die gesetzliche Regelung des Strafvollzugswesens	20
B. Die Standorte der Vollzugsanstalten	21
C. Die Zuständigkeitsregelung für die Vollzugsanstalten	23
D. Die Umwandlung des bisherigen Staatsvermögens der Kantone in Nationalvermögen der helvetischen Republik	25
E. Die Einrichtung der Vollzugsanstalten	27
1. Die Vollzugsanstalten in Bern	27
2. Die Vollzugsanstalten in Basel, Freiburg, Luzern und Solothurn	29
3. Die Helvetische Zentralzuchtanstalt in Baden	32
F. Die Versorgung der Vollzugsanstalten mit Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken	33
G. Die religiöse Erziehung und der weltliche Unterricht	36
H. Die Gefangenearbeit	39
I. Die Entweichungen	45

VIII

K. Die Unterbringung von Militärgefangenen in zivilen Vollzugsanstalten und Verhaftlokalen	47
L. Die helvetischen Verhaftlokale	49
M. Die Gründe der helvetischen Finanznot	52
N. Die Stellung der Nationalschatzkammer	53

3. Kapitel

Gesetzgeberische und administrative Massnahmen auf dem Gebiete des Strafvollzugs

A. Gesetzgeberische Massnahmen	56
1. Das provisorische Reglement für die Verhafts- und Gefängnishäuser vom 3. April 1800	57
2. Die Berner Instruktionen vom 24. Dezember 1800	59
3. Der "Erlass betreffend Milderung der im peinlichen Gesetzbuch bestimmten Strafen" vom 27. Januar 1800	62
4. Die Strafmilderungs- und Strafnachlasspraxis	63
B. Administrative Massnahmen	64
1. Die "Gefangenschaftstabellen"	64
2. Die Bauprojekte der Helvetik	68

4. Kapitel

Die Gefängnisse im Kanton Zürich

A. Zur Geschichte des zürcherischen Zuchthauses "Oetenbach"	71
B. Die Behinderung des Strafvollzugs	72
C. Die Bemühungen um eine Verlegung des französischen Militärspitals	73
D. Die Ausbruchsicherheit des Zürcher Zuchthauses	77
E. Einrichtung und Zustand	79
F. Die Belegung des Zuchthauses Oetenbach	81
G. Die Nahrungsversorgung der Gefangenen	82
H. Die Gefangenearbeit	84
I. Die gesetzlichen Grundlagen für den Vollzugsanstaltsbetrieb in Zürich	86

K. Die Distriktsgefängnisse im Kanton Zürich

87

L. Das Projekt Kyburg

89

Anhang

95

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Ungedruckte Quellen

*im Schweizerischen Bundesarchiv Bern**

Bd. 272	Das peinliche Gesetzbuch und dessen Abänderung, 1799 und 1802
Bd. 734	Gefängnisse 1799–1802
Bde. 1508–1512	Manual des Justizministers über Justiz- und Polizeisachen überhaupt, 28. April bis 31. Dezember 1798
Bde. 1529–1536	Manual des Justizministers über Polizeisachen, 1. Januar 1799–9. März 1803
Bd. 1542	Kassabuch des Justizministers 19. Januar 1799–15. September 1802
Bde. 1734–1740	Gefangenschaftstabellen 1798–1802
Bd. 1741	Gefängniswesen 1799–1802
Bd. 1761	Baureparationen an Gefängnissen, 1802
Bd. 2864	Korrespondenz des Kriegsministers, Gegenstände der allgemeinen Verwaltung betreffend, mit dem Minister der Justiz und Polizei, 1798–1802

*im Staatsarchiv des Kantons Zürich***

Promptuar der Ratsmanuale; Zuchthaus, Kataloge 496
Ratsmanuale 1773 und 1774, B 11, 959–966

Helvetik:

Bände

K 1 3–4	Sammlung der Gesetze, Dekrete, Publikationen usw.
K 1 12–32	Protokolle der Verwaltungskammer
K 1 57–60	Polizeiprotokolle

Akten

K 11 25	Französische Armee
K 11 33/33a	Militärspitäler
K 11 41–44	Justiz und Polizei
K 11 150	Stadt Zürich, Polizei- und Wachtdienst

Gedruckte Quellen

Tagblatt der Gesetze und Dekrete (Bundesarchiv Z–b/42–45; B 103–106)
Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik 1798–1803 bearbeitet von Johann Strickler und Albert Rufer, Bern, Freiburg, 1886–1940, 12 Bde.

*Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Abteilung Helvetik, abgekürzt mit BARH

**Abgekürzt mit StAZ

Zeitungen

Neue Zürcher Zeitung, Ausgabe vom 25. Oktober 1915

Vaterland, Luzern, Ausgabe vom 2. August 1907

LITERATUR

- Bader, Karl Siegfried
 Brenner, Ernst
 Carlen, Louis
 Doleisch von Dolsperg, Franz
 Fumasoli, Georg
 Guggenbühl, Gottfried
 Hafner, Karl
 –
 Hafner, Karl/Zürcher, Emil
 Halder, Nold
 –
 –
 –
 –
 Handbuch
 Heer, Joachim
 Heusler, Andreas
 von Hippel, Robert
 Jörin, Ernst
 Landmann, Julius
 Lüthi, Werner
 –
 Lutz, Otto
- Kriminelles Vagantentum im Bodenseegebiet um 1800 (ZStR, Bd. 78, 1962)
 Rückblick auf die Entwicklung des Gefängnis- und Strafwesens in Basel (Verhandlungen des Schweizerischen Vereins für Straf- und Gefängniswesen und der interkantonalen Vereinigung der schweizerischen Schutzaufsichtsvereine, 17. Versammlung, 2. Heft, Aarau 1892)
 Rechtsgeschichte der Schweiz (2. erweiterte A., Bern 1978)
 Die Entstehung der Freiheitsstrafe (Strafrechtliche Abhandlungen, Heft 244, Diss. iur., Breslau 1928)
 Ursprünge und Anfänge der Schellenwerke; Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Zuchthauswesens (Diss. Zürich 1981, in Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte, 5)
 Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft (Erlenbach, 1947–1948, 2 Bde.)
 Geschichte der Gefängnisreformen in der Schweiz (Diss. Zürich, Bern 1901)
 Schule und Kirche in den Strafanstalten der Schweiz (Zürich 1906)
 Schweizerische Gefängniskunde (Bern 1925)
 Die Strafvollzugspraxis in der helvetischen Zentralzuchtanstalt Baden (ZStR, Bd. 51, 1937)
 Der Strafvollzug zur Zeit der Helvetik (ZStR, Bd. 49, 1935)
 Die kriminalpolitischen Voraussetzungen der helvetischen Zentralzuchtanstalt Baden (ZStR, Bd. 52, 1938)
 Die helvetische Zentralzuchtanstalt Baden (Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge in Baden am 27. Mai 1934, Baden 1934) (Zit. HZA)
 der Schweizer Geschichte (Zürich 1972–1977, 2 Bde.)
 Glarus unter der Helvetik, Zweiter Zeitraum: 1. Januar bis 20. Mai 1799 (Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, 1–9, 1865–73, fünftes Heft, Zürich und Glarus 1869)
 Schweizerische Verfassungsgeschichte (Basel, 1920)
 Beiträge zur Geschichte der Freiheitsstrafe (in der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, 18, 1898)
 Der Kanton Oberland, 1798–1803 (Diss. phil. 1, Bern, Zürich 1912)
 Die Finanzlage der helvetischen Republik (in Hilty, Politisches Jahrbuch, Jb. 23, 1909)
 Die Gesetzgebung der Helvetischen Republik über die Strafrechtspflege (Bern 1938)
 Die Sicherheitspolizei der Schweiz zur Zeit der Helvetik (ZStR, Bd. 53, 1939)
 Die Arbeit in den Strafanstalten und der Verdiensteil der Sträflinge (Diss. Zürich 1899)

- Meier, Albert Die Geltung der Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. im Gebiete der heutigen Schweiz (Diss. Bern 1910)
- Meyer von Konau, Ludwig Bemerkungen über die Gebrechen des helvetischen Criminalwesens und ihren Einfluss auf öffentliche Sicherheit und Moralität mit einigen allgemeinen Vorschlägen zu Hebung derselben (Zürich 1802)
- Muheim, Gustav Übersicht der Entwicklung des Strafrechtes und Gefängniswesens im Kanton Uri (Altdorf 1889)
- Nabholz, Hans Geschichte der Schweiz (von Hans Nabholz, Leonhard von Muralt, Richard Feller u.a., Zürich 1932–38, 2 Bde.)
- Osenbrüggen, Eduard Culturhistorische Bilder aus der Schweiz (Leipzig, 1863)
- Orelli von, Konrad Über die Errichtung von Zwangsarbeitsanstalten (Zürich 1865)
- Pestalozzi, Johann Heinrich Arnerns Gutachten über Kriminalgesetzgebung (in Pestalozzis "Politische Schriften bis 1798", erschienen in der Reihe "H. Pestalozzi, gesammelte Werke in zehn Bänden", hrsg. von Bosshart, De jung, Kempther, Stettbacher, Bd. 5, Zürich 1946/47)
- Polizeibericht Bericht der Direktion der Polizei an den hohen Regierungsrath des Kantons Zürich (Zürich 1856)
- Radbruch, Gustav Die ersten Zuchthäuser und ihr geistesgeschichtlicher Hintergrund (in *Elegantiae Juris Criminalis*, 2. A., Basel 1950)
- Rickenbacher, Franz Das Strafrecht des alten Landes Schwyz (das Gebiet des heutigen Bezirks Schwyz), Eine rechts-historische Studie (Diss. Leipzig 1902)
- Schaffroth, J. G. Geschichte des bernischen Gefängniswesens (Bern 1898)
- Schmidt, Eberhard Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. A., (Göttingen 1965)
- Zuchthäuser und Gefängnisse (Zwei Vorträge, Göttingen 1960)
- Neue Forschungen über den Ursprung der modernen Freiheitsstrafe (ZStR, Bd. 62, 1947)
- Siegwart von-Müller, Constantin Das Strafrecht der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug und Appenzell (St. Gallen 1833)
- Staub, Robert Appenzell A.Rh. in der ersten Epoche des Kantons Säntis (Mai 1798 bis Ende 1799) ein Beitrag zur Geschichte der Helvetik (Diss. phil. 1, Zürich, Herisau 1921)
- Stooss, Carl Die Grundzüge des schweizerischen Strafrechts (Basel, Genf 1892, 1893, 2 Bde.)
- Stutz, Emil Das Strafrecht von Stadt und Amt Zug 1352–1798. Eine rechts-historische Studie (Diss. Bern, Zürich 1917)
- Strafvollzug in der Schweiz, 49–60, 1965–1967, Nr. 50, 51
- Temme, J. D. H. Lehrbuch des Schweizerischen Strafrechts (Aarau 1855)
- Thurneysen, E. Die Strafrechtspflege des Kantons Basel (ZStR, Bd. 4, 1891)
- Tillier von, Anton Geschichte der helvetischen Republik von ihrer Gründung im Frühjahr 1798 bis zu ihrer Auflösung im Frühjahr 1803 (Bern 1843, 3 Bde.)
- Troxler, Ignaz Paul Vital Die sieben Bundesverfassungen der schweizerischen Eidgenossenschaft 1798–1815 (Zürich 1838)
- Walter, Friederich Niederländische Einflüsse auf das eidgenössische Staatsdenken im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert (Zürich 1979)

Widmer, Conrad
Zeitschrift

Zur Reform der Strafanstalt in Zürich (Zürich 1855)
für Neuere Rechtsgeschichte, Nr. 1, 1981

VORWORT

Es scheint mir wichtig zu sein, zu Beginn der Arbeit zwei Begriffe einzuführen. So unvollkommen sich das helvetische Gefängniswesen präsentierte, so unterschiedlich wurden die Strafvollzugseinrichtungen auch bezeichnet. Aus diesem Grund soll der Begriff "Vollzugsanstalt" Sammelbegriff für Gefängnisse, Arbeitshäuser, Stock- und Einsperrungshäuser, Schellenwerke und Zuchthäuser sein. Mit Vollzugsanstalten sind jene Anstalten gemeint, in denen kraft Urteil einsitzende Individuen ihre Freiheitsstrafen verbüßten.

Der Begriff "Verhaftlokal" soll für diejenigen Gefängnisse Verwendung finden, deren eigentlicher Zweck in der Unterbringung von Untersuchungshäftlingen bestand. Der Begriff "Verhaftlokal" soll Sammelbegriff für Stadt-, Gemeinde- oder Distriktsgefängnisse sowie für die in Städten oft vorhandenen Turmgefängnisse sein.

Des weitern ist es mir ein Anliegen, Herrn Professor C. Schott für seine freundliche Beratung zu danken. Ebenso bin ich den Archivaren, die mir immer ihre volle Unterstützung gewährten und mit ihrem Fachwissen manchen Stein aus dem Wege räumen konnten, zu Dank verpflichtet.

1. KAPITEL:

Die historische Ausgangslage und die Einführung des Helvetischen Peinlichen Gesetzbuchs

A. Die historische Ausgangslage

Am Vorabend der Revolution bestand die alte Eidgenossenschaft aus den dreizehn alten Orten, die wohl untereinander verbündet, aber souverain waren. Dazu gesellten sich die elf zugewandten Orte, von welchen einige, wie beispielsweise die Städte St. Gallen und Biel, an den Tagsatzungen ebenfalls Sitz und Stimme hatten. Den niedersten Rang nahmen die Alliés ein, nämlich Bünden, Wallis, Genf, Neuenburg und Mühlhausen.

Am 25. Januar 1798 trat in Aarau die Tagsatzung zum letzten Mal in ihrer alten Form zusammen und beschwor das alte Bündnis, obwohl dessen Rückhalt im Volk bereits geschwunden war. Bereits am 12. April 1798 verkündeten die Vertreter von zehn Kantonen die "Eine und unteilbare Helvetische Republik". Die neue, unter französischem Druck eingeführte Staatsverfassung teilte Helvetien vorerst in 22 Kantone ein¹, die jeglicher politischen Selbstständigkeit entbehrten und nur noch Gerichts- und Verwaltungsbezirke darstellten. Ein zentralistischer Einheitsstaat nach französischem Vorbild, welcher mit allen bisherigen politischen Traditionen brach, war somit geschaffen.

Für die Regelung des Strafrechts war in der alten Eidgenossenschaft jeder Gliedstaat für sein Gebiet zuständig. So galten bis zur helvetischen Revolution unzählige Stadtsatzungen, Landbücher und Lokalrechte, wobei die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V., die sogenannte Carolina (CCC), vielerorts erheblichen Einfluss hatte.² Hafner-Zürcher vertraten die Meinung, dass die schweizerische Entwicklung des Strafrechts und des Strafvollzugs mit derjenigen Deutschlands identisch gewesen sei. "Gerade in den Zeiten, da die Eidgenossen auf dem Schlachtfeld und auf dem politischen Parkett ihre Unabhängigkeit vom deutschen Reichskammergericht erzwangen und dem Eindringen des römischen Rechts auf dem Gebiet des Zivilrechts erfolgreichen Widerstand leisteten, vollzog sich die bedeutsame Tatsache der Einführung der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V., 1532, teils formell, teils materiell, im ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft, ein vollgültiger Beweis dafür, dass man diesem Gesetzbuche nichts Eigenwüchsiges entgegenzusetzen hatte und dass man im engen Kontakt geblieben war mit der Entwicklung des Strafrechts im Reiche."³

1 Vgl. Heusler, S. 309.

Eingehende Schilderungen der alten Eidgenossenschaft in den letzten Jahren vor dem Umsturz finden sich bei Heusler, Nabholz, Guggenbühl, Troxler, im Handbuch der Schweizer Geschichte, Band 2, u.a.

2 Vgl. Carlen, S. 41.

3 Hafner-Zürcher, S. 1; gleicher Meinung war Temme, nicht aber Meier; vgl. auch Schmidt, Einführung, S. 144.

Auch das Strafvollzugswesen oblag in der alten Eidgenossenschaft den einzelnen Gliedstaaten. Die ländlichen Gebiete entbehrten jeglicher Vollzugsanstalten im moderneren Sinn. Die Städte besaßen zum Teil Vollzugsanstalten in Form der sogenannten Schellenwerke sowie solide Kerker in Türmen oder Stadtmauern. Dies war insoweit naheliegend, als die Städte aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer Anziehungskraft sich mit wesentlich mehr unwillkommenem und zweifelhaftem Gesindel herumschlagen mussten und seiner irgendwie Herr werden wollten. Aus diesem Grund setzte im 17. Jahrhundert eine Welle von Schellenwerkserrichtungen ein.⁴

Von dieser Entwicklung wurden die ländlichen Gebiete kaum berührt. Wohl befanden sich auch in ländlichen Ortschaften irgendwelche Kerker, Stübchen oder sonstige kleine Einsperrungslokale, in denen von Zeit zu Zeit ein Verbrecher verwahrt wurde. Der Zweck einer solchen Inhaftierung war aber nicht in erster Linie die gezielte Absonderung von der Gesellschaft, sondern es ging vielmehr darum, dem Gefangenen körperliche Pein zuzufügen. Eine Einsperrung eines Delinquenten auf diese Art und Weise, die jeweils nur wenige Tage dauerte, kann man deshalb nicht als eine Freiheitsstrafe im eigentlichen Sinn bezeichnen, sondern viel eher als eine Körperstrafe.

Mit den vorhelvetischen Zuständen im Strafvollzugswesen gingen 1833 von Siegwart-Müller deutlich ins Gericht: "Von einem Staate, welcher die Verbrecher nach der Züchtigung wieder dem Elende preisgibt, sie fortwährender öffentlicher Verachtung überliefert, sie allezeit als Auswürflinge der Gesellschaft behandelt, sich um ihren Unterricht und um ihr Betragen nicht kümmert, bis sie wieder unter seine Rute geraten, wo er sie dann doppelt schlägt, von einem solchen Staate darf man ohne Scheu behaupten, dass er die sittliche Besserung seiner Bürger nicht einmal ernstlich wolle. (...) Hört es – aus Interesse; weil Strafanstalten zu viel kosten. So weit ist es mit dem Christentume, dass seine Anhänger das Geld höher schätzen als die Veredelung ihrer Brüder. Würde es wohl die Souveränität der demokratischen Kantone schmälern, wenn sie auf gemeinschaftliche Kosten eine Zuchtanstalt errichteten? Könnte sie nicht genug bevölkert und die Züchtlinge so beschäftigt werden, dass sie mit ihrer Handarbeit den Unterhalt bezahlen würden? Gäbe es in allen Kantonen keinen Seelsorger, der sich eine christliche Freude daraus schaffte, die verirrtten Züchtlinge in den Schoß der beseeligenden Religion zurückzuführen, keinen Lehrer, der ihre Wildheit und Unwissenheit durch Erziehung und Bildung veredeln und erhellten könnte? (...) Allein es begegnet mir hier sogleich der Vorwurf: die Zuchtanstalten seien nur Unzuchtanstalten, in welchen die Verbrecher nur verdorbener und schamloser werden. Dieser Einwurf gilt aber nur von solchen Anstalten, wo die Verbrecher in Gemeinschaft gelassen, unter die Gesellschaft geführt, in und ausser der Anstalten von rohen Polizeidienern schlecht beaufsichtigt, ohne Lehre und Erziehung vernachlässigt werden!"⁵

⁴ Vgl. Fumasoli, S. 123 f.

⁵ von Siegwart-Müller, S. 136.

Tatsächlich bediente sich das vorhelvetische Strafvollzugswesen anstelle von Freiheitsstrafen Verstümmelungen aller Art, Brandmarkungen, Auspeitschungen, entehrenden öffentlichen Ausstellungen, Verbannungen, Galeerensklaverei und anderer roher Strafen.⁶ Dazu wurde oft die Todesstrafe angewendet, und zwar in der Form der Enthauptung, des Räderns, des Galgens oder des Scheiterhaufens.

B. Die Entwicklung der modernen Freiheitsstrafen

Der Ursprung der modernen Freiheitsstrafe geht auf die Amsterdamer Zuchthausgründungen um 1600 zurück. Dabei steht nicht mit Sicherheit fest, ob diese Häuser auf das Vorbild der im Jahre 1555 eingerichteten englischen Anstalt Bridewell zurückzuführen sind.⁷ Wie diese sollten die Amsterdamer Zuchthäuser der Bekämpfung des Bettel – und Landstreichtums dienen. Zusätzlich wurden aber schon zu Beginn geringere und besserungsfähige Verbrecher aufgrund gerichtlicher Verurteilung in das Männerzuchthaus eingewiesen.⁸

Ziel dieser Anstalten war die Resozialisierung der Insassen mittels strenger Arbeit und religiöser Einflussnahme⁹ nach calvinistischer Lehre.¹⁰ Die Amsterdamer Zuchthäuser verwirklichten „auf kontinentaleuropäischem Boden erstmalig mit aller Folgerichtigkeit den Gedanken der modernen Freiheitsstrafe, mittels Arbeitstherapie auf die Resozialisierung des Gefangenen hinzuwirken.“¹¹

Im 17. Jahrhundert ahmten deutsche Staaten das holländische Vorbild nach, und auch in den schweizerischen Schellenwerken wurde die Amsterdamer Zuchthausidee wirksam.¹² Neben dem Bestreben, der Bettlerplage Herr zu werden, wurde anderes unliebsames Gesindel in die Schellenwerke gesteckt. Zudem dienten sie schon in

6 Freiheitsstrafen wurden selten und nur auf kurze Zeit ausgesprochen. Öfter kam die Anfeselung der Verbrecher im eigenen Haus oder bei Verwandten vor. (Vgl. von Siegwart-Müller, S. 139.)

Beachtenswert ist die Liste von Verbrechen und Vergehen und den angedrohten Strafen (sozusagen keine Freiheitsstrafen) bei Meier, S. 64 f.

7 Radbruch gibt 1557 als Gründungsjahr an, Fumasoli „1556 oder 1557“. Vgl. Radbruch, S. 118, Fumasoli, S. 35 und 40 f. und Schmidt, Einführung, S. 188.

Eine eingehende Schilderung der Amsterdamer Anstalten findet sich bei von Hippel, S. 437 f., zu Bridewell vgl. Doleisch von Dolsperg, S. 92 f.

8 Schmidt, Einführung, S. 188 f. und ZStR, Bd. 62, S. 184.

9 Vgl. Radbruch, S. 121; Schmidt, ZStR, Bd. 62, S. 186 f.

10 Vgl. Radbruch, S. 126 f.; Schmidt, Einführung, S. 189 f.

11 Schmidt, Einführung, S. 190.

12 Vgl. Radbruch, S. 126; Fumasoli stellt die sichere Annahme des Einflusses der holländischen Anstalten auf die Schellenwerke in Frage, schliesst diesen aber nicht aus. Vgl. Fumasoli, S. 50, 168 f., 187.

Vgl. auch Walter (S. 164 f.), der einen unmittelbaren Einfluss des niederländischen Zuchthauswesens auf den schweizerischen Strafvollzug nachzuweisen versucht. Seine Ansichten sind aber nicht unbestritten. (Vgl. ZNR, Nr. 1, 1981, S. 78 f.)

ihren Anfängen der Unterbringung von Kriminellen.¹³ Die Schellenwerke sollten einerseits abschreckend wirken, und andererseits der Besserung der Insassen dienen.¹⁴

Die Entwicklung zum Merkantilismus hatte zur wirtschaftlichen Ausbeutung der Arbeitskräfte in den Anstalten geführt.¹⁵ Handwerkerzünfte hatten aus Angst vor billiger produzierender Konkurrenz versucht, die Verrichtung sinnvoller Arbeiten in den Zuchthäusern zu verhindern.¹⁶ Unter diesen Beeinträchtigungen wurde die Frage zurückgedrängt, "was im Sinne des Resozialisierungsgedankens zu geschehen habe, um den Vollzug, den ganzen inneren Betrieb, die Methoden der Gefangenenbeeinflussung, das Haftsystem zu entwickeln und zu verfeinern".¹⁷

Die aufklärerische Auffassung staatlichen Strafens stützt sich auf drei Komponenten: Säkularisierung, Rationalisierung und Humanisierung. Sinn und Zweck der Strafen suchte man unter dem Massstab der menschlichen Vernunft im Bereiche weltlicher, staatlich-sozialer Beziehungen. Die gesetzliche Strafdrohung musste eine abschreckende Wirkung auf die Allgemeinheit entfalten. Die einzelne Bestrafung dagegen konnte dem Verurteilten gegenüber dreierlei bezwecken: Unschädlichmachung (bei Schwerverbrechern; im Interesse der öffentlichen Sicherheit), Abschreckung vor neuen Straftaten, und sie konnte in ihm, "entsprechend vollzogen, die unsocialen Anlagen zu unterdrücken, die sozialen zu stärken, ihn also (...) zu resozialisieren versuchen."¹⁸ Zudem sollten die Strafen der Wohlfahrt der Gesellschaft und des Staates nützlich sein.

Der Humanitätsgedanke äusserte sich in der Forderung nach Milderung des staatlichen Strafens. Die Todesstrafe und die Androhung sonstiger drakonischer Strafen wurden weitgehend abgelehnt.¹⁹ Statt dessen verwendete man vermehrt die Freiheitsstrafen, "die den Verurteilten am Leben liessen, am Körper schonten und ihn in aller Regel in das soziale Leben zurückkehren liessen."²⁰

13 Vgl. Fumasoli, S. 134 f., 169, 186.

14 Schmidt kritisiert den Ausdruck "bessern" (Zuchthäuser, S. 11). Vgl. Fumasoli, S. 130, 160, 195; Brenner, S. 65.

15 Vgl. Schmidt, Einführung, S. 192 f.; Fumasoli, S. 22.

16 Vgl. Schmidt, Zuchthäuser, S. 13.

17 Schmidt, Einführung, S. 192; Schmidt spricht von einem "wahllosen Beieinander und Durcheinander von alt und jung, von routinierten Verbrecherhabitués und Anfängern auf der kriminellen Laufbahn", das "zu einer kriminellen Infektion führte, bei der sich ein unaufhaltsames Gefälle zum Schlimmsten entwickeln musste ..." (Zuchthäuser, S. 13).

18 Schmidt, Zuchthäuser, S. 11.

19 Ebenso wandte man sich gegen Qualifizierungen ohnehin schon harter Strafen.

20 Schmidt, Zuchthäuser, S. 12; vgl. auch Schmidt, Einführung, S. 212 f.

Der Humanitätsgedanke wirkte auch in der Schweiz. Eindrucklichstes Beispiel ist der Erlass des Berner Gefängnisreglements im Jahre 1783. Es war, wie Schaffroth 1898 feststellte, ein "so trefflich durchdachtes, vom Geiste der Aufklärung und Humanität erfülltes Reglement", dass es bis weit über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus "als Wegleiter gedient hat". (Schaffroth, S. 82 f., wo er das Reglement auch ausführlich beschreibt.)

Während der Helvetik konnte das Berner Gefängnisreglement nicht mehr in die Praxis umgesetzt werden. Bei der völligen Umwälzung aller Verhältnisse konnte dem Gefängniswesen nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt werden, wie es vor dem Umsturz im Jahre 1798 geschah. Dies war auch deshalb naheliegend, als gerade diejenigen Männer und Kreise, welche sich damit beschäftigt hatten, von der neuen Ordnung empfindlich berührt waren. (Vgl. Schaffroth, S. 111; Hafner, S. 30.)

Vgl. auch das Zürcher Reglement aus dem Jahre 1775 (hinten, S. 115).

Die Zuchthausstrafe entsprach dem Geist des aufgeklärten Absolutismus. Das ausgeprägte Gemeinwohl- und Erziehungsdenken verpflichtete die Landesherren, dem einzelnen Bürger "die Erreichung seiner am Gesichtspunkt der Humanität orientierten Lebensziele zu ermöglichen"²¹, ihn zu lenken und zu beeinflussen. Der Staat hatte das Recht, Verbrecher zwangsweise zu erziehen und die Öffentlichkeit vor ihnen zu schützen, vor allem auch zu schützen gegen drohende Rechtsverletzungen eines einzelnen. Aus dem Schutzrecht ergab sich das "Präventionsrecht" als Grundlage des Rechts des Staates, zu strafen. "Die Vollziehung der Strafe am einzelnen aber gewinnt in erster Linie spezialpräventive Bedeutung": Er wurde unschädlich gemacht, wenn dies seiner Gefährlichkeit wegen im Interesse des Gemeinwohls lag. Auf den Weg der bürgerlichen Ordnung zwang man ihn, (d.h. man resozialisierte ihn), wenn dies zum Schutz der Gesamtheit ausreichte.²²

Neben den Zuchthäusern, die dem Erziehungsdenken des aufgeklärten Absolutismus nicht gerecht zu werden vermochten, bestand zwischen den aufklärerischen Strafrechtstheorien und den immer noch geltenden, grösstenteils auf der CCC beruhenden Strafgesetzen eine tiefe Kluft. In der Eidgenossenschaft wurde diese Kluft erst überbrückt mit der Einführung des Helvetischen Peinlichen Gesetzbuchs, in dem der Geist der Humanität lebte.²³

Das helvetische Strafvollzugswesen stand ganz im Zeichen aufklärerischer Denkweise. Obwohl die französische Revolution sich gerade gegen den staatlichen Absolutismus richtete, und sich in Deutschland die Abkehr von den aufklärerischen Spezialpräventionstheorien abzuzeichnen begann²⁴, wurde mit der Einführung des HPG den Freiheitsstrafen eine zentrale Rolle zugeteilt. Die helvetischen Justizbehörden stellten die Spezialprävention nach dem Muster des aufgeklärten Absolutismus in den Vordergrund, so dass das helvetische Zuchthauswesen ein Ausläufer des Ancien Régimes war.

C. Aufklärerisches Denken in der Schweiz

1. *Johann Heinrich Pestalozzi*

Pestalozzi legte seine Gedanken zu Sinn, Zweck und Ausgestaltung von Freiheitsstrafen im Jahre 1782 in "Arners Gutachten über Kriminalgesetzgebung" nieder. Pestalozzi empfand die "rohe alte Manier für die Leidenden, für ihre Richter und für

21 Schmidt, Einführung, S. 225.

22 Vgl. Schmidt, Einführung, S. 225 f.

23 Vgl. Schmidt, Einführung, S. 222 und 260.

Da die althergebrachten Strafgesetze die Freiheitsstrafe noch nicht vorsahen, wurde sie jeweils auf dem Gnadenweg ausgesprochen (Milderungspraxis der Gerichte und der Landesherren). Vgl. Fumasoli, S. 136, Schmidt, Einführung, S. 183 f. und S. 190.

24 Vgl. Schmidt, Einführung, S. 229 f.

die ganze Menschheit“²⁵ als höchst gefährlich. Ein Land, in dem man glaubte, die öffentliche Sicherheit nur mit roher und harter Umgangsart gegenüber Verbrechern aufrecht erhalten zu können, verurteilte er als ein von der vollendeten Gesetzgebung noch weit entferntes Land. Schonung und Menschlichkeit im Umgang mit Gefangenen hänge aber in erster Linie vom Geist der Staatsverfassung ab, und wieweit diese von Gedanken der Menschlichkeit geprägt sei. Ein Staat, der Verbrechen fürchten müsse, weil er auf falschen Prinzipien aufgebaut sei, könne Verbrecher auch nicht schonen.

Immerhin ist erstaunlich, wie sich Pestalozzi trotz seines von Menschlichkeit geprägten Wesens über den Strafvollzug an schweren Gewohnheitsverbrechern äusserte: „Alle Leute, deren Verbrechen nicht eine einzelne Handlung, sondern eine Land und Leute verheerende Reihe von Taten, die weit und breit langes, dauerndes Elend um sie her verbreiten, Leute, die mit ihrem Leben, das ist mit dem ganzen Geist und Ton ihrer Sitten und ihres Wandels Elend, Not und Jammer um sich her verbreiten; (...) scheinen mir im Fall zu sein, durch tiefe und harte Umstände in ihrer Gefangenschaft zum Gefühl gebracht zu werden, dass mit Recht ein unbarmherziges Gericht über den ergehen soll, der nicht Barmherzigkeit geübt.“²⁶

Dagegen befürwortete er schonende Behandlung für Verbrecher, deren Lebenswandel nicht verdorben war und die nicht der Gewohnheit verfallen waren, Verbrechen zu begehen. Er forderte daher eine Abstufung der Schwere und Härte von Freiheitsstrafen nach der Schwere der verübten Verbrechen.²⁷ So plädierte er in schweren Fällen für eine kränkende und schmerzhaftes Untersuchungsart (Streiche, Hunger, Ruten), um Verbrechen aufzuklären und ebenso bejahte er, dass das Gefängnis der rohen Art von Verbrechern Strafe bleiben müsse. Durch unglückliche Umstände einer verbrecherischen Handlung verfallene Individuen hingegen wollte er sanft und schonend behandelt wissen. Eine Gefängnisstrafe sollte in diesen Fällen weniger Zufügung eines Übels als vielmehr die Rückführung auf die richtige Lebensbahn sein.

Von Interesse sind die von Pestalozzi aufgrund der genannten Gedanken entwickelten Vorschläge zur Hebung des Gefängniswesens:

- “1. Man muss die Verbrecher unge bessert nicht leicht wieder in Freiheit lassen. Ihre Gefangenschaft und Strafe muss Rückruf zu einer Lebensart sein, die ihrer Natur nach den inneren Quellen ihrer Verbrechen entgegen arbeitet. Und auch nach ihrer Entlassung müssen sie weit mehr und genauer unter der Aufsicht des Staates bleiben als alle unverdächtigen Einwohner des Staates²⁸; allenthalben muss man den Oberamtsleuten detaillierte jährliche Rechenschaft von ihrem

25 Pestalozzi, S. 140.

26 Pestalozzi, S. 147.

27 Vgl. hinten S. 14.

28 Zur Zeit der Helvetik bestanden noch keinerlei Organisationen, die sich Straftentlassenen angenommen hätten. Fürsorge für entlassene Sträflinge wurde in der Schweiz zuerst in Basel geleistet, so im Jahre 1820 der erste mit solchem Zweck gegründete Verband entstand. Vgl. „Vaterland“ Luzern vom 2. August 1907.

ganzen Betragen, ihrer Unterhaltungsweise und ihrer Hausordnung ablegen, und diese müssen die ersten Spuren der sich wieder erneuernden Ursachen ihrer Verbrechen an die oberen Justizgerichte schleunigst einberichten.

2. Bestrafte und wieder freigelassene Verbrecher müssen durch ausgezeichnete Besserung und durch verdienstvolles Verhalten wieder gänzlich hergestellt und zu den öffentlichen Ehren ihres Standes fähig gemacht werden.
3. Man muss keine Gefangenen aus den Händen der Gerechtigkeit lassen, ohne auf das sorgfältigste zu versuchen, durch sie den Quellen ihrer Verbrechen im allgemeinen nachzuspüren und ihnen selber Handbietung und Anleitung zu suchen, denselben Einhalt zu tun.
4. Ohne höchst dringende Staatsbedürfnisse muss niemand für hundert und ein Jahr eingesperrt werden. Hoffnung der Erlösung muss bei allen Gefangenen die Grundtriebe der Ehre, der Selbstliebe und der Menschenliebe wieder entwickeln, die sie bei ihrem lasterhaften Leben geschwächt und verloren; sie müssen im Leiden ihres Zustandes zum Gefühl gebracht werden, dass sie auch noch jetzt zu etwas Gutem brauchbar und dass ein rechtschaffenes gutes Betragen ihnen auch in ihrem gegenwärtigen Zustand nützlich ist.
5. Deshalb müssen alle Gefängnisse und Zuchthäuser auf einen Fuss gesetzt werden, der dem Endzweck, die Gefangenen zum Gefühl ihrer Pflichten und alles dessen, was schön, edel und gut ist, zurückzuführen, angemessen ist.”²⁹

Zur Erreichung seiner Ziele beantragte Pestalozzi, grosse und weitläufige Festungen anzulegen³⁰, in denen den Gefangenen Entfaltung im möglichst gleichen Rahmen wie in der Gesellschaft ermöglicht werden sollte und sie sich beruflich solide ausbilden könnten. Den Vollzugsorganen erteilte er den Auftrag, die Gefangenen ihren Bedürfnissen, Kenntnissen, Fertigkeiten und auch ihren Schwächen entsprechend zu behandeln und zu fördern. Die Vollzugsanstalten sollten die “Kräfte des Leibes und der Seele” eines jeden Gefangenen stärken.

Der sinnvollen Arbeit mass Pestalozzi eine zentrale Bedeutung bei. So betrafen seine Vorschläge zur Ausgestaltung der Festungen in erster Linie die erforderlichen Massnahmen, um den Gefangenen ihren Wünschen entsprechend (!) eine berufliche Ausbildung zu ermöglichen und sie auf das spätere Erwerbsleben gründlich vorzubereiten.³¹ Diese Festungen sollten Oasen im Staat darstellen, die, von aussen abgeschirmt, ein eigenständiges wirtschaftliches und kulturelles Leben entwickeln könnten. Dazu bedürften sie einer eigenen, vollständigen Infrastruktur, so dass die Insassen nicht vom Gefühl der Freiheitsberaubung geplagt wären, welches dem erzieherischen Zweck der Strafverbüssung abträglich sein könnte.

29 Pestalozzi, S. 152 f.

30 Halder bezeichnete diese Festungen treffend als “Gefängnisstädte”. ZStR, Bd. 49, S. 143.

31 Vgl. Pestalozzi, S. 157 f.

2. *Helvetische Persönlichkeiten*

Politiker wie die Justizminister Meyer und Kuhn, Innenminister Rengger sowie Pfarrer Levade und verschiedene Justizbehörden³² waren über die unhaltbaren, menschenunwürdigen Zustände im Strafvollzugswesen tief besorgt und verwendeten sich dahin, das Vollzugswesen im Sinne des Besserungszwecks der Strafen und der Humanität zu verändern.

So schrieb der Lausanner Arzt Joly über Justizminister Meyer: "Je suis frappé, Citoyen, de la justesse des vues du citoyen Meyer dans la simple énonciation de ses projets. Elles embrassent les coupables qu'il faut rendre à la société aussi honnêtes et aussi utiles que possibles ..." Meyer selbst kämpfte für die Einhaltung der Menschlichkeit im Strafvollzug und hatte immer Gehör für die mit einer schwierigen Praxis direkt konfrontierten Kantonsbehörden.³³ Dass ihm die Hände zur Realisierung seiner Pläne gebunden waren, lag an den prekären finanziellen Verhältnissen in der helvetischen Republik und je länger je mehr auftretenden Resignationserscheinungen bei den Behörden, die den anstehenden Problemen fast machtlos gegenüber standen. Jedenfalls wäre es ungerecht, das Versagen des Strafvollzugswesens dem Justizminister anzulasten, denn aus seiner aus den Akten erkennbaren Arbeitsleistung lässt sich schliessen, wie ernsthaft er sich um die Vollzugsanstalten bemühte.³⁴

Die fortschrittliche Gesinnung Innenminister Renggers zeigte sich in der Unterstützung der von Pfarrer Levade Denkschrift (und deren Ergänzung) über die Errichtung zweier Vollzugsanstalten im Kanton Léman. Rengger äusserte sich dazu wie folgt: "J'ai examiné les nouvelles idées que vous a communiqué le citoyen Levade sur l'établissement d'une maison de correction, et je vois avec plaisir qu'elles se rencontrent parfaitement aux miennes ..." ³⁵ Levade setzte sich in seiner Denkschrift für sinnvolle und nützliche Gefangenearbeit, ausreichende Nahrung, ordentliche Kleidung und moralischen und religiösen Unterricht ein. Spezielle Aufmerksamkeit schenkte er der baulichen Einrichtung einer Vollzugsanstalt, die genügende Luftzufuhr, Trockenheit, Licht und Wärme gewährleisten müsse. Beachtenswert ist Levades Vorschlag, schwerere und leichtere Verbrecher nicht in derselben Anstalt unterzubringen, um den angestrebten Besserungszweck der Strafe nicht zu gefährden.³⁶

32 Vgl. hinten, S. 17 f.

33 "Ich habe nämlich aus beiliegender Tabelle ersehen, dass in der Gemeinde Schaffhausen ein sogenanntes Hexenstübchen als Gefangenschaft gebraucht wird, die mir ihrer Benennung nach nicht gerade eine der bequemsten zu sein scheint. Da es nun dem Geiste einer freien, auf Menschenrechte gegründeten Verfassung zuwider ist, Verbrecher, von welcher Art sie auch sein mögen, in allzu harte Verwahrung setzen zu lassen, und so gleichsam deren Strafe ihrer Beurteilung vorangehen zu lassen, so werdet ihr beauftragt, im Fall dass bemaltes Hexenstübchen seinem Namen analog sein würde, Euch bei dem Cantonsgericht dahin zu verwenden, dass der in selbigen Inhaftierte daraus gezogen und in eine gelindere Gefangenschaft gesetzt werden möge." BARH, Bd. 1511, S. 66 f. Joly, abgedruckt bei Strickler, Bd. 11, S. 656 f.

34 In den Manualen des Justizministers findet sich die tägliche Korrespondenz des Ministers niedergeschrieben. Daraus zeigt sich, dass Meyer oft über 30 Briefe pro Tag verfasste.

35 Strickler, Bd. 11, 671.

36 Die Denkschrift ist abgedruckt bei Strickler, Bd. 11, S. 659 f.

Diese Forderung entsprach dem Geist Pestalozzis, der ebenfalls für eine solche Trennung der Gefangenen nach der Schwere der begangenen Delikte eintrat.

Obwohl alle diese Gedanken einflussreiche Befürworter hatten, konnten sie unter den herrschenden Umständen während der Helvetik nicht in die Tat umgesetzt werden. Im Sommer 1802 zog der Jurist und zeitweilige Justizminister Kuhn eine traurige Bilanz über die im Gefängniswesen gemachten Fortschritte. In seinem im August 1802 abgegebenen "Gutachten über die Organisation der Staatssekretariate überhaupt und über diejenige des Departements der Rechtspflege und Polizei insbesondere" beschäftigte er sich im Interesse der Menschheit, "vorzüglich aber für den unglücklichen und verwahrlosten Teil derselben" mit den Vollzugsanstalten.³⁷

Kuhn wandte sich an erster Stelle gegen die immer noch weitverbreitete Anwendung von althergebrachten, der neuen Ordnung der Dinge nicht mehr entsprechenden Behandlungsmethoden gegenüber Untersuchungshäftlingen. Er verurteilte jegliche unangemessenen Mittel, die über das Ziel der sicheren Verwahrung eines Untersuchungshäftlings hinausgingen. Er gestand dem Staate somit nur das Recht zu, die Untersuchung eines Verbrechens zu gewährleisten und einen deswegen Verhafteten sicher zu verwahren. Irgendwelche zusätzliche Verhärtungen der Haft lehnte er ab. Zur Sicherstellung dieses Grundsatzes forderte er dessen Aufnahme in das Kriminalgesetzbuch und von der Regierung die Überwachung der Anwendung und Befolgung des entsprechenden Gesetzestextes.

Was die Verwahrung von abgeurteilten Verbrechern betraf, so erinnerte Kuhn in deutlicher Sprache daran, dass der Zweck der Freiheitsstrafe nicht bloss in der Unschädlichmachung, sondern auch in der Besserung des Verbrechers läge, "aber bei der jetzigen Einrichtung der Gefängnisse in der Schweiz wird keine dieser Absichten erreicht", lautete das krasse Urteil Kuhns über die helvetischen Vollzugsanstalten.

Die Erfüllung der Unschädlichmachung machte Kuhn von einer "zweckmässigen Einrichtung, welche die Entweichung unmöglich macht" und von der "nötigen Aufsicht und Bewachung" abhängig. Die Unschädlichmachung war nach Kuhns Ansicht wiederum die Bedingung zur Erfüllung des Besserungszwecks der Freiheitsstrafen. Die moralische Besserung der Häftlinge werde durch Unterricht und Arbeit, Einzelhaft und Stillschweigen während gemeinsamer Arbeitsverrichtung erreicht. In seinen Vorstellungen betreffend die Arbeitsmöglichkeiten für die Gefangenen stimmte Kuhn grundsätzlich mit Pestalozzi überein, indem er sagte: "Diese letztere [Arbeit] ist nicht auf den Nutzen der Anstalt einzig, sondern hauptsächlich darauf berechnet, dass der Verbrecher sich ein kleines Kapital für sein Fortkommen nach ausgestandener Strafzeit sammeln könne und zugleich in den Stand gesetzt werde, nach Ablauf derselben sich durch ein im Gefängnis erlerntes Handwerk oder Kunst sein Brot zu erwerben."³⁸

37 Das Gutachten ist bei Strickler, Bd. 8, S. 540 f. wiedergegeben. Von Interesse ist die von Kuhn vorgenommene terminologische Abgrenzung zwischen Haftlokalen, die der Untersuchungshaft dienten, und den Anstalten, die dem Vollzug der kraft Urteils gefällten Strafen dienten. Erstere bezeichnete er als "Verhaftshäuser", letztere als "Gefängnisse". Zweifelloso nahm er diese Abgrenzung vor, um den unklaren Bezeichnungen im Gefängniswesen ein Ende zu bereiten. Vgl. auch vorn, S. 1.

38 Strickler, Bd. 8, S. 548.

Vgl. auch Hafner-Zürcher, S. 277 f., Schmidt, Einführung, S. 255.

Kuhn stellte sich somit auf die aus der Aufklärung stammenden Ideen eines menschenwürdigen Strafvollzugs. Trotz der Erkenntnis der damaligen Missstände lehnte er den Humanitätsgedanken nicht ab, sondern hoffte auf die Schaffung brauchbarer Vollzugsanstalten, in denen die Freiheitsstrafen zweckmässig vollzogen werden konnten.³⁹

D. Das Helvetische Peinliche Gesetzbuch (HPG)

1. Entstehung

Die bisherige Strafpraxis und der neue Staatsgedanke waren Triebfeder zur Einführung eines einheitlichen, für die ganze Republik geltenden Strafgesetzbuchs. Ein zentralistischer Staat ertrug weder regional stark differierende Strafgesetze noch eine uneinheitliche Rechtsprechung. So wurden bereits am 27. April 1798 zwei Kommissionen eingesetzt (eine grossrätliche- und eine Senatskommission) und damit beauftragt, Vorschläge zur Verbesserung der Gerichtsorganisation, der Strafgesetzgebung und des Strafprozesses auszuarbeiten. Über die vorrevolutionäre Strafpraxis äusserte sich der Referent der grossrätlichen Kommission zu Beginn des Jahres 1799 wie folgt: "Das Bedürfnis von Gesetzen, in dem sich die Republik noch befindet, lässt sich nirgends so lebhaft fühlen als in Rücksicht des Peinlichen Gesetzbuches. – In jener Gegend Helvetiens war sozusagen gar keine Kriminalgesetzgebung vorhanden, in dieser andern befolgte man aber so dumme als barbarische Gesetze; Gesetze in blutiger Schrift mit dem Eisen des Henkers geschrieben; und dennoch wird diese blutigierige Rechtsgelehrtheit noch beibehalten; das zur Richtschnur dienende, Abscheu erweckende Carolinische Gesetz ist noch nicht gesetzlich abgeschafft und die Gesetzbücher der Tyrannen beherrschen noch freie Männer. Dies Wort ist hinlänglich, Bürger Gesetzgeber, um Euch zu bewegen, ein solches Ärgernis aufhören zu machen; und es ist nicht einmal nötig, um Euch zu überzeugen, die Darstellung der Übel beizufügen, welche der Mangel von Einförmigkeit in den Strafgesetzen nach sich zieht; vielfältige Verlegenheiten, Ungewissheit in den Urteilen, beunruhigende Zweifel für die Richter, Verletzung der heiligen Rechte der Freiheit der Bürger; dies sind die hauptsächlichsten Folgen einer solchen Unordnung."⁴⁰

Nach knapp einjähriger Arbeit kamen die beiden Kommissionen bezüglich der Einführung eines Strafgesetzbuches übereinstimmend zu dem Schluss, dass es unter Berücksichtigung aller Umstände das Zweckmässigste wäre, für Helvetien den französischen Code pénal aus dem Jahre 1791 zu übernehmen. Die ganze Diskussion um ein neues Strafgesetzbuch war geprägt von einem aussergewöhnlichen Zeitdruck,

³⁹ Vgl. dagegen Meyer von Knonau, hinten, S. 17.

⁴⁰ BARH, Bd. 272, S. 797 f.

Die zitierten Quellentexte sind ihrer originalen Wortstellung entsprechend wiedergegeben, wobei orthographische Eigenheiten in die heutige Schreibweise übertragen wurden.

denn man wollte unbedingt mit dem alten und unvollkommenen Rechtszustand brechen. So zog der Berichterstatte der grossrätlichen Kommission in Erwägung, dass zur Abfassung eines neuen und eigenständigen Strafgesetzbuchs mindestens sechs (!) Monate benötigt würden und eine allfällige Beratung des Entwurfs mindestens noch einmal so viel Zeit in Anspruch nähme. „Soll nun die Republik während dieser ganzen Zeit noch unter der Last der alten Barbarei seufzen? Oder soll sie die Strafgesetze ganz entbehren? Beides ist unmöglich.“⁴¹ Er warnte vor den durch die Revolution besonders aufgereizten Leidenschaften, die sich leicht entzünden und nur durch eine feste und strenge, aber weise und menschliche Gesetzgebung unter Kontrolle gehalten werden könnten.

Auch der Referent der Senatskommission äusserte sich im gleichen Sinn, indem er den Zweck eines neuen Strafgesetzbuchs in erster Linie in der Verhütung aller Unruhen sah, welche die Staatsgesellschaft nach dem politischen Umsturz hätten erschüttern können. So pries er den französischen Code pénal als das menschlichste aller europäischen Strafgesetze an, in welchem die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und alle bisherigen Erfahrungen berücksichtigt worden seien.⁴²

Es war also in erheblichem Masse auch die Angst vor politischer Unstabilität, welche die Kommission dazu trieb, der jungen Republik den französischen Strafcodex geradezu aufzudrängen. Allerdings räumte der grossrätliche Kommissionsreferent ein, dass die Übernahme des französischen Strafgesetzbuchs auch eine Übergangslösung bilden könnte, bis ein eigenes Strafgesetz entworfen und beraten sei. Der Code pénal böte aber so oder so den Vorteil, in einem gleichförmig organisierten Staat wie die helvetische Republik entstanden zu sein, schon einige Jahre angewendet und aus diesen Gründen für Helvetien das Passende zu sein. Nach Ansicht der grossrätlichen Kommission brauchte es nur „sehr geringe Veränderungen“, den Code pénal den örtlichen Umständen der helvetischen Republik anzupassen.⁴³ Als „Abklatsch“⁴⁴ des französischen Strafgesetzes blieb das HPG aber ein Fremdkörper in der helvetischen Republik.

Nach mehrtägigen Verhandlungen wurde das HPG vom grossen Rat am 1. April 1799 beschlossen und vom Senat am 4. Mai 1799 angenommen. Wie das französische Vorbild war auch das HPG ein Gesetzbuch, das Carl Stoss 1892 als ein „der Form

41 BARH, Bd. 272, S. 798.

42 Strickler, Bd. 4, S. 442.

BARH, Bd. 272, S. 800: „Überall in diesem Gesetzbuche ist das Verhältnis unter den Vergehen und den Strafen mit einer bewunderungswürdigen Schattierung beobachtet; überall werden die Strafen so viel als möglich der beleidigten Gesellschaft nützlich gemacht; überall bleibt dem Schuldigen bei Erhaltung des Lebens auch die Hoffnung zur Ehre zurückzukehren und seine Wiedergeburt ihm selbst und seinen Mitmenschen nützlich zu machen; denn keine Strafe, welche die Einsperrung verhängt, ist niemals lebenslänglich. Mit einem Worte, man glaubt in diesem Gesetzbuche eine gerechte Anwendung echt philosophischer Grundsätze auf die Bedürfnisse einer Gesellschaft freier Menschen zu sehen.“

43 Vgl. BARH, Bd. 272, S. 800 f.; Die Kommission glaubte, dass formelle Abänderungen des Code pénal genügten.

44 Hafner, S. 33.

nach musterhaftes und dem Inhalt nach vorzügliches, gemeines Strafrecht" bezeichnete, auf das die Schweiz stolz sein dürfe.⁴⁵

2. Die angedrohten Freiheitsstrafen

Während das HPG die in der Helvetik angestrebte Besserung von Verbrechern nirgends ausdrücklich festhielt, bestimmte es die zeitliche Ausdehnung, die Schärfung und die Ehrenfolgen von Freiheitsstrafen eindeutig.⁴⁶

Die absolute Androhung der Freiheitsstrafen gab aber je länger je mehr Anlass zu Kritik. Die Anregungen seitens der Rechtspraxis hatten zur Folge, dass im Januar 1800 die im HPG angedrohten Strafen zu Maximalstrafen erklärt wurden.⁴⁷

Die Kettenstrafe sah für die Häftlinge Zwangsarbeit zum Nutzen des Staates vor, wobei die Häftlinge eine am Fuss befestigte Eisenkugel nachschleppen mussten.⁴⁸ Die Kettenstrafe durfte nicht lebenslänglich verhängt werden. Für Frauen und Mädchen wurde die Kettenstrafe in eine mit Zwangsarbeit verbundene Zuchthausstrafe umgewandelt.⁴⁹

Ein zu Stockhaus verurteilter Delinquent wurde allein, ohne Ketten, an einem "heiteren Orte" eingesperrt und konnte eine von den Hausverwaltern angebotenen Arbeiten auswählen, womit er sich den Lebensunterhalt finanzieren sollte. Auch die Stockhausstrafe konnte nicht auf lebenslänglich ausgesprochen werden.⁵⁰

45 Stooss, S. 5.

46 Vgl. dagegen Hafner-Zürcher: "Die Freiheitsstrafen im engen Sinne, d.h. die durch Haft vollzogenen, zeigten um diese Zeit die bunteste Mannigfaltigkeit, ein unsicheres Tasten in der Benennung und im Vollzug, in der zeitlichen Ausdehnung, in der Schärfung und den Ehrenfolgen." (S. 14)

47 Das Gesetz ist wiedergegeben bei Strickler, Bd. 5, S. 676 vgl. auch hinten, S. 62.

48 Vgl. hinten, S. 84 f.

49 Die zur Kettenstrafe Verurteilten werden zu Zwangsarbeiten für den Nutzen des Staates gebraucht, teils im Innern des Hauses, teils in den Zeughäusern, teils bei Bergwerken, teils beim Austrocknen der Sümpfe, teils endlich zu jeder andern mühsamen Arbeit, welche auf Begehren der Verwaltungskammern der Kantone von der Gesetzgebung bestimmt werden könnten. (HPG § 6.)

HPG § 7: Die zur Kettenstrafe Verurteilten werden an dem einen Fusse eine mit einer eisernen Kette befestigte Kugel nach schleppen.

HPG § 8: In keinem Falle kann die Kettenstrafe lebenslänglich sein.

HPG § 9: In dem Fall, wo das Gesetz die Kettenstrafe auf gewisse Jahre bestimmt, soll, wenn es ein Weib oder ein Mädchen betrifft, welches überwiesen ist, sich der genannten Verbrechen schuldig gemacht zu haben, das besagte Weib oder Mädchen auf ebenso viele Jahre zu der Zuchthausstrafe verurteilt werden.

HPG § 10: Die zu dieser Strafe verurteilten Weiber und Mädchen werden in ein Zuchthaus eingesperrt, und im Innern desselben zu schweren Arbeiten für den Nutzen des Staates gebraucht.

HPG § 11: Die Verwaltungskammern der Kantone können bestimmen, zu was für Arbeiten die Verurteilten in diesen Häusern gebraucht werden sollen.

HPG § 12: Ein besonderes Gesetz wird bestimmen, in welcher Anzahl und an welchen Orten dergleichen Häuser angelegt werden sollen.

HPG § 13: Die Dauer dieser Strafe kann in keinem Falle lebenslänglich sein.

50 HPG § 14: Jeder zu der Stockhausstrafe Verurteilte wird (ohne Ketten oder Bande) ganz allein

Die Einsperrungsstrafe war auf 6 Jahre beschränkt und bestand in der Einsperrung in einem dazu bestimmten Haus, wo die Gefangenen unter den von den Verwaltern angebotenen Arbeiten auswählen konnten, um davon den Lebensunterhalt zu bestreiten. Diese Arbeiten konnten sie, je nach Wunsch, abgesondert oder mit andern Häftlingen verrichten.⁵¹

Bereits an dieser Stelle ist festzuhalten, dass die beschriebenen Freiheitsstrafen in der helvetischen Aera nur auf dem Papier deutlich unterschieden werden konnten. Die vom HPG vorgesehenen Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen von Freiheitsstrafen bestanden einmal in deren zeitlichen Ausdehnung und in der von den Verurteilten zu leistenden Arbeit. Während bei der Kettenstrafe und der Zuchthausstrafe die Gefangenen keinerlei Wahlrecht ausüben konnten, welche Arbeit sie verrichten wollten, wurde ihnen dieses Recht bei der Stockhaus- oder Einsperrungsstrafe zugestanden, wobei bei letzterer sogar noch zwischen alleiniger oder gemeinsamer Arbeit gewählt werden konnte. Dazu kam noch die Frage der Entlohnung der Gefangenen, auf die im Gegensatz zu den Ketten- und Zuchthaussträflingen die Stockhaus- und Einsperrungssträflinge Anspruch hatten. Allerdings hatten die das Arbeitswesen in den Vollzugsanstalten betreffenden Artikel in der Praxis keine Bedeutung, denn, wie wir sehen werden, mangelte es in sämtlichen helvetischen Voll-

in einem heiteren Ort eingesperrt; er kann während der Dauer seiner Strafe keinen Umgang mit den andern Verurteilten oder mit jemand ausser dem Hause haben.

HPG § 15: Es wird den zu besagter Strafe Verurteilten auf Unkosten dieses Hauses nichts als Brot und Wasser gereicht; die weitere Nahrung wird aus dem Ertrag ihrer Arbeit bezahlt.

HPG § 16: In dem Ort, wo er eingesperrt ist, wird ihm Arbeit nach seiner eigenen Wahl unter denjenigen Arbeiten verschafft werden, die von den Verwaltern des genannten Hauses erlaubt werden.

HPG § 17: Der Gewinnst einer Arbeit wird auf folgende Art verwendet werden. Ein Drittel wird zu den allgemeinen Unkosten des Hauses angewendet. Aus einem Teil der zwei andern Drittel darf sich der Verurteilte bessere Nahrung verschaffen. Das Übrige wird für ihn aufbehalten, bis die Zeit seiner Strafe vorüber ist, da ihm dann dasselbe beim Herausgehen übergeben wird.

HPG § 18: Ein besonderes Gesetz wird bestimmen, in welcher Anzahl und an welchen Orten die zur Aufnahme der zur Stockhausstrafe Verurteilten bestimmten Gebäude angelegt werden sollen.

HPG § 19: Diese Strafe kann in keinem Falle lebenslänglich sein.

51 HPG § 20: Die zur Einsperrung Verurteilten werden in ein dazu bestimmtes Haus eingeschlossen.

HPG § 21: Auf Unkosten dieses Hauses wird ihnen Brot und Wasser gereicht, die weitere Nahrung wird aus dem Ertrag ihrer Arbeit bezahlt.

HPG § 22: Es wird diesen Verurteilten Arbeit nach eigener Wahl unter denjenigen Arbeiten verschafft werden, die von den Verwaltern dieses Hauses erlaubt werden.

HPG § 23: Die Verurteilten können nach eigener Wahl entweder abgesondert, oder beisammen arbeiten, jedoch mit Vorbehalt der Einsperrungen auf kurze Zeit, welche von den Polizeiaufsehern des Hauses befohlen werden können.

HPG § 24: Die Männer und die Weibspersonen werden in besondere Abteilungen eingesperrt, und voneinander abgesondert arbeiten.

HPG § 25: Der Ertrag der Arbeiten der zu dieser Strafe Verurteilten wird nach dem Inhalt obstehenden § 17 verwendet.

HPG § 26: Die Dauer dieser Strafe kann nicht länger als sechs Jahre sein.

HPG § 27: Ein besonderes Gesetz wird bestimmen, in welcher Anzahl und an welchen Orten die zur Einsperrung bestimmten Häuser angelegt werden sollen.

zugsanstalten an Arbeit für die Häftlinge, so dass sich auch eine allfällige Entlohnung weitgehend erübrigte.

Des weitern ist zu beachten, dass nur bei der Stockhausstrafe Einzelhaft vorgeschrieben war, während bei den restlichen Strafarten diese Frage offen gelassen wurde.

Spezielle Beachtung verdienen die §§ 12, 18 und 27 des HPG. Alle diese Bestimmungen verlangten vom Gesetzgeber die gesetzliche Regelung der Anzahl und der Standorte der verschiedenen auszugestaltenden Vollzugsanstalten. Zu dieser Regelung kam es aber während der ganzen Helvetik nicht.⁵² Statt dessen versuchte man, die anstehenden Probleme konkret zu lösen, d.h. von Fall zu Fall zu entscheiden, welche Mittel für den Vollzug einer ausgesprochenen Freiheitsstrafe ergriffen werden sollten.

Etwelche Verwirrung schaffte die im HPG verwendete Bezeichnung "Zuchthaus" im Zusammenhang mit den in einigen Städten vorhanden gewesenen Schellenwerken. Aus dem chronischen Mangel an Unterkunftsmöglichkeiten für die Gefangenen während der Helvetik sahen sich die Gerichte häufig gezwungen, die Verurteilten gerade dort unterbringen zu lassen, wo sich ein Platz finden liess. So kam es, dass in den Schellenwerken zu Zuchthaus-, Stockhaus- Einsperrungs- sowie zu Kettenstrafe verurteilte Delinquenten sich unter einem Dach befanden und man sich nicht mehr ganz im Klaren darüber war, worin die Unterschiede der Vollziehung der im HPG angeführten Strafen bestehen sollten. Insbesondere wusste man nicht, welche Gefangenen welche Arbeiten zu verrichten hatten, abgesehen davon, dass ein so differenziertes Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten ohnehin nicht bestand.

Dieser Verwirrung versuchte der Justizminister am 23. Juli 1799 mit folgendem Zirkular an alle Regierungsstatthalter der Kantone ein Ende setzen: "Unter Schellenwerkstrafe wird eine härtere, und mit öffentlichen Arbeiten verbundene Bestrafung verstanden, dahingegen Zuchthausstrafe nur Arbeiten im Innern des Hauses, das zu dieser Anstalt bestimmt ist, verlangt."⁵³

Mit dieser Erklärung, die sich der Justizminister vom obersten Gerichtshof ausarbeiten liess, war den Strafvollzugsorganen allerdings recht wenig geholfen, so dass das Vollziehungsdirektorium der Republik am 5. August 1799 eine weitere Erklärung dazu abgeben musste: "Le Code pénal prescrit depuis l'article 6 jusqu'à l'article 27 les différentes peines de detention auxquelles les coupables sont condamnés. Le Directoire Exécutif vous prévient cependant, Citoyens Représentants, que ces articles ne peuvent pas encore être mis en exécution avec cette ponctualité que la loi exige, parce qu'il n'existe dans ce moment en Suisse que deux espèce de maison de force (Schällenwerk) et l'autre maison de correction (Zuchthaus, Blauhaus). Il y'a dans le Schällenwerk deux classes de condamnés, les uns portent des fers, et les autres y étant enfermés sans fers. Les uns et les autres sont employés à des travaux publics. Aussi les condamnés dans la maison de correction sont souvent employés hors de la maison à des travaux moins pénibles."⁵⁴

⁵² Vgl. hinten, S. 56.

⁵³ BARH, Bd. 1530, S. 51.

⁵⁴ BARH, Bd. 1530, S. 101.

Auch dieses Schreiben brachte verständlicherweise keine Klarheit, eher war es ein Eingeständnis der höchst mangelhaften Strafvollzugseinrichtungen. Die Ursache der Schwierigkeiten lag im viel zu knappen Platzangebot zur Unterbringung der Verurteilten, so dass die im HPG aufgeführten Unterscheidungskriterien der verschiedenen Freiheitsstrafen unmöglich in die Praxis umgesetzt werden konnten.

3. Kritik am HPG

Die Unzuträglichkeiten mit der Anwendung des HPG veranlassten einflussreiche Leute, das helvetische Strafgesetz in seinem Inhalte zu kritisieren.

An erster Stelle und repräsentativ für die kritischen Stimmen sei Ludwig Meyer von Knonau erwähnt. Mit seinen 1802 veröffentlichten Bemerkungen über die Gebrechen des helvetischen Kriminalwesens verwarf er die im HPG niedergelegten Humanitätsgedanken und betitelte sie als Modesystem und moralische Verweichlichung. „Ganz in jenem Geiste, den wir die moralische Verzärtelung des Zeitalters nennen möchten, durfte man auf schwere Verbrechen keine angemessene Strafe setzen, und für die weniger schweren, keine solchen bestimmen, die gegen die Aufklärung des Zeitalters zu verstossen schienen; und so kam unser peinliches Gesetzbuch zu Stande, dessen Befolgung mehr Gefängnisse erfordert, als Helvetien in ruhigen Zeiten nie be sass, während dass jetzt ein grosser Teil davon nicht einmal brauchbar ist.“⁵⁵

Zweifellos hatte Meyer allen Grund zur Unzufriedenheit mit dem helvetischen Strafvollzug. Trotzdem muss man gegen seine Argumentation einwenden, dass anhand des mangelhaften Strafvollzugswesens der Schluss gezogen wurde, das HPG sei an sich ein völlig missglücktes Gesetzeswerk gewesen. Vielmehr wäre zu sagen, dass das HPG durchaus seine Qualitäten aufwies, aber zur falschen Zeit in Kraft gesetzt wurde, in der es nämlich an den zum Erfolg notwendigen Vollzugsanstalten fehlte.

Es ist verständlich, dass Meyer von Knonau angesichts der hohen Kriminalitätsrate in der Helvetik, die auf das Elend der Bevölkerung zurückzuführen war⁵⁶, und angesichts der häufigen Entweichungen aus den Vollzugsanstalten, die zu einer Verunsicherung in der Bevölkerung führten⁵⁷, mit seiner Forderung nach härteren Strafen bei etlichen Gehör fand. Insbesondere verlangte er die vermehrte Anwendung der Todesstrafe.⁵⁸ Den Einfluss des HPG auf die Moral von Verbrechergesindel um-

55 Meyer von Knonau, S. 9.

56 „Unzählige, schon vormals höchst bedürftige Familien sinken jetzt zum Bettelstab, unzählige sonst habliche Familien sind jetzt durch Plünderung, Contribution, Auflösung der Fabriken, Verheerung ihres Eigentums, Tod der sie ernährenden Väter, Stockung des Handels u.s.f. höchst dürftig geworden.“ (Heinrich Zschokke, 1799, abgedruckt bei Strickler, Bd. 11, S. 674.)

57 Vgl. hinten, S. 45 f.

58 „Die härteste Gefängnisstrafe lässt dem Bösewicht immer noch eine Aussicht auf Vergebung und die strengste öffentliche Arbeit eine Hoffnung zur Flucht, aber die Todesstrafe schneidet diesen Faden entzwei.“ Meyer von Knonau, S. 21.

schrrieb der Freiburger Regierungsstatthalter im Juli 1800 wie folgt: "Wenn diese Horde von Dieben von unserem Peinlichen Gesetzbuch Kenntnis erhält, könnten sie unser Land mit Leichtigkeit als Tätigkeitsfeld wählen, wo sie von den Gesetzen für ihr Leben nichts zu fürchten haben, wo sie lediglich Gefahr laufen, in ein Zuchthaus gesteckt zu werden, von wo sie mit Leichtigkeit entfliehen können."⁵⁹

Auch in Richterkreisen stiess das HPG auf Kritik. Während die häufige Aufnahme von Freiheitsstrafen ins HPG anfänglich als Verwirklichung des Humanitätsgedankens gepriesen wurde, hatten die Rechtsprechungsorgane gerade deswegen immer mehr mit Gewissenskonflikten zu kämpfen. Die exakte Anwendung des HPG hatte nämlich aufgrund der absolut angedrohten Strafen Urteile zur Folge, die gegen jegliches Gerechtigkeitsempfinden verstieszen.

Begreiflicherweise wandten sich viele Gerichte an die Zentralregierung, um sie auf die ungerechte Strafpraxis aufmerksam zu machen.⁶⁰ Die vorgebrachten Anliegen waren aus der ganzen Republik dieselben. Vor allem das Missverhältnis zwischen den als Verbrechen zu ahndenden Handlungen und den darauf gesetzten Strafen weckte Anlass zu Kritik, aber auch die Unvollständigkeit des HPG empfanden die Rechtsprechungsorgane als mangelhaft. Das HPG befasste sich nur mit schwereren Delikten und liess einfache Diebstähle und Betrügereien, einfache Körperverletzungen und minder schwere Verbrechen gegen die Sittlichkeit ausser acht, obwohl gerade diese Delikte einen erheblichen Teil der von den Gerichten zu beurteilenden Fälle ausmachten. Alle diese minder schweren Straftaten blieben der Beurteilung durch das bisherige Recht überlassen, woraus Brenner den Schluss zog, der Erlass des HPG habe an der tatsächlichen Anwendung des bisherigen Rechts und der Übung nicht viel geändert. Dies auch deshalb, weil "das helvetische Recht während der kurzen Zeit seiner formellen Rechtskraft nicht vermochte Wurzel zu fassen."⁶¹

Jörin stellte für den Kanton Oberland fest, dass die Gerichte mit den umständlichen und kostspieligen Gefängnisstrafen sparsam umgingen und entehrende Zuchtmittel, die man seit alters gewohnt war, eindeutig bevorzugten.⁶²

59 Lüthi, ZStR Bd. 53, S. 179.

60 Vgl. hiezu Strickler, Bd. 5, S. 677 f., wo das Kantonsgericht Bern anhand einiger Beispiele aus der Praxis des HPG kritisiert. Ebenso Strickler, Bd. 5, S. 680, wo der oberste Gerichtshof an die gesetzgebenden Räte gelangt. Ferner auch BARH, Bd. 734, S. 642, wo das Kantonsgericht Sântis sein Leid klagt. – Das Kantonsgericht Bern warf im Dezember 1800 die Frage auf, ob es denn nicht auch Fälle von Entwendungen gebe, wo der Schuldige mit 8–14 Tagen Gefangenschaft sattsam bestraft wäre.

61 Brenner, S. 28.

62 Jörin, S. 111.

Im Kanton Linth bedienten sich die Richter ebenfalls gerne der überlieferten Rechtspraxis. "Verweise, Geldstrafen, Stock- und Staupbesenstreichs, Ausstellung an den Pranger mit Schandtafeln und jeweilen sogar mit einem Prügel im Mund u. dgl. bildeten auch jetzt die vorherrschenden Strafarten, und wenn daneben zuweilen auch das Zuchthaus auftritt, so bestand hiebei die Fatalität, dass der ganze Kanton ein solches nicht besass und jeweils im Einzelfall danach getrachtet werden musste, für den Condemnierten eine Unterkunft in andern Kantonen zu suchen. Bis dies gelang oder wenn es nicht gelang, half man sich, ebenfalls in vorrevolutionärer Weise, damit, den Bestraften in seiner Heimatgemeinde an einen Klotz anschnieden zu lassen." (Heer, S. 41.)

Wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich ist, liess sich die althergebrachte Strafpraxis durch das HPG nur beschränkt verdrängen. Immerhin war der Einfluss des HPG doch so stark, dass eine genügend grosse Anzahl von Freiheitsstrafen ausgesprochen wurde, so dass die in Helvetien vorhandenen Vollzugsanstalten binnen kurzer Zeit bis zum Bersten angefüllt waren und so ein dem Besserungszweck der Strafe entsprechender, sinnvoller Vollzug nicht möglich war.

Was die Arbeit der Rechtsprechungsorgane zusätzlich erschwerte, war der Missmut der Bevölkerung gegenüber dem HPG. Obwohl weite Kreise des Volks kaum mit dem neuen Strafgesetz vertraut waren, wuchs der Druck den Gerichten gegenüber stetig an. So galt die Gerichtspraxis bei buchstäblicher Befolgung des HPG "in den Augen des allemal nur oberflächlich urteilenden Volkes als ohne Rücksicht auf den Grad des Verbrechens unerbittlich streng und hartherzig."⁶³

Man erinnere sich daran, dass Meyer von Knonau die Milde des Gesetzes kritisierte und die Ansicht vertrat, dass das Volk unter dem helvetischen Strafgesetz den Mut verlor und die schlechten Volkselemente in den geltenden Gesetzen "Schutzwehren des Verbrechens" erblickten.⁶⁴

Jedenfalls schien dem HPG die Unterstützung seitens des Volkes weitgehend gefehlt zu haben. Dies einerseits wegen der Unvollkommenheit dieses Gesetzes, anderseits aber auch wegen der Tatsache, dass es als Kopie des französischen Code pénal und angesichts der Unterdrückung der Bevölkerung durch die französische Besatzungsmacht keine Beliebtheit erlangen konnte.

So war das Volk auch nicht gewillt, sich mit dem HPG auf breiter Ebene bekannt zu machen, obwohl sich die damaligen Politiker eifrig darum bemühten. Neben der üblichen Bekanntmachung von Gesetzen in Plakatform versuchte man an verschiedenen Orten, das HPG in der Kirche den Leuten näher zu bringen. So richtete beispielsweise der Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten ein Schreiben an den Distriktsstatthalter von Schwyz, in welchem er ihn aufforderte, jeweils in den sonntäglichen Gottesdiensten das HPG über längere Zeit hinweg vorlesen und erläutern zu lassen.⁶⁵

Trotz diesen Bemühungen freundeneten sich nur wenige Kantone mit dem HPG an, so dass dieses mit dem Ende der helvetischen Ära vielerorts über Bord geworfen wurde und in einigen Kantonen wieder die vorrevolutionären Zustände geschaffen wurden. In einigen Kantonen der Innerschweiz kehrte man sogar zur Carolina zurück. Andere erarbeiteten vollends neue Strafgesetzbücher, und nur die Kantone Luzern, Thurgau, Waadt, Solothurn und Bern behielten, abgesehen von einigen Abänderungen, das Helvetische Strafgesetz teils erstaunlich lange bei.⁶⁶

63 Strickler, Bd. 5, S. 678.

64 Meyer von Knonau, S. 13.

65 Rickenbacher, S. 135, das Schreiben erfolgte im September 1799. Die gleiche Methode versuchte man im Kanton Zürich, vgl. StAZ, K 11 41, 1, 7. November 1799.

66 Vgl. Hafner-Zürcher, S. 16; Hafner, S. 37.

2. KAPITEL:

Die Strafvollzugseinrichtungen

A. Die gesetzliche Regelung des Strafvollzugswesens

Das helvetische Strafvollzugswesen wurde nicht wie das materielle Strafrecht oder die Gerichtsorganisation vereinheitlicht, sondern blieb weitgehend ohne eine gesetzliche, gesamthelvetische Regelung.¹

Die helvetische Staatsverfassungen äusserten sich allesamt nicht zum Strafvollzug und den dazu notwendigen Einrichtungen. Sie beschränkten sich vielmehr darauf, die Frage der Gesetzgebungskompetenz im allgemeinen zu regeln. Die mit der Gesetzgebung beauftragten Organe aber versäumten es während der Helvetik, dem Bedürfnis nach Vereinheitlichung des Strafvollzugs zu entsprechen.

Die dem Justizminister zugestandene Oberaufsicht, "über alle Zucht- und Arbeitshäuser des Landes zu verfügen und Sträflinge hinführen zu lassen"², änderte nichts an der Tatsache, dass die Organisation der Vollzugsanstalten weiterhin den Kantonen oblag. Gestützt auf seine Oberaufsichtskompetenz versuchte der Justizminister, das Gefängniswesen unter seine Kontrolle zu bringen, was aber angesichts der verworrenen Lage in der Republik ein hoffnungsloses Unterfangen war. So musste er seine Tätigkeit im wesentlichen darauf ausrichten, die für die Gefängnisse zuständigen kantonalen Behörden anzuhalten, für einen möglichst menschenwürdigen Zustand in den Vollzugsanstalten zu sorgen. Dies war aber unter den chaotischen Platzverhältnissen eine unerfüllbare Aufgabe.

Wie bereits dargelegt, erteilte das HPG in den §§ 12, 18 und 27 den Gesetzgebern den Auftrag, für die Einrichtung der zum Vollzug der angedrohten Freiheitsstrafen notwendigen Anstalten zu sorgen.³ Eine gesetzliche Regelung kam aber nie zustande, obwohl gerade die Einrichtung dieser Anstalten die unbedingte Voraussetzung gewesen wäre, den Strafvollzug in Helvetien zu vereinheitlichen. Wie sollte das Strafvollzugswesen vereinheitlicht werden, solange die Republik keine Vollzugsanstalten besass?⁴

Die Einrichtung der Vollzugsanstalten gemäss dem gesetzlichen Auftrag im HPG wurde durch verschiedene Gründe verhindert: Die durch die französische Unterdrückung und Ausbeutung des Landes heraufbeschworene Finanzmisere der Repu-

1 Vgl. vorn, S. 14 f., N 49 (HPG § 12), N 50 (HPG § 18) und N 51 (HPG § 27).

2 Direktorialbeschluss vom 10. Dezember 1798, vgl. Halder, ZStR Bd. 49, S. 138.

3 Vgl. vorn, S. 16.

4 Die vorhandenen Vollzugsanstalten entsprachen in keiner Weise den im HPG gestellten Anforderungen. Am ehesten wären noch die Zuchthäuser in Bern und Zürich brauchbar gewesen, doch hätten auch diese Häuser beträchtlicher Renovationen bedurft, um dem Umfang ihrer Aufgaben gewachsen zu sein. Vgl. Lüthi, Strafrechtspflege, S. 16.

blik erstickte allfällige Motivationen zur Verbesserung des Vollzugsanaltswesens im Keime. Die Erfüllung des im HPG erteilten Auftrage zur Erstellung von Strafhäusern hätte zu hohe Kosten verursacht, als dass sie die Republik hätte tragen können. Des weitem war die helvetische Epoche geprägt von einer politischen Unstabilität, die häufige Wechsel der Regierungsmglieder mit sich brachte, so dass an eine kontinuierliche Erarbeitung von Plänen zur Errichtung der nötigen Vollzugsanstalten gar nicht zu denken war.

So standen die helvetischen Politiker den drängenden Problemen ohnmächtig gegenüber. Obwohl sie durchaus fähig gewesen wären, ein Gesetz zur Einrichtung von Vollzugsanstalten zu verfassen, mussten sie zugleich die Zwecklosigkeit eines solchen Unternehmens einsehen. Da der erforderliche Grundstein zur Vereinheitlichung des Strafvollzugs nicht gelegt werden konnte, musste die Republik auch ein darauf bauendes, vereinheitlichtes Strafvollzugsgesetz entbehren.⁵

B. Die Standorte der Vollzugsanstalten

Mit den in der Landkarte von Helvetien im Jahre 1799 eingezeichneten sechs Vollzugsanstalten sind diejenigen Einrichtungen berücksichtigt, die in der helvetischen Epoche trotz ihrer schwerwiegenden Mängel zum Vollzug von Freiheitsstrafen benutzt wurden und chronisch mit Gefangenen überfüllt waren. Diejenigen Einsperungslokale, die wegen ihrer bescheidenen Platzkapazitäten oder ihrer Bauälligkeit fast unbrauchbar waren, sowie die des öftern zum Vollzug von Freiheitsstrafen missbrauchten Verhaftlokale, sind in der Karte nicht vermerkt.

Während Lüthi nur die Zuchthäuser von Zürich und Bern als "einigermassen ausgedehnt"⁶ bezeichnete, müssen für einen Überblick über das helvetische Vollzugsanaltswesen auch die Strafhäuser in Basel, Freiburg, Luzern und Solothurn einbezogen werden, insbesondere auch deshalb, weil das zürcherische Zuchthaus praktisch während der gesamten Helvetik durch die Einrichtung eines französischen Lazarets fast unbrauchbar war und die übrigen, wenn auch höchst unvollkommenen Strafhäuser dringendst benötigt wurden, um die in Zürich entstandene Lücke zu kompensieren.

Beim Betrachten der Landkarte fällt auf, dass die Nord-, Ost- und Südschweiz über keine Vollzugsanstalten verfügten. Dadurch mussten die in der Westschweiz vorhandenen Strafhäuser zu den aus ihren Regionen kommenden Verurteilten auch noch diejenigen aus den übrigen Landesteilen aufnehmen, so dass sie innert kurzer Zeit hoffnungslos überlastet waren.

Betrachtet man die Karte von Helvetien im Jahre 1803, so ist ersichtlich, dass es der helvetischen Staatsführung nur gelang, eine einzige zusätzliche Vollzugsanstalt

⁵ Die vorrevolutionären Zuchthausreglemente blieben auch während der Helvetik in Geltung, vgl. hinten, S. 86.

⁶ Lüthi, Strafrechtspflege, S. 16.

Helvetien 1799



Helvetien 1803



Wallis im Jahre 1802 abgetrennt, das Fricktal im selben Jahr dazugekommen.

(Baden) einzurichten. Diese magere Ausbeute der intensiven Bemühungen um die Verbesserung des helvetischen Vollzugsanstaltswesens reichte bei weitem nicht aus, die vorhandenen Bedürfnisse zu befriedigen. Dazu kam noch, dass auch in Baden die Gefangenen die gleichen üblen Zustände antrafen, wie sie in den übrigen Anstalten herrschten, so dass von der Einrichtung der Helvetischen Zentralzuchtanstalt Baden keinerlei positive Impulse auf das damalige Strafvollzugswesen ausgehen konnten.⁷

C. Die Zuständigkeitsregelung für die Vollzugsanstalten

Über die Frage, welche Personen die Vollzugsanstalten zu beaufsichtigen hatten und wer für die Wahl der im Vollzugsanstaltswesen benötigten Beamten zuständig war, wurde eine recht übersichtliche Kompetenzregelung getroffen.

Die gesamthelvetische Aufsicht über die in der Republik vorhandenen Verhaft-lokale und Vollzugsanstalten stand dem Justiz- und Polizeiministerium zu.⁸ Der Justizminister wiederum unterstand dem Vollziehungsdirektorium, von dem er auch gewählt wurde, wobei in der Praxis die Aufsicht im wesentlichen durch den Minister selbst ausgeübt wurde.

Auf kantonaler Ebene oblag die Aufsicht über die korrekte Pflichterfüllung der Beamten dem Regierungsstatthalter⁹, welcher seinerseits dem Justizminister unterstellt war.

Unmittelbar mit dem Vollzugsanstaltsbetrieb befasst waren die kantonalen Verwaltungskammern, die Unterstatthalter und die Munizipalbeamten sowie die in den Anstalten arbeitenden Zuchtmeister und Gefangenenwärter. Das HPG bestimmte in § 11, dass die Verwaltungskammern der Kantone bestimmen konnten, zu welchen Arbeiten die Verurteilten angehalten werden sollten. Dieser Paragraph wurde dahin ausgelegt, dass das gesamte Ökonomiewesen der Anstalten (Art der Arbeit, Entlöhnung der Gefangenen, Gerätebeschaffung und deren Unterhalt) den Verwaltungskammern unterstellt wurde.

Die Polizeiaufsicht dagegen wurde graduiert: In erster Linie waren die Gefangenenwärter und die Zuchtmeister, dann der Munizipalbeamte, welcher die Anstalt zweimal wöchentlich zu inspizieren hatte¹⁰, dann die Munizipalität und zuletzt der

7 Immerhin konnten etliche Kantone Verurteilte nach Baden verlegen, welche vorher in übelsten, improvisierten Gefängnissen hausen mussten. Dies betraf in erster Linie diejenigen Kantone, welche keine eigenen Vollzugsanstalten besaßen.

8 Vgl. das Gesetz über die Geschäftsverteilung für die Ministerien vom 2. Juli 1798, Strickler, Bd. 2, S. 467.

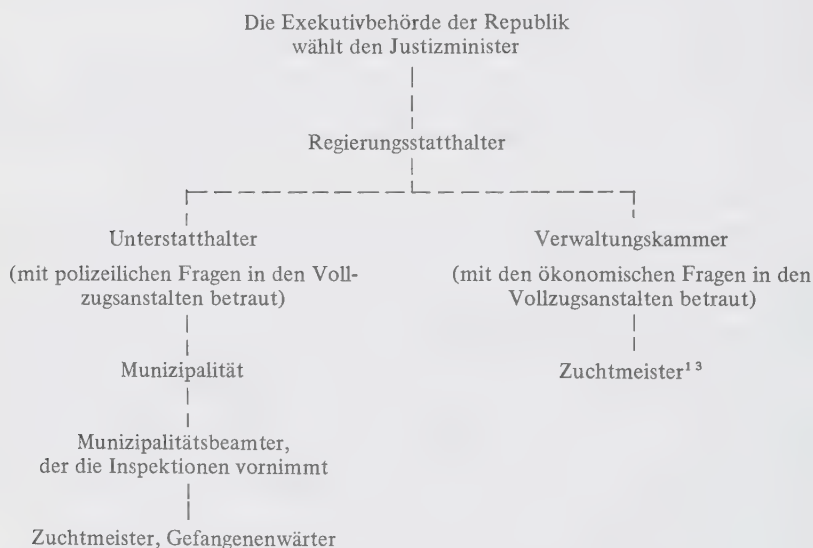
9 Vgl. die erste helvetische Verfassung, Art. 96, Abs. 3: "Er hat die Aufsicht über alle Behörden und Angestellten in der Ausübung ihrer Ämter und erinnert sie an ihre Pflichten." Diese Aufsichtskompetenz des Regierungsstatthalters wurde auch unter den nachfolgenden Verfassungen beibehalten.

10 Gesetz über die Munizipalitäten und Gemeindsverwaltungen vom 15. Februar 1799, Strickler, Bd. 3, S. 1158 (Art. 47).

Unterstatthalter des Distriktes, in welchem sich die betreffende Anstalt befand, dafür zuständig. Der Unterstatthalter war dem Regierungsstatthalter unterstellt.¹¹

Über die Kompetenzaufteilung zwischen den Kantonsbehörden schrieb der Justizminister der Verwaltungskammer des Kantons Basel am 2. Weinmonat 1799: "Ich bemerke Euch hiermit, dass alles was die Ökonomie dieser Häuser, Reparation derselben, Anschaffung der Mobilien, Kleidungsstücke, Nahrung und so weiteres so wie Bestimmung der Arbeiten der Gefangenen der Verwaltungskammer zu besorgen zu steht, und nicht dem Unterstatthalter, der einzig die Polizei in diesen Häusern und die daherigen Verordnungen beobachten macht."¹²

Graphische Darstellung der Zuständigkeitsordnung die Vollzugsanstalten betreffend:



11 Vgl. die Instruktion für die Regierungsstatthalter vom 10. Mai 1798, Strickler, Bd. 1, S. 1060. Über die polizeiliche Kompetenzordnung in Sachen Vollzugsanstalten äusserte sich der Justizminister im Herbst 1800 in einem Schreiben an den Regierungsstatthalter des Kantons Luzern, BARH Bd. 1532, S. 101.

12 Inhaltlich gleichlautende Schreiben: BARH, Bde. 1510, S. 77 und 98, 1529, S. 213, 1530, S. 320, 1532, S. 285.

13 Die Zuchtmeister wurden auch als Zuchthausverwalter bezeichnet (z.B. in Zürich). Gemeint war in jedem Fall der oberste Beamte in einer Vollzugsanstalt.

D. Die Umwandlung des bisherigen Staatsvermögens der Kantone in Nationalvermögen der helvetischen Republik

In der Erwägung, dass die Vereinigung der bislang selbstständigen Kantone (und deren Degradierung zu blossen Verwaltungs- und Gerichtsbezirken) in die eine und unteilbare Helvetische Republik auch die Vereinigung der bisherigen Kantonsvermögen nach sich ziehen müsste, beschlossen die gesetzgebenden Räte am 24. April 1798 das Gesetz über die "Verwandlung des Staatsvermögens der bisherigen Cantone in Nationalgut, und einteilende Massregeln zur Sicherung und Ordnung der vorhandenen Hilfsmittel".¹⁴ Ganz wesentlich dabei und für die weitere Finanzierung der Vollzugsanstalten besonders wichtig war die von der Republik eingegangene Verpflichtung, "dass der helvetische Staat dadurch in die rechtmässigen Verpflichtungen der ehemaligen Cantone eintritt" und "dass notwendig für die Erhaltung und Besorgung dieses Staatseigentums gesorgt werden muss".¹⁵

Folgende Artikel dieses Gesetzes sind hier von Interesse:

Art. 1, wonach "alles Staatsvermögen der bisherigen Cantone" für Staatsgut der Republik erklärt wurde und dass zugleich alle bisherigen Kantonsschulden vom Staate übernommen werden sollten (Art. 2). Die Aufsicht und Besorgung des sich in einem Kanton befindlichen Vermögens wurde den Verwaltungskammern aufgetragen (Art. 3), wobei flüssige Mittel dem Vollziehungsdirektorium abgeliefert werden mussten (Art. 8). Allerdings konnten die Verwaltungskammern diejenigen Summen zurückbehalten, die für dringende Zahlungen benötigt wurden (Art. 9), wobei die Höhe der zurückbehaltenen Summen und die damit zu tilgenden Schulden hätten gemeldet werden müssen (Art. 10).

Aus den Akten lassen sich aus naheliegenden Gründen keine Belege darüber finden, wieweit die Verwaltungskammern mit der Auslegung des Artikels 9 grosszügig umgingen, um nicht zu sagen, dass vielleicht etwelche Gelder unterschlagen und nicht an das Vollziehungsdirektorium abgeliefert wurden. Dieser Verdacht lässt sich deshalb nicht leicht von der Hand weisen, als die Finanzmisere im Vollzugsanstellungswesen erst im Jahre 1799 augenscheinlich wurde. Mit welchen Mitteln wurden aber die Vollzugsanstalten im Jahre 1798, in dem die Republik bereits in finanzielle Nöte geriet, unterhalten? Zudem zeigten sich die Kantone in der vom Staate erzwungenen Abgabe der Vermögenswerte recht unwillig, wobei ihnen diesbezüglich kaum ein Vorwurf gemacht werden kann. Falls sich gewisse Administratoren tatsächlich bemüht hatten, kantonale Gelder zur weiteren Unterhaltung der Vollzugsanstalten in den Kantonen zurückzubehalten, so zeugte dies von der weisen Voraussicht, dass sich die Finanzlage der Republik verschlimmern musste.

Die Bestimmung der in das Eigentum der Republik überzugehenden Gebäude stellte die Verwaltungskammern vor etliche Probleme, meldeten doch viele Gemein-

¹⁴ Strickler, Bd. 1, S. 718.

¹⁵ Strickler, Bd. 1, S. 718, Erwägungen 2 und 3. Somit übernahm die Republik die Verpflichtung, für den Unterhalt der Vollzugsanstalten besorgt zu sein.

den ihre althergebrachten Eigentumsrechte an bestimmten Gebäuden an. So bemerkte beispielsweise die Verwaltungskammer des Kantons Basel am 6. Juni 1798 in einem Schreiben an den Finanzminister: "Im Ganzen endlich können wir die wesentliche Bemerkung zu machen nicht unterlassen, dass viele der in den Beilagen beschriebenen Güter und Rechte, wie wir es mit historischen Belegen authentisch zu beweisen im Stande sind, unserer Stadt durch beschenehte förmliche Käufe bereits im 15. Jahrhundert zugekommen, also vor der Zeit eh Hoheitsrechte derselben zugestanden; im gleichen Falle befinden wir uns mit mehreren unserer Waldungen, wo es von der Bestimmung der gesetzlichen Behörde abhängen wird, welche als Staats- oder als Municipalgüter anzusehen sind."¹⁶

Um solche Ausscheidungsschwierigkeiten zu beheben, erliessen die gesetzgebenden Räte am 3. April 1799 das "Gesetz über die Ausscheidung der National- und Gemeindegüter".¹⁷ Aus diesem Gesetz seien die folgenden Paragraphen angeführt:

- § 1. Diejenigen Güter, welche von den vormaligen Regierungen, als die Landeshoheit vorstellend, erworben wurden, sind Nationalgüter.
- § 3. Ferners sind Nationalgüter alle diejenigen Capitalien und liegenden Güter, welche vor der Vereinigung Helvetiens einzelnen damals souveränen Völkern der Schweiz, und nicht einzelnen Gemeinden derselben, zugestanden haben.
- § 6. Die Güter, über welche die ehemaligen Regierungen zum öffentlichen Gebrauch verfügten, sollen als Nationalgüter angesehen werden, so lange nicht durch augenscheinlichen Beweis das Gegenteil dargetan wird.
- § 7. Die Gemeinde führt diese Beweise, indem sie dartut, dass diese Güter von ihr selbst erworben und gänzlich durch einen Zuschuss der ehemaligen Bürger bezahlt worden sind, oder dass ihr Ursprung von Schenkungen, die ausschliesslich zu Gunsten der Gemeinde gemacht worden sind, herrührt.

Mit den zitierten Bestimmungen wurde die Ausscheidung der den Gemeinden zustehenden Güter von den dem Staate zustehenden erheblich erleichtert. Für die Strafvollzugseinrichtungen ergab sich in erster Linie folgende Konsequenz: Die in Helvetien vorhandenen grösseren Vollzugsanstalten gingen in Staatsbesitz über, während viele Verhaftlokale den Gemeinden verblieben. Durch diese Ausscheidung ergab sich, dass die Republik nur solche Einrichtungen finanzierte, die in ihr Eigentum übergegangen waren, und dass die Gemeinden (Municipalitäten) für die Kosten ihrer Einrichtungen selbst aufzukommen hatten.¹⁸

16 Strickler, fortgesetzt von Rufer, Bd. 12, S. 9.

17 Strickler, Bd. 4, S. 66.

18 Vgl. hinten, S. 87 f.

Die Verwaltungskammer des Kantons Basel verlangte vom Finanzminister, dass der Staat für die Kosten für die Unterhaltung des Schellenwerks und des Zuchthauses zu tragen hätten, sofern diese Gebäude in Staatseigentum übergehen sollten (was dann auch geschah).

E. Die Einrichtung der Vollzugsanstalten

In der Beurteilung der helvetischen Vollzugsanstalten waren sich die damaligen Politiker einig. Unzählige Male wurden die unhaltbaren, menschenunwürdigen Zustände in den Gefangenschaften gerügt, doch es gelang trotzdem nicht, deren Einrichtung zu verbessern. Vielmehr musste sich der Justizminister auf den Versuch beschränken, die bestehenden Zustände zu erhalten und eine weitere Verschlimmerung zu verhindern.¹⁹

Einen sehr ernüchternden Bericht über die Schwierigkeiten mit den helvetischen Vollzugsanstalten erstattete der Justizminister am 3. April 1801 an den Vollziehungsrat²⁰: “Die sich vermehrende Anzahl der zu Stockhaus und Einsperrungsstrafe verurteilten Verbrecher setzte mich schon seit mehreren Monaten in grosse Verlegenheit. Der Mangel an Zuchthäusern, und die nötige Sicherheit für Aufbewahrung, die mit einer durch das Gesetz anbefohlenen Beschäftigung für die Gefangenen verbunden werden könnte, ist besonders in den östlichen Teilen Helvetiens je länger je nachteiliger.”²¹

Der Justizminister kämpfte schon kurz nach dem politischen Umsturz gegen die in den Vollzugsanstalten auftretenden Probleme an, doch seine Erkundigungen in den Kantonen über den Zustand der Vollzugsanstalten fielen überall erschreckend aus. “Les dépenses qui en résultent pour l'état sont très considérables. Les travaux sont presque seuls. Le nombre des condamnés augmente chaque jour. Tous les renseignements que j'ai obtenu sur l'économie intérieure, sur les moyens de substitutions et d'utilisation sur les emplacement sont très insuffisants.”²²

1. Die Vollzugsanstalten in Bern

Die Anstalten in Bern waren zu Beginn der Helvetik die mit Abstand fortschrittlichsten und bestorganisierten in der Schweiz.²³ Dass diese Anstalten während der Helvetik die bedeutendste Rolle spielten, verwundert deshalb nicht. So hatte Bern aus allen Kantonen der helvetischen Republik zu Freiheitsstrafen verurteilte Individuen aufzunehmen. Während die einen die häufigen Gefangenenverlegungen von einem Kanton in den andern als “interkantonale Anstaltsplanung” bezeichneten²⁴, müssen

19 “Unterdessen Sorge ich nur, ihren gegenwärtigen Zustand zu erhalten und ihn so erträglich als möglich zu machen.” BARH, Bd. 1532, S. 101.

20 Die oberste Exekutivbehörde änderte ihren Namen mit den verschiedenen Verfassungen: aus dem Vollziehungsdirektorium wurde der Vollziehungsrat (1800). 1801 wurde die Exekutive aus 2 Landammännern und einem kleinen Rat zusammengesetzt und 1803 ein Vollzugsrat bestimmt.

21 BARH, Bd. 1535, S. 145.

22 BARH, Bd. 1531, S. 311.

23 Vgl. vorn, S. 6, N 20 und S. 21.

24 Strafvollzug in der Schweiz, 49–60, Nr. 51, S. 36.

diese Verlegungen in die in Helvetien spärlich vorhandenen, mit Ausnahme Berns höchst unvollkommenen Anstalten doch eher als verzweifelte, notgedrungene Versuche angesehen werden, die Flut von Gefangenen und deren Unterbringung in den Griff zu bekommen.

Dass Berns Anstalten mit ausserkantonalen Häftlingen geradezu überhäuft wurden, lag einerseits am relativ ausgiebigen Platzangebot und andererseits am guten Ruf, die brauchbarsten Einrichtungen zu sein. Allerdings zeigte sich bald, dass Berns Strafanstalten der Überbelegung mit Gefangenen auch nicht mehr gewachsen waren und sich deshalb in ihrem Niveau immer mehr den übrigen in Helvetien benutzten Vollzugsanstalten anglichen.

Zu diesem Schluss kam auch Kuhn in seinem Gutachten über die helvetischen Strafanstalten: "Zur Besserung der Gefangenen sind diese Anstalten nicht nur nicht geeignet, sondern sie sind für dieselben eine Schule des Lasters. Selbst diejenigen Gefängnisse, die, wenn sie schon noch keiner den obigen Zwecken [Besserung und Unschädlichmachung] entsprechenden, doch einer sich von den übrigen auszeichnenden guten Einrichtung genossen, sind seit der Revolution teils durch Mangel an Fonds, teils durch Vernachlässigung in die Reihe der übrigen abgesunken."²⁵

Das Herabsinken in die Unvollkommenheit der "übrigen" Anstalten wurde aber schon früher bedauert. Am 29. Mai 1799 stellte der Regierungsstatthalter des Kantons Bern fest: "Bis in die letzten Zeiten hatten die bernerischen Anstalten dieser Art den Ruhm einer vorzüglich guten Einrichtung. Ihre plötzliche Verschlimmerung müsste also die Folge der Totalveränderung des dabei angestellten Personals sein ..."²⁶

Bern besass ein Schellenwerk und ein Arbeitshaus, welche auch Braunhaus respektive Blauhaus genannt wurden, da vor der Revolution die Insassen im Schellenwerk braune, diejenigen im Arbeitshaus blaue Anstaltskleidung trugen. Das Platzangebot in den beiden Anstalten umfasste insgesamt rund 160 Plätze²⁷, wobei die tatsächliche Belegungszahl ständig wesentlich höher lag.²⁸ So befanden sich über das Jahr 1800 hinweg durchschnittlich 252 Verurteilte in den Anstalten, wobei die tiefste Belegung 216 und die höchste 274 Inhaftierte betrug.²⁹ Bei diesen Gefangenenzahlen und angesichts der völlig neuen, noch nicht eingespielten Organisation der Vollzugsanstalten war es naheliegend, dass auch in Bern ungenügende Haftbedingungen herrschten. Der Justizminister stellte am 27. November 1800 fest: "Il y a un désordre qui ne fait pas honneur au gouvernement."³⁰ Zwei Monate später berichtete er dem Vollziehungsdirektorium, dass die Anstalten aufgelöst werden müssten,

²⁵ Strickler, Bd. 8, S. 548.

²⁶ BARH, Bd. 734, S. 267. Die Feststellung erfolgte auf die Beschwerden von Häftlingen über die miserablen Haftbedingungen vom 27. Mai 1799.

²⁷ Schaffroth, S. 96.

²⁸ Allerdings muss hier bemerkt werden, dass schon vor dem politischen Umsturz die Berner Anstalten überbelegt waren. Schaffroth, S. 95.

²⁹ BARH, Bd. 1741.

³⁰ BARH, Bd. 734, S. 415.

falls nicht sofort die notwendige Hilfe geleistet werde³¹, wobei schon ein Jahr zuvor die Verwaltungskammer des Kantons Bern davon sprach, dass eine Auflösung der Anstalten ohne durchgreifende Hilfsmassnahmen unvermeidlich wäre!³²

Was die innere Einrichtung der Anstalten betraf, herrschten wie auch in den übrigen helvetischen Vollzugsanstalten üble Zustände. Die Insassen mussten auf Schlaf-lagerstätten nächtigen, die elendiglich aussahen. Die Decken waren zerfetzt und fast unbrauchbar, die Strohsäcke und die wenigen Leintücher verdorben und unrein.³³ Eine Absonderung der Inhaftierten untereinander war aus Platzgründen unmöglich. Deshalb herrschte eine gesundheitsschädliche Unreinlichkeit in den mit Gefangenen überfüllten Gemächern. Zudem bestanden keine ausreichenden Lüftungsmöglichkeiten und all diese Umstände zusammen liessen "oft die heftigsten Krankheiten entstehen, und die Gefangenen auf viele Jahre ihrer Gesundheit beraubt werden."³⁴

Wie andernorts wurde für die Missstände in erster Linie die Finanznot der Republik verantwortlich gemacht. Daneben rügte der Justizminister aber auch mehrmals die unfähige Administration, die sich in schlechter Organisation befand und sich deshalb oftmals in unnötige Kompetenzstreitigkeiten verstrickte, die dem Anstalts-wesen, das ohnehin im Argen lag, nur abträglich sein konnten.³⁵

2. *Die Vollzugsanstalten in Basel, Freiburg, Luzern und Solothurn*

Die helvetischen Vollzugsanstalten wiesen alle die gleichen gravierenden Mängel auf, die die Vollziehung der Freiheitsstrafen in der vom HPG vorgeschriebenen Form verunmöglichten. So litten die Häuser an Baufälligkeit, höchst unvollständigen und mangelhaften sanitären Einrichtungen, hoher Luftfeuchtigkeit in den Gemächern, schlechten Durchlüftungsmöglichkeiten und Überhäufung mit Verurteilten und dem daraus entstehenden Hygienemangel, so dass die Gesundheit in höchstem Masse gefährdet war. Um diese Übel wirksam zu bekämpfen, hätte die Republik enormer finanzieller Mittel bedurft, die ihr zu keiner Zeit zur Verfügung standen. Bereits am 24. Dezember 1798, als Antwort auf das Ansuchen um finanzielle Unterstützung für die freiburgische Vollzugsanstalt seitens des Regierungstatthalters desselben Kantons, schrieb der Justizminister, dass es die Umstände im Moment nicht erlaubten, "sich mit Arbeiten zu beschäftigen, welche Ausgaben nach sich ziehen könnten."³⁶

Dennoch war sich aber der Justizminister der erschreckenden Situation durchaus bewusst. So versuchte er eifrigst, die in Solothurn geplanten und auch begonnenen

31 BARH, Bd. 734, S. 412.

32 BARH, Bd. 734, S. 325.

33 Schaffroth, S. 117.

34 BARH, Bd. 272, S. 898.

35 BARH, Bde. 1530, S. 83, 1531, S. 232/233, 1534, S. 52.

36 BARH, Bd. 1512, S. 130; er bat aber die Kantonsbehörden trotzdem, ihn über den Zustand der dortigen Vollzugsanstalt auf dem Laufenden zu halten.

Renovations- und Vergrößerungsarbeiten durchzusetzen, „um dem wachsenden Übel zu steuern“.³⁷ Doch der Geldmangel der Republik erlaubte es auch in Solothurn nicht, dieser „fehlerhaften Einrichtung“ abzuhelpen, obwohl Ende März 1799 das Vollziehungsdirektorium sich mit den geplanten, umfangreichen Reparaturen einverstanden erklärt hatte. Doch die erschöpfte Staatskasse war nicht in der Lage, die Gelder für die Reparaturen bereitzustellen³⁸, so dass auch in Solothurn die Inhaftierten unter unmenschlichen Bedingungen zu leiden hatten. Einen Einblick in das elende Dasein der damaligen Gefangenen verschaffte sich der Justizminister im Frühling 1799 bei einer Visitation der Luzerner Vollzugseinrichtungen. Die Gefangenen wurden „sehr übel gehalten“ und die Platzverhältnisse waren so eng, „dass sogar die Wärter während den kurzen Augenblicken, die sie in den Kerkerstuben zubringen, die verdorbene Luft kaum aushalten können.“³⁹

Daraufhin stellte der Justizminister einen Forderungskatalog zusammen, mit welchen Massnahmen das Leid der Gefangenen hätte gelindert werden können. So verlangte er in erster Linie die Räumung besonders feuchter und stickiger Zimmer und schlug vor, die älteren Gefangenen in die verschiedenen Türme der Stadt zu verlegen und darauf zu achten, dass die Anzahl der in einem Zimmer eingeschlossenen Häftlinge ein erträgliches Mass nicht überschreite.⁴⁰

Ferner verlangte er die sorgsame Pflege von kranken Gefangenen, die zu diesem Zweck ins Spital überführt werden sollten. Allerdings traten hiebei wiederum Schwierigkeiten bei der Vermischung von kranken Sträflingen und sonstigen Patienten des Spitals auf. Die Sträflinge mussten an Ketten angeschnallt auf ihren Betten liegen, was Beschwerden der übrigen Spitalinsassen zur Folge hatte, da sich angeblich der Anblick dieser Häftlinge sowie das Gerassel der schweren Ketten auf ihre Gesundheit nachteilig auswirkte. So verlangte der Justizminister die Befreiung der hospitalisierten Gefangenen von ihren Ketten und insbesondere ihre Verlegung in abgesonderte Zimmer.⁴¹

Durch die Überfüllung der Anstalten herrschten untragbare hygienische Verhältnisse. Aus diesem Grunde „empfahl“ der Justizminister den Gefangenwärtern, auf die Reinlichkeit in den Lokalen zu achten. So sollten sie den Boden oft „auskehren und mit Wasser bespritzen“, allwöchentlich die Bettdecken ausklopfen und das Stroh, auf dem die Delinquenten lagen, gewechselt werden, sobald sich „verdorbene Luft darin setzt“. Ferner sollte den Gefangenen genügend Wasser gereicht werden, damit sie sich vom Ungeziefer reinigen konnten, über welches sie sich beklagten, und täglich mehrmals die Exkremente aus den Gemächern entfernt werden.⁴²

37 BARH, Bd. 1532, S. 282.

38 BARH, Bd. 1532, S. 123: Noch im Juni 1800 beklagte sich der Justizminister darüber, dass die Solothurner Vollzugsanstalt sich immer noch im gleich schlechten Zustand befand wie bis anhin.

39 BARH, Bd. 1529, S. 320.

40 BARH, Bd. 1529, S. 322.

41 BARH, Bd. 1529, S. 317.

42 BARH, Bd. 1529, S. 322.

Die hygienischen Zustände müssen unerträglich gewesen sein. Zu beachten ist auch, dass für die Körperpflege keinerlei zweckmässige Installationen vorhanden waren, so dass die Gefangenen in ihren Gemächern buchstäblich verdreckten.⁴³

Trotz der eindringlichen Forderungen des Justizministers gelang es auch in Luzern nicht, den Vollzug der Freiheitsstrafen auf ein menschenwürdiges Niveau zu bringen. Im Juli 1800 zeichnete der Regierungsstatthalter des Kantons Luzern erneut ein bedenkliches Bild über die Luzerner Vollzugsanstalten⁴⁴ und mit der Einrichtung der helvetischen Zentralzuchtanstalt in Baden hoffte der Justizminister sogar, die Luzerner Anstalten (neben denjenigen von Bruggen im Kanton Säntis und von Schaffhausen) auflösen zu können.

Auch aus Basel musste der Justizminister Klagen über die hoffnungslose Überfüllung der Gefangenschaften entgegennehmen.⁴⁵ Bereits im Sommer 1798 meldete der Basler Regierungsstatthalter, dass es gänzlich unmöglich wäre, auswärtige Züchtlinge aufzunehmen.⁴⁶ Zu den während der Helvetik üblichen Missständen in den Vollzugsanstalten gesellte sich in Basel noch die Schwierigkeit, dass das in der Kartause untergebrachte Zuchthaus sich mit dem Waisenhaus der Stadt unter einem Dache befand.

Diese vor allem für den Waisenhausbetrieb äusserst nachteilige Einrichtung gab dann auch während der ganzen Helvetik zu heftiger Kritik Anlass. So bezeichnete der Justizminister schon im August 1798 die Unterbringung von Züchtlingen im Waisenhaus als "gegen alle Grundsätze der Moral verstossend"⁴⁷ und verlangte vom Regierungsstatthalter des Kantons Basel die Wiederaufnahme der schon vor dem politischen Umsturz geführten Verhandlungen über eine zweckmässige Einrichtung des Zuchthauses, das vom Waisenhaus getrennt sein musste. Allerdings blieben die Bemühungen erfolglos und am 7. August 1800 musste der Justizminister den Regierungsstatthalter des Kantons Basel anweisen, das Zuchthaus vorerst im Waisenhaus zu belassen. "Ich anerkenne die Notwendigkeit, hierin eine zweckmässige und dauerhafte Veränderung zu treffen und werde mich ungesäumt damit beschäftigen. Indessen aber müssen die von den Gerichten des Cantons Basel zu Einsperrungsstrafen verurteilten Individuen irgendwo untergebracht werden, bis über die Anstalten dieser Art etwas allgemeines und zweckmässiges wird können verfügt werden, und können indessen nirgends besser als in der dortigen Zuchtanstalt."⁴⁸ Zu einer Trennung der unglücklichen Verbindung des Waisenhauses mit dem Zuchthaus kam es aber während der helvetischen Epoche nicht mehr, denn wie hätte die Verlegung der Zuchtanstalt auch finanziert werden sollen.

43 Noch anfangs des 19. Jahrhunderts gab es in keiner schweizerischen Gefängnisanstalt eine Einrichtung für periodische Bäder. Vgl. Hafner, S. 110.

44 Vgl. BARH, Bd. 1532, S. 100.

45 Vgl. hierzu BARH, Bde. 1530, S. 269 und 1532, S. 208.

46 BARH, Bd. 1509, S. 311.

47 BARH, Bd. 1510, S. 14.

48 BARH, Bd. 1532, S. 376.

Was die Zusammenlegung des Zuchthauses mit dem Waisenhaus den Waisenkindern an Nachteilen, brachte sie für die Züchtlinge an Vorteilen. So profitierten sie insbesondere bei der Verpflegung, die mit Ausnahme des Fleisches gleich war wie diejenige der Waisen. Zudem genossen sie dieselbe religiöse Erziehung wie die Waisenkinder. Vgl. Brenner, S. 71 f.

So blieb dem Justizminister nichts anderes übrig, als vor der hoffnungslosen Finanzlage der Republik zu kapitulieren und alle Vorschläge und Ideen zur Verbesserung der helvetischen Vollzugsanstalten auf bessere Zeiten aufzuschieben.

Berücksichtigt man die in den helvetischen Strafhäusern herrschenden und einen menschlichen Strafvollzug verhindernden Umstände, so war deren Betitelung als "Pflanzschulen von Verbrechen" sicherlich nicht fehl am Platze.⁴⁹

3. Die Helvetische Zentralzuchtanstalt in Baden

Wie wir bereits gesehen haben, litten vor allem die nördlichen und östlichen Landesteile unter dem Mangel einer brauchbaren Vollzugsanstalt. Deshalb war die Errichtung der Zentralzuchtanstalt in Baden vom geographischen Standpunkt aus günstig, um die bestehende Lücke zu verkleinern. Dass die Einrichtung der neuen Anstalt aber ausgerechnet in Baden erfolgte, hatte ausschliesslich militärische Gründe.

Durch die durch die Kriegswirren im Jahre 1799 zerstörte Grubenmannsche Holzbrücke beim Kloster Wettingen entstand eine wesentliche Unterbrechung des Strassennetzes der Region. Um die aufgerissene Lücke zu schliessen, wurde Ende 1799 der Bau einer Strasse zwischen Zürich-Neuenhof und Baden Mellingen beschlossen, wobei sich der Beginn der Arbeiten wegen des "notorischen Geldmangels" bis ins Jahr 1801 verzögerte.⁵⁰

Die kriminalpolitischen Vorteile der Errichtung der Anstalt ergaben sich einerseits aus dem in Helvetien akuten Platzmangel in den Vollzugsanstalten und anderseits aus dem dringenden Bedürfnis, den Gefangenen Arbeit zu beschaffen und sie so vom schädlichen Müssiggang wegführen zu können. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, den Bau der neuen Strasse durch ausgewählte Züchtlinge ausführen zu lassen, was bei den Kantonsbehörden auf breiteste Zustimmung stiess.⁵¹

Obwohl die Regierung in Baden keine dauernde Einrichtung einer Vollzugsanstalt wollte⁵², zielten die Pläne des Justizministers darauf ab, mit der neuen Vollzugsanstalt die ungeeigneten Gefangenschaften in Basel, Bruggen, Schaffhausen und Luzern aufheben zu können.⁵³

49 Vgl. Strickler, Bd. 9, S. 694.

50 Eine detaillierte Beschreibung der Entstehung der Vollzugsanstalt Baden findet sich bei Halder, HZA.

51 So bemerkte der Regierungstatthalter des Kantons Basel: "Es ist einer der wohlthätigsten Gedanken unserer Regierung, diese beschwerlichen Kostgänger des Staates, welche im Müssiggang verderben, für das gemeine Wesen in Tätigkeit zu setzen." Und der Regierungstatthalter aus St. Gallen sah "mit Vergnügen der Zeit entgegen, wo die zur Kettenstrafe Verurteilten der Gesellschaft nützlicher gemacht und der Zweck der Strafe besser als wie dato wegen Mangel an Einrichtungen in hiesigem Canton erreicht werden kann." (Halder, ZStR Bd. 52, S. 318.)

52 Vgl. Halder, HZA, S. 7.

53 Tatsächlich wurde aber nur die Anstalt in Bruggen aufgehoben, nachdem sie jahrelang trotz schwerster Mängel als Gefangenenunterkunft gedient hatte. Der Justizminister schrieb am 22. Oktober 1801: "Es war mir angenehm, durch Euer Schreiben vom 17. dieses Monats zu

Tatsächlich ergab es sich denn auch, dass die nach zähem Ringen⁵⁴ um die Lokalität errichtete Anstalt im unteren Spitalhaus vom "Provisorium des Gefangendepots in Baden fast automatisch zu einer ständigen Einrichtung auswuchs."⁵⁵ Die neue Anstalt konnte maximal 150 Personen aufnehmen⁵⁶, wobei bei dieser extremen Auslastung der Raumkapazitäten die Gefangenen viel Unannehmlichkeiten erdulden mussten. So waren die Gesundheitsverhältnisse auch in Baden äusserst prekär. Der Geldmangel der Republik machte sich auch hier in einer sehr unvollkommenen sanitären Einrichtung bemerkbar, zudem war die Luft in den Räumen unerträglich, da die "nötigen Einrichtungen zur gehörigen Lüftung und Abhebung der feuchten Nässe" fehlten. "Das Wasser läuft an Wänden und Türen herab."⁵⁷ Diese baulichen Mängel und die Zusammenpferchung von dreissig bis vierzig Gefangenen in einem Raum hatten Unreinlichkeit und "abscheuliches Überhandnehmen von Ungeziefer" zur Folge. Halder wunderte sich, dass diese gesundheitsgefährdenden Missstände keine epidemischen Krankheiten mit sich brachten.

Die Einrichtung der Helvetischen Zentralzuchanstalt Baden war somit leider nicht mehr als die Fortsetzung einer Kette von Unrühmlichkeiten im helvetischen Strafvollzugswesen. Der anfängliche Schwung bei deren Einrichtung und die hohen Erwartungen und Hoffnungen, die in die neue Vollzugsanstalt gesetzt wurden, wichen bald der Feststellung, dass in diesem Staat, der wegen seiner chronischen Finanznot keinerlei grosszügigen Lösungen der anstehenden Probleme treffen konnte, jeder Verbesserungsversuch zum Scheitern verurteilt war.

F. Die Versorgung der Vollzugsanstalten mit Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken

Die ausreichende Ernährung der Gefangenen war den Strafvollzugsbehörden ein vorrangiges Anliegen. Das HPG sagte über die Verpflegung der Kettensträflinge gar nichts aus, und über die Verköstigung der zu Stockhaus- oder Einsperrungsstrafe verurteilten Verbrecher beschränkte es sich darauf, die auf Kosten der Anstalten abzugebende Nahrung in Form von Wasser und Brot gesetzlich zu verankern.

Mit einem Teil ihres Arbeitslohns sollten die Gefangenen die übrige Nahrung selber finanzieren. Die in der helvetischen Aera dauernd vorhandene Situation, dass die Gefangenen ohne Beschäftigung waren, liessen die Gesetzgeber ausser acht. Daher war auch die Frage nicht gesetzlich geregelt, wer die arbeitslosen und somit auch verdienstlosen Gefangenen zu ernähren hatte.

vernehmen, dass das Armenhaus zu Bruggen von Gefangenen entledigt und dadurch den wiederholten Ansprüchen der Gemeinde Straubenzell ein befriedigendes Ende gemacht werden konnte." (BARH, Bd. 1535, S. 259.)

⁵⁴ Vgl. Halder, HZA, S. 8 f.

⁵⁵ Halder, ZStR Bd. 52, S. 317.

⁵⁶ Halder, ZStR Bd. 51, S. 91.

⁵⁷ Halder, ZStR Bd. 51, S. 101.

Die helvetische Regierung hatte aufgrund der schwierigen Finanzlage der Republik die grössten Schwierigkeiten, die Nahrungsmittelversorgung in den Vollzugsanstalten in ausreichendem Masse aufrecht zu erhalten. Seitens der Zuchthausverwalter oder Zuchtmeister trafen häufig Bittschriften um finanzielle Unterstützung beim Justizminister ein, um die Gefangenenernährung gewährleisten zu können.

Obwohl Schaffroth ein Gutachten anführt, worin die Nahrung in den Vollzugsanstalten für ausreichend gehalten wurde, auch für diejenigen Gefangenen, die arbeitslos waren, geht aus den Akten deutlich hervor, mit welchen Bedrängnissen auch die Berner Vollzugsanstalten zu kämpfen hatten, dass ihre Insassen keinen Hunger leiden mussten.⁵⁸

Über die Zusammensetzung und die Menge der abzugebenden Nahrung meinte der Justizminister am 3. August 1799, dass die Gefangenen täglich zwei Suppen erhalten sollten, die das eine Mal mit einer Gemüseeinlage und das andere Mal mit einhalb Pfund Brot angereichert werden sollten.⁵⁹ Diese Vorstellungen des Justizministers hatten aber keinen verbindlichen Charakter, sondern waren als blosse Richtlinien zu verstehen.

Die in Bern laut Schaffroths Angaben den Gefangenen abgegebene Nahrung, die in Mues, Brei, Suppe und Gemüse bestanden haben soll, konnte aber mit Sicherheit nicht regelmässig zubereitet werden, denn bereits im Mai 1799 sahen sich die Berner Vollzugsanstalten heftigen Vorwürfen ausgesetzt: "Besonders werden die Aufwärter [Aufseher] desselben beschuldigt, dass sie die Züchtlinge auf eine sehr schlimme Art behandeln und ihnen ausserdem den nötigen Unterhalt versagen, welcher nur in einem halben Pfund Brot besteht, das schwarz und so übel beschaffen sein soll, dass es kaum zur Nahrung dienen kann."⁶⁰

Die Versorgungsengpässe setzten sich fort, so dass am 31. Dezember 1800 die Verwaltungskammer des Kantons Bern den Innenminister bat, Getreide aus den Staatsvorräten zur Verpflegung der Gefangenen zur Verfügung zu stellen, da der Justizminister mangels barer Mittel den Kauf von Getreide nicht ermöglichen konnte.⁶¹ Auch ein Jahr später schienen die Nahrungsmittel zuhänden der Vollzugsanstalten immer noch knapp zu sein, so dass der Berner Regierungstatthalter verbittert feststellte, dass "die Gefängnisse und Zuchthäuser mit Verbrechern überhäuft, aber von den nötigen Hilfsmitteln zu deren Erhaltung und Verpflegung entblösst"⁶² seien.

Auch in Luzern musste die Ernährung der Gefangenen für unzureichend befunden werden. Am 22. Mai 1799 bemerkte der Justizminister, dass die ärmeren Gefangenen, die sich nicht selber verkostgelden und sich so ihr Schicksal erleichtern konnten, "mit zu dürrtiger Nahrung erhalten werden".⁶³ Für diese ärmere Klasse

58 Vgl. zu dem Gutachten Schaffroth, S. 117. Der Meinung Schaffroths widerspricht auch das Eingeständnis des Verwalters der Kriminalkasse in Bern, der von einem "fortdauernden Mangel an dem nötigen Geld zum Unterhalt der zahlreichen Gefangenen" sprach, welcher beinahe zur Auflösung der Anstalten geführt hätte. (BARH, Bd. 734, S. 429.)

59 BARH, Bd. 1530, S. 93 f.

60 BARH, Bd. 734, S. 265.

61 Strickler, fortgesetzt von Rufer, Bd. 12, S. 92.

62 BARH, Bd. 272, S. 896.

63 BARH, Bd. 1529, S. 323.

von Delinquenten forderte er zu deren Ernährung neben Suppe, Gemüse und Brot zusätzlich einmal Fleisch wöchentlich. Allerdings konnte er auch im Falle Luzerns nicht verhindern, dass die Gefangenen wegen der fehlenden Geldmittel zeitweise hungern mussten.⁶⁴ Die Lage spitzte sich dermassen zu, dass die Verwaltungskammer des Kantons Luzern am 8. März 1802 den Justizminister anrief: "... mit der so oft wiederholten, dringendsten Bitte, dass Sie uns endlich einmal die benötigten Fonds sowohl zur Tilgung der rückständigen Forderungen, als zur Bestreitung der laufenden, unvermeidlichen Ausgaben zukommen lassen möchten, wenn wir nicht, durch den bisherigen ungewöhnlichen Stillstand aller Zahlungen von der Seite der Regierung des öffentlichen Kredits und Zutrauens beraubt, durch welchen wir seit mehr als zwei Monaten ohne Beihilfe der Regierung derselben Auslagen alleine bestreiten mussten, in den Fall sollten gesetzt werden, hauptsächlich die Züchtlinge verhungern oder freilassen zu müssen."⁶⁵

In der neu errichteten Zentralzuchtanstalt in Baden mussten die Gefangenen ebenfalls Hunger leiden, obwohl verheissungsvolle Speisezetteln den Gefangenen ein besseres Schicksal versprachen. So hätten die Häftlinge vom 15. Juli bis zum 30. September 1801 alltäglich mit eineinhalb Pfund Brot, zweimal Gemüse und einer abendlichen Suppe versorgt werden sollen, wobei sonntags zusätzlich die Abgabe von einem halben Pfund Fleisch vorgesehen war. Doch bereits traten die ersten Versorgungsschwierigkeiten auf und am 25. August 1801 schrieb der Regierungsschatthalter des Kantons Baden an den Justizminister, dass alle Vorräte mit jedem Tag zu Ende gingen und oftmals sogar gänzlich fehlten.⁶⁶ Zudem trat eine Qualitätsverschlechterung und quantitative Verminderung der Gefangenennahrung ein.

Mit denselben Versorgungsschwierigkeiten hatten auch die übrigen Vollzugsanstalten zu kämpfen.⁶⁷ Die einzigen Häftlinge, die eine einigermaßen gesunde Ernährung geniessen konnten, waren die vermöglichen, die ihren Unterhalt in einer Vollzugsanstalt teilweise selber finanzierten. Doch waren diese Fälle im Vergleich zu den bedürftigen Gefangenen, die dem Staat zur Last fielen, deutlich in der Minderzahl.

Neben der schlechten Nahrungsversorgung hatten die Gefangenen in den helvetischen Vollzugsanstalten auch unter mangelhafter Kleidung zu leiden. Während in der vorrevolutionären Zeit in der Regel die Züchtlinge mit einer einheitlichen Anstaltskleidung versehen wurden⁶⁸, zwang die helvetische Finanzlage die Gefangenen zum Gebrauch ihrer eigenen Kleider. Viele hatten aber auch davon zuwenig, so dass sie ihre Strafzeit in den Kleidern zubringen mussten, die sie beim Eintritt in die Vollzugsanstalt auf dem Leibe trugen. Schaffroth bezeichnete die fehlende Anstaltskleidung in den Berner Vollzugsanstalten als ein illustres Beispiel der Armut der helve-

64 BARH, Bd. 1531, S. 246.

65 BARH, Bd. 1761, S. 501.

66 Vgl. Halder, ZStR Bd. 51, S. 84.

67 Vgl. hierzu BARH, Bde. 734, S. 321 (Freiburg); 1531, S. 286 und 1532, S. 260 (Solothurn); 1529, S. 299 (Basel).

68 Vgl. Diss. Hafner, S. 107 und hinten, S. 107.

tischen Aera. "Die Gefangenen tragen meistens ihre eigene Kleidung, die sie bei der Arbeit verderben, oder sie müssen wegen Mangels an Ersatz entweder eingesperrt bleiben oder in Lumpen einhergehen; Schuhe und Strümpfe fehlen ihnen gänzlich."⁶⁹ Der Mangel an Kleidung und Leinwand hatte naheliegenderweise zur Folge, dass die Gefangenen unter Unreinlichkeit und üblem Geruch litten.⁷⁰

Vergegenwärtigt man sich noch den Umstand, dass zur Winterszeit den Vollzugsanstalten oftmals zu wenig Brennholz zur Beheizung der Gemächer zur Verfügung stand⁷¹, und auch Bettdecken kaum vorhanden waren⁷², so erscheint die fehlende, genügend warme und schützende Kleidung für die Gefangenen besonders bedenklich.

Wie in allen Bereichen war die Lage in der Zentralzuchanstalt Baden auch bezüglich der Kleidung für die Häftlinge nicht besser als in den übrigen Strafhäusern der Republik. Am 12. Dezember 1801 appellierte der Badener Regierungsstatthalter mit "laut schreiender Klage über die Behandlung der Züchtlinge" an den Kriegsminister: "Die meisten sind fast nackend und bloss, von etlich 60 sind noch 18 im Stand, auch in schlechten Schuhen und Strümpfen herauszugehen, die anderen haben gar keine, die wo sie einmal kärglich bekommen hatten, waren für dergleichen heute von der schlechtesten Qualität."⁷³ Am 16. Januar 1802 verlautete, dass den "armen Leuten die Hemden auf dem Leib verfaulen, da alle von Ungeziefer angesteckt wurden." Im November 1802 standen 100 Züchtlingen insgesamt nur klägliche 120 Hemden zur Verfügung, so dass das gleiche Hemd vier bis fünf Wochen ununterbrochen getragen werden musste und es wie auch die andern Kleidungsstücke sozusagen am Leibe verfaulte.⁷⁴

G. Die religiöse Erziehung und der weltliche Unterricht

Mit der in der helvetischen Epoche vorwiegend vertretenen Idee, dass der Zweck der Freiheitsstrafen zu einem wesentlichen Teil in der Besserung der Verbrecher läge, beschäftigten sich die Justizbehörden auch mit der geistigen Fürsorge für die Gefangenen.

Allerdings beschränkte sich die geistige Fürsorge auf die religiöse Erziehung, denn weltlicher Unterricht wurde in keiner der helvetischen Vollzugsanstalten erteilt.⁷⁵ Die Zeit für dessen Einführung wäre auch denkbar ungünstig gewesen, denn wie hätte sich die finanzschwache Republik die Bezahlung der Besoldungen für Lehrer leisten können?

69 Schaffroth, S. 120.

70 Schaffroth, S. 117.

71 BARH, Bde. 272, S. 896 und 1532, S. 22.

72 Beispielsweise in Luzern im Oktober 1800 (BARH, Bd. 734, S. 615). Vgl. auch vorn, S. 35.

73 Halder, ZStR Bd. 51, S. 82; man beachte, dass der Appell mitten in die Winterszeit fiel.

74 Vgl. Halder, ZStR Bd. 51, S. 83.

75 Vgl. Hafner, S. 150 f.; Hafner, Schule und Kirche, S. 13 f.

Ebenso fehlte es in den Vollzugsanstalten an Bibliotheken, die erst mit der allmählichen Einführung des Schulunterrichts in den 1820er Jahren aufgebaut wurden.⁷⁶ Immerhin ist zu beachten, dass in Bern gemäss der Schellenwerksverordnung von 1783 den Gefangenen am Sonntagnachmittag erbauliche Bücher zum Lesen abgegeben wurden, wobei es sich ausschliesslich um religiöse Schriften handelte.⁷⁷

Während somit der weltliche Schulunterricht zur Zeit der Helvetik noch in keiner Anstalt Fuss hatte fassen können, war die religiöse, auf die moralische Besserung der Delinquenten hinarbeitende Erziehung in allen Vollzugsanstalten bereits üblich. So wurde in den "schweizerischen Schellenwerken von Anfang an die Pflege und Unterweisung in der Religion durch Predigt und Katechese als die Hauptmittel angesehen, die Sträflinge auf bessere Wege zu leiten und im Guten zu kräftigen."⁷⁸ Alle Sonntage wurden Gottesdienste gehalten, die teils in anstalts eigenen Kapellen (wie z.B. in Solothurn) oder in auswärtigen Gotteshäusern (wie z.B. in Baden) durchgeführt wurden. Daneben war es üblich, dass allmorgendlich kurze Andachten stattfanden und vor den Mahlzeiten Tischgebete verlesen wurden.⁷⁹

Zusätzlich zu den genannten religiösen Veranstaltungen führten die Berner Vollzugsanstalten im Jahre 1787 vorbildlicherweise eine tägliche Religionsstunde ein.⁸⁰ Allerdings wurde die dafür geschaffene Lehrerstelle Ende 1799 aufgegeben, und auch die Bitten des Ministers der Künste und Wissenschaften um eine Wiedereinstellung des bestausgewiesenen, bisherigen Lehrers stiessen beim Vollziehungsausschuss auf taube Ohren.⁸¹ Obwohl auch der helvetischen Regierung bewusst war, dass sinnvoller Religionsunterricht zur Besserung des Gemüts eines Verbrechers eine Notwendigkeit darstellte und mehr Wirkung zeigte als blosser Strenge, wurde die Lehrerstelle vermutlich aus finanziellen Überlegungen nicht wieder eingeführt.

Der Minister der Künste und Wissenschaften kümmerte sich schon Ende des Jahres 1799 um die religiöse Erziehung der Gefangenen. Im Zuge seiner Bemühungen musste er enttäuscht feststellen, dass die geistliche Behandlung "bisher mehr vom guten Willen, als von Einsicht in die Erfordernisse solcher Umstände zu zeugen schien".⁸² Den sich beim Versuch der religiösen Beeinflussung eines verbrecherischen Gemüts entgegenstellenden Schwierigkeiten war sich der kritische Minister aber wohl bewusst. Deshalb erwartete er von einem Anstaltsgeistlichen intensives Studium der in einer Vollzugsanstalt herrschenden Zustände. Ebenso sollte der Geistliche lange Berufserfahrung haben, um Verbrecher bessern zu können.

Die ehrenwerten Ziele des Ministers für Künste und Wissenschaften schienen aber in kirchlichen Kreisen auf ein bescheidenes Echo gestossen zu sein. An erster Stelle muss erwähnt werden, dass in den helvetischen Vollzugsanstalten (mit Ausnahme von Baden) jeweils nur entweder katholische oder reformierte Geistliche tätig waren,

76 Hafner, S. 160 f. und Hafner, Schule und Kirche, S. 47 f.

77 Schaffroth, S. 109.

78 Hafner, Schule und Kirche, S. 65.

79 Vgl. auch hinten, S. 119 f.

80 Schaffroth, S. 110.

81 BARH, Bd. 734, S. 381.

82 Schaffroth, S. 111.

so dass bei der konfessionellen Verschiedenheit der Anstaltsinsassen immer ein beträchtlicher Teil der Gefangenen in einer Anstalt nicht der Glaubenszugehörigkeit des Anstaltsgeistlichen entsprach. Die Verschiedenheit der Konfessionen in den Vollzugsanstalten wurde noch verdeutlicht durch die Zusammenlegung (je nach Platzangebot) von Delinquenten aus der ganzen Republik, in der die Anteile der Religionen von Gebiet zu Gebiet variierten.

Dies hatte zur Folge, dass sich viele Häftlinge vernachlässigt fühlten und um die Verlegung in eine Anstalt baten, in der der Anstaltsgeistliche ihrer Glaubenszugehörigkeit entsprach. Im April 1800 setzte sich der Regierungsstatthalter des Kantons Bern für die Verlegung einiger Gefangener aus den bernischen Vollzugsanstalten ein, indem er dem Justizminister mitteilte, "dass nachstehenden [namentlich aufgezählten] in den Einsperrungsanstalten von Bern sich befindenden Delinquenten katholischer Religion es gänzlich an Unterricht von Lehren ihres Glaubens gebreche" und sie deshalb wünschten, in die Anstalten von Luzern oder Freiburg verlegt zu werden.⁸³

Es erscheint bedenklich, dass die Kirchen nicht Hand boten, in den Strafhäusern den Gefangenen das ohnehin schon schwere Los zu erleichtern. Geradezu unverständlich mutet aber der Vorschlag des Kirchenrates aus dem Jahre 1800 an, die bisherige Schellenwerkpredigerstelle in Bern mit derjenigen des Spitals zu vereinen. Dass dadurch weder die Spital- noch die Schellenwerksinsassen hätten ausreichend betreut werden können, müsste auch dem Kirchenrat bewusst gewesen sein. Jedenfalls wurden die kirchlichen Vorschläge heftig kritisiert und die Bau- und Strassencommission des Kantons Bern, welcher die Aufsicht über den Betrieb der Anstalten oblag, stellte deutlich fest, dass eine sinnvolle Betreuung von Verbrechern so viel Zeit und Einfühlungsvermögen erforderte, dass ein Prediger mit dieser Aufgabe zur Genüge ausgelastet und deshalb die zusätzliche Betreuung der Spitalinsassen nicht auch noch möglich wäre.⁸⁴

Trotz der dem Staat anfallenden Kosten für die religiöse Erziehung der Gefangenen setzte sich die bernische Bau- und Strassencommission dafür ein, die geistige Fürsorge für die Gefangenen aufrecht zu erhalten. Weil sich die Kirchen auf den Standpunkt stellten, dass der Staat die Anstaltsprediger zu entlönnen hätte, versuchte die Commission, der finanzschwachen Republik den Sinn der religiösen Arbeit in den Strafhäusern schmackhaft zu machen und empfahl, dass der Staat die Opfer gerne zollen sollte, "sobald es die Verbesserung einer unglücklichen Menschenklasse" erforderte.⁸⁵

83 BARH, Bd. 1531, S. 336 und 337.

84 Vgl. den ausführlichen Bericht der Kommission in BARH, Bd. 1741, S. 139 f.

85 BARH, Bd. 1741, S. 142. Vgl. auch hinten, S. 80, N 68, wo sich der Anstaltsprediger über die ausstehende Entschädigung für seine Arbeit im Zürcher Zuchthaus beklagte.

H. Die Gefangenearbeit

Die Arbeitsbeschaffung für die Gefangenen in den Vollzugsanstalten war eines der Hauptanliegen der helvetischen Justizbehörden. Weil die Arbeit als eine unbedingte Notwendigkeit zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Frische angesehen wurde, war es den helvetischen Staatsmännern eine Sorge, die Delinquenten vor dem seelischen und körperlichen Verfall zu bewahren. Man bemühte sich daher um die Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten für die Gefangenen.

Aber auch in der Arbeitsbeschaffungsfrage sahen sich die helvetischen Justizbehörden vor unüberwindbare Probleme gestellt. Die Finanzknappheit in der Staatskasse war dafür verantwortlich, dass es trotz allen guten Willens nicht gelang, die grosse Zahl von Gefangenen sinnvoll und nützlich beschäftigen zu können. Aus diesem Grunde blieben die im HPG aufgestellten Bestimmungen über die verschieden auszugestaltende Gefangenearbeit je nach Art der zu verbüssenden Freiheitsstrafe praktisch bedeutungs- und auch sinnlos.⁸⁶ Insbesondere gelang es nie, dass die Häftlinge ihren Unterhalt mit ihrer Arbeitsleistung finanzieren konnten, geschweige denn auf ihre Entlassung aus der Vollzugsanstalt hin etwas hätten ersparen können.⁸⁷ Dem Staat blieb somit nicht anderes übrig, als die müssig dahinvegetierenden Verbrecher, seinen finanziellen Möglichkeiten entsprechend, schlecht und recht am Leben zu erhalten.

Die einzige Arbeit, die während der Helvetik für die Gefangenen einigermaßen aufrecht erhalten werden konnte, war diejenige, die ausserhalb der Anstalt verrichtet wurde. Da aber das HPG nur die zur Kettenstrafe Verurteilten zu Aussenarbeit zum Nutzen des Staates zuließ⁸⁸, konnte nur eine kleine Minderheit der inhaftierten Delinquenten mit der Verrichtung von Aussenarbeiten beschäftigt werden, deren Inhalt den öffentlichen Bedürfnissen entsprechend bestimmt wurde. Die zu einer der übrigen Freiheitsstrafen verurteilten Individuen hingegen mussten meistens tatenlos in den Vollzugsanstalten ausharren und versuchen, irgendwie die lange Zeit hinter sich zu bringen.

Die Aussenarbeit bestand in allen Städten vorwiegend in der Reinigung der Strassen und Brunnen und deren Unterhalt. Zudem setzten die für die Gefangenearbeit zuständigen Verwaltungskammern die Kettensträflinge auch für Arbeiten wie Holzspalten, Mistführen usw. ein. Bei der ausserhalb der Anstalten geleisteten Arbeit waren die Häftlinge meist aneinandergekettet und mussten immer eine schwere Eisenkugel nachschleppen, die am einen Fuss mit einer starken Kette befestigt war.⁸⁹

86 Vgl. vorn, S. 14 f., wo in den FN 49 bis 51 unter anderen die HPG-Paragraphen 6, 10, 15, 16, 17, 21, 22, 23, 24, 25 wiedergegeben sind, welche die Arbeit in den Vollzugsanstalten betreffen.

87 Vgl. auch vorn, S. 34.

88 Vgl. auch vorn, HPG § 6, S. 14, FN 49.

89 BARH, Bd. 1535, S. 73.

Um die überall sehr prekären Finanzverhältnisse ein wenig zu verbessern, liehen die Zuchthausverwalter oftmals Züchtlinge an Privatpersonen zur Verrichtung von Tagelohnsarbeit aus.⁹⁰

Die unter strenger Aufsicht auszuführenden Aussenarbeiten waren zweifellos sehr streng. Dennoch darf man wohl behaupten, dass in der helvetischen Epoche die zur Verrichtung solcher Arbeiten verpflichteten Kettensträflinge gegenüber den arbeitslosen Häftlingen, die müssig im Innern der Strafhäuser sassen, im Vorteil waren. Wenigstens waren sie nicht der psychisch belastenden und zur Verelendung führenden Langeweile ausgesetzt, so dass die groteske Situation entstand, dass die zur Verbüssung der schwersten Freiheitsstrafen Verurteilten eine "angenehmere" Strafzeit verbrachten als die zu leichteren Strafen verurteilten Delinquenten.

Die Innenarbeit in den Vollzugsanstalten bestand vor der helvetischen Ära vorwiegend in der Bearbeitung von Textilien. Eine vorrangige Stellung nahm die Arbeit an den Webstühlen ein. So hatten die bernischen Strafhäuser vor der Revolution neunzehn Webstühle zur Fabrikation von Tuch in Betrieb⁹¹, und in Solothurn arbeiteten deren acht, auf denen "leinenes, baumwollenes und wollenes Tuch gewoben und Garn zu Kappen und Strümpfen verarbeitet wurde."⁹² In Basel mussten die Sträflinge spinnen und Farbholz schneiden.⁹³ Die Verarbeitung von Textilien in den Vollzugsanstalten konnte vor 1798 gewinnbringend betrieben werden, während sie nach dem politischen Umsturz und den darauffolgenden Jahren fast gänzlich zum Stillstand kam. Schaffroth wusste zu berichten, dass am Ende der helvetischen Ära von den ursprünglich neunzehn betriebenen Webstühlen gerade noch ein einziger Beschäftigung hatte.

Die fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten für die Sträflinge bildeten schon kurz nach der Revolution eines der Hauptprobleme des helvetischen Strafvollzuges. Der Justizminister berichtete dem Vollziehungsdirektorium schon zu Beginn des Jahres 1799 von der weitgehenden Arbeitslosigkeit in den Vollzugsanstalten und machte darauf aufmerksam, dass die Regelung der Gefangenearbeit einer totalen Reform bedürfte, dass eine solche aber erst dann durchführbar wäre, nachdem der Gesetzgeber die Richtlinien zu einer Neuregelung erlassen hätte.⁹⁴ Die gesetzgebenden Räte aber verhielten sich in dieser Frage passiv und trugen damit sicherlich ihren Teil zum Zerfall des Arbeitswesens in den Vollzugsanstalten bei. Hauptgrund dagegen bildete auch in dieser Beziehung die Finanznot der Republik, denn einerseits fehlten die Mittel, die zur stetig anwachsenden Zahl der Gefangenen zusätzlich notwendigen Arbeitsgeräte anzuschaffen, und andererseits verschlang der Unterhalt der vielen Gefangenen auch die ohnehin nicht ausreichenden Gelder, die zur Instandhaltung der bestehenden Beschäftigungseinrichtungen gebraucht worden wären. Dazu fehlte es an den Mitteln zum Ankauf der zur Verarbeitung bestimmten Rohmaterialien⁹⁵, so dass die Webstühle und andern Arbeitsgeräte brach lagen.

90 Vgl. auch hinten, S. 85.

91 Schaffroth, S. 120.

92 Strickler, Bd. 9, S. 669.

93 Brenner, S. 67.

94 BARH, Bd. 1530, S. 364.

95 BARH, Bde. 734, S. 321 und 326; 1532, S. 57 und 284.

Der Justizminister sparte nicht mit Vorwürfen gegenüber den kantonalen Verwaltungskammern. Insbesondere unterstellte er ihnen mangelnde Bereitschaft, intensiv nach Arbeitsmöglichkeiten für die Sträflinge zu suchen, und konnte es beispielsweise nicht verstehen, dass in einer Handelsstadt wie Basel keine Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden waren.⁹⁶ Nach Solothurn richtete er den Vorwurf, dass die dortige Verwaltungskammer kurz nach der Revolution die zur Verarbeitung im Zuchthaus bestimmten Rohmaterialien verkauft hätte und sich jetzt darüber beklagte, dass ihr kein Geld zur Anschaffung von Rohmaterialien zur Verfügung stünde.⁹⁷ Zudem teilte er der solothurnischen Verwaltungskammer seine Zweifel mit, ob denn tatsächlich keine Arbeit für die Häftlinge zu finden wäre: "Ich bin versichert, Bürger Verwalter, dass wenn Ihr Euch dieser Sache mit Eifer annehmen werdet, gewiss verschiedene Arten von Arbeiten sich darbieten werden, zu welchen sie [die Gefangenen] nützlich könnten gebraucht werden."⁹⁸

Seinen Missmut über die mangelnde Mitarbeit von kantonalen Behörden zur Hebung des Strafvollzugswesens teilte der Justizminister auch dem Vollziehungsdirektorium mit. So warf er den Verwaltungskammern vor, dass ihre Stärke vorwiegend in der Einreichung von unbezahlbaren Forderungen läge, dass es ihnen aber an der Fähigkeit mangelte, die vorhandenen Mittel mit Intelligenz und Eifer zu verwalten und gezielt einzusetzen.⁹⁹ Wie weit die Anschuldigungen des Justizministers berechtigt waren, ist schwer zu entscheiden. Tatsache bleibt aber, dass es den kantonalen Verwaltungskammern nicht gelang, das Arbeitsproblem in den Vollzugsanstalten auch nur annähernd zu lösen. Die in der Helvetik nicht überwundenen Schwierigkeiten hatten eine Zerrüttung des Vertrauens zwischen dem Justizminister und den Kantonsbehörden zur Folge, dass sich in folgendem Schreiben deutlich manifestierte: "Die Bemerkungen des Unterstatthalters über die Einrichtung der hiesigen Strafhäuser, welche Ihr mir mit Eurem Schreiben vom 25. dieses Monats übersandtet [August 1800], haben meine so oft schon geäusserte Vermutung, dass bei einer verbesserten Administration die Arbeit der Züchtlinge den grössten Teil der Unkosten vergüten könnte, bestätigt. Ich sehe selbst ein, dass die Belebung der unter der vorigen Regierung mit Erfolge und Absatz betriebenen Manufaktur einen Vorschuss von Seiten des Staates zu Anschaffung der Materialien erfordert. Zu genauer Bestimmung dieses Vorschusses, und damit ich dem Vollziehungsrat darüber einen Vorschlag vorlegen könne, ist aber durchaus notwendig, dass ich die Rechnungen über das Zucht- und Schallenhaus erhalte, welche ich der Verwaltungskammer seit 8 Monaten vergeblich abgefordert habe."¹⁰⁰

Um die allseits höchst unbefriedigende Situation zu verbessern, versuchte der Justizminister mehrmals selber, für Sträflinge Arbeit zu beschaffen. So wurden im Jahre 1801 auf den Wunsch des Kriegsministers hin bernische Kettensträflinge mit

96 BARH, Bd. 1530, S. 269.

97 BARH, Bd. 1532, S. 284.

98 BARH, Bd. 1531, S. 286.

99 Vgl. BARH, Bd. 734, S. 321.

100 BARH, Bd. 1532, S. 453.

Wehrarbeiten bei Gümmenen und beim Strassenbau in Aarburg beschäftigt¹⁰¹, im Jahre 1802 dreissig Gefangene in die Glasfabrik in Semsales abgeordnet, Züchtlinge auf dem Berggut des ehemaligen Präsidenten der Verwaltungskammer des Kantons Solothurn als Arbeitskräfte eingesetzt¹⁰² sowie Kettensträflinge aus dem Zürcher Zuchthaus zum Strassenbau auf den Schallenberg bei Sargans geschickt.¹⁰³

Aus bekannten Gründen war es naheliegend, dass im Zuge der Planungsarbeiten für die Zentralzuchtanstalt in Baden der Justizminister "nicht nur nichts einzuwenden habe gegen die Verwendung von Züchtlingen zum Strassenbau in Wettingen, sondern dass er sich im Gegenteil glücklich schätze, wenn man diese Verbrecher, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen in vollständiger Untätigkeit dahinvegetieren, auf nutzbringende Weise beschäftigen könne." (4. Februar 1801.)¹⁰⁴

Allerdings wurde die Strassenarbeit in Wettingen während des Winters unterbrochen und im September 1802 ganz eingestellt, so dass auch in Baden die Gefangenen müssig im dortigen Zuchthaus verelendeten. Am 31. Januar 1803 berichtete der Regierungsstatthalter des Kantons Baden dem Justizministerium von seinen Eindrücken über die Helvetische Zentralzuchtanstalt nach einem Besuche derselben. Er schilderte den für die Gefangenen höchst schädlichen Müssiggang, der die Erreichung des Strafzwecks der Besserung verunmöglichte. "Nach meinem Erachten ist demnach das erste Erfordernis einer wohleingerichteten zweckmässigen Zuchtanstalt, dass die Züchtlinge strenge, sehr strenge beschäftigt werden. Da aber dieses zu Baden der Fall nicht ist, seitdem der dort angefangene Strassenbau leider nicht fortgesetzt wird, so mache ich Sie, Bürger Staatssekretär, auf diesen Umstand aufmerksam und ersuche Sie um die Veranstaltung dass die dortigen Züchtlinge zu strenger Arbeit angehalten werden können. Findet sich die Regierung wegen den erforderlichen Fonds zur Anschaffung roher Materialien ausser Stand, irgend einen Manufakturzweig betreiben zu lassen, so gebe man ihnen eine Beschäftigung, wo es weniger kostbare Materialien braucht; z.B. man schaffe ihnen aus den Nationalwaldungen Holz herbei und lasse sie tannene und eichene Dachschindeln, hölzernes Küchengerät u.dgl. verfertigen, als wozu nur wenige Instrumente erfordert werden, und welche Arbeit selbst der ungeschickteste Bauernkerl in wenig Tagen verrichten kann. (...) Strenge Beschäftigung der Züchtlinge ist nicht bloss aus den angeführten Gründen, sondern auch in ökonomischer Hinsicht anzuraten; denn so wie jetzt die Einrichtung in Baden ist, fallen die meisten derselben ganz dem Staate zur Unterhaltung auf. Der geringste Erlös aus den Handarbeiten der Züchtlinge, so unbedeutend er auch sein möchte, beliefe sich im ganzen Jahr schon auf eine ordentliche Summe, die zum Vorteil der Zuchtanstalt selbst verwendet werden könnte."¹⁰⁵

Obwohl der Justizminister die Ansichten des Regierungsstatthalters teilte, musste er etwelche finanziellen Zuschüsse des Staates aufschieben mit der Begründung, dass

101 BARH, Bde. 1534, S. 68 und 1535, S. 6.

102 Strickler, Bd. 11, S. 692 f.

103 StAZ, B x 76 (1. April 1801) und K 11 44, 1, 30. März 1802.

104 Halder, HZA, S. 5.

105 Strickler, Bd. 9, S. 694.

die bevorstehenden politischen Veränderungen unter Umständen in der Zuchtanstalt investierte Gelder überflüssig oder vergeblich erscheinen liessen.¹⁰⁶ Dass den Kantonsbehörden angesichts ihrer Handlungsunfähigkeit und der fruchtlosen Korrespondenz mit dem Justizminister die Lust an der Reorganisation der Vollzugsanstalten verging, erscheint bis zu einem gewissen Grade verständlich. Am 7. März 1803 stellte der Justizminister gegenüber dem Regierungsstatthalter von Baden erneut fest, dass die nun unmittelbar bevorstehenden politischen Veränderungen keinerlei Geldüberweisungen mehr zuließen, verlangte aber zugleich, dass „in keinem Fall (...) die Gefangenen in Baden aus Mangel des Unterhalts in Freiheit gesetzt werden.“¹⁰⁷ Des weitem schob er die Verantwortung für die Missstände in Baden vollumfänglich auf die Verwaltungskammer ab, indem er darauf hinwies, dass bei ordentlicher Pflichterfüllung seitens der kantonalen Behörden der Staat auch für die Befriedigung der gestellten Forderungen gesorgt hätte. Diese mit Selbstverständlichkeit geäußerte Zusicherung erscheint allerdings unter Berücksichtigung der helvetischen Finanzlage und den in der ganzen Republik offen stehenden Rechnungen als ein billiger Versuch, die eigene Weste reinzuwaschen.

Was die Verbesserung der Arbeitslage in den Vollzugsanstalten betrifft, so verdienen die Bemühungen des Fabrikanten Glutz, der solothurnischen Kantonsbehörden und des Justizministers besondere Beachtung; vor allem weil diese Bestrebungen die einzigen ihrer Art während der helvetischen Epoche waren und weil sie verschiedentlich auch andern Verwaltungskammern zur Nachahmung empfohlen wurden.

Die vom Justizminister angestrebte Lösung zur Verbesserung der Arbeitslage in den Vollzugsanstalten entsprach dem sogenannten Accordsystem. Das Accordsystem ist eine Zwischenstufe von Staatsbetrieb und Privatbetrieb der Arbeit in einer Anstalt. Lutz umschrieb das Accordsystem wie folgt: „Der Auftraggeber, der Unternehmer, liefert das Rohmaterial, die Arbeitsgeräte in der Regel und die Maschinen, der Staat übernimmt die Herstellung der Produkte unter Leitung fachkundiger, in seinem Dienste stehender Werkmeister; er haftet für gute Arbeit und leistet für verdorbenes Arbeitsmaterial Ersatz, ebenso für verdorbenes Arbeitsgerät; der Unternehmer aber ist verpflichtet, die Produkte nach Zahlung eines Tag- oder Stücklohns in Empfang zu nehmen.“¹⁰⁸

Der mit dem Fabrikanten Franz Bernhard Glutz in Solothurn entworfene Vertrag entsprach mit einer Ausnahme dem von Lutz dargestellten Accordsystem. Die Ausnahme bestand darin, dass die Arbeitsgeräte vom Staat zur Verfügung gestellt werden sollten und nicht, wie Lutz es als Regelfall bezeichnete, vom Unternehmer angeschafft werden mussten.

Ausgangspunkt für die Aufnahme der Vertragsverhandlungen war der Müssiggang der Gefangenen, die unter diesen Umständen „unausbleiblich verwildern und statt gebessert, nur verschlimmert aus dem Strafhaus wieder unter die Gesellschaft kom-

106 BARH, Bd. 1536, S. 329 f.

107 BARH, Bd. 1536, S. 404.

108 Lutz, S. 13 f.

men müssen.”¹⁰⁹ Der Justizminister schilderte am 24. Januar 1801 die Zustände im Solothurner Zuchthaus folgendermassen: “Une fabrique de bonnets et de bäs a été établie dans cette maison. Mais la Chambre Administrative du Canton de Soleure a vendu au commencement de la révolution toute la matieère première et fabriquée qui s’y trouvait sans que j’en aye été prévenu. Cette maison tomba dans un dénuement total, dont j’ai cherché en vain de la relever en m’efforçant de réorganiser le travail et d’occuper utilement les détenus qui vivaient dans la plus grande oisivité.”¹¹⁰ Des weitem erhob er schwere Vorwürfe gegen die solothurnische Verwaltungskammer, die sich nach seiner Ansicht viel zu wenig um die dortige Vollzugsanstalt kümmerte.

Gegen Ende des Jahres 1800 nahm dann der Regierungsstatthalter von Solothurn eine Anfrage des Bürgers Glutz zum Anlass, die Verhandlungen zur Wiedereinrichtung eines Fabrikationsbetriebs im dortigen Zuchthaus aufzunehmen und Ende Januar 1801 konnte der Justizminister dem Vollziehungsrat einen Vertragsentwurf vorlegen, der vom Buchhalter der bernischen Vollzugsanstalten mit dem Fabrikanten Glutz ausgearbeitet und anfangs Februar vom Vollziehungsrat genehmigt wurde.¹¹¹

Die für die Solothurner Häftlinge vorgesehene Arbeit umfasste gemäss Artikel 1 des Vertrages Spinnen, Garndoppeln, Gamspuhlen und “Lismen” (Stricken). Für jede der zu verrichtenden Arbeiten wurde ein fester Preis vereinbart. Der natürliche Ausschuss an Rohmaterial musste von Glutz bezahlt werden, wobei “ihm der Abgang, so durch Untreue und Bosheit der Züchtlinge sich vorfindet, ersetzt werden sowie auch für die schlechte Qualität der verarbeiteten Waren entschädigt werden soll, die von Unwissenheit und Unerfahrenheit der Arbeiter herrühren kann.”¹¹² Zur Beaufsichtigung der Arbeiter sollte ein fachkundiger Arbeitsmeister eingestellt werden, der auch den Zahlungsverkehr mit Glutz unter sich haben und die Mängelrügen entgegennehmen sollte, deren Ursachen dann von der Verwaltungskammer untersucht werden sollten.¹¹³ Bemerkenswert war der 8. Artikel des Vertrages, wonach sich Glutz verpflichten musste, auch die bereits vorhandenen Webstühle¹¹⁴ betreiben zu lassen, sofern diese repariert werden könnten und sich Züchtlinge vorfinden, die genügend Geschicklichkeit zum Weben aufbrächten.

Die Vollziehung des Vertrags schien in den folgenden Monaten etliche Probleme aufzuwerfen. Insbesondere gingen die Instandsetzungsarbeiten der Werkzeuge, Spinn- und Spuhlräder und Haspeln schleppend vor sich¹¹⁵, so dass der Justizminister den Regierungsstatthalter mit eindringlichen Worten ermahnen musste, die Verantwortlichen zu mehr Fleiss anzuhalten. Dazu verlangte er auch strenge disziplina-

109 BARH, Bd. 1532, S. 198.

110 BARH, Bd. 734, S. 715.

111 BARH, Bd. 1534, S. 122; das Original des Vertrages findet sich in BARH, Bd. 734, S. 719 f.

112 Art. 4 und 5 des Vertrages.

113 Art. 6 und 7 des Vertrages.

114 Vgl. vorn, S. 40; über eine allfällige Reparatur der Webstühle ist aus den Akten nichts zu entnehmen und es muss angenommen werden, dass auch in diesem Falle finanzielle Schwierigkeiten einer Reparatur im Wege standen.

115 BARH, Bd. 1534, S. 242.

rische Massnahmen gegenüber arbeitsunwilligen Gefangenen, denen gegebenenfalls die Verpflegung bis auf Wasser und Brot reduziert werden sollte. Ende April 1801 war der Arbeitsbetrieb immer noch nicht aufgenommen worden und der Justizminister stellte verbittert fest, dass in dieser Angelegenheit bis anhin "weit mehr geschrieben als getan wurde."¹¹⁶

Über den weiteren Vollzug des mit Glutz ausgehandelten Vertrages kann aus den Akten nichts weiteres entnommen werden. Obwohl angenommen werden muss, dass auch in Solothurn das Arbeitswesen in den Strafhäusern höchst unbefriedigend blieb¹¹⁷, stellte der Vertrag mit Glutz einen beachtenswerten Versuch dar, der Arbeitsnot in den helvetischen Vollzugsanstalten entgegenzutreten.

I. Die Entweichungen

Auf einzelne Entweichungsfälle aus helvetischen Vollzugsanstalten einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Immerhin muss aber darauf hingewiesen werden, dass während der Helvetik ausserordentlich viele geglückte Fluchten aus Gefängnissen zu beklagen waren, deren Anzahl unter den gegebenen Umständen nicht verringert werden konnte.

Kuhn führte diese Tatsache in seinem Gutachten aus dem Jahre 1802¹¹⁸ auf zwei Umstände zurück: "Die häufigen wiederholten Beispiele der Desertion aus allen unseren Gefängnissen haben zur Genüge erwiesen, dass es diesen Anstalten in dieser Rücksicht an zwei Haupterfordernissen gebricht: 1) An einer zweckmässigen inneren Einrichtung, welche die Entweichung unmöglich macht; 2) an der nötigen Aufsicht und Bewachung."¹¹⁹

Angesichts des riesigen Andrangs von zu Freiheitsstrafen Verurteilten war es in den helvetischen Vollzugsanstalten nicht mehr möglich, sie gesondert unterzubringen. Dadurch war es für die Sträflinge ein Leichtes, ihre kriminellen Erfahrungen auszutauschen, neue Verbrechen und Tricks, sowie raffinierte Fluchtpläne auszuteilen. Dazu kamen noch die mangelhaften baulichen Zustände der Vollzugsanstalten und Verhaftlokale, die wegen der fehlenden Geldmittel nicht nur gesundheitsgefährdend, sondern auch zuwenig fest und sicher waren, um Fluchten zu unterbinden.

Die Verwendung von Kettensträflingen und ab und zu von andern Züchtlingen zur Verrichtung von Arbeiten ausserhalb der Anstalten trug zusätzlich dazu bei, Fluchtgedanken zu schüren und oftmals in die Tat umzusetzen.¹²⁰

116 BARH, Bd. 1534, S. 322.

117 Vgl. auch vorn, S. 29 f.

118 Vgl. auch vorn, S. 11.

119 Strickler, Bd. 8, S. 548.

120 Vgl. dazu auch Halder, HZA, S. 30 f.

Die Aufsicht über die Gefangenen liess ebenfalls zu wünschen übrig. Einerseits konnte es sich die Republik nicht leisten, genügend Aufsichtspersonal für die Vollzugsanstalten und Verhaftlokale einzustellen. Andererseits waren die vorhandenen Aufsichtspersonen mit ihrer Arbeit oftmals unzufrieden. Da gingen beim Justizminister Klagen wegen Überbelastung des Aufsichtspersonals ein¹²¹, andere Wächter empfanden ihre Entlohnung als ungenügend. Darauf entgegenete der Justizminister am 31. Dezember 1800 der Verwaltungskammer des Kantons Solothurn, indem er auf die vorgebrachten Besoldungsprobleme antwortete: "Wenn ich dann noch den Finanzzustand der Republik betrachte, welcher mir die strengste Ökonomie in allen Teilen zur Pflicht macht, so kann ich Euren Vorschlag einer Besoldungserhöhung der Zuchthausaufseher nicht unterstützen und lade Euch ein, das gegenwärtig bestehende Gehalt dieser Aufseher, welches mir in jeder Hinsicht befriedigend zu sein scheint, noch ferners beizubehalten."¹²²

Die Unzufriedenheit vieler Gefängnisangestellter mit ihrer Arbeit wurde durch die häufigen Rückstände ihrer Gehaltsauszahlungen noch verstärkt.¹²³ So sprach der Regierungsstatthalter des Kantons Bern Ende des Jahres 1801 von Zahlungsrückständen gegenüber den Zuchtmeistern, die mehrere Monatsgehälter ausmachten und dass es deshalb nicht mehr möglich wäre, dieselben zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.¹²⁴

Die vielen Entweichungen aus Einsperrungsräumen veranlassten die helvetischen Behörden zu Gegenmassnahmen, die allerdings wenig erfolgreich waren. Im Jahre 1801 begann der Justizminister damit, in vierteljährlichen Abständen Namenlisten von entwichenen Häftlingen zu erstellen, die den Polizeiorganen bekanntgemacht wurden. Gemäss diesen Listen entflohen im ersten Vierteljahr etwa fünfzig, im zweiten Vierteljahr über achtzig aus "Gefängnissen, Schellenwerken, Zucht- und Arbeitshäusern".¹²⁵

Von wesentlich grösserer Bedeutung war der Erlass des Gesetzes "über Strafschärfung für entwichene Sträflinge und Milderung für nicht entweichende" vom 16. Februar 1801.¹²⁶ Wenn auch der Hauptzweck des Erlasses in der Erreichung einer erhöhten Gerechtigkeit im Strafvollzug lag, so spielte auch die Sicherung der Vollstreckung der Strafurteile eine erhebliche Rolle, wie aus den Erwägungen der Gesetzgeber hervorging. Es wurde versucht, die Sträflinge zum Absitzen ihrer Strafe zu animieren, indem man ihnen Strafkürzungen zugestand, sofern "der Verhaftete

121 BARH, Bd. 1533, S. 337.

122 BARH, Bd. 1533, S. 348.

123 Vgl. dazu die Beschwerden aus den Kantonen Solothurn, (BARH, Bd. 1761, S. 467); Linth, (BARH, Bd. 1761, S. 529); Waldstätte, (BARH, Bd. 1761, S. 635; Oberland, (BARH, Bd. 1530, S. 320).

124 BARH, Bd. 272, S. 896.

Bereits im Sommer 1801 war in Bern den mit der Bewachung der Gefangenen im Kefichturm beauftragten Gefangenenwärtern nachgewiesen worden, dass ohne ihre sträfliche Nachlässigkeit in ihrer Pflichterfüllung die Flucht zweier Häftlinge nicht möglich gewesen wäre.

125 Bader, ZStR Bd. 78, S. 308.

126 Strickler, Bd. 6, S. 664.

während seiner Einschliessungszeit keinen Versuch zu entweichen gewagt und sich übrigens geziemend betragen hatte”.¹²⁷ Zugleich drohte das Gesetz, bei Fluchtversuchen die genannte Strafkürzung zu verweigern und bei gelungenen Fluchten und erneuter Verhaftung die Strafen zu verschärfen.¹²⁸

Auf den einen Zweck des Gesetzes, die häufigen Fluchten aus Gefängnissen einzudämmen, deutete insbesondere der 9. Artikel hin, wonach das Gesetz “besonders aber in jedem Verhaftort und Zuchthause, sowie künftig auch jedem daselbst Eintretenden, vorgelesen werden” sollte. Dadurch war jeder Gefängnisinsasse über die Folgen einer Flucht oder Nicht-Flucht informiert und konnte so selbst das Fluchtrisiko abschätzen. Das Gesetz schien aber auf die Zahl von Entweichungen keinen grossen Einfluss gehabt zu haben, denn in den Jahren 1802/03 nahmen die Fluchten erneut zu, wie der damalige mit dem Justiz- und Polizeiwesen beauftragte Regierungsrat mitzuteilen wusste.¹²⁹

K. Die Unterbringung von Militärgefangenen in zivilen Vollzugsanstalten und Verhaftlokalen

Wie schon ausgeführt, litten die helvetischen Vollzugsanstalten schon kurz nach der Revolution an chronischer Überfüllung der vorhandenen Räumlichkeiten. Bereits im Oktober 1798 wies der Regierungsstatthalter des Kantons Léman darauf hin, dass er demnächst für die Helvetische Republik die grössten Schwierigkeiten mit dem Vollzug der verhängten Freiheitsstrafen kommen sehe. Insbesondere machte er darauf aufmerksam, dass die Vollzugsanstalten in Bern neben Zivilgefangenen auch wegen Desertion oder anderer militärischer Delikte verurteilte Soldaten zu beherbergen hatten und stellte die besorgte Frage: “... je ne puis douter que les places ne soient bientôt toutes occupées; que ferons – nous alors de nos condamnés?”¹³⁰

Zweifellos belasteten die Militärgefangenen die ohnehin zu knapp vorhandenen Zivilgefängnisse in erheblichem Masse, doch dem Kriegsministerium fehlten die Unterkünfte für Militärgefangene¹³¹, so dass diese trotz der vom Justizminister geschilderten nachteiligen Vermischung von militärischen mit zivilen Gefangenen in die zivilen Verhaftshäuser verbracht wurden.¹³²

Dazu kritisierte der Justizminister, dass französische mit helvetischen Militärgefangenen zusammen untergebracht wurden. Da die französischen Militärgefangenen nicht den helvetischen Behörden unterstellt waren, hielten sie sich auch nicht an die

127 Art. 8 des Gesetzes.

128 Vgl. die Art. 3–7 des Gesetzes.

129 Bader, ZStR Bd. 78, S. 308; der Einfachheit halber wurde bis anhin (und wird auch im Folgenden) das mit dem Justizwesen beauftragte Regierungsmitglied als Justizminister bezeichnet. Auf Bezeichnungsänderungen wurde keine Rücksicht genommen.

130 Strickler, Bd. 3, S. 271.

131 BARH, Bd. 734, S. 289.

132 BARH, Bd. 734, S. 53.

für die übrigen Gefangenen geltenden polizeilichen Regeln und erlaubten sich, Besucher zu empfangen, Feste zu feiern und Wein zu trinken, was grosse Unordnung mit sich brachte.

Aus diesen Gründen forderte er dringend die absolute Trennung von militärischen und zivilen Gefängnissen und ebenso die Separierung von französischen und helvetischen Militärgefangenen.¹³³ Die Forderungen des Justizministers entsprachen einem dringenden Bedürfnis all jener Kantone, die Militärgefangene beherbergen mussten. Diesbezügliche Klagen trafen aus den Kantonen Basel, Oberland, Luzern, Solothurn und Bern beim Justizminister ein.

Den Basler Regierungsstatthalter bat der Justizminister, die Militärgefangenen vorderhand im Schellenwerk zu belassen, zugleich aber für eine geeignete Unterkunft für sie zu suchen. In Thun, dem Hauptort des Kantons Oberland, entbrannte ein Streit zwischen der Munizipalität Thun und der Verwaltungskammer, den Zuchtturm und das Nationalschloss als Militär-Verhaftshäuser zur Verfügung zu stellen, weil erstere die Vermischung von militärischen und zivilen Häftlingen vermeiden wollte. Mit einer Weisung an den Unterstatthalter, die verurteilten Soldaten in den genannten Gefängnissen unterzubringen und darin für geordnete Verhältnisse zu sorgen, bereitete der Justizminister den Streitigkeiten ein Ende.

In Luzern waren die Vollzugsanstalten Ende des Jahres 1800 nicht mehr in der Lage, neue Militärgefangene aufzunehmen, so dass der Justizminister den dortigen Regierungsstatthalter aufforderte, die Möglichkeit zu prüfen, ob die neuen Militärgefangenen nicht "in irgend einem Turm oder sonstigen Lokale in Luzern untergebracht werden könnten." Daraufhin wurde der äussere Weggisturm zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt und mit geringstem Aufwand notdürftig eingerichtet.

In Solothurn mussten die Militärgefangenen, nachdem in Bern und Basel deren Aufnahme unmöglich war, ins dortige Zuchthaus verbracht werden.

In Bern besetzten die Franzosen nach ihrem Einmarsch kurzerhand einen Teil der "vorzüglichsten Gefangenschaft inmitten der Stadt" und verwendeten diese zur Unterbringung französischer Militärgefangener. Um der wachsenden Unordnung und den "verdriesslichen Folgen", die die Vermischung der Zivilhäftlinge mit den französischen Militärhäftlingen mit sich brachten, Herr zu werden, forderte der Distriktsstatthalter von Bern die gänzliche Sonderung der Franzosen von den übrigen Gefangenen. Daraufhin wurden im Frühjahr 1800 die im bernischen Schellenwerk eingesperrten Franzosen in die französische Militärhaftanstalt verbracht und die dort einsitzenden helvetischen Staatsbürger ins Schellenwerk transloziert.¹³⁴

133 BARH, Bd. 734, S. 54.

134 Zu den Schwierigkeiten mit der Unterbringung der Militärgefangenen in den verschiedenen Kantonen:

Basel: BARH, Bd. 1530, S. 399 und 465.

Oberland: BARH, Bd. 1531, S. 258.

Luzern: BARH, Bd. 1532, S. 248 und 734, S. 619.

Solothurn: BARH, Bd. 1532, S. 249.

Bern: BARH, Bd. 1735, S. 93 und 1532, S. 182.

Die Verlegenheit um die gehörige Unterbringung von Militärgefangenen dauerte an, und im Oktober 1800 unterrichtete der Justizminister den Kriegsminister von den Problemen, die die von Kriegsgerichten verurteilten Armeeeingehörigen den Gefängnissen bereiteten. Er gestand ein, dass die häufigen Einsperrungsstrafen eine Folge des Militärstrafgesetzes und des HPG und die in Helvetien existierenden Verhaftshäuser derart angefüllt wären, dass er keine Mittel zur ordentlichen und ausreichenden Unterhaltung der Häftlinge und der Haftlokalitäten hätte, geschweige denn die Möglichkeit, neue Gefangenenhäuser zu errichten.¹³⁵

Die Frage, wer die Kosten für die Militärgefangenen zu tragen hatte, war bei den kantonalen Behörden zunächst offen. Nachdem diesbezügliche Anfragen aus Bern und Luzern beim Justizministerium eintrafen, schlug dieser dem Kriegsminister folgende Regelung vor: "Im allgemeinen schlagen die Zuchthaus-Unkosten in mein Ministerium ein, ich glaube aber, dass für einen Militär, der nach ausgehaltener Strafzeit wieder in sein Corps zurücktritt, eine Ausnahme gemacht werden muss, denn ein solcher ist immer als ein in dem Corps sich befindender anzusehen, so dass er in dieser Qualität Kleidung und Rationen von seinem Corps zu beziehen hat, und mithin sein Unterhalt auf den Etat Ihres Ministeriums gestellt werden muss."¹³⁶

Dieser Ansicht entsprach dann auch die gesetzliche Regelung dieser Frage, der "Verordnung betreffend die zu Gefängnis verurteilten Soldaten" vom 14. Januar 1801.¹³⁷ Dort wurde klar unterschieden, ob ein verurteilter Soldat aus seinem Corps ausgeschlossen werden sollte oder nicht. Für ersteres galt die Regelung, dass das Justizministerium für deren Unterhalt aufzukommen hatte, während im zweiten Fall dem Kriegsministerium die Versorgung oblag.¹³⁸

Der Vollzug der Freiheitsstrafen von verurteilten Militärpersonen brachte für das zivile Strafvollzugswesen in der Helvetik eine zusätzliche Belastung. Neben den finanziellen Mehraufwendungen verschärfte die Unterbringung von Militärgefangenen in zivilen Gefangenenhäusern die prekären Platzverhältnisse, so dass der Gebrauch von völlig ungeeigneten Lokalitäten zum Vollzug von Freiheitsstrafen gefördert wurde.

L. Die helvetischen Verhaftlokale

Meyer von Konau stellte 1802 fest: "Gefangene müssen in feuchten Kellern oder auf Kornboden und dergleichen eingesperrt werden, wo sie entweder sehr an der Gesundheit leiden, oder wo jedermann mit ihnen Gemeinschaft haben kann, oder wo man sie, damit sie nicht aus den schlecht verschlossenen Gebäuden entkommen, hart anschliessen oder mit ausserordentlichen Kosten bewachen muss ..."¹³⁹

135 BARH, Bd. 1532, S. 139.

136 BARH, Bd. 1532, S. 346.

137 Strickler, Bd. 6, S. 555.

138 Vgl. Art. 3 und 4 der Verordnung.

139 Meyer von Konau, S. 64.

Tatsächlich machten die helvetischen Verhaftlokale vielerorts einen höchst unvollkommenen Eindruck. In den Städten dienten als Verhaftlokale vorwiegend Türme und Gemächer in Stadttoren, die kalt und feucht waren und die nichts Gutes versprechende Namen wie beispielsweise Bärenloch, Schweinestall, Hurenkammerlein oder Kaibenturm trugen.¹⁴⁰ In ländlichen Ortschaften wurden die Untersuchungsgefangenen in Rats- oder Gemeindehäusern, wie zum Beispiel in Thun, Morges, Aubonne, Vevey¹⁴¹, Uznach oder Schänis¹⁴² eingesperrt. Vielfach benutzte man auch Schlösser als Verhaftlokale, wie unter anderen in Sargans, Rapperswil¹⁴³ und Oron¹⁴⁴.

Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, auf jede einzelne der vielen kleinen Einsperrungslokale näher einzutreten, zumal sie sich in ihrer Ausgestaltung zu sehr ähnelten, als dass sich Wiederholungen vermeiden liessen. Immerhin sollen an dieser Stelle zwei Beispiele angeführt sein, die stellvertretend für viele andere Verhaftlokale deren unvollkommene und unmenschliche Einrichtung in der helvetischen Republik aufzeigen sollen.

In Zug war ein Verhaftlokal im sogenannten Kaibenturm eingerichtet. Osenbrüggen beschrieb diese Gefangenschaft folgendermassen: "Der Kaibenturm enthält auch Gefängnisse, die noch jetzt gebraucht werden [im Jahre 1863] und eine vollkommene Isolierhaft möglich machen. Es sind ungemein solide Holzkasten, in denen absolute Finsternis herrscht. Dass Sonne und Mond in der Welt sind, mag der Gefangene als ein Bild aus vergangenen Zeiten festhalten; in seine Welt dringt nur der matte Lichtschein von der Lampe des Gefängniswärters, der ihm von Zeit zu Zeit Nahrung bringt."

Über die Gemächer im Zeitturm schrieb Osenbrüggen: "Es sind ebenfalls Kasten, aber in der unmittelbaren Nähe der grossen Uhr, von welcher der Turm seinen Namen hat, angebracht, so dass der Gefangene jede Viertelstunde von dem Gerassel und dem Arbeiten dieser eisernen Zunge der Zeit aus seinem Hirnbrüten oder seinem Schlafe aufgeweckt wird. Aber der Mensch gewöhnt sich an alles, und die Gefangenen sollen es bald lernen, bei diesem Schnurren, Rasseln und Schlagen der Stadtuhr ruhig zu schlafen."¹⁴⁵

Ein ebenso erschreckendes Bild malte Staub mit der Beschreibung der Verhaftlokale im heutigen Gebiete des Kantons Appenzell Ausserrhoden, damals ein Teil des Kantons Säntis. Herisau verfügte über vier, Urnäsch über zwei und Schwellbrunn über einen Verwahrungsort. Diese Gefängnisse waren aus Holz; Betten waren keine vorhanden. Sie waren nur drei bis dreieinhalb Schuh hoch, so dass also ein Insasse kaum richtig sitzen, geschweige denn stehen konnte. Als Nahrung erhielten die Insassen Brot, Wasser und Mues.¹⁴⁶

140 Thurneysen, ZStR Bd. 4, S. 176 und Stutz, S. 114.

141 BARH, Bd. 1741, S. 49.

142 Strafvollzug in der Schweiz, 49–60, Nr. 50, S. 2; ebenso FN 143.

144 Jörin, S. 183 f.

145 Osenbrüggen, S. 123 f.

146 Staub, S. 33 f.

Um die Verhaftlokale in Helvetien war es also mancherorts arg bestellt. Zudem waren diese Einsperrungslokale oft sehr unsichere Verwahrungsstätten, so dass Jörin die im Kanton Oberland gelegenen Gefängnisse als in einem derart schlechten Zustand beschrieb, "dass man ihnen etwas wackere Burschen kaum für längere Zeit anvertrauen konnte".¹⁴⁷

Dass aber solch ungeeignete und unsichere Lokalitäten dennoch des öftern für längere Zeit als Verwahrungsorte für Häftlinge benutzt werden mussten, war der Überfüllung der helvetischen Vollzugsanstalten zuzuschreiben. Verurteilte Verbrecher aus Kantonen, die keine eigenen Vollzugsanstalten besaßen, hätten in ausserkantonale Strafhäuser verbracht werden sollen. Dies konnte aber nur solange geschehen, wie in den vorhandenen Anstalten Plätze zur Verfügung gestellt werden konnten. So kam es, dass im Oktober 1800 an die Kantone Oberland, Aargau und Léman die Weisung erging, ihre verurteilten Verbrecher auf Zusehen hin in kantons-eigenen Verhaftlokalen zu belassen, bis sich in irgend einer Anstalt eine Unterbringungsmöglichkeit böte.¹⁴⁸ Diese unbefriedigende Situation hielt an. Am 21. September 1801 musste der Justizminister dem Regierungsstatthalter von Oberland folgende Mitteilung machen: "Auf Eure sowohl an den Vollziehungsrat als an mich eingesandte, wiederholte Gesuche, dass die in Eurem Kanton befindlichen Verurteilten in öffentliche Verwahrungsanstalten zur Ausdauerung ihrer Strafe abgeführt werden möchten, habe ich fruchtlos mich verwendet, Plätze zu ihrer Aufnahme ausfindig zu machen. Alle Verwahrungsorte für die Verurteilten sind gegenwärtig in solchem Grade angefüllt und überhäuft, dass nirgends eine solche Platzanweisung statt haben kann. Es erlauben auch unsere politischen sowohl als ökonomischen Verhältnisse in dem gegenwärtigen Zeitpunkt durchaus nicht, an eine Ausdehnung der vorhandenen Anstalten zu denken, deren sie ohne diese Verhältnisse vielleicht empfänglich wären. Es bleibt mir daher in dieser missbeliebigen Lage nichts anderes übrig, als Euch den Auftrag zu geben, die Verurteilten Eures Kantons einstweilen in möglichst leidlichem Verhaft zu lassen, bis in irgend einer Verwahrungsanstalt durch vorfallende Veränderungen sich wieder Platz zeigt."¹⁴⁹

Ein inhaltlich gleichlautendes Schreiben versandte der Minister gleichentags an den Regierungsstatthalter des Kantons Aargau, und am folgenden Tag an den Regierungsstatthalter des Kantons Linth, in welchem er sämtliche in Helvetien vorhandenen Vollzugseinrichtungen als "mit Gefangenen vollgepfropft" bezeichnete. Da auch der Kanton Linth über keinerlei geeigneten Verhaftshäuser verfügte, halfen sich die Kantonsbehörden damit, "den Bestraften in seiner Heimatgemeinde an einen Klotz anschmieden zu lassen".¹⁵⁰

Die in Verhaftlokalen schmachtenden Delinquenten waren völliger Arbeitslosigkeit und gesundheitsgefährdenden baulichen Mängeln der Lokale ausgesetzt, so dass

147 Jörin, S. 109.

148 BARH, Bd. 1532, S. 175 f.

149 BARH, Bd. 1535, S. 258.

150 BARH, Bd. 1535, S. 259; vgl. auch vorn, S. 18, N 62.

sie, wie die in Vollzugsanstalten zusammengepferchten Verbrecher, unter einem der aufklärerischen Idee von Menschlichkeit hohnsprechenden Dasein leiden mussten.

M. Die Gründe der helvetischen Finanznot

Im Vorangegangenen wurde des öfters erwähnt, dass die unzulängliche Einrichtung der helvetischen Vollzugsanstalten auf die anhaltende Geldknappheit der Republik zurückzuführen war. Die Gründe für die folgenschwere Finanzkrise lagen einerseits darin, dass die helvetische Regierung mit den Aufgaben, welche die Zentralisation des Finanzwesens mit sich brachte, schlichtweg überfordert war, und anderseits in der rücksichtslosen Ausbeutung jeglicher Vermögenswerte des jungen Staates durch die französischen Besetzer.

Was die fachlichen Qualifikationen der gesetzgebenden Räte anbelangte, äusserte sich Innenminister Rengger wie folgt: "... dass Menschen ohne Kultur und Erziehung mindestens zwei Drittel der gesetzgebenden Räte ausmachten, dass manche Mitglieder derselben, ohne darum Cincinatusse zu sein, unmittelbar vom Pfluge an das Staatsruder übergingen, und dass wohl die Leidenschaften und Vorurteile des Volkes, aber weder die Vernunft, noch die Klugheit, die für seine Bedürfnisse sorgen sollen, durch sie repräsentiert wurden. Selbst unter dem Dritteile, der aus kultivierten Ständen genommen war, befand sich kaum ein Dutzend Männer von wissenschaftlicher Bildung, so wie sie für einen Gesetzgeber gefordert wird, und auch diesen mangelten nicht selten die nötigen Administrationskenntnisse, die sich nur durch die Ausübung erlangen lassen."¹⁵¹

Zschokke kritisierte in erster Linie die unnatürliche Mischung von verschiedensten Elementen in den höchsten Gewalten, von denen etliche kaum des Schreibens kundig waren. Und Kuhn fand am 1. Oktober 1799 den Mut, dem grossen Rate zu erklären: "Ein Gedanke, der mich schon lange beschäftigt, ist der, dass wir, aus Mangel an Erfahrung, die Kunst, Gesetze zu geben, ebenso wenig verstehen, wie das Direktorium die Kunst, zu regieren."¹⁵²

Solche ernüchternden Feststellungen fanden im Finanzwesen der helvetischen Republik deutliche Bestätigung. Schon im Juni 1798 legten die gesetzgebenden Räte den Grundstein für die verfehlte Finanzpolitik, indem sie die Abgabe von Zehnten aufhoben und so dem Staat die sichersten Einnahmen entzogen, bevor eine ausgewogene Steuergesetzgebung neue Geldquellen erschlossen hatte.¹⁵³ Die Folge war die baldige Erschöpfung der Staatskasse, denn trotz der ausgefallenen Einnahmen musste die enorme Beträge verschlingende französische Besatzungsarmee unterhalten werden.

¹⁵¹ Landmann, S. 24.

¹⁵² Landmann, S. 24.

¹⁵³ Vgl. Landmann, S. 36.

Angesichts der leeren Staatskassen erliessen die gesetzgebenden Räte im Oktober 1798 ein Steuergesetz, doch ehe die helvetische Regierung dieses Auflagengesetz hätte in die Tat umsetzen können, versetzten die einsetzenden Kriegswirren der helvetischen Finanzlage den tödlichen Schlag. Die immensen Kosten der Armeen und die Lähmung der Wirtschaft, die den Ausfall der erhofften Steuereinnahmen mit sich brachte, führten das Land an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs. "Die letzten Reste der verfügbaren Mittel mussten unter dem Drucke der französischen Bajonette den fremden Erpressern überliefert werden, für die Bedürfnisse der eigenen Regierung blieb in den meisten Fällen nichts übrig."¹⁵⁴

Das Direktorium hatte den französischen Heeren in derart grossem Umfange Nahrungsmittel, Zugtiere und verschiedenstes sonstiges Material zu deren Unterhalt zur Verfügung zu stellen, dass das Land in traurigstes Elend verfiel.¹⁵⁵ Um die Probleme in den Griff zu bekommen, war in der ganzen Republik die Verwaltung nicht genügend vorbereitet und zudem schlecht ausgebildet, so dass auch kein Weg aus der Finanzkrise gefunden werden konnte. Zudem hatte die erste helvetische Verfassung eine "unverhältnismässig grosse Anzahl von Richtern, Verwaltern und Gesetzgebern" geschaffen. "Von Sparsamkeit war keine Rede gewesen. Man hatte sich selbst grosse Gehalte bestimmt, und die Zahl der Angestellten bis zur Ärgernis gehäuft. Daher war denn auch die Centralkasse, ungeachtet der in den Kantonen übriggebliebene, mehr oder weniger beträchtliche Geldvorrat in dieselbe abgeliefert wurde, ausser Stande, den laufenden Bedürfnissen zu begegnen, so dass schon bei Entstehung der neuen Ordnung der Dinge der Grund zu der gegenwärtigen Schuldenlast gelegt wurde."¹⁵⁶

N. Die Stellung der Nationalschatzkammer

Die Stellung der Nationalschatzkammer wurde am 25. Januar 1799 im "organischen Gesetz über die Finanzen für ein Jahr"¹⁵⁷ definitiv bestimmt, nachdem sie bis anhin nur einer provisorischen Regelung unterstand.¹⁵⁸

Dieses Gesetz räumte den gesetzgebenden Räten die obersten Kompetenzen in Finanzsachen ein, denn sie waren es, die auf die Anträge der Exekutivbehörde über die Zuteilung der finanziellen Mittel entschieden, die zur Deckung der in den verschiedenen Ministerien anfallenden Bedürfnisse notwendig waren.¹⁵⁹ Die Anträge

¹⁵⁴ Landmann, S. 89.

¹⁵⁵ Vgl. die erschütternden Zustandsbeschreibungen der Kantone Waldstätten, Wallis und des Gebietes der Ostschweiz bei Landmann, S. 91 f.

¹⁵⁶ von Tillier, S. 467 f., wo das von Finanzminister Dolder am 14. Dezember 1801 gezeichnete "geschichtliche Gemälde des helvetischen Finanzzustandes" angeführt ist, das bei Strickler, Bd. 7, S. 837 f. vollständig wiedergegeben ist.

¹⁵⁷ Strickler, Bd. 3, S. 975 f.

¹⁵⁸ Vgl. Strickler, Bd. 1, S. 803.

¹⁵⁹ Vgl. Art. 16 des Gesetzes.

der Exekutive bestimmten sich nach den ihr von den verschiedenen Ministern vorge-tragenen Bedürfnissen¹⁶⁰, welche diese ihrerseits von den Kantonsbehörden (Regie-rungsstatthalter oder Verwaltungskammer) mitgeteilt erhielten.

Der Ablauf einer Krediterteilung für ein Ministerium musste demnach von der Exekutive und der gesamten Legislative gebilligt werden. Als erstes hatte ein Minister die Exekutive von seinen finanziellen Bedürfnissen zu überzeugen. Daraufhin ver-fasste die Exekutive, sofern sie für die Annahme der vorgetragenen Anliegen eintrat, eine Botschaft an die gesetzgebenden Räte, wobei zuerst die eine und nachher die andere Kammer über die Botschaft abzustimmen hatten. Stimmt die gesetzgeben-den Räte der Botschaft zu, erliessen sie ein Dekret, das dann von der Exekutivbe-hörde in Vollziehung gesetzt werden musste.¹⁶¹ Wurde der Exekutive bei der Natio-nalschatzkammer ein Kredit für ein Ministerium eröffnet, so stand ihr die Oberauf-sicht und die Beschlusskompetenz über dessen Verwendung zu.¹⁶²

Die Nationalschatzkammer stand ebenfalls unter der Aufsicht der Exekutivbe-hörde, die auch die Beamten (Kommissare) der Schatzkammer wählte.¹⁶³

Hatte eine kantonale Verwaltungskammer aufgrund einer Mitteilung eines Zucht-meisters oder dergleichen festgestellt, dass an einem Gefängnis Reparaturen oder sonstige Bedürfnisse zu dessen Unterhalt anstanden, so gelangte sie an den Justiz-minister, welcher das Anliegen prüfen und an die Exekutivbehörde weiterleiten musste. Diese fällt dann den Entscheid über die vorgebrachte Angelegenheit und er-teilte der betreffenden Verwaltungskammer die Vollmacht zur Erledigung der Sache, wobei dem Justizminister über die Vollziehung des Beschlusses und dessen korrekte Ausführung die Aufsicht zustand.¹⁶⁴

160 Vgl. Art. 17 des Gesetzes.

161 So fassten die gesetzgebenden Räte im April 1799 beispielsweise folgenden Beschluss und leiteten ihn der Exekutive weiter (BARH, Bd. 1966, S. 164):

“Auf die Botschaft des Vollziehungsdirektoriums vom 22. April 1799 hat der grosse Rat nach erklärter Dringlichkeit beschlossen: Es ist dem Vollziehungsdirektorium ein Kredit von zwanzigtausend Franken bei dem Nationalschatzamt eröffnet, zur Bestreitung der un-umgänglich nötigen Kosten des Justiz- und Polizeiministeriums, zur Reparatur der Gefäng-nisse und Zuchthäuser, und der Gefangenhaltung der Verhafteten.”

Am 26. April beschloss der Senat: “Der Senat an das Vollziehungsdirektorium; der Senat der einen und unteilbaren Republik hat den vorgemalten Beschluss des grossen Rats in Er-wägung gezogen und genehmigt.”

Tags darauf das Vollziehungsdirektorium: Das Vollziehungsdirektorium beschliesst, dass obstehendes Gesetz (a), welches vom grossen Rat am 24. April beschlossen und vom Senat am 26. angenommen worden ist, dem Finanzminister zur Vollziehung mitgeteilt und die Originalakte mit dem Siegel der Republik verwahrt werden solle.” (b)

a) In der Regel wurden solche Erlasse als “Dekrete” bezeichnet. (Vgl. BARH, Bd. 1966, S. 173, 177, 181.)

b) In der Regel wurden solche Erlasse dem Justizminister zur Vollziehung mitgeteilt.

Vgl. auch weitere Beispiele solcher Erlasse im Tagblatt der Gesetze und Dekrete, Bd. 1, S. 80, 104, 144; Bd. 2, S. 242, 535, 553; Bd. 3, S. 73, 171, 325, 468.

162 Vgl. Art. 8 des Gesetzes.

163 Vgl. Art. 14 des Gesetzes.

164 Vgl. als Beispiele BARH, Bd. 734, S. 149 (Kanton Aargau); BARH, Bd. 734, S. 492 (Kt. Lugano); BARH, Bd. 1529, S. 65 (Kt. Valais).

Da die helvetische Republik unter ständigem Geldmangel litt, sah sich die Nationalschatzkammer des öftern ausser Stande gesetzt, allen Verpflichtungen nachzukommen. Um die Frage zu lösen, welche hängigen Zahlungen Priorität geniessen sollten, erliess der Vollziehungsausschuss am 5. März 1800 ein "Regulativ für die Schatzkommissäre und die Obereinnehmer betreffend die Auszahlungen".¹⁶⁵ Es wurde, angesichts des Zustands der öffentlichen Kassen, welcher der Schatzkammer pünktliche Auszahlungen oft verunmöglichte, beschlossen, dass die Zahlungen grundsätzlich in der Reihenfolge des Einganges der Forderungen zu erfolgen hatten.¹⁶⁶ Zudem wurde angeordnet, dass sämtliche Zahlungen für den Bedarf eines Ministeriums nur aufgrund des dem betreffenden Ministerium zustehenden Kredits erfolgen durfte, womit etwelche Übernahmen von Zahlungen eines Ministeriums für ein anderes unterbunden werden sollten.¹⁶⁷

So löblich die Versuche auch waren, Ordnung bei der Bezahlung von aufgelaufenen Schulden herzustellen, konnten damit dennoch keine neuen Geldquellen erschlossen werden. Die Ursachen der Finanznot lagen aber nicht in erster Linie in organisatorischen Mängeln, sondern hauptsächlich in den hohen Forderungen, welche die französischen Armeekommandanten der helvetischen Staatsführung stellten. Unter den damals gegebenen Voraussetzungen wäre es vermutlich auch einer andern Regierung nicht gelungen, den Staatshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen, was an dieser Stelle entschuldigenderweise angeführt werden darf.

Den verheerenden Finanzzustand Helvetiens, welcher einen menschenwürdigen Strafvollzug vereitelte, zeigte auch das Cassabuch des Justizministers.¹⁶⁸ Mit Ausnahme der Monate Januar und Februar des Jahres 1799 schlossen die Monatsabrechnungen durchwegs mit einem mehr oder minder deutlichen Defizit ab, obwohl sich der Minister bemühte, in allen Bereichen zu sparen, und jeweils nur den vordringlichsten Zahlungsverpflichtungen nachkam. Dies betraf auch die Reparaturen und sonstigen Unterhaltsbeiträge an die Strafvollzugseinrichtungen, wo wirklich nur die allernotwendigsten Geldmittel bewilligt wurden, die aber während der ganzen helvetischen Epoche niemals ausreichten, das Strafvollzugswesen auf den gewünschten Stand zu bringen.¹⁶⁹

165 Strickler, Bd. 5, S. 823.

166 Vgl. Art. 2 des Regulativs; Ausnahmeregelung: Art. 5, 6, 7.

167 Vgl. Art. 1 des Regulativs.

168 BARH, Bd. 1542, Cassabuch des Justizministers (19. Januar 1799 bis 15. September 1802).

169 Vgl. zu den spärlich bewilligten Geldmitteln: BARH, Bde. 1511, S. 281 (Kt. Baden), 1530, S. 89 (Kt. Aargau), 1761, S. 89 (Kt. Luzern).

3. KAPITEL:

Gesetzgeberische und administrative Massnahmen auf dem Gebiete des Strafvollzuges

A. Gesetzgeberische Massnahmen

Die Helvetik brachte auf dem Gebiete des Strafvollzuges keine umfassende, einheitliche gesetzliche Regelung hervor. Obwohl das HPG dem Gesetzgeber den Auftrag erteilte, die Errichtung von Vollzugseinrichtungen gesetzlich zu normieren, kam es nicht zu einem entsprechenden Erlass.¹ Die Wichtigkeit und der grundlegende Charakter eines solchen Erlasses waren zwar augenfällig, denn gerade dies war die Voraussetzung zum Erlass von weiteren Ausführungsbestimmungen, die aber verständlicherweise auch nicht verfasst wurden, solange der im HPG erteilte Gesetzgebungsauftrag nicht erfüllt war.²

Zur Entlastung der helvetischen Legislative muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass bei den damaligen finanziellen Möglichkeiten der Republik ein neues, das Strafvollzugswesen verbesserndes Gesetz ohnehin nicht durchsetzbar gewesen wäre, weil angesichts des üblen Zustandes der damaligen Vollzugseinrichtungen ein finanzieller Aufwand hätte betrieben werden müssen, den sich die Republik zu keinem Zeitpunkt hätte leisten können.

So beschränkte sich die Gesetzestätigkeit auf staatlicher Ebene auf einen einzigen Erlass, der sich direkt mit den Gefängnissen befasste: das "Provisorische Reglement für die Verhafts- und Gefängnishäuser", oder, wie es Strickler nannte, das "Reglement für die Polizei und Verwaltung der Verhafts- und Gefängnislocale".³ Dieses Reglement, beschlossen am 3. April 1800, befasste sich mit der Aufsicht über die Verhafts- und Gefängnishäuser, deren ökonomischen Verwaltung, deren Polizei und der von den Wärtern und Kerkermeistern zu verrichtenden Arbeit.

Neben diesem Reglement sind folgende Beschlüsse der Legislative zu erwähnen, die wenigstens indirekt mit dem Strafvollzug und insbesondere den Vollzugseinrichtungen zusammenhingen: der "Erlass betreffend Milderung der im HPG bestimmten Strafen" vom 27. Januar 1800 sowie das Gesetz über "Amnestie für politische Vergehen" vom 28. Februar 1800 und dessen Erweiterung vom 18. November 1801. Das "Gesetz über Strafschärfung für entwichene Sträflinge und Milderung für nicht entweichende" vom 16. Februar 1801 wurde bereits an anderer Stelle erörtert.⁴

1 Vgl. dazu vorn, S. 20.

2 Vgl. dazu BARH, Bd. 1530, S. 226 f., wo der Justizminister festhielt, dass er auf ein dem im HPG erteilten Auftrag entsprechendes Gesetz warte, bevor er zu Erlass von Ausführungsbestimmungen schreiten könnte.

3 Strickler, Bd. 5, S. 890.

4 Vgl. vorn, S. 46 f.

Auf kantonaler Ebene tat sich nur der Kanton Bern, der schon vor der Revolution die bestausgebildeten Gesetze und Reglemente über das Strafvollzugswesen besass, gesetzgeberisch hervor, indem dessen Verwaltungskammer am 24. Dezember 1800 folgende drei Instruktionen erliess: “Instruktion für den ersten Zuchtmeister des Schallen- und Arbeitshauses”, die “Instruktion für einen Verwalter des Schallen- und Arbeitshauses”, sowie die “Instruktion für den Handelsmann und Fabrikant des Schallen- und Arbeitshauses in Bern”.

Die oft zitierte Luzerner “Verordnung für die Schallenwerk Profossen und Verurteilten” hatte für die helvetische Epoche keine Bedeutung mehr, da sie aus dem Jahre 1803 stammt.

Das oft angegebene Datierungsjahr 1800 ist unrichtig. Tatsächlich wurde die genannte Luzerner Verordnung am 14. Oktober 1803, also deutlich nach der Helvetik, in Kraft gesetzt.⁵

Der Vollständigkeit halber sei auch noch die vom Justizminister für den Verwalter der Zentralzuchtanstalt in Baden erlassene Instruktion erwähnt, die aber keinen eigentlichen Gesetzescharakter aufweist. Dennoch ist sie von Interesse, was die Regelung rein organisatorischer Fragen in dieser Zuchtanstalt anbelangte. Weil diese Instruktion bisher noch nirgends veröffentlicht wurde, ist sie im Anhang dieser Arbeit vollständig abgedruckt.⁶

1. Das provisorische Reglement für die Verhafts- und Gefängnishäuser vom 3. April 1800⁷

“In Erwägung des dringenden Bedürfnisses von einem provisorischen Reglement für die Verhafts- und Gefängnishäuser, und bei dem Wunsche zur Vereinigung dessen, was man der öffentlichen Sicherheit schuldig ist, mit demjenigen, was die Menschlichkeit fordert ...”, hegten die gesetzgebenden Räte aufklärerische Gedanken. Sie erliessen ein Reglement, das zwar nicht bis in Einzelheiten ging, aber dennoch den Charakter eines wertvollen Leitfadens für den Strafvollzug aufwies.

Allerdings ist deutlich darauf hinzuweisen, dass dieses Reglement den Aussagen des Justizministers gemäss für die helvetischen Zuchtanstalten keine Bedeutung hatte, sondern dass diesbezüglich die bisherigen Ordnungen in Geltung blieben.⁸ Dennoch ist dieses Reglement von Wichtigkeit, denn erstens zeugt es vom damals herrschen-

5 Vgl. Hafner, S. 27 sowie Hafner-Zürcher, S. 26. Auch Halder verfiel einem Irrtum, indem er als Datierung der Luzerner Verordnung den Monat Dezember des Jahres 1803 angab. Vgl. Halder, ZStR Bd. 49, S. 170.

Das Original der Verordnung befindet sich im Luzerner Staatsarchiv.

6 Das Original der Instruktion findet sich in BARH, Bd. 1741, S. 297 f.

7 Das Original des Reglements findet sich in BARH, Bd. 734, S. 106 a f. und ist im Anhang dieser Arbeit vollständig abgedruckt.

8 Vgl. dazu die diesbezüglichen Weisungen des Justizministers in BARH, Bd. 1532, S. 93 (Zürich) und 101 (Luzern), beide im Oktober 1800 verfasst. Ebenso BARH, Bd. 1534, Nr. 34.

den aufklärerischen Gedankengut, welches die gesetzgebenden Räte zu beeinflussen schienen, und zweitens hatte es Gültigkeit in den Verhaftlokalen und Vollzugsanstalten für leichtere Freiheitsstrafen, wobei letztere praktisch nicht vorhanden waren.

In einem ersten Artikel sprach sich das Reglement über die Aufsicht über die Verhafts- und Gefängnishäuser aus. Den Munizipalitäten wurde aufgetragen, das Gefängnispersonal einzustellen, wobei auf den untadelhaften Charakter der anzustellenden Personen besondere Rücksicht genommen werden sollte. Weiter mussten die Munizipalitäten dafür sorgen, dass die Gefangenzellen sauber, gesund und ordentlich gehalten wurden. Die Verantwortlichkeit dafür wurde den Wächtern oder Kerkermeistern auferlegt.

Die Munizipalbeamten standen unter der Aufsicht des Unterstatthalters, welcher zu mindestens zwei Inspektionen monatlich in den Gefängnissen verpflichtet war, wobei er vor allem darauf zu achten hatte, dass das allgemeine Wohl und die den Gefangenen entgegenzubringende Menschlichkeit aufrechterhalten wurden. Seine über diese Gefängnisbesuche abzufassende Berichte mussten über den Regierungsstatthalter dem Justizminister übersandt werden.⁹

Die Aufsicht über die ökonomischen Belange der Verhafts- und Gefängnishäuser oblag den kantonalen Verwaltungskammern. Sie hatten über die Ausgaben für Mobilien, Bauarbeiten usw. zu entscheiden und ihre Vorschläge dem Justizminister zur Genehmigung vorzulegen.¹⁰

Der dritte Artikel des Reglements sprach sich über die zu erledigenden Formalitäten beim Ein- und Austritt von Häftlingen in eine oder aus einem Verhaftshaus aus, setzte die zu verabreichende Nahrung und deren Kosten fest, verlangte die möglichst gesonderte Aufbewahrung der Inhaftierten und regelte das Besuchsrecht von Verwandten bei einem Gefangenen.¹¹

Der vierte und letzte Artikel des Reglements trug den Wärtern und Kerkermeistern auf, bei ihrer persönlichen Verantwortung die Gefangenen sorgfältig zu bewachen und sie mit "Sanftmut und Menschlichkeit" zu behandeln. Täglich hatten sie zu Händen des Munizipalbeamten einen schriftlichen Bericht über die Lage in der Haftanstalt zu verfassen, wobei sie über etwelche Fluchten "auf der Stelle" den Munizipalbeamten sowie den Unterstatthalter informieren mussten. Des weitem wurde ihnen die Kompetenz zu disziplinarischen Massnahmen gegenüber widerspenstigen Gefangenen zugestanden.¹²

Obwohl sich das Reglement durch eine klare Sprache und eine übersichtliche Systematik auszeichnete, stiess dessen Befolgung unter den gegebenen Umständen auf grösste Schwierigkeiten. Insbesondere war es nicht möglich, mit den vorhandenen Einsperrungsanstalten den Ideen der Menschlichkeit gerecht zu werden, so dass die lobenswerten Grundsätze dieses Erlasses fern von jeder Realität blieben.

⁹ Vgl. § 1–5 des Reglements.

¹⁰ Vgl. § 6–8 des Reglements; und vorn, S. 23.

¹¹ Vgl. § 9–19 des Reglements.

¹² Vgl. § 20–23 des Reglements.

Darum bemühten sich denn auch die Kantonsbehörden nicht sehr eifrig um die Durchsetzung des Reglements¹³, so dass der Justizminister am 28. Mai 1800 ein Zirkular an alle Regierungsstatthalter versandte, in welchem er sich darüber beklagte, dass er noch aus keinem Kanton einen Bericht über die ökonomische Lage in den Verhafts- und Gefängnishäusern erhalten habe, obwohl dies laut Reglement vom 3. April 1800 hätte geschehen sollen. „Der zweckmässige und für den Staat der wenigst kostspielige Unterhalt der Gefangenen ist eine meiner ersten Sorgen, und ich bedarf daher der genauesten Aufschlüsse über diesen Gegenstand, welche ich von Euch Bürger Verwaltern zu erwarten berechtigt bin.“¹⁴ Doch was hätten dem Justizminister angesichts der leeren Staatskassen die abverlangten Berichte über die Bedürfnisse in den helvetischen Gefängnissen auch genützt?

Das Bestreben des Justizministers, die kantonalen Behörden zur Erfüllung der ihnen durch das Reglement erteilten Aufträge anzuhalten, war aufgrund seines bemerkenswerten Pflichtbewusstseins verständlich. Doch auch er musste sich der Hoffnungslosigkeit der Lage und der Sinnlosigkeit der von den Verwaltungskammern geforderten Berichte bewusst gewesen sein, indem er bereits am 15. April 1800 dem Regierungsstatthalter des Kantons Léman gestand: „... mais qu'il est impossible d'y travailler avec succès dans un moment où les besoins les plus pressants absorbent tous les moyens dont on devrait pouvoir disposer.“¹⁵

2. Die Berner Instruktionen vom 24. Dezember 1800¹⁶

Die Berner Instruktionen verdienen eine besondere Beachtung, weil sie einerseits von tiefer Einsicht in die Probleme des Strafvollzuges zeugten und andererseits eine mutige Selbsthilfeaktion darstellten, dem vom helvetischen Gesetzgeber versäumten Erlass von ausführlichen Vollzugsanstandsreglementen wirksam zu begegnen. Zudem muss angeführt werden, dass die bernischen Kantonsbehörden mit dem Reglement für Verhafts- und Gefängnishäuser unzufrieden waren. So zeigte sich der Präsident der Bau- und Strassenkommission des Kantons Bern enttäuscht über das Resultat der Bemühungen und Ansuchen der hiesigen Verwaltungskammer, dass endlich von Seiten des Staates ein Gesetz mit den nötigen Instruktionen zum Vollzugsanstandswesen erlassen werde. „Die Vertröstung zu einem allgemeinen Gesetz über Gefängenschaftshäuser war die Antwort; allein statt einem solchen Gesetze und der nötigen Instruktionen erfolgte das Gesetz vom 3. April 1800 über Besorgung der Gefängenschaften, welches in keiner Rücksicht auf die Unterhaltung der verurteilten Gefange-

13 Vgl. BARH, Bde. 1532, S. 183 (Basel) und 192 (Schaffhausen) sowie 1736, S. 305.

14 BARH, Bd. 1532, S. 91.

15 BARH, Bd. 1531, S. 319; im gleichen Schreiben lehnte er den Vorschlag des Regierungsstatthalters des Kantons Léman ab, die dringend notwendigen Sanierungsmassnahmen im helvetischen Strafvollzugswesen mittels einer Lotterie zu finanzieren!

16 Die Originale finden sich in BARH, Bd. 1741, S. 147 f. und sind im Anhang vollständig wiedergegeben.

nen anwendbar sein kann. In dieser Überzeugung legten wir Ihnen demnach die beiliegenden Instruktionen zur Genehmigung vor, und der Erfolg von derselben Genehmigung zeigt die Güte derselben.“¹⁷

Dass das kritisierte Reglement in keiner Hinsicht auf verurteilte Gefangene hätte angewendet werden können, entsprach allerdings nicht der Wahrheit. In § 13 des Reglements war nämlich die Rede davon, dass die Wärter oder Kerkermeister nur Individuen in einem Verhafts- oder Gefängnishaus aufnehmen oder zurückbehalten durften, wenn entsprechende Haftbefehle oder Urteilssprüche vorlagen, wobei letzteres darauf hinwies, dass das Reglement auch für den Vollzug gewisser Freiheitsstrafen Gültigkeit haben sollte. Mit diesen Freiheitsstrafen mussten die im HPG angedrohten leichteren Formen gemeint gewesen sein, obwohl dies nirgends ausdrücklich gesagt wurde. Dass die Zuchtanstalten nicht unter das Reglement fielen, hatte allerdings wenig praktische Bedeutung. Im unbewältigten Durcheinander bezüglich der Unterbringung von verurteilten Verbrechern war eine klare Abgrenzung des Geltungsbereichs des Reglements nicht möglich, so dass unter demselben Dach alle Arten der vom HPG angedrohten Freiheitsstrafen vollzogen wurden.

Mit den von der Verwaltungskammer des Kantons Bern beschlossenen Instruktionen für die Verwalter, Zuchtmeister und Fabrikanten des Schallen- und Arbeitshauses in Bern wurden detaillierte, die verschiedensten Aspekte beleuchtende Normen geschaffen, deren Erfolg in günstigeren Zeiten zweifellos gesichert gewesen wäre.

Die Instruktion für den Verwalter des Schallen- und Arbeitshauses in Bern¹⁸ wies diesem die Aufsicht über die Arbeit, den Zustand der Häuser, die Unterhaltung der Gefangenen und die Gerätschaften der Anstalt zu. Ausserdem war er verantwortlich für die gesamte, in und um die Vollzugsanstalten Berns anfallende Finanzbuchhaltung.

Die eigentliche Führung der Häuser oblag dem ersten Zuchtmeister und den ihm unterstellten Unterzuchtmeistern.¹⁹ Ihre Aufgabe bestand in der korrekten Erledigung der Eintrittsformalitäten bei der Ankunft eines Verurteilten, der Einkleidung und Ernährung der Inhaftierten, der Reinhaltung der Häuser und der stetigen Kontrolle des baulichen Zustandes. Dazu hatte der Oberzuchtmeister die Gefangenen zu Sauberkeit, Fleiss, gutem Verhältnis zu den Mitgefangenen und zum regelmässigen Gebet und Besuch des Gottesdienstes anzuhalten. Zur Durchsetzung seiner Autorität hatte er die Kompetenz zur Verhängung disziplinarischer Strafen.

Seine überaus wichtige und umfangreiche Tätigkeit stand in polizeilicher Hinsicht unter der Aufsicht des Distriktstatthalters, die übrige Besorgung des Hauses unter derjenigen des Verwalters.

Die dritte Berner Instruktion betraf die Tätigkeit eines Fabrikanten und Handelsmanns im Schallen- und Arbeitshaus in Bern.²⁰ Ihm wurde das gesamte Gefangen-

17 BARH, Bd. 1741, S. 190.

18 BARH, Bd. 1741, S. 147 f.

19 Vgl. die Instruktion für den ersten Zuchtmeister des Schellen- und Arbeitshauses in Bern, BARH, Bd. 1741, S. 155 f., welche im Anhang vollständig wiedergegeben ist.

20 BARH, Bd. 1741, S. 173 f. und der Abdruck im Anhang.

arbeitswesen unterstellt, und sein Wirken vom Verwalter der Häuser überwacht. Er war zuständig für alle in diesen Häusern hergestellten Waren und den damit verbundenen Ein- und Ausgaben, Materialien und Werkzeugen. Grundsätzlich hatte er sich von streng unternehmerischem Denken leiten zu lassen, doch dabei das Wohl der Gefangenen in gebührender Weise zu berücksichtigen. Allerdings war die in Artikel 10 der Instruktion gestellte Aufgabe eine unlösbare, wie wir bereits gesehen haben: „Da der Nutzen der Häuser besonders darin besteht, dass die Gefangenen niemals ohne Arbeit sind, so wird der Fabrikant genau sorgen, dass immer genug zu arbeiten sei, und niemand aus Mangel an zu bearbeitender Ware in den Häusern müssig bleibe und mithin denselben zum Schaden gereiche.“

Das Gesamtbild dieser Instruktion ist von Menschlichkeit geprägt. Zudem zeichnen sie sich aus durch die Festlegung einer klaren Kompetenzzuteilung, Verantwortlichkeitsregelung und Rangfolge der Beamten.

Eine weitere, ganz im Interesse der damaligen Gefangenen stehende Instruktion war die ebenfalls für den Kanton Bern bestimmte „Project Instruction eines Zucht-, Spinn- oder Webermeisters“.²¹ Sie legte die an die in den Vollzugsanstalten zu beschäftigenden Aufsichtspersonen zu stellenden persönlichen Anforderungen fest, wobei betont auf deren einwandfreien und zuverlässigen Charakter Gewicht gelegt wurde, der einen menschlichen und gerechten Umgang mit den Gefangenen gewährleisten sollte. „Derselbe muss vor allem aus ein rechtschaffener, ehrlicher Mann, — und dem Trunke nicht ergeben sein. Er muss lesen, schreiben und rechnen können; sich besonders auf die Fabrikation, — die Spinn- und Weberei und was dazu erforderlich ist — verstehen. (...) Er hat dafür zu sorgen, dass jedem Gefangenen diejenige Arbeit zukomme, wozu er am tauglichsten und für den Staat am nützlichsten, machen kann. (...) Er soll gewissenhaft und unparteiisch gegen jeden Züchtling oder Gefangenen handeln; sie nicht mit Fluchen, sondern mit guten Worten, aber einer angemessenen Strenge zur Arbeit anhalten ...“

Wie weit das Gefängnispersonal diesen hohen Anforderungen gerecht wurde, lässt sich aus den Akten nicht ersehen.²² Die in all die Berner Instruktionen gesteckten Ziele konnten leider nicht verwirklicht werden. Vor allem was die Kleidung, Nahrung und Arbeit der Gefangenen betraf sowie die an die Sauberkeit und Sicherheit der Anstalten gestellten Anforderungen, zerbrachen auch die Berner Instruktionen an der bitteren helvetischen Realität.

21 BARH, Bd. 1741, S. 259.

22 Vgl. dazu die Hinweise zu dieser Frage, vorn S. 34 und S. 40.

3. Der „Erlass betreffend Milderung der im peinlichen Gesetzbuch bestimmten Strafen“ vom 27. Januar 1800²³

Die Hintergründe zu diesem Erlass standen nicht in erster Linie im Zusammenhang mit den Vollzugsanstalten, sondern lagen vorab in der Unzufriedenheit der Gerichte, nach den im HPG absolut angedrohten Strafen Urteile fällen zu müssen.²⁴ In den schon an anderer Stelle erwähnten Berichten von Gerichten über ihre Erfahrungen mit dem HPG wiesen diese auf die stossenden Urteilssprüche und die Konsequenzen hin, die daraus resultierten, dass den Richtern die Würdigung der Umstände bei der Fällung eines Urteils durch das HPG verwehrt war. Deshalb erschien das HPG als ein überaus strenges Gesetz, obwohl es von namhaften Kritikern auch als zu milde empfunden wurde.

Treffend beurteilte Staub²⁵ die Härte des HPG: „Die neuen Gesetze sind gut, gelinde, für die, die den Tod verschuldet, aber für andere sind sie strenge ...“; insbesondere für Gelegenheitsdelinquenten, die aus Not oder anderen, Verständnis erweckenden Beweggründen eine Straftat begingen.

Aus diesen Überlegungen heraus wurden am 27. Januar 1800 die im HPG bis anhin absolut angedrohten Strafen zu Maximalstrafen erklärt, die bei Vorliegen von Milderungsgründen nach dem Ermessen des Richters bis auf ein bestimmtes Minimum reduziert werden konnten.²⁶

Zweifellos erhofften sich die Justizbehörden mit diesem Erlass neben einer gerechter scheinenden Rechtsprechung auch eine gewisse Entlastung der überfüllten Strafhäuser, die naheliegenderweise hätte eintreten können.²⁷ Allerdings verhinderte die grosse Zahl von Verurteilten eine fühlbare Entlastung, denn auch nach Inkrafttreten des Erlasses riss die Kette von Klagen über die Missstände in den Vollzugsanstalten nicht ab. Immerhin hatte das Gesetz zur Folge, dass viele Verbrecher zu kürzeren Freiheitsstrafen verurteilt wurden und sie so die Leiden einer Gefangensetzung weniger lange ertragen mussten.²⁸

23 Abgedruckt bei Strickler, Bd. 5, S. 676.

24 Vgl. auch vorn, S. 18.

25 Staub, S. 32.

26 Angedrohte Todesstrafen konnten demnach bis auf elfjährige Kettenstrafe und die übrigen Strafen bis auf einen Viertel des angedrohten Maximums reduziert werden. (Art. 4 und 5 des Erlasses.)

27 Vgl. das Schreiben des Cantonsgerichts Bern an die gesetzgebenden Räte; Strickler, Bd. 5, S. 677.

28 Thurneysen behauptete, der Erlass vom 27. Januar 1800 hätte den praktischen Unterschied zwischen dem HPG und der vorrevolutionären Strafübung weitgehend verwischt. (ZStR, Bd. 4, S. 168.)

4. Die Strafmilderungs- und Strafnachlasspraxis

Über die ganze helvetische Aera hinweg hatten zu Freiheitsstrafen verurteilte Personen die Möglichkeit, Strafnachlassgesuche zu stellen.

Ein solches Gesuch musste zuerst an den Regierungsstatthalter eingesandt werden, wobei Prozessschriften, Zeugnisse der Munizipalität und des Aufsehers über die Vollzugsanstalt beigelegt werden mussten. Der Regierungsstatthalter prüfte das Gesuch, machte, sofern nötig, noch seine eigenen Bemerkungen dazu und sandte es danach dem Justizminister²⁹, welcher das Gesuch an die Exekutive der Republik zur Begutachtung weiterleitete. Die Exekutive ihrerseits reichte der Legislative eine Botschaft über das betreffende Gesuch ein, welche dann den Entscheid über das eingereichte Strafnachlassbegehren fällte.³⁰

Von dieser Möglichkeit wurde von Gefangenen häufig Gebrauch gemacht und die Zustimmung zu den Strafnachlassgesuchen wurde von der Legislative jeweils dann erteilt, wenn sie unter Berücksichtigung der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit sowie wegen des geringen Verbrechens des Verurteilten angezeigt war.³¹

Am 19. Dezember 1801 wurde der Kleine Rat vom Senat ermächtigt, wegen leichter Verbrechen verurteilte Individuen zu begnadigen, wobei für diese Wohltat nur fremde Gefangene vorgesehen waren, die mindestens die Hälfte ihrer abzusitzenden Freiheitsstrafe verbüsst hatten.³² Daraufhin verlas der Kleine Rat am 20. Januar 1802 eine Liste mit den Namen von acht Gefangenen, welche unter den von dem Beschluss vom 19. Dezember 1801 gestellten Bedingungen begnadigt werden konnten. „Da durch diese acht die überhäuften Zuchtanstalten nicht erleichtert wurden“, beantragte das Justizdepartement, „ein neues Verzeichnis derjenigen Verbrecher aufnehmen zu lassen, welche aus triftigen Rücksichten noch könnten zur Begnadigung vorgeschlagen werden.“³³

Auf diesen Antrag des Justizministers trat der Kleine Rat ein und beauftragte ihn, ein zweites Kreisschreiben betreffend die Entlassung von Häftlingen aus Vollzugsanstalten an alle Regierungsstatthalter zu versenden und sie einzuladen, „ein neues Verzeichnis derjenigen Verbrecher einzusenden, welche durch ihr geringes Vergehen, ihr seitheriges Verhalten und wegen der Dauer ihrer noch zu überstehenden Strafe, der Regierung empfohlen werden könnten.“³⁴

Am 10. März 1802 sandte der Justizminister eine neue, den vom Kleinen Rat aufgestellten Bedingungen zur Begnadigung entsprechende Liste von Delinquenten ein, äusserte aber bei dieser Gelegenheit erhebliche Bedenken an der eingeschlagenen Be-

29 Vgl. die Directorialverordnung betreffend die Formalitäten bei der Einreichung von Strafnachlassgesuchen (Strickler, Bd. 5, S. 28 f.).

30 Art. 78 der ersten helvetischen Verfassung (Strickler, Bd. 1, S. 580) oder auch Strickler, Bd. 8, S. 632 f.

31 Vgl. beispielsweise Strickler, Bd. 7, S. 501 (Strafmilderung); Strickler, Bd. 9, S. 664 (Strafnachlass).

32 Strickler, Bd. 7, S. 855.

33 BARH, Bd. 1741, S. 643.

34 BARH, Bd. 1741, S. 644.

gnadigungspraxis. "Ich muss Ihnen hier freimütig gestehen, dass Begnadigungen auf vorgezeichnetem Wege nie in meinem Sinne sind; das Hauptmotiv ist nicht so wohl empfehlungswürdiges Verdienst des Verbrechers, als aber Überhäufung der Zuchtanstalten, und so ist die Wirkung verhältnislos mit ihrer Ursache."³⁵

Insgesamt wurden dem Kleinen Rat 41 Gefangene zur Begnadigung vorgeschlagen. Allerdings waren die Listen der Regierungsstatthalter verschiedentlich wesentlich reicher mit "begnadigungswürdigen" Verbrechern gefüllt, wobei sich die betreffenden Regierungsstatthalter bei der Erstellung der Namenlisten aber weniger von den Charakteren der Verbrecher und ihrem Verhalten, als vielmehr von den katastrophalen Zuständen in den Vollzugsanstalten leiten liessen. Die Aufforderung zur Erstellung von Listen begnadigungswürdiger Verbrecher betrachteten sie als Gelegenheit und Versuch, die Überbelegung der Gefängnisse zu lindern.³⁶

So sah sich der Justizminister zu einer Bereinigung der Listen gezwungen und reduzierte die Begnadigungsvorschläge auf diejenigen Gefangenen, die mindestens die Hälfte ihrer Strafe ausgestanden, geringe Verbrechen begangen und vorteilhafte Verhaltenszeugnisse erhalten hatten. Zudem wurden die Begnadigten nicht gänzlich in die Freiheit entlassen, sondern wurden in ihren Gemeinden eingegrenzt und unter die Aufsicht der Ortsbeamten gestellt.

Ob sich die helvetische Begnadigungspraxis auf die Glaubwürdigkeit des HPG nachteilig auswirkte, lässt sich aus den Akten nicht ersehen. Vielleicht bestand aber die Gefahr, dass die Reizschwelle zur Begehung eines Verbrechens angesichts der erhöhten Möglichkeit einer nachmaligen Begnadigung hätte sinken können, obwohl im Falle der Rückfälligkeit eines begnadigten Verbrechers harte Bestrafung angedroht wurde.³⁷ Zusätzlich dürfte die gelockerte Begnadigungspraxis dem ohnehin nicht grossen Vertrauen des Volkes in die helvetischen Strafgesetze nicht zuträglich gewesen sein.

B. Administrative Massnahmen

1. Die "Gefangenschaftstabellen"

Am 11. Oktober 1798 teilte der Justizminister in einem Zirkularschreiben den Regierungsstatthaltern mit, dass es ein Anliegen der Regierung wäre, über den Stand der Dinge in den helvetischen Verhaftshäusern laufend unterrichtet zu sein. Sie wollte ihren Blick auch auf diejenigen richten, "die in den Gefängnissen sich befinden, da es ihre Pflicht ist, zu finden, dass Unschuldige darin nicht lange schmach-

35 BARH, Bd. 1741, S. 645.

36 Vgl. die aus dem Kanton Baden eingesandte Namenliste, auf der 28 Verbrecher aufgeführt waren. Insbesondere machte Regierungstatthalter in seinem Begleitschreiben auf die unhaltbare Überfüllung der dortigen Vollzugsanstalt aufmerksam. BARH, Bd. 1741, S. 655.

37 BARH, Bd. 1741, S. 647.

ten mögen, und hingegen über Schuldige nicht durch langwierige Gefangenschaften eine Grausamkeit ausgeübt werde, die die Gesetze nicht erlauben, so wünschte das vollziehende Direktorium eine vollkommene Kenntnis über die Anzahl der gegenwärtig sich in dem Gefängnis befindenden Bürgern zu erhalten, die Anzeige ihres Vergehens, die Art ihrer gefänglichen Anhaltung, den Tag ihres Verhafts oder Gefangennehmung, die Tage, an welchen sie verhört wurden und endlich einen kurzen Bericht über das Vorgefundene.“³⁸

Daraufhin trafen aus etlichen Kantonen³⁹ die abverlangten Tabellen ein, die aufgrund der Angaben der jeweiligen Kantons- und Distriktgerichte abgefasst waren. Erstaunlich ist dabei, dass die Tabellen keine Zahlen über die zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen enthielten, sondern die momentan in Untersuchungshaft einsitzenden Individuen anführten. Allerdings bestand bei den Kantonsbehörden eine Unsicherheit darüber, ob nur die Untersuchungshäftlinge oder auch die Verurteilten in die Tabellen aufgenommen werden mussten⁴⁰, doch der Zweck der Umfrage lag weniger in der Feststellung der Belegung der Vollzugsanstalten, als vielmehr in der Überprüfung der Arbeitsweise der Gerichte. Dies war darauf zurückzuführen, dass sich im Jahre 1798 die Platzprobleme in den Vollzugsanstalten noch nicht deutlich abgezeichnet hatten. Deshalb beschäftigte sich der Justizminister in verschiedenen Rückschreiben auf eingesandte Tabellen nicht mit der Belegung der Gefängnisse, sondern mit Formalitäten, die bei der Abfassung der Tabellen beachtet werden mussten, und insbesondere mit hangigen Verfahren, die sich bereits über Monate hinschleppten. Spezielles Augenmerk legte er auf die abgehaltenen Verhöre der Verhafteten durch die Gerichte, denn er wollte verhindern, dass Unschuldige die Leiden einer Gefangensetzung über die notwendigste Zeit hinaus ertragen mussten.⁴¹

Den eigentlichen Sinn der Tabellen und deren Inhalt umschrieb der Justizminister am 1. November 1798 in einem Schreiben an den Regierungstatthalter des Kantons Schaffhausen, nachdem ihm dieser Ende Oktober eine Liste mit den verurteilten Verbrechern eingesandt hatte: „Dasselbe [das Vollziehungsdirektorium] findet aber, dass dem Euch erteilten Auftrage und überschickten Formulare nicht entsprochen sei; Ihr werdet demnach nur das Verzeichnis derjenigen Gefangenen einschicken, welche sich gegenwärtig in Haft befinden und deren Prozedur noch nicht abgeurteilt worden ist.“⁴²

An den Kanton Oberland erging die folgende Weisung: „Da nun sowohl die Menschlichkeit als die durch die Konstitution uns auferlegten Pflichten erfordern,

38 BARH. Bd. 1510, S. 273.

39 BARH. Bd. 1734.

40 Am 16. November 1798 stellte der Regierungstatthalter von Santos in betremdetem Tone fest, dass nur Untersuchungshäftlinge in die Tabellen aufgenommen waren (BARH. Bd. 1734). Vgl. auch BARH. Bd. 1734, S. 91 und 95 (Kt. Schaffhausen).

41 Vgl. dazu: BARH. Bd. 1511, S. 31; Rüge der schaffhauseischen Behörden durch den Justizminister, ebenso BARH. Bd. 1511, S. 4. (Kanton Oberland); BARH. Bd. 1735, S. 1; Versprechen des Regierungstatthalters des Kantons Aargau, künftig für rechtezeitige Verhöre besorgt zu sein; BARH. Bd. 1735, S. 5; Die Entschuldigung des aargauischen Kantonsgerichts für die späten Verhöre.

42 BARH. Bd. 1734, S. 91.

dass die Gefangenen nicht durch unnötige Verlängerung ihrer Haft mit einer weder dem einen noch dem andern entsprechenden Härte behandelt werden, so seid ihr beauftragt, das Kantonsgericht aufzufordern, mit möglichster Beförderung die ihm vorgelegten Prozeduren zu behandeln und abzuurteilen.“⁴³ Diese Mahnung folgte der Feststellung, dass verschiedene, schon seit geraumer Zeit inhaftierte Bürger noch nicht verhört worden waren. Des Justizministers Bestrebungen richteten sich demnach in erster Linie auf die Korrektheit des Verlaufs der Strafverfahren, wobei ihm das erste Verhör mit einem Verhafteten innert kurzer Frist besonders gelegen war.⁴⁴

Nach diesen einmaligen Einsendungen der abgeforderten Gefangenschaftstabellen im Oktober und November 1798 gab sich das Vollziehungsdirektorium vorerst zufrieden, bis es am 26. Juni 1799 den Justizminister erneut beauftragte, von allen Regierungsstatthaltern die Erstellung von Tabellen über die Gefangenen in den Gefangenenhäusern ihrer Kantone zu verlangen. Dabei wurde auf die folgenden Punkte besonderen Wert gelegt: Namen der Verhafteten, Geburts- und Aufenthaltsort, Verhaftungsdatum, Verhaftungsbehörde, Beschaffenheit ihres Verbrechens, Ort der Gefangenhaltung sowie die Art, wie diese Gefangenen gehalten und besorgt wurden.⁴⁵

Tags darauf versandte der Justizminister die verlangten Zirkulare⁴⁶, wobei er von den Regierungsstatthaltern zusätzliche Angaben über die in ihren Kantonen vorhandenen Gefängnisse haben wollte. Die für das Direktorium bestimmten Berichterstattungen hatten die Regierungsstatthalter jeden Monat dem Justizminister einzusenden, wobei anfänglich der Zweck der Tabellen, wie schon im Jahre 1798, vielerorts missverstanden wurde. So sandten Kantone mit Vollzugsanstalten Tabellen über die abgeurteilten Verbrecher ein, obwohl sich die Anfrage des Justizministers wiederum nur für die im Verlaufe eines Monats neu Verhafteten und die noch nicht abgeurteilten Gefangenen bezog. Allerdings stellten diese Missverständnisse für uns einen Glücksfall dar, denn die irrtümlicherweise erstellten Tabellen mit den Zahlen von Verurteilten sind die einzigen im Bundesarchiv vorhandenen Aktenstücke, die über die damalige Belegung der Vollzugsanstalten etwas aussagen.⁴⁷ Damit lassen sich aber keine exakten Belegungsstatistiken erstellen, so dass mit Sicherheit nur gesagt werden kann, dass das Raumangebot in den helvetischen Vollzugsanstalten bei weitem nicht ausreichte.⁴⁸

43 BARH, Bd. 1511, S. 4.

44 Die verschiedenen helvetischen Verfassungen und Reglemente verlangten eine kurz nach der Verhaftung abzuhaltende Verhörung des Verhafteten. Die Zeitspanne zwischen Verhaftung und Verhör variierte zwischen "sogleich" und 72 Stunden. Vgl. Strickler, Bd. 1, S. 580 (Art. 83 der Verfassung, der für politische Delikte ein Verhör innert 48 Std. verlangte) und Strickler, Bd. 1, S. 1065 f., wo die Regierungsstatthalter in Strafsachen für sofortige Verhöre besorgt zu sein hatten. Vgl. auch Strickler, Bde. 5, S. 1305; und 7, S. 598 und 834.

45 BARH, Bd. 734, S. 13.

46 BARH, Bd. 1529, S. 358.

47 Es ist kein Zufall, dass auch in der Literatur keinerlei Statistiken über die Belegung der helvetischen Vollzugsanstalten vorliegen; Vgl. dazu Schaffroth, S. 134, und Brenner, S. 67, wo die angeführten Belegungszahlen die helvetische Epoche wegliessen.

48 Vgl. auch vorn, S. 27 f.

Immerhin lassen sich folgende Belegungszahlen aus den Gefangenschaftstabellen entnehmen: Aus dem Kanton Basel wurde am 1. August 1799 die Zahl der Abgeurteilten, die im Zucht- oder Schallenhäuser einsassen, mit 26 angegeben, im Januar 1800 mit 34.⁴⁹

Bern meldete im November 1799 für das Arbeits- und Schallenhäuser 115 verurteilte Insassen, per Dezember 1799 123 und per Januar 1800 129.⁵⁰

Freiburg beherbergte in der dortigen Vollzugsanstalt am 14. August 1799 37 zu Freiheitsstrafen Verurteilte⁵¹, in Luzern sassen 53 und in Solothurn im Dezember 1799 32 ein.⁵²

Diese nicht sehr hohen Zahlen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die effektive Belegung der Anstalten erheblich höher lag, denn neben den Verurteilten waren noch diejenigen Personen eingesperrt, deren Prozess noch nicht aufgenommen oder noch immer im Gange war.

Nach dem Januar 1800 wurde aus keinem Kanton mehr die Belegung seiner Vollzugsanstalten mit Verurteilten dem Justizminister mitgeteilt, denn dieser interessierte sich nur für die in der Zeitspanne eines Monats neu in Gefangenschaft gesetzten Personen und die hängigen Verfahren. Der erwünschte Zweck der Gefangenschaftstabellen lag somit in der Beaufsichtigung des Ganges der Kriminalverfahren, und nicht in der Kontrolle der Vollzugsanstalten.⁵³

Die Kantone zeigten sich in der Einsendung der monatlichen Gefangenschaftstabellen teilweise recht nachlässig. Deshalb musste der Justizminister mehrmals verschiedene Regierungsstatthalter ermahnen, ihre Pflicht zu erfüllen.⁵⁴ Erst im Verlaufe des Jahres 1800 gingen die Tabellen, wenn auch oft mit Verspätung, lückenlos beim Justizministerium ein. Als Entschuldigung für Verspätungen oder Unvollständigkeit der Angaben führten die betreffenden Regierungsstatthalter stets die Nachlässigkeit der Distriktsbeamten, Personalmangel oder Besoldungsrückstände gegenüber den Beamten und die daraus resultierende Trägheit an.⁵⁵

Die Bemerkungen des Justizministers zu den Gefangenschaftstabellen betrafen in erster Linie den Missstand der allzu langen Untersuchungshaft, ohne dass ein Ver-

49 BARH, Bde. 1735, S. 45 f. und 1736, S. 453.

50 BARH, Bd. 1735, S. 175 f. und 191 f., sowie Bd. 1736 (Schreiben des Regierungsstatthalters Berns vom 4. Februar 1800).

51 BARH, Bd. 1735, S. 215 f.

52 BARH, Bd. 1735, S. 294 (Luzern) und 1736, S. 452 (Solothurn).

53 Über den Zweck der Gefangenschaftstabellen, vgl. BARH, Bde. 1531, S. 34 und 1736, S. 257.

Textbeispiel eines Begleitbriefes zu einer Gefangenschaftstabelle: Der Regierungsstatthalter des Kantons Basel an den Justizminister: "Beigeschlossen erhalten Sie von allen fünf Gerichten des hiesigen Kantons die gewöhnlichen Verzeichnisse derjenigen Verhafteten, welche von ihnen im Laufe des abgewichenen Maimonats in Untersuchung lagen. (BARH, Bd. 1738, S. 111.)

54 Vgl. hierzu BARH, Bde. 1531, S. 33 und 80; 1736, S. 313.

55 Z.B. BARH, Bd. 1737, S. 258 und 314: Besoldungsprobleme und Personalmangel in den Kantonen Oberland und Solothurn. Ebenso 1737, S. 343: Der Thurgauer Regierungsstatthalter hielt nur einen Sekretär, um Kosten zu sparen.

BARH, Bd. 1737, S. 425: Appell an den Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätte, die Unterbeamten zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.

hör vorgenommen wurde, und den allgemein schleppenden Kriminalrechtsgang.⁵⁶ Die Erstellung der Gefangenschaftstabellen stand somit nicht in einem direkten Zusammenhang mit dem helvetischen Strafvollzugswesen. Trotzdem konnte aber der Justizminister einige bedeutsame Schlüsse aus den in den Tabellen enthaltenen Informationen ziehen, die zur Gewinnung des Überblicks über die Gefangenenhäuser nützlich sein konnten.

Erstens konnte anhand der in den Tabellen aufgeführten Rubrik über die Art der Vergehen grob abgeschätzt werden, in wie vielen Fällen Freiheitsstrafen ausgesprochen werden mussten⁵⁷, und so für den Justizminister schon im voraus erkennbar war, wie weit die vorhandenen Platzkapazitäten ausreichten oder nicht.

Zweitens pflegten die Regierungsstatthalter aus Kantonen, welche keine Vollzugsanstalten besaßen, in den Gefangenschaftstabellen auch diejenigen Personen zu erwähnen, die kraft eines Urteils in eine Vollzugsanstalt hätten überführt werden sollen, mangels freien Plätzen aber in ungeeigneten Verhaftlokalen ausharren mussten.⁵⁸

Ansonsten aber waren diese Tabellen dem helvetischen Strafvollzug wenig dienlich, und die im Jahre 1801 einsetzende Tendenz, die abgeforderten Berichte immer knapper zu verfassen und unregelmässiger einzusenden, dokumentierte deutlich, wie wenig den Regierungsstatthaltern an diesem administrativen Aufwand gelegen war. Vermutlich zweifelten sie an dessen Wirksamkeit und Nützlichkeit, obwohl dies verständlicherweise nie eindeutig ausgesprochen wurde.

Im Jahre 1802 trafen nur noch vereinzelt Gefangenschaftstabellen beim Justizministerium ein und ab September, mehrheitlich schon einige Monate zuvor, versiegten diese Informationsquellen aus den Kantonen gänzlich.⁵⁹

2. Die Bauprojekte der Helvetik

Die helvetische Epoche war bezüglich durchgreifender Verbesserungen im Strafvollzugswesen geprägt von vielem Reden um Vollzugsanstaltsprojekte, die aber, mit Ausnahme der auch nicht gerade vorbildlichen Helvetischen Zentralzuchthausanstalt Baden⁶⁰, allesamt nicht realisiert wurden. Die meisten Anregungen und Pläne zur Errichtung neuer Gefangenschaften gelangten nicht zur Reife durchdachter Projekte, sondern wurden vom Justizminister schon zu Beginn aufgeschoben und dann nicht

56 Diesbezügliche Rügen ergingen beispielsweise an Bern (BARH Bd. 1531, S. 46), Thurgau (BARH, Bd. 1531, S. 77) und Baden (BARH Bd. 1531, S. 219).

57 Eine überwältigende Mehrheit der verübten Delikte waren Diebstähle.

58 Solche Schicksale ereigneten sich beispielsweise in den Kantonen Linth (BARH, Bd. 1738, S. 313 und 1740, S. 151), Säntis (BARH, Bd. 1739, S. 97), Thurgau (BARH, Bd. 1737, S. 343), Léman (BARH, Bd. 1740, S. 129 und 131).

59 Der Kanton Luzern begann bereits zu Beginn des Jahres 1801, die Tabellen zu "rationalisieren" und sandte nur noch dreimonatliche Tabellen ein! (BARH, Bd. 1738, S. 321 f.)

60 Vgl. vorn, S. 32 f.

wieder aufgegriffen. So liegt in den Akten nur eine sehr beschränkte Anzahl ausgearbeiteter und zur Realisierung taugender Projekte zu neuen Vollzugsanstalten vor.

Die Vorschläge von Pfarrer Levade zur Errichtung einer Arbeitsanstalt in Vevey und eines Zuchthauses auf Schloss Chillon wurde von Strickler eingehend dargestellt, so dass darauf verwiesen werden kann.⁶¹ Das Projekt für den Ausbau des Schlosses Kyburg wird an anderer Stelle behandelt.⁶² So beschränkt sich hier die Darstellung von helvetischen Neubauplänen auf die Projekte Altdorf und Schwyz.⁶³

Während Muheim das Jahr 1810 angibt⁶⁴, in welchem das Bedürfnis der Errichtung einer Vollzugsanstalt im Gebiete des nachhelvetischen Kantons Uri "rückhaltlos" anerkannt wurde, beweisen die gründlich erarbeiteten Kostenvoranschläge zum Bau einer Vollzugsanstalt in Altdorf aus dem Jahre 1801 eine schon früher vorhandene Einsicht der Notwendigkeit einer verbesserten Strafvollzugseinrichtung.

Im Februar des Jahres 1801 erstellte die Verwaltungskammer des Kantons Waldstätten ein Gutachten, das die Frage behandelte, ob in Altdorf oder in Schwyz eine Vollzugsanstalt errichtet werden sollte.⁶⁵ Obwohl in Helvetien vor allem Verwahrungsorte für diejenigen Verurteilten zu knapp waren, welche zu Arbeiten im Innern der Anstalten angehalten werden sollten, wurde für Altdorf oder Schwyz die Erbauung eines Schellenwerks vorgeschlagen. Einerseits wurde darauf hingewiesen, dass in den genannten Gegenden kaum genügend Arbeit zur Beschäftigung der Gefangenen im Innern der Strafhäuser gefunden werden könnte, und andererseits wurde erwogen, dass für Kettensträflinge genügend Arbeit vorhanden wäre, sofern man sie für den aufwendigen Unterhalt der Strassen einsetzte. Zudem erforderte die Einrichtung eines Schellenwerks wesentlich geringere finanzielle Mittel als diejenige eines Stockhauses.

Für die Einrichtung eines Schellenwerks wurde Altdorf als geeigneter Standort vorgeschlagen, da die Sträflinge mit der Ausbesserung der "immer auffälligen Gott-hardstrasse" hätten ausreichend beschäftigt werden können. Allerdings wurde beklagt, dass es für das "sehr schöne Kornmagazin" in Altdorf schade gewesen wäre, es baulich zu verändern.

Für den Fall, dass sich die Regierung für den Bau eines Stockhauses hätte entscheiden sollen, wurde die Umwandlung des Kornhauses in Schwyz vorgeschlagen, da diese mit weit geringeren Kosten als diejenige in Altdorf verbunden gewesen wäre.

Anfangs März 1801 reichte ein Baumeister aus Zug zwei ausführliche Kostenvoranschläge für den Umbau der Kornhäuser in Schwyz und Altdorf ein, wobei erfreulicherweise auffällt, dass erhebliches Gewicht auf eine lange Lebensdauer, umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen und eine der Gesundheit der Gefangenen nicht abträgliche Einrichtung der Anstalten gelegt wurde.⁶⁶

61 Vgl. Strickler, Bd. 11, S. 659 f.

62 Vgl. hinten, S. 89 f.

63 Diese Projekte wurden in der bisherigen Literatur nirgends des Näheren erwähnt.

64 Muheim, S. 36.

65 BARH, Bd. 1741, S. 99 f.

66 Vgl. BARH, Bd. 1741, S. 103 f. (Schwyz) und S. 107 f. (Altdorf).

Allerdings schienen die grosszügig konzipierten, aber dementsprechend kostspieligen Vorschläge bei der Regierung nicht auf Gegenliebe gestossen zu sein, denn eine weitere Verfolgung der Projekte lässt sich aus den Akten nicht ersehen, und deren Realisierung unterblieb.

Ein ähnliches Schicksal erlitten auch andere Vorstösse zur Einrichtung neuer Vollzugsanstalten, wobei diese alle schon im Keime erstickt wurden, indem der Justizminister die Vorschläge auf unbestimmte Zeit aufschob und die antragstellenden Regierungstatthalter auf bessere Umstände vertröstete, oder deren Ideen als ungeeignet ablehnte.⁶⁷ Solche Vorstösse erreichten den Justizminister aus den Kantonen Linth, Luzern, Säntis, Wallis und Lugano.

67 Aufgeschobene Ideen: BARH, Bde. 1510, S. 235 (Wallis), 1511, S. 127 (Säntis), 1529, S. 56 und 734, S. 589 (Linth).

Abgelehnte Ideen: BARH, Bde. 1529, S. 176 und 1533, S. 256 (Luzern) und 1534, S. 86 (Säntis), 1510, S. 52 (Lugano).

4. KAPITEL:

Die Gefängnisse im Kanton Zürich

A. Zur Geschichte des zürcherischen Zuchthauses "Oetenbach"

Der dreissigjährige Krieg hatte zur Folge, dass sich im Gebiete um Zürich immer mehr Bettler- und Vagantengesindel herumtrieb, so dass sich die Einrichtung eines Schellenwerkes aufdrängte. Im Jahre 1637 bestimmte man den nördlichen Flügel des ehemaligen Dominikaner-Frauenklosters zu St. Mariakirch "am Oetenbach"¹ als Waisenanstalt, und den westlichen Flügel zur Unterbringung von Bettlern, liederlichem Gesindel und Verbrechern.²

Die Insassen des Schellenwerkes wurden im Sommer um fünf Uhr, im Winter bei Tagesanbruch geweckt und zum allmorgendlichen Gebet geführt. Am Sonntag war Predigt, und samstags eine Kinderlehre, wobei die Aufgabe des Geistlichen darin bestand, den Insassen diejenigen Laster auszutreiben, um deretwillen sie in Gefangenschaft gesetzt wurden.³ Mit diesem Gedanken wurde demnach schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Besserung der Verbrecher angestrebt.

Die Insassen des Hauses wurden mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt. Während die Schellenwerker ausserhalb der Anstalt mit einer Schelle um den Hals Zwangsarbeit verrichten mussten⁴ hatten die übrigen Sträflinge im Innern des Hauses Wollestoffe zu spinnen, weben und wallen.⁵

Die Unterbringung der Waisenkinder mit Sträflingen unter dem gleichen Dache wurde schon ums Jahr 1660 als stossend empfunden⁶, und dieses Problem wurde immer wieder aufgegriffen, bis 1765 der Bau eines neuen Waisenhauses beschlossen wurde, welches 1771 von den Waisenkindern bezogen werden konnte.

1772–1774 wurde die Anstalt Oetenbach zu einem den damaligen Anforderungen entsprechenden Zuchthaus für 76 Häftlinge umgebaut. Im Jahre 1775 wurde ein neues Zuchthausreglement verabschiedet, welches über Jahrzehnte hinweg Gültigkeit hatte.⁷ "Die Einrichtungen des Zuchthauses waren höchst mangelhaft, allein

1 Sein Name rührte von dessen vormaligem Standort im Seefeld her, wo es um das Jahr 1230 gestiftet und am Oetenbach erbaut wurde.

2 Vgl. hiezü Fumasoli, S. 172 f.

3 Der Geistliche hatte "sonderlich diejenigen Laster wohl uszustrychen, um deren Willen der oder dieser Gefangene im Verhafft ist." (Polizeibericht, S. 9.)

4 Polizeibericht, S. 10.

5 von Orelli, S. 2.

6 Vgl. auch vorn, S. 31.

7 Von diesen baulichen Veränderungen im Oetenbach sind leider keine Pläne mehr vorhanden. Vgl. Fumasoli, S. 194. Im Anhang ist das Zuchthausreglement aus dem Jahre 1775 in originaler Sprache wiedergegeben, insbesondere auch deshalb, weil es auch während der helvetischen Aera in Kraft gesetzt blieb und bisher noch nirgends abgedruckt wurde.

Vgl. zur Inkraftsetzung des Reglements auch das "Promptuar der Ratsmanuale", Zuchthaus, Kataloge 496, S. 83 (StAZ) und die Ratsmanuale 1773 und 1774, StAZ, B 11, 959–966.

dennoch scheinen sie besser gewesen zu sein als die anderer Zuchthäuser der damaligen Zeit. Ein Teil der Gefangenen, die sogenannten Karrenzüchtlinge, wurden zu öffentlichen Arbeiten verwendet; der andere Teil musste im Innern des Hauses arbeiten.⁸ Neben den eigentlichen Züchtlern konnten auch lasterhafte Söhne oder Töchter in die Anstalt verwiesen werden, sofern deren Eltern dies wünschten, ein Kostgeld entrichteten und die Zustimmung des Rates erhielten.⁹

Mit dem politischen Umsturz im Frühling 1798 wurde auch die hoffnungsvolle Entwicklung des Zuchthauses unterbrochen, weil die französische Armee unter Berufung auf die Menschlichkeit¹⁰ in den Räumen der Strafanstalt und der Waisenhauskirche im Mai 1798 ein Militärhospital einrichtete und für die Unterbringung von Gefangenen fast kein Platz übrig gelassen wurde. Dabei kam eine grössere Anzahl von Gefangenen nach förmlicher Revision ihrer Urteile in den Genuss der Freiheit.¹¹

B. Die Behinderung des Strafvollzugs

Nach dem politischen Umsturz und dem Einmarsch französischer Truppen in Zürich wurde das Zuchthaus Oetenbach als französisches Lazarett eingerichtet, und der Platzkommandant der in Zürich stationierten Einheiten mit den zum Betrieb des Lazaretts notwendigen Kompetenzen ausgestattet. Diese, und insbesondere diejenigen seiner Vorgesetzten¹², gingen soweit, dass die helvetischen Behörden ausserstande gesetzt waren, die so oft gewünschte Verlegung des Hospitals im Interesse des Zuchthausbetriebs durchzusetzen. Die helvetische Verfügungsbefugnis war den französischen Interessen nachgeordnet. So musste der Justizminister am 14. September 1801 gegenüber der zürcherischen Verwaltungskammer eingestehen, dass es dem helvetischen Vollziehungsrat nicht zustand, in Rücksicht auf das Militärspital in Zürich Änderungen zu treffen.¹³ Die oberste Befehlsgewalt über die französischen Militärspitäler hatte der Oberbefehlshaber der französischen Truppen inne, der seine Anweisungen entweder über die helvetischen Minister und die Verwaltungskammern der Kantone oder über die Platzkommandanten direkt vollziehen liess.¹⁴

8 Polizeibericht, S. 14.

9 von Orelli, S. 2, hinten, S. 117.

10 StAZ, K 11 33, 1798.

11 Vgl. Widmer, S. 7; StAZ, K 1, 12, S. 210.

Die Zuchthauskommission empfahl der Verwaltungskammer, dass die Gefangenen entlassen und dafür in ihren Heimatgemeinden eingegrenzt und unter Aufsicht gestellt oder dann bei Verwandten eingesperrt werden sollten. (StAZ, K 11, 44, 1, 5. Juni 1798.)

12 Die von seinen Vorgesetzten erhaltenen Befehle konnte der Platzkommandant gegen die Verwaltungskammer durchsetzen. (StAZ, K 11, 33a, 6, 1802 Januar.)

13 StAZ, K 11, 33, 5, 1801.

14 StAZ, K 11, 33, 4, 1800 (Ausübung der Befehlsgewalt durch General Montchoisy); vgl. auch K 11, 25, 2, 12. Dezember 1802.

Dem Platzkommandanten in Zürich stand es zu, Reparaturen anzuordnen, Lieferungen von Lebensmitteln und Gerätschaften bei den Kantonsbehörden zu verlangen sowie innerhalb des Oetenbachs die für das Lazarett benötigten Räumlichkeiten in Anspruch zu nehmen.¹⁵ So verlangte am 21. Oktober 1799 der französische Generaladjutant Laharpe eine sichere Unterkunft für verbrecherische französische Soldaten, worauf der Platzkommandant in Zürich kurzerhand die französischen Gefangenen dem Zuchthausverwalter übergab, was dessen Probleme mit der Unterbringung der Häftlinge noch zusätzlich erschwerte.¹⁶ Daneben benützten die Franzosen schon seit dem Sommer 1799 den Wellenberg und den Neuturm als Verwahrungsorte für französische Militärarrestanten.¹⁷

Bei all den Schwierigkeiten, die das französische Lazarett dem zürcherischen Zuchthaus bereitete, darf aber nicht vergessen werden, dass die sonstigen in Helvetien herrschenden Missstände auch ohne dessen Umwandlung in ein Militärspital in Zürich vorhanden gewesen wären.¹⁸ Allerdings wurde das Fehlen von geeigneten Vollzugsanstalten in der Ost-, Nord- und Südschweiz durch die weitgehende Aufhebung des zürcherischen Zuchthauses sicherlich noch deutlicher spürbar.

C. Die Bemühungen um eine Verlegung des französischen Militärspitals

Schon am 6. Juni 1798¹⁹ machte das Kantonsgericht Zürich den Regierungsstatthalter darauf aufmerksam, dass sich die französischen Behörden gänzliche Disposition über das zürcherische Zuchthaus anmassen, und dadurch der Lauf der Gerechtigkeit gehemmt und das Kantonsgericht ausser Stand gesetzt wäre, die oft nötigen Zuchthausstrafen aussprechen zu können. Das Gericht bat deshalb den Regierungsstatthalter, die französischen Behörden und die helvetische Regierung auf dieses Problem nachhaltig aufmerksam zu machen.

Daraufhin gelang es, den unteren Boden des Zuchthauses für die Gefangenen freizuhalten, doch äusserte die Verwaltungskammer grundsätzliche Bedenken, ob eine sinnvolle Verwahrung der Gefangenen überhaupt möglich wäre, solange im selben Gebäude ein Militärspital betrieben wurde. Die Befürchtungen²⁰ der Verwaltungskammer wurden schon bald Wirklichkeit, denn die französischen Behörden stellten die Gefangenen ganz in ihre Dienste und liessen sie verschiedenste Hausarbeiten und

15 StAZ, K 11, 33, 3, 3. Dezember 1799: Reparaturen (Scheiben, Schlösser, Türen, Heizung); K 11, 33, 4, 11. Juni 1800: Lebensmittellieferungen, wobei die Zürcher Verwaltungskammer das Spital zu unterhalten hatte wie auch die übrigen im Kanton anwesenden französischen Armeeangehörigen (StAZ, K 11, 33, 4, 9. Oktober 1800).

16 StAZ, K 11, 44, 1, 1799; die Klagen des Zuchthausverwalters Koller; (StAZ, K 11, 44, 1, 1800).

17 K 11, 44, 1, 23. August 1802; K 11 150, 1. Oktober 1799 (StAZ).

18 Vgl. auch vorn, S. 21 f.

19 StAZ, K 11, 44, 1, 1798.

20 StAZ, K 11, 44, 1, 21. Juni 1798.

Krankenpflegeaufgaben erfüllen, so dass eine gehörige Beaufsichtigung und zweckmässige Bestrafung der Gefangenen verunmöglicht war.²¹

Obwohl der Widerstand gegen das französische Militärspital bereits im Sommer 1798 auch auf ministerieller Ebene zum Ausdruck kam²², liessen sich die Franzosen nicht aus dem Zuchthaus vertreiben. Fast demonstrativ begannen sie, die Räumlichkeiten nach ihren Bedürfnissen umzugestalten. So wurden im Dezember 1798 auf Ansuchen des französischen Platzkommandanten in Zürich im Obergeschoss des Oetenbachs sechs Einzelzimmer zu einem Krankensaal umgewandelt, indem die Riegeltrennwände abgerissen wurden und man zugleich die Heizung verbesserte.²³ Damit war die Brauchbarkeit dieser Räumlichkeiten des Obergeschosses als Strafvollzugseinrichtung vorerst aufgehoben, da die Gefangenen nicht mehr gesondert untergebracht werden konnten.

Daraufhin beauftragte der Finanzminister der Republik am 4. Januar 1799 die Verwaltungskammer des Kantons Zürich, ein anderes Gebäude zur Unterbringung des französischen Militärspitals oder des Zuchthauses zu suchen, doch beantwortete diese am 15. Januar das Ansuchen abschlägig, da kein schickliches Lokal zu finden wäre.²⁴ Der Finanzminister teilte deshalb dem Justizminister mit, "dass es für einmal unmöglich sei, das Zuchthaus und das Militärspital in Zürich voneinander zu trennen", worauf dieser den Zürcher Regierungsstatthalter um die Abklärung der Frage bat, ob durch eine Separationsmauer innerhalb des Oetenbachs die auf die Züchtlinge nachteilig wirkende Nähe der französischen Soldaten unterbunden werden könnte.²⁵ Den gut gemeinten Vorschlag untersuchten das Kantonsgericht und die Verwaltungskammer eingehend, doch kamen sie zum Schluss, dass eine solche Trennmauer zu grosse bauliche Veränderungen nach sich zöge und dass insbesondere dem Obergeschoss der Zugang zur Küche verwehrt würde.

Nachdem sich im April des Jahres 1799 der französische Brigadegeneral in Zürich grundsätzlich mit einer Verlegung des Militärspitals einverstanden erklärte²⁶, sofern ein entsprechendes Ersatzgebäude zur Verfügung gestellt werden könnte, begannen die Zürcher Kantonsbehörden erneut, nach einer geeigneten Lösung zu suchen.

Als erste Möglichkeit zur Unterbringung des Militärspitals schlug der oberste Arzt der helvetischen Armeen das Kloster Fahr vor, was aber unter Berücksichtigung der beträchtlichen Distanz zur Stadt Zürich nicht weiter geprüft wurde.²⁷

Der nächste Vorschlag ging am 19. April 1799 von der Verwaltungskammer beim Zürcher Regierungsstatthalter ein, wobei die Verlegung des Zuchthauses erwogen wurde.²⁸ Die Kammer bezeichnete die Silberstrecke im Niederdorf als bequemes und gesundes Lokal für 50–60 Gefangene, das sich in baulich gutem Zustand befän-

21 StAZ, K 11, 44, 1, 24. Juli 1798.

22 Vgl. BARH, Bde. 1529, S. 60, 1535, S. 314 und 334, 1966, S. 24, 2864, S. 109, sowie StAZ K 11, 44, 1, 23. September 1798.

23 StAZ, K 11, 44, 1, 18./20. Dezember 1798; K 1, 14, S. 212 und 241.

24 StAZ, K 11, 33, 1798.

25 StAZ, K 11, 44, 1, 23. Januar 1799; BARH, Bd. 1529, S. 60.

26 StAZ, K 11, 33, 3, 1799, ebenso FN 27.

28 StAZ, K 11, 44, 1, 1799; K 1, 15, S. 381.

de. Der entscheidende Nachteil lag aber darin, dass zur Unterbringung der Häftlinge nur ein grosser Raum zur Verfügung stand, so dass deren gesonderte Einquartierung nicht möglich war.

Als nächstes, eventuell zur Aufnahme des Lazaretts geeignetes Gebäude nahm die Verwaltungskammer das Amtsgebäude am Stampfenbach in Augenschein.²⁹ Als Ablehnungsgründe wurden hier das knappe Raumangebot, die im Kriegsfall unge-schützte Lage sowie die fehlende Dispositionsfähigkeit der kantonalen Behörden an-gegeben.³⁰

Am 21. September 1799 lehnte es der Regierungsstatthalter auch ab, einen Teil des Schulhauses zu Riesbach in ein Militärspital umzuwandeln, weil er einerseits den Widerstand der Gemeinde als Eigentümerin des Gebäudes befürchtete, und ander-seits die unmittelbare Nachbarschaft von verschiedenen Wohnhäusern als nachteilig empfand.³¹ Zudem bemerkte er, dass die Franzosen ein Gebäude mit einer Platz-kapazität für zwei bis dreihundert Kranke brauchten, was die Verlegung des Hospi-tals aus dem Zuchthaus noch zusätzlich erschwerte.

Daraufhin wurden für längere Zeit keine konkreten Verlegungsvorschläge mehr erarbeitet, obwohl das fränkische Lazarett auch weiterhin als Hauptursache für die Missstände in der Zürcher Vollzugsanstalt angesehen wurde. Es darf angenommen werden, dass die Zürcher Behörden ihre Hoffnungen auf die in Baden zu errichtende Zentralzuchtanstalt setzten, so dass sie nach keinen neuen Trennungsmöglichkeiten von Zuchthaus und Militärspital mehr suchten.

Nachdem sich das Badener Projekt aber verzögerte, ergriff der Justizminister im Februar 1801 wieder die Initiative zur endlichen Verlegung des französischen Lazaretts. So beantragte er beim französischen General Montchoisy die Translozie-rung des Spitals nach Bern, stiess mit seinem Anliegen aber auf taube Ohren.³²

Verworfen wurden auch die Pläne zur Einrichtung des Lazaretts in einer Spinne-rei und der etwas ausgefallene Vorschlag, in einem Treibhaus des botanischen Gar-tens in Zürich die französischen Kranken unterzubringen. Diese Lokale boten nicht genügend Platz.³³

Hoffnung zur endlichen Trennung des Lazaretts vom Zuchthaus verursachte die Ankündigung des französischen Kriegskommissars Delahais, aus militärischen Er-wägungen das Lazarett nach Basel zu verlegen³⁴, worauf der Justizminister dem Regierungsstatthalter des Kantons Zürich voller Freude den Auftrag erteilte, nach Abzug der Franzosen für eine gute Einrichtung des Zuchthauses Oetenbach besorgt zu sein.³⁵ Allerdings setzte der Bericht vom 20. November 1801³⁶, wonach “ver-

29 StAZ, K 11, 44, 1, 6. Mai 1799.

30 Das Gebäude befand sich etwa 200 Meter vor den Stadttoren Zürichs (StAZ, K 11, 33, 3, 21. September 1799) und stand im Besitz des Klosters St. Bläsen (Malteserorden) (K 11, 33, 5. Januar 1801, K 11, 33a, Januar 1803).

31 StAZ, K 11, 33, 3, 21. September 1799.

32 StAZ, K 11, 33, 5, 1. Februar 1891.

33 StAZ, K 11, 33, 5. Mai 1801.

34 StAZ, K 11, 33, 5, 16. Oktober 1801.

35 StAZ, K 11, 33, 5, 30. Oktober 1801; BARH, Bd. 1535, S. 314.

36 StAZ, K 11, 33, 5, 20. November 1801.

schiedene Umstände" bis anhin die Verlegung des Lazarettts verhindert hätten, der Hoffnung auf baldige Besserung der Zustände im Oetenbach ein rasches Ende.

Den letzten konkreten Anstoss zu einer Auflösung des Hospitals im Oetenbach machte die Gemeindekammer der Stadt Zürich. Im Februar 1802 schlug sie das Haus "zum Schimmel" als geeignete Lösung des Problems vor³⁷, doch wie die vorangegangenen Trennungsversuche scheiterte auch dieser letzte Vorstoss.

Nicht der Druck der helvetischen Behörden, sondern militärische Gründe führten im Monat August 1802 zur Anweisung der französischen Behörden, dass die wenigen noch im Zürcher Lazarett untergebrachten Kranken und Verwundeten solange gepflegt werden sollten, bis sie ihren Corps nachfolgen konnten.³⁸ Am 2./3. August 1802 wurde das Spital bis auf fünfzehn Pflegebedürftige evakuiert, und am 5. Oktober befand sich nur noch ein Unteroffizier im Lazarett, worauf dieses aus dem Oetenbach in das Zunftthaus zum Widder verlegt wurde.³⁹

Doch ehe die zürcherischen Behörden Zeit und Geld zur Umgestaltung des Oetenbachs in einen zweckmässigen Zuchthausbetrieb hatten, tauchte seitens französischer Militärkreise die Absicht auf, das französische Lazarett demnächst wieder am bisherigen Orte einzurichten.⁴⁰ Dem helvetischen Kriegsminister wurde von französischer Seite her der Befehl erteilt, sich bei der Einrichtung des Lazarettts an das Zuchthausgebäude zu halten, sofern keine andere Lokalität mit Platz für mindestens fünfzig Betten zur Verfügung stände.⁴¹

Obwohl es nach der Meinung des Justizministers an geeigneten Lokalen in Zürich nicht mangelte⁴², fand die Verwaltungskammer wie bis anhin kein Ersatzgebäude⁴³, worauf der Kriegsminister am 22. Januar 1803 die Weisung erliess, das Zuchthaus zu einem Lazarett für 150 Personen einzurichten⁴⁴, obwohl er die nachteiligen Folgen dieses Befehls abschätzen konnte.⁴⁵ Wie ernsthaft die Konsequenzen der erneuten Einquartierung des Militärspitals im Oetenbach für den dortigen Strafvollzugsbetrieb waren, schilderte Ende Dezember des Jahres 1802 der Zürcher Unterstatthalter auf eindrückliche Weise: "An das Polizeidepartement, Ich sehe mich genötigt, über einen mich sehr beunruhigenden Vorfall ihre kräfte Verwendung anzurufen. Es macht mir nämlich der Bürger Zuchthausverwalter soeben die Anzeige, dass der Bürger Kantonskommissär Escher in Begleitung eines Sekretärs der Verwaltungskammer

37 StAZ, K 11, 33a, 6, 8. Februar 1802.

38 StAZ, K 11, 33a, 6, 14. August 1802; am 28. September 1802 befanden sich noch 2 Kranke im Lazarett (K 1 59, S. 4).

39 StAZ, K 11, 33a, 6, 5. Oktober 1802.

40 StAZ, K 11, 33a, 6, 7. November 1802.

41 Bereits am 27. Dezember 1802 war die erneute Belegung des Oetenbachs fest geplant, weil das Zunftthaus zum Widder für den benötigten Spitalbetrieb zu klein war. (StAZ, K 11, 33a, 6; Dezember 1802.)

42 BARH, Bd. 2864, S. 109.

43 Die Verwaltungskammer betonte eifrig, wie intensiv sie nach einer optimalen Lösung gesucht hätte (StAZ, K 11, 33a, 8. Januar 1803).

44 StAZ, K 11, 33a; Januar 1803.

45 Vgl. den dringenden Appell des Justizministers an den Kriegsminister vom 3. Januar 1803 (BARH, Bd. 2864, S. 109).

und einigen fränkischen Chirurgen das Zuchthausgebäude und die daran stossende Waisenkirche in Augenschein genommen, und dabei geäussert habe, dass für die Zukunft ein Teil dieses Lokals wiederum zu dem fränkischen Spital eingerichtet und zu ca. 60 Betten Platz geben, und die grosse Küche abgetreten werden müsse. Bürger Senator, in dem Archiv Ihres Departements werden Sie noch eine Menge Klagen, Vorstellungen und Hilfsbegehren vorfinden, welche von Zeit zu Zeit von den verschiedenen Regierungsstatthaltern gegen die Anwesenheit der fränkischen Kranken im Zuchthausgebäude eingelegt worden sind, und ich muss dieselben gegenwärtig mit allem Nachdruck wiederholen. Nicht nur verliert das Gebäude den vorteilhaftesten Platz, sondern auch die ganze Sicherheit für die Gefangenen ist dahin; immer muss der wichtigste Teil des Gebäudes den Chirurgen und Abwarten offen gelassen werden, und nicht selten haben die Militärs den Gefangenen durch Darreichung von Instrumenten die Entweichung erleichtert; durch die Wegnahme der grossen Küche, welche in der Mitte des Gebäudes steht, wird alle Ordnung in Darreichung der Speisen gehindert, durch den Verlust der grossen Gemächer ist an keine Wiedereinrichtung von nützlichen Fabrikarbeiten zu denken und endlich durch die Anwesenheit der Kranken und Toten wird die Reinlichkeit und Gesundheit des Lokals wieder so total ruiniert werden, wie sie es vormals war." Im Folgenden bat er den Justizminister eindringlichst, die Einrichtung des Lazarets im Zuchthausgebäude zu verhindern.⁴⁶

D. Die Ausbruchssicherheit des Zürcher Zuchthauses

Die Anwesenheit französischer Soldaten im Oetenbach und die Auswirkungen des Spitalbetriebs auf den Zuchthausbetrieb hatten zur Folge, dass häufig Fluchten aus der Verwahranstalt gelangen. Dazu trug vor allem der Umstand bei, dass die Pforten des Zuchthausareals zur Aufrechterhaltung des Spitalbetriebs schon früh morgens geöffnet werden mussten⁴⁷ und dass sich die französischen Soldaten gegenüber fluchtwilligen Häftlingen äusserst hilfsbereit zeigten⁴⁸. Deshalb bat das Kantonsgericht den Regierungsstatthalter, sich beim französischen Platzkommandanten dahin zu verwenden, dass er den Spitalinsassen die Anweisung geben möchte, das Zuchthauspersonal in seinen Bewachungsaufgaben nicht mehr zu stören, sondern möglichst zu unterstützen.⁴⁹ Dieser Appell an den Platzkommandanten blieb aber fruchtlos, so dass die Zürcher Strafvollzugsbehörden weiterhin regelmässig geglückte Fluchten zu beklagen hatten. Die Frechheit der französischen Soldaten im Lazarett ging sogar so weit, dass der Regierungsstatthalter dem Justizminister am 30. Mai 1801 berichten musste, dass sich die Franzosen eine wahre Freude daraus machten,

46 BARH, Bd. 2864, S. 116.

47 Bericht des Zuchtmeisters Werdmüller vom 10. September 1798 (StAZ, K 11, 44, 1, 1798).

48 StAZ, K 11, 44, 1, 18. Dezember 1798; ebenso FN 49.

Gefangenen bei deren Fluchtversuchen mit Rat und Tat beizustehen.⁵⁰ Geradezu unglaublich mutet der Umstand an, dass der Direktor des Militärspitals über die Schlüssel der Zugänge zu den Gefangenschaften disponierte. Der Justizminister verlangte deshalb vom Regierungsstatthalter, diesem Missstand unverzüglich abzuhelpfen.⁵¹

Neben den Franzosen wurde aber auch das Zuchthauspersonal heftig kritisiert. So mussten sich die Gefangenwärter Nachlässigkeiten in der Bewachung der Häftlinge und in der Verriegelung der Gefangenschaften vorwerfen lassen.⁵² Dem Zuchthausverwalter Koller wurde mangelnde Autorität und zu grosse Gutmütigkeit im Umgang mit den Wärtern und den Gefangenen nachgesagt, und erst als im März 1801 der Justizminister dem Zürcher Regierungsstatthalter nahelegte, den bisherigen Zuchthausverwalter zu entlassen⁵³, verteidigte der Regierungsstatthalter die geleistete Arbeit des Zuchthauspersonals.⁵⁴ Er hob den Personalmangel hervor, der die Aufrechterhaltung der Nachtwache verunmöglichte, und bedauerte, dass aus finanziellen Gründen keine weiteren Gefangenwärter eingestellt werden konnten.⁵⁵ Zudem waren die Gehälter der Wärter so schlecht, dass diese nicht zu zusätzlichen Arbeitsleistungen angehalten werden konnten. Über das Pflichtbewusstsein des Zuchthausverwalters fand der Regierungsstatthalter nur lobende Worte. Die Quelle des Übels lag seiner Ansicht nach alleine in der Unterbringung des französischen Militärspitals in den Räumlichkeiten des Zuchthauses.⁵⁶

Die Unrast gegenüber Koller führte trotz seines grossen Einsatzes für das zürcherische Zuchthaus zu seiner Entlassung am 30. September 1802, doch gerechterweise rehabilitierte ihn am 6. November 1802 das Kantonsgericht und stellte ihn wieder als Zuchthausverwalter ein.⁵⁷

50 StAZ, K 11, 44, 1, 30. Mai 1801; insbesondere liessen sich die fränkischen Soldaten ihre Dienste bezahlen, wie die Zuchthauskommission am 29. Januar 1801 dem Regierungsstatthalter zu berichten wusste (K 11, 44, 1).

51 BARH, Bd. 1535, S. 56, StAZ, Bx 76, 9. Juni 1801.

52 StAZ, K 11, 44, 1, 29. Januar 1801.

53 StAZ, K 11, 44, 1, 9. März 1801.

54 StAZ, K 11, 44, 1, 14. März 1801.

55 Tatsächlich waren im Jahre 1801 nur vier Personen im Zuchthaus angestellt. (Vgl. dazu die Wochenrechnungen des Oetenbachs aus dem Jahre 1801, verfasst von Koller, K 11, 44, 1, 1801.)

56 Vgl. zur schlechten Besoldung der Zuchthausangestellten auch vorn, S. 46.

57 StAZ, K 11, 44, 1, 6. November 1802.

Eindrücklich ist das Schreiben Kollers vom 3. November 1802, in welchem er unter anderem seine bisher geleistete und von andern verunglimpfte Arbeit rechtfertigte:

“Nach eingetrossener Revolution und der daraufhin erfolgten Organisation des Kantonsgerichts, geruhte mir diese Behörde zutrauensvoll die Zuchthausverwalter-Stelle geneigt zu übertragen: Innert den vier Jahren dieser meiner Verwaltung habe ich es mir zur angelegenen Pflicht und Sorge gemacht, alle die mit dieser Stelle verbundenen Verrichtungen und Obliegenheiten so treu und genau als es ja meine Kräfte und die von Zeit zu Zeit ergebenden Umstände es erlaubten zu erfüllen; und habe jeder Gefahr und Schwierigkeit die sich so oft, besonders in Rücksicht des fränkischen Militärs ergeben, standhaft mich entgegengesetzt; auch bin ich überzeugt, dass man die Auswahl oder Verabschiedung der an dieser Stelle erforderlichen Dienstboten, mir überlassen gewesen wäre, mehrere Entweichungen und andere unangenehme Vorfälle sehr wahrscheinlich unterblieben wären.” (StAZ, K 11, 44, 1, 3. November 1802.)

E. Einrichtung und Zustand

Das Zuchthaus Oetenbach enthielt im Jahre 1800 22 Gefangenenzellen. Unterirdisch "in einer Vertiefung von etlichen Tritten" befanden sich 12 Gemächer für diejenigen Arrestanten, "bei welchen die Hässlichkeit des Kerkers ein Beimittel zu Herausbringung des Geständnisses, oder auch eine verdiente Strafe sein muss".⁵⁸ Diese Gewölbe waren ungesunde Verwahrungsorte für die Häftlinge, denn es fehlte an genügendem Lichteinfall und ausreichender Belüftung. Die Zuchthauskommission beklagte diese üblen Gemächer in ihrem Kommissionalbericht vom 24. April 1800, sah aber ein, dass angesichts der "traurigen ökonomischen, sich täglich verschlimmern-den Verhältnissen"⁵⁹ an eine umfangreiche und wirksame Renovation dieser Kerker nicht zu denken war.

Im Erdgeschoss befanden sich zwei grössere und sechs kleinere Behältnisse, welche zu zweckdienlichem Gebrauch hätten verwendet werden können, wenn nicht die meisten dieser Zimmer von den Franzosen belegt worden wären. Das beste Zimmer davon wurde der Direktion des Hospitales zugeteilt, das ehemalige Schlafgemach des früheren Schaffmeisters ebenfalls von den Franzosen besetzt und die Möblierstube wurde durch den Abbruch der Trennwände mit den kleineren Stübchen zu einem Krankensaal umgebaut. Die Hauskirche musste dem Lazarett zur Einrichtung einer Apotheke hingegeben werden, und die bisherige Pflegestube wurde in ein Theatrum Anatomicum verwandelt.⁶⁰

Des weiteren bestanden ein wenig gesichertes Verwahrungsgemach und die für die Schallengerichte bestimmte Schallengerichtsstube.⁶¹ Die Küche und das Waschhaus der Vollzugsanstalt Oetenbach, ebenso die Winden wurden vom französischen Lazarett in Anspruch genommen. Zur Verwahrung der Gefangenen blieb nicht mehr viel Raum übrig⁶², so dass vor allem die Aufnahme von Verbrechern aus anderen Kantonen nicht mehr gewährleistet werden konnte. Für den Zuchthausbetrieb blieb ein kleines Stübchen auf dem sogenannten Weiberboden übrig, wobei dieses Gemach kein eigentlicher Gefangenenvorwahrungsort war, sondern lange Zeit einer irren alten Frau als Unterkunft gedient hatte. Des weiteren wurde ab dem Sommer 1798 die von den Franzosen leer gelassene Karrenstube zur Unterbringung von Häftlingen benützt, die etwa 16 Personen einen erbärmlichen Platz bot. Die Schallengerichtsstube konnte etwa acht Personen aufnehmen. Weitere drei kleine Einzelzellen vervollständigten das unzureichende Platzangebot.

Die zwölf unterirdischen Gemächer konnten wegen ihrer Dunkelheit, Stickigkeit, Feuchtigkeit und fehlender Beheizungsmöglichkeit nach Ansicht der Zuchthauskommission nicht zur längeren Verwahrung von Delinquenten benützt wer-

58 Vgl. hinten, S. 115.

59 StAZ, K 11, 44, 1, 24. April 1800, ebenso FN 60.

61 Vgl. hinten, S. 115.

62 Insgesamt belegten die Franzosen auf dem oberen Boden des Oetenbachs 34, und auf dem Pleinpiéd 9 Räumlichkeiten, sowie 4 Magazine (neben der Küche, dem Waschhaus, den Winden und der Hauskirche).

den.⁶³ Allerdings mussten diese ungeeigneten Räumlichkeiten trotz völlig unzulänglicher Einrichtung schon bald zur Verwahrung von Gefangenen herhalten, weil die anderen Räume bereits hoffnungslos überfüllt waren.⁶⁴

Die an sich schon schlecht eingerichteten Gefangenzellen verfielen unter der übermässigen Beanspruchung zusehends, so dass die Munizipalität der Stadt Zürich im März 1801 verschiedene kostspielige Reparaturen verlangte, und die Verwaltungskammer unter Anrufung der Menschlichkeit um deren schleunige Ausführung bat. Im November aber gelangte die Munizipalität erneut an die Verwaltungskammer und berichtete vom "äussersten Elend", in welchem die Verurteilten und Untersuchungsgefangenen schmachteten und empörte sich darüber, dass aufgrund der Ausdehnung des Lazarettes die unterirdischen Gewölbe zum gewöhnlichen Aufenthaltsort für die Gefangenen wurden.⁶⁵ Die Appelle der Munizipalität zeigten keine Wirkung. Einerseits fehlte es der Verwaltungskammer an Geldern zur Renovierung des Zuchthauses. Andererseits waren die Franzosen nicht bereit, frei gewordene Kapazitäten des Lazaretts dem Zuchthausbetrieb abzugeben. Selbst im Sommer 1802, als das Spital schon fast leer stand, beanspruchten sie die bisher benützten Räume weiter, während das Zuchthaus überfüllt war.⁶⁶

Neben dem schlechten baulichen Zustand des Oetenbachs fehlte es an Betten, Stroh, Decken, Kleidern und Schuhen für dessen Insassen. Während der Zuchthausverwalter im November 1799 noch berichten konnte, dass zwar nicht alle Gefangenen aufs Beste versorgt werden könnten, dass sich aber auch noch keiner beklagt hätte⁶⁷, warnte die Zuchthauskommission im April 1800 bereits vor dem drohenden ökonomischen Zusammenbruch des Zuchthausbetriebs, denn schon zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Schulden gegenüber Handwerkern und dem Zuchthauspersonal in bedenklicher Weise angehäuft.⁶⁸

Im März 1801 klagte die Munizipalität der Stadt Zürich über fehlende Kleidungsstücke und mangelhafte Schlafstellen für die Häftlinge. So mussten sie auf altem Stroh und ohne Bettdecken am Boden nächtigen.⁶⁹ Die Bitten des Zuchthausverwalters um die Lieferung von Betten, Strohsacktuch, Hemden und Leintüchern

63 Der Zuchthausverwalter vertrat allerdings am 23. November 1799 die Meinung, dass in einem der unterirdischen Gemächer 6–8 Personen eingesperrt werden könnten, da in diesem Raum ein Ofen installiert war (StAZ, K 11, 44, 1).

64 StAZ, K 11, 44, 1, 12. März 1801.

65 StAZ, K 11, 44, 1, 9. November 1801; Nach der Meinung des Zuchthausverwalters konnten Gefangene nicht länger als ein halbes Jahr in den untern Räumlichkeiten verwahrt werden, ohne dass ihre Gesundheit in den feuchten, dumpfen Gewölben zu Grunde gerichtet würde.

66 StAZ, K 11, 44, 1, 9. Juli 1802.

67 StAZ, K 11, 44, 1, 23. November 1799.

68 Im Juni 1800 meldeten der Kaminfeger und der Ofenbauer ihre Forderungen direkt bei der Verwaltungskammer an, nachdem der Zuchthausverwalter ihre gestellten Rechnungen nicht innert nützlicher Frist beglichen hatte. Ebenso forderte der Pfarrer im Juni 1800 die ihm vom Staat zu entrichtende Besoldung für seine Tätigkeit im Zuchthaus. Die Pfarrer wurden einem Beschluss vom 22. August 1798 gemäss von Staates wegen bezahlt (StAZ, K 1, 3 und K 1, 29, S. 321). Über die Arbeit des Pfarrers im Zuchthaus, vgl. hinten, S. 120.

69 StAZ, K 11, 44, 1. März 1801; ebenso im November desselben Jahres, als den Gefangenen vor allem die Kälte schwer zusetzte. (Vgl. zur Kleidung, S. 118.)

konnte die Verwaltungskammer nicht erfüllen, denn schon am 2. Oktober 1800 hatte der Justizminister eingestanden, dass es an Fonds und andern Hilfsmitteln mangelte, um den Oetenbach wirksam unterstützen zu können.⁷⁰

Diese prekäre Lage war von Dauer, und am 5. Juni 1802 machte die Munizipalität wiederum auf die fehlenden Betten, Decken und Leintücher aufmerksam.⁷¹ Zudem war es aus Platzgründen nicht möglich, die vorhandene Wäsche genügend zu pflegen und zu verstauen. Deshalb wurde die Wäsche in den feuchten und überfüllten Gemächern auf Haufen geworfen und blieb liegen, bis es die Umstände erlaubten, sie zu reinigen. So verdarb ein grosser Teil der ohnehin unzureichend vorhandenen Textilien.

F. Die Belegung des Zuchthauses Oetenbach

Die Beanspruchung des grössten Teils des Zuchthausgebäudes durch die Franzosen und die Zusammendrängung des Zuchthausbetriebs in die schlechtesten Räume hatten eine bedenkliche Überbelegung der Gefangenräume und üble hygienische und gesundheitsgefährdende Verhältnisse zur Folge. Gesunde und Kranke lebten zusammen in einem Raum, denn auch bezüglich der Krankenpflege konnten die gesetzlichen Anforderungen längst nicht mehr erfüllt werden, weil die Franzosen die bisherigen Krankenstuben in ihr Lazarett integrierten.⁷²

Das Kantonsgericht schrieb am 1. Juli 1800 dem Regierungsstatthalter: "Zugleich ersuchen wir Sie dringend, (...) ihn [den Justizminister] auf die Gefahr, welcher das hiesige Zuchthaus dermalen in Rücksicht verschiedener ansteckender Krankheiten und der Menge von Personen, welche in dumpfen Gemächern zusammengedrängt sein müssen ...", aufmerksam zu machen.⁷³ Die Munizipalität der Stadt Zürich äusserte sich ähnlich: "... da nach dem Bericht der zur Besuchung der Gefangenschaft Abgeordneten das Elend dieser ohnehin äusserst unglücklichen Menschen täglich grösser wird."⁷⁴

Die Gefangenenzahlen im Zürcher Zuchthaus lassen sich nur für die Jahre 1801 und 1802 einigermassen vollständig bestimmen, denn nur in diesen Jahren verfasste der Zuchthausverwalter wöchentlich eine Abrechnung über den Betrieb der Anstalt, in denen er auch die Anzahl der Häftlinge vermerkte.⁷⁵ Immerhin kann anhand einiger Akten vom März 1800 bestimmt werden, über wieviele Plätze das Zuchthaus unter der französischen Besetzung noch verfügen konnte.⁷⁶

70 BARH, Bd. 1532, S. 93.

71 StAZ, K 11, 44, 1, 5. Juni 1802 und K 1, 30, S. 216.

72 Vgl. dazu die im Reglement von 1775 aufgestellten Bestimmungen, hinten, S. 129, vorn, S. 79.

73 StAZ, K 11, 44, 1, 1. Juli 1800, ebenso das in FN 74 erwähnte Schreiben gleichen Datums, das die Munizipalität dem Kantonsgericht übermittelte.

75 Vgl. die Tabellen, StAZ, K 11, 44, 1, aus den Jahren 1801/02.

76 Vgl. die Akten vom März 1800, StAZ K 11, 44, 1.

Der Justizminister fragte im April 1799⁷⁷ den Zürcher Regierungsstatthalter an, ob ein im Kanton Linth zu Kettenstrafe verurteilter Delinquent zwecks Verbüssung seiner Strafe in den Oetenbach gebracht werden könnte. Darauf teilte der Regierungsstatthalter aber mit, dass er unter Berücksichtigung der vollständigen Belegung der Zürcher Vollzugsanstalt das Ansuchen ablehnen müsste. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich im Oetenbach dreissig Gefangene.

Die folgende Tabelle, welche die Gefangenzahlen der Jahre 1801 und 1802 enthält, manifestiert nun deutlich, unter welcher Überbelegung mit Häftlingen der Oetenbach zu leiden hatte, wenn man von der Aussage des Regierungsstatthalters ausgeht, dass das Haus mit 30 Gefangenen bereits restlos ausgelastet war.

G. Die Nahrungsversorgung der Gefangenen

Die Nahrung der Inquisiten und zu kurzen Freiheitsstrafen verurteilten Personen im Oetenbach bestand aus eineinhalb Pfund Brot pro Tag, wovon je ein Viertel morgens und abends trocken verabreicht wurde. Dazu erhielten sie zwei Suppen pro Tag, die mit dem Rest des jedem Gefangenen zustehenden Brotes und etwas Erbsen, Körnern oder dergleichen angereichert wurden. Züchtlinge, d.h. zu längeren Freiheitsstrafen verurteilte Delinquenten, erhielten zweimal wöchentlich Gemüse in die Suppe, ansonsten entsprach ihre Nahrung derjenigen der übrigen Zuchthausinsassen. Als Getränk wurde den Häftlingen Wasser abgegeben.⁷⁸

Mit dem erheblichen Anstieg der Gefangenzahlen, der im Februar 1802 gemäss den vorhandenen Akten seinen Höhepunkt erreichte, wuchsen für den Zuchthausverwalter auch die Schwierigkeiten, die Zuchthausinsassen vorschriftsgemäss zu ernähren. Einerseits hatte er angesichts der erschöpften Kassen die grösste Mühe, die Lebensmittel für die Häftlinge zu beschaffen, anderseits war die Kücheneinrichtung zur Zubereitung der Speisen für so viele Gefangene ungenügend, vor allem auch wegen der grundsätzlichen Inanspruchnahme der Hausküche durch die Franzosen. So häuften sich die Bitten um die Lieferung von Lebensmitteln⁷⁹, und im November 1801 musste der Zuchthausverwalter eingestehen, dass ihm die ausreichende Verpflegung der Gefangenen nicht mehr möglich wäre, wobei er in erster Linie auf das fehlende Küchengerät (Geschirre usw.) sowie die viel zu kleine Küche verwies.⁸⁰

77 StAZ, K II 33, 3; April 1799.

78 StAZ, K 11, 44, 1, 23. November 1799; Bericht Kollers, dessen Angaben betreffend die Ernährung der Gefangenen sich mit den im Zuchthausreglement aus dem Jahre 1775 aufgestellten Bestimmungen deckten. (Vgl. auch hinten, S. 115 und 118.)

79 StAZ, K 11, 44, 1: 19. Januar 1801: Bitte um die Bezahlung von Reis und Gersten; 29. Januar 1801: Bitte um 20 Säcke Mehl, weil im Zuchthaus kein Gramm mehr vorhanden war; 28. September 1801: Koller bat um Getreide, da die vorhandenen Vorräte nur noch für eine Woche ausreichten.

80 Es muss angenommen werden, dass Koller die Gefangenennahrung in der kleinen, für den Haushalt des Zuchthauspersonals vorgesehenen Küche zubereiten musste, denn die grosse Küche des Hauses wurde von den Franzosen benutzt (vgl. vorn, S. 79 und hinten, S. 124).

Gefangenzahlen im Oetenbach in den Jahren 1801/02

Datum	Züchtlinge	Inhaftierte	Datum	Züchtlinge	Inhaftierte
14. 3.1801	35	10	5. 1.1802	44	21
21. 3.	36	7	15. 1.	48	8
28. 3.	36	8	21. 1.	47	8
4. 4.	39	13	29. 1.	47	11
12. 4.	38	13	5. 2.	43	21
18. 4.	41	13	12. 2.	43	22
25. 4.	41	11	19. 2.	44	21
3. 5.	36	10	26. 2.	44	22
9. 5.	34	10	12. 3.	44	23
16. 5.	37	11	19. 3.	45	20
23. 5.	36	9	26. 3.	47	19
31. 5.	26*	9	2. 4.	46	19
6. 6.	26	11	9. 4.	47	17
13. 6.	26	9	16. 4.	46	18
20. 6.	25	12	22. 4.	46	20
27. 6.	32	4	20.11.	39	9
4. 7.	34	3	27.11.	41	6
11. 7.	33	3	4.12.	42	4
18. 7.	35	6	11.12.	46	6
25. 7.	36	7	18.12.	46	9
1. 8.	35	6	25.12.	46	10
9. 8.	36	6			
15. 8.	37	6			
29. 8.	39	12			
5. 9.	39	9			
12. 9.	39	9			
19. 9.	40	10			
26. 9.	39	7			
3.10.	40	7			
10.10.	41	10			
17.10.	41	9			
24.10.	43	10			
31.10.	43	10			
7.11.	42	9			
14.11.	42	8			
21.11.	42	8			
29.11.	43	7			
4.12.	42	6			
12.12.	44	2			
19.12.	43	7			
26.12.	44	11			
31.12.	47	9			

*Am 30. Mai 1801 entwichen zehn Verurteilte.

Warum der Zuchthausverwalter im Jahre 1802 die Bestandesaufnahme sieben Monate unterbrach, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

In den wöchentlichen Zuchthausabrechnungen erschienen regelmässig die eindringlichen Appelle des Zuchthausverwalters, dass die Verwaltungskammer für die Ernährung der Gefangenen die nötige Unterstützung zukommen lassen sollte.⁸¹ Die geleisteten Beiträge und die von andern Kantonen für ihre Züchtlinge entrichteten Kostgelder sowie die mageren Erträge aus der ohnehin kaum vorhandenen Gefangenearbeit reichten bei weitem nicht zur gehörigen Unterhaltung der unglücklichen Häftlinge aus.

H. Die Gefangenearbeit

Wie in den übrigen helvetischen Vollzugsanstalten mangelte es auch im Oetenbach an Arbeitsmöglichkeiten für die Gefangenen, wobei insbesondere die Arbeit innerhalb der Anstalt knapp war. Während vor der Revolution die Häftlinge mit Weben, Baumwollspinnen, Schustern, Schneidern und Haushaltsarbeiten beschäftigt wurden⁸², fielen nach dem Einzug des französischen Militärspitals die Web- und Spinnarbeiten weg⁸³, weil die bisherigen Arbeitssäle jetzt als Krankenzimmer benutzt wurden.

Bereits am 21. Januar 1800 klagte die Verwaltungskammer, dass bei einer Inspektion des Zuchthauses fast alle Gefangenen ohne Arbeit angetroffen wurden, und bedauerte die Schädlichkeit des Müssigganges für die Sträflinge.⁸⁴ In der folgenden Zeit gelang es aber nie, den Zuchthausinsassen "genügsame Arbeit" zu verschaffen, denn im April 1800 trafen auch Munizipalbeamte die Sträflinge arbeitslos an. Im Dezember des Jahres 1801 appellierte der Justizminister an die zürcherischen Kantonsbehörden, den Gefangenen im Oetenbach irgendwelche Arbeit zu beschaffen, und im Juni 1802 gelangte die Munizipalität mit eindringlichsten Worten an das Kantonsgericht, für zweckmässige und hinlängliche Beschäftigungsmöglichkeiten im Oetenbach besorgt zu sein, um die Inhaftierten an ihrem Korrektionsort nicht völlig untätig werden zu lassen.⁸⁵

Neben dem Mangel an Arbeitsräumen fehlte es auch an den Geldern, das Zuchthaus mit den nötigen Rohmaterialien zu beliefern, um die wenigen, unter den prekären

81 So erschienen in fast allen Zuchthausabrechnungen beträchtliche Mängellisten an Nahrungsmitteln: so zum Beispiel am

21. Februar 1801: Es fehlt an Schmalz, Rüben, Kartoffeln, Mehl.

9. März 1801: Es mangelt an Holz zum Feuern der Herde.

4. April 1801: Kein Reis, Mehl und keine Gersten mehr vorhanden.

12. April 1801: Keine Erdäpfel, Roggen und kein Stroh.

18. April 1801: Es mangelte an Butter.

25. April 1801: Kein Roggen mehr vorhanden.

3. Mai 1801: Es fehlte wiederum an Feuerungsholz für die Herde.

82 Widmer, S. 6.

83 Vgl. den Zuchthauskommissionsbericht vom 26. Juli 1802 (StAZ, K 11, 44, 1).

84 StAZ, K 1, 19, S. 16.

85 StAZ, K 11, 44, 1, 18. April 1800 und Juni 1802; BARH, Bd. 1533, S. 350.

ren Platzverhältnissen noch möglichen Arbeiten zu verrichten. In den Wochenabrechnungen des Zuchthaus erschienen mehrmals Gesuche um Lieferung von Leder zur Schuhherstellung und Stoffen für Schneider- und Flickarbeiten.⁸⁶ So waren die mit Haushaltarbeiten im Zuchthaus oder mit Hilfsarbeiten im französischen Lazarett beauftragten Gefangenen am wenigsten dem Müsiggang ausgesetzt.⁸⁷

Die zu Kettenstrafe verurteilten Verbrecher wurden wie andernorts zur Erledigung öffentlicher, dem Staate dienender Arbeiten ausserhalb des Zuchthaus eingesetzt. In Zürich mussten die Sträflinge die Strassen reinigen und unterhalten, Mist führen⁸⁸ und Schanzenarbeit verrichten.⁸⁹ Ferner wurden sie zur Säuberung des Talackers, des kleinen Fröschengrabs, bei fallendem Wasser zur Säuberung des Schanzengrabs sowie des grösseren Fröschengrabs verwendet. Daneben wurden sie auch zum Sandwerfen und Steinelesen eingesetzt.⁹⁰

Neben diesen öffentlichen Arbeiten überliess der Zuchthausverwalter des öftern Sträflinge zur Verrichtung von Tagelöhnerarbeiten an Privatpersonen, was der Zuchthauskasse einige bescheidene Einnahmen bescherte.

Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Gefangenenarbeiten war durch die fehlenden und mangelhaften Arbeitsgerätschaften und Werkzeuge eine fast unlösbare Aufgabe. Im Juli 1802 waren "beinahe gar keine zur Arbeit tauglichen Gerätschaften mehr vorhanden",⁹¹ und durchaus einsatzfähige Arbeitskräfte mussten müssig bleiben und bereiteten dem Staat nichts als Kosten. Ebenso fehlte es an geeigneten Kleidern zur Verrichtung öffentlicher Arbeiten. So mussten die Sträflinge im Frühsommer 1802 die harte Aussenarbeit in Winterkleidern leisten, und in den darauffolgenden Wintermonaten fehlte es dann an ordentlichen und warmen Kleidern und Schuhen.⁹²

Die an sich schon strenge öffentliche Arbeit wurde zusätzlich noch dadurch erschwert, dass die Sträflinge an Leib-, Hand- und Fusschellen aneinander gekettet waren, um sie an der Flucht zu hindern. So berichtete Koller am 13. November 1800 ausführlich über die in Zürich verwendeten Schellen, Ringe und Ketten, nachdem die Verwaltungskammer des Kantons Säntis darum ersucht hatte.⁹³ "Die Hand- und Fusschellen können einzeln oder zugleich gebraucht werden, zum Transportieren

86 Vgl. auch StAZ K 11, 44, 1, 8. Dezember 1800 (Bitte um Tuch) und das Inventar des Zuchthaus, in welchem die bescheiden vorhandenen und einfachsten Arbeitsgeräte aufgeführt wurden und von der Verwaltungskammer am 10. November 1802 anlässlich des Zuchthausverwalterwechsels (vorn, S. 78) aufgenommen wurde.

87 Gemäss der Gefangenliste vom 26. Juli 1802 hatten fast alle Gefangenen weder Innen- noch Aussenarbeit (StAZ, K 11, 44, 1).

88 Vgl. die Wochenabrechnung 1801/1802.

89 Im April 1799 fragte der Justizminister in Zürich an, ob Sträflinge aus dem Kt. Linth zur Schanzenarbeit gebraucht werden könnten (StAZ, K 11, 33, 3; April 1799).

90 Neue Zürcher Zeitung, Ausgabe vom 25. Oktober 1915.

91 StAZ, K 11, 44, 1, 26. Juli 1802; Aber schon im Dezember des Jahres 1800 konnte der Zuchthausverwalter über keine brauchbaren Arbeitsgeräte mehr verfügen, so dass er sich beim Verwalter des Zeughauses je zwei Pickel, Hauen und Schaufeln ausleihen musste! (StAZ, K 1, 23, S. 244.)

92 StAZ, K 1, 30, S. 216 und K 1, 32, S. 63.

93 StAZ, K 1, 44, 1, 13. November 1800.

oder Krummschliessen — es wird die Kette durch die Fussschellen und oben durch die Handschelle durchgezogen und ein Schloss daran gelegt. Das Springeisen unten an die Füße, oberhalb den Knöcheln angelegt, mit zwei Schlössern, so dass dieselben rückwärts können, am mittleren gleich daselben, wird ein Riemen angemacht, der oben an den Hosen angemacht wird. In der Prison kann eine Fussschelle mit einer starken Kette an einen Ring auf dem Boden anzuschliessen gebraucht werden ...”

I. Die gesetzlichen Grundlagen für den Vollzugsanstaltsbetrieb in Zürich

In Zürich entstanden wie auch in anderen Kantonen nach dem Erlass des Reglements für Verhafts- und Gefängnishäuser vom 3. April 1800⁹⁴ Missverständnisse bezüglich dessen Anwendbarkeit auf das Zuchthaus Oetenbach. Deshalb teilte am 2. Oktober 1800 der Justizminister dem Zürcher Regierungsstatthalter mit, dass für den Betrieb des Zuchthauses wie bis anhin die alten Bestimmungen Geltung hätten⁹⁵, mit Ausnahme der Zuständigkeitsregelung betreffend die Ökonomie des Hauses und die Polizeiaufsicht über die Zuchthauswärter, Züchtlinge und das Innere des Hauses.⁹⁶

Somit blieben die Satzungen für das Zucht- und Arbeitshaus aus dem Jahre 1775 auch in der helvetischen Ära in Geltung.⁹⁷ Die Gesetzgebungstätigkeit auf dem Gebiete des Strafvollzuges beschränkte sich im Kanton Zürich auf eine einzige Vorschrift, die von der Zuchthauskommission am 15. September 1799 beschlossen wurde, nachdem sich einige Unklarheiten bezüglich des Verkehrs des Zuchthausverwalters mit den kantonalen Behörden ergeben hatten. Deshalb hielt die Zuchthauskommission ausdrücklich fest, dass der Zuchthausverwalter grundsätzlich ihre Anordnungen zu befolgen hätte und dass er das Zuchthaus so selten als nur möglich verlassen sollte.⁹⁸

Der zürcherische Zuchthausbetrieb während der Helvetik ist ein düsteres Kapitel in der Geschichte des Strafvollzuges, welches die Munizipalität der Stadtgemeinde Zürich in einem Schreiben an den Regierungsstatthalter treffend charakterisierte: “... können wir jedoch der Bemerkung nicht enthalten, dass der Eifer dazu [zu den Inspektionen des Zuchthauses und den damit bezweckten Verbesserungen desselben] aber nicht sehr durch die Fruchtlosigkeit unterhalten wird, mit der gewöhnlich die darauf gemachten Berichte über notwendige Einrichtungen ab Seite der Verwaltungskammer erwidert werden.”⁹⁹

94 Vgl. vorn, S. 57.

95 BARH, Bd. 1532, S. 93; Original in StAZ, K 11, 44, 1, 2. Oktober 1800.

96 Vgl. vorn, S. 23.

97 Vgl. vorn, S. 71, N 7.

98 StAZ, K 11, 44, 1, 15. September 1799.

99 StAZ, K 11, 44, 1, 20. Dezember 1800.

K. Die Distriktsgefängnisse im Kanton Zürich

Wie der gesamte helvetische Strafvollzug war auch das Distriktsgefängniswesen im Kanton Zürich geprägt von der Finanznot der Republik, so dass die zürcherischen Verhaftlokale weitgehend auf dem vorrevolutionären Zustand stehen blieben. Sie machten einen überaus improvisierten Eindruck. Man versuchte, mit den mehrheitlich auffälligen und unsicheren Lokalitäten zurecht zu kommen, weil die meisten Renovationspläne, die von Unterstatthaltern bei der Verwaltungskammer eingereicht wurden, aus finanziellen Gründen abgewiesen werden mussten. Dazu gesellten sich Unklarheiten in der Frage, wer die Verhaftlokale zu unterhalten hatte.¹⁰⁰ Die Aufrechterhaltung der Eigentumsrechte von Gemeinden an bisherigen Gemeindegütern schien jedenfalls für etliche Munizipalbeamten nur solange interessant zu sein, als es nicht um deren Unterhaltsfinanzierung ging.¹⁰¹

Diejenigen Gemeinden, die beim Staat um finanzielle Unterstützung der Verhaftlokale ansuchten, hatten zuerst an die kantonale Verwaltungskammer zu gelangen. Diese leitete das Gesuch an das Justizministerium weiter, von dem es der Regierung zur Beurteilung und zur Fällung eines Entscheides vorgelegt wurde. Bei Bejahung des Antrages lag es dann bei der Verwaltungskammer, den Regierungsentscheid zu vollziehen.¹⁰²

In seinen Antwortschreiben betreffend Renovationen von Verhaftlokalen musste der Justizminister meistens die gestellten Gesuche mit dem Hinweis auf die Finanzlage der Republik ablehnen.¹⁰³ "Die Gefangenschaften in Eurem Kanton müssen also provisorisch in ihrem Zustand verbleiben"¹⁰⁴, meldete der Justizminister schon am 15. Oktober 1800 der Zürcher Verwaltungskammer, wobei dieser Zustand für die helvetische Epoche ein definitiver wurde!

Im Januar und Juli des Jahres 1800 sandte die Verwaltungskammer des Kantons Zürich dem Justizminister Zustandsberichte über alle in diesem Kanton vorhandenen Einsperrungslokale ein.¹⁰⁵ Aus diesen von den verschiedenen Unterstatthaltern abfassten Beschreibungen war diejenige des Distriktsgefängnisses in Bassersdorf

100 Vgl. vorn, S. 25 f.

101 Vgl. hiezu die Meinung des Unterstatthalters von Meilen, der ausdrücklich festhielt, dass das Verhaftlokal in Meilen ein Nationalgebäude und deshalb von Staates wegen zu unterhalten wäre. (StAZ, K 11, 44, 1, 11. Juni 1800.) Der Unterstatthalter von Regensdorf rügte die Munizipalität Regensdorf, welche die Pflicht zur Unterhaltung des dortigen Verhaftlokals verletzte. (StAZ, K 11, 44, 1, 6. Januar und 13. Juni 1800.)

Dagegen Bassersdorf, wo das Verhaftlokal anstandslos finanziert wurde (K 11, 44, 1, 4. Juni 1800) und Winterthur, das seine Gefängnisse als Gemeindegüter betrachtete und deshalb sogar die Anwendbarkeit des Reglements für Verhafts- und Gefängnishäuser auf die dortigen Verhaftlokale in Frage stellte! (K 11, 44, 1, 20. Juni 1800.)

102 BARH, Bd. 1535, S. 123.

103 Ablehnend: Wald, Regensdorf, Meilen (BARH, Bd. 1532, S. 133 und 147).

Bejahend: Schloss Grüningen (BARH, Bd. 1534, S. 291).

Vgl. auch StAZ, K 1, 22, S. 293, wo die Verwaltungskammer von der Ablehnung gestellter Gesuche um Reparaturgelder Kenntniss nahm.

104 StAZ, K 11, 44, 1, 15. Oktober 1800.

105 StAZ, K 11, 44, 1; Januar und Juli 1800.

die einzige, in der nicht von einem baufälligen und ungesunden Lokal die Rede war. Alle anderen Verhaftlokale waren nach den Aussagen der Unterstatthalter mehr oder minder baufällig und reparaturbedürftig.

Die zürcherischen Distriktsgefängnisse waren in Schlössern¹⁰⁶, Gemeindehäusern¹⁰⁷, Schulhäusern¹⁰⁸, Türmen, Stadttoren oder einem Spital¹⁰⁹ untergebracht. Sie litten allesamt unter schwerwiegenden Mängeln und waren zur Verwahrung von Häftlingen ungeeignet. Insbesondere die ländlichen Distrikte hatten keine eigentlichen Gefängnislokale, während in den Städten Zürich und Winterthur zweckdienlichere Lokalitäten vorhanden waren. Die baulichen Mängel der Zürcher Distriktsgefängnisse ähnelten weitgehend denjenigen der übrigen Verhaftlokale Helvetiens.

Vielerorts waren die Gemächer überaus feucht und konnten kaum durchlüftet werden, so wie die in Kellergewölben eingerichteten Einsperrungslokale in Meilen, Andelfingen und Wald. Anderorts fehlte es am Einfall des Tageslichts, wie beispielsweise in Horgen und auf dem Schloss Knonau, wo ein Teil der vorhandenen Gemächer ohne jede Lichtöffnung war. In Andelfingen befand sich ein dunkles Gemach, das vom dortigen Unterstatthalter als "scheussliches Loch" bezeichnet wurde. Ferner konnte die Mehrheit der Zürcher Verhaftlokale nicht beheizt werden, so dass deren Brauchbarkeit in der Winterszeit stark eingeschränkt war. Dies betraf unter anderen die Gefängnisse in Regensdorf, Fehraltorf, Meilen, Wald und Winterthur, wo aber wenigstens die zwei im Spital untergebrachten Haftstübchen beheizt werden konnten. Ein weiteres Problem stellte die schlechte Verschlussbarkeit einiger Lokale dar, wo an Türen, Schlössern und Riegeln erhebliche Reparaturen vonnöten gewesen wären. Darunter litten vor allem die beiden Verhaftlokale in Fehraltorf und Uster, ebenso in Mettmensätten, wo jedermann mit einem Inhaftierten ungehindert Konversation treiben konnte.

Für die Inhaftierten fehlte es fast überall an Betten und Decken. Sie mussten sich daher mit einfachsten Strohlagern begnügen. Die Zellen wurden von einem Gemeindebeamten mit örtlich unterschiedlicher Häufigkeit gereinigt und bei diesen Gelegenheiten wurde jeweils auch das Stroh gewechselt. Ihre Nahrung bestand aus Brot, Suppen, Gemüse und Wasser, wobei von Ort zu Ort kleine Unterschiede vorhanden waren.¹¹⁰

Die Zürcher Verhaftlokale waren für die Anwendung des Reglements für die Verhaftungs- und Gefängnishäuser vom 3. April 1800 in keiner Weise vorbereitet und dem-

106 Knonau, Elgg, Laufen.

107 Zürich, wo aber das Gemeindehaus auch von den Franzosen für die Unterbringung französischer Arrestanten verwendet wurde. Auch in Bülach diente das Gemeindehaus als Gefängnis. Die dortige Munizipalität richtete gegen Ende des Jahres 1800 auf Rechnung der Gemeinde sechs neue, solide Gefängniszellen ein (StAZ, K 11, 150, 1, 21. November 1799 und K 11, 44, 1, 19. Juni 1800).

108 Ehemalige Fruchtspeicher in Fehraltorf und Uster, wobei letzterer am Kirchengebäude angebaut war.

109 Winterthur (Holdertor, Turm hinter der Kaserne, Schandtor und zwei Gemächer bei den Wachtstuben im Spital).

110 Für die Einzelheiten sei auf die Zustandsberichte über Zürcher Gefangenhäuser vom Januar und Juli 1800 verwiesen.

entsprechend ungenügend ausgestaltet. Deshalb konnte das Reglement auch im Kanton Zürich den dortigen Verhaftshäusern keine spürbaren Impulse geben, weil es zu weit von der Realität entfernt war. Die Sinnlosigkeit solcher Gesetzeserlasse war offensichtlich, denn der Vollzug des Gesetzes verlangte entsprechende strukturelle Voraussetzungen, die in Helvetien im Strafvollzugswesen zu keiner Zeit gegeben waren. Somit blieben die entscheidenden Verbesserungen des Strafvollzuges in der Schweiz einer späteren Zeit vorbehalten.

L. Das Projekt Kyburg

Schon im Januar 1799 regte die Verwaltungskammer des Kantons Zürich an, die Einrichtung einer Vollzugsanstalt auf der Kyburg zu prüfen. Der Justizminister äusserte am 14. Januar 1799 wohl sein Verständnis für die Notwendigkeit einer derartigen Einrichtung, stufte die Kyburg aber als ungeeigneten Standort ein. "Die Abgelegenheit und die Entfernung von einer Hauptstrasse oder einem schiffbaren Fluss wurden die nötige Zufuhr und die erforderlichen Reparationen schwierig und kostspielig machen, und die Abwartung und Besorgung der Züchtlinge ausserordentlich erschweren. Immer scheint es mir daher zweckmässiger, Zucht- und Arbeitshäuser in dem Hauptorte des Cantons zu errichten, besonders da alsdann die öffentlichen Arbeiten der Schallenwerker gemeinnützig werden können."¹¹¹

Als daraufhin die zürcherischen Kantonsbehörden nicht in der Lage waren, in der Stadt Zürich ein geeignetes Gebäude zur Einrichtung einer Vollzugsanstalt ausfindig zu machen¹¹², wurde im Herbst 1800 erneut geprüft, ob eine Verlegung des Zuchthauses Oetenbach von der Stadt aufs Land möglich wäre. Dabei zogen die Behörden die Schlösser Hegi und wiederum Kyburg in Betracht. Im Januar 1801 befanden sie die Kyburg als geeigneteres Lokal und verfolgten das Projekt Hegi nicht weiter.¹¹³ Nach dem Entscheid, das Projekt Kyburg auszuarbeiten, erstellte der Zürcher Kantonsrichter Vogel ein Gutachten über die Beschaffenheit des Schlossgebäudes, von dem der Justizminister dem Vollziehungsrat am 3. April 1801 Bericht erstattete.¹¹⁴ Das Schloss Kyburg konnte 100–120 Gefangenen Platz bieten, und für diese Anzahl von Häftlingen waren genügend grosse Arbeitsräume vorhanden. Zudem konnten auch dem Personal ausreichende Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Der zum Schloss gehörende Wald war als Quelle für das nötige Holz vorgesehen und das umliegende Land sollte zwecks Versorgung der Vollzugsanstalt mit Kartoffeln, Hafer und Gemüse bebaut werden. Weiters hatte sich ein Fabrikant bereit erklärt,

111 BARH, Bd. 1529, S. 36.

112 Vgl. vorn, S. 73 f.

113 BARH, Bd. 1532, S. 169 f. (Erwägung des Schlosses Hegi) und Bd. 1534, Nr. 102 (Abbruch des Projektes Hegi).

114 BARH, Bd. 734, S. 767.

dem Hause die Rohmaterialien zur Baumwollspinnerei zu liefern und die von den Züchtlungen verarbeiteten Waren zu üblichen Marktpreisen zu übernehmen.¹¹⁵

Der Justizminister versuchte, dem Vollziehungsrat das Projekt mittel eindringlicher Schilderung des unzulänglichen Strafvollzuges in den östlichen Landesteilen Helvetiens schmackhaft zu machen. Der Minister war überzeugt, dass von Seiten der Gemeindekammer der Stadt Zürich keine Einwände gegen das Projekt zu erwarten wären.¹¹⁶ Er glaubte, dass vielmehr die Gemeindekammer aufgrund der Missstände im Oetenbach, der vielen Entweichungen und der daraus resultierenden Verunsicherung der Stadtbürger eine Verlegung des Zuchthauses begrüßen würde.

Die umfassenden Erläuterungen des Justizministers zur geplanten Vollzugsanstalt im Schloss Kyburg überzeugten den Vollziehungsrat, der am 15. April 1801 den Beschluss fasste, das Projekt zu realisieren.¹¹⁷ Dem Justizminister wurde aufgetragen, für die Vollziehung des Beschlusses zu sorgen, worauf dieser am 18. April die Zürcher Verwaltungskammer einlud, "alle Mittel, die in Euren Händen sind, anzuwenden, um diese besonders für den östlichen Teil Helvetiens gewidmete Anstalt bald zustande zu bringen."¹¹⁸ Dem Regierungsstatthalter teilte er gleichentags mit, dass dieser die Arbeit der Verwaltungskammer beobachten und ihm etwelche Schwierigkeiten melden sollte.

Die Verwaltungskammer beantwortete am 24. April 1801 den Auftrag des Justizministers¹¹⁹ und bekräftigte ihr Interesse, den üblen Zuständen im Zürcher Zuchthaus endlich abzuhelpfen. Allerdings meldete sie zugleich auch Bedenken betreffend der vorgesehenen Finanzierungsart¹²⁰ und der nach der Realisierung des Plans anfallenden Unterhaltskosten an, worauf der Justizminister die Verwaltungskammer am 27. April dahin beruhigte, dass der Vollziehungsrat "diejenigen Mittel nicht verweigere, welche die Fortsetzung und Unterhaltung dieser Anstalten erfordern."¹²¹ Er bekräftigte erneut den Auftrag an die Verwaltungskammer, mit den nötigen Bauarbeiten ohne Aufschub zu beginnen und versprach bei eventuell auftretenden Schwierigkeiten seine kräftigste Unterstützung.

Am 21. Mai gleichen Jahres übersandte die Verwaltungskammer den endgültigen Kostenvoranschlag für die geplante Vollzugsanstalt und vertrat die Meinung, dass die bisherige Anstalt in Zürich neben der neu zu errichtenden weiter bestehen müsste, weil ein Interims-Aufbewahrungsort für verschiedene Delinquenten und für Kriminal-

115 Vgl. auch vorn, S. 9.

116 Vgl. hinten, S. 91.

117 BARH, Bd. 1741, S. 207.

118 BARH, Bd. 1534, S. 311.

119 BARH, Bd. 1741, S. 211 f.

120 Das zürcherische Zuchthaus hatte zur Zeit des politischen Umsturzes erhebliche Guthaben in Form von Schuldtiteln besessen, die aber nach der Revolution dem Finanzministerium abgeliefert werden mussten. Die Regierung plante im Zusammenhang mit dem Vollzugsanstaltsprojekt auf der Kyburg, diese Guthaben der Verwaltungskammer des Kantons Zürich zurückzugeben, womit diese die Realisierung des Projektes hätte finanzieren sollen. (Vgl. hiezu BARH, Bde. 1534, S. 260 und 1741, S. 217.)

121 BARH, Bd. 1534, S. 341; vgl. auch den Eingang des Schreibens bei der Verwaltungskammer, StAZ, K 1, 25, S. 231.

gefangene notwendig sei. Die Verwaltungskammer sah daher nicht ein, warum die neue Anstalt mit den der alten zustehenden Guthaben finanziert werden sollte, zumal der Zuchthausbetrieb im Oetenbach defizitär war und deshalb die Gelder zuerst der bisherigen Strafvollzugseinrichtung zuständen. Sie äusserte die Befürchtung, dass bei den unzureichenden Mitteln schliesslich die alte Anstalt aufgehoben und die neue nicht vollendet würde. Aus diesen Gründen kündigte die Verwaltungskammer an, mit dem Beginn der Bauarbeiten auf der Kyburg solange zuzuwarten, bis der Justizminister die restlose Finanzierung des bisherigen und auch des neuen Zuchthausbetriebs zusichern könne.¹²²

Auf dieses Schreiben reagierte der Justizminister am 3. Juni 1801 sehr erbost und forderte die Verwaltungskammer mit scharfen Worten auf, mit den Bauarbeiten auf Kyburg unverzüglich zu beginnen¹²³, worauf die Verwaltungskammer am 20. Juni antwortete¹²⁴, dass die mit der Realisierung des Projektes beauftragten Personen schon eifrigst mit Vorarbeiten beschäftigt seien. Zugleich teilte sie aber dem Minister mit, dass sich die Gemeindekammer von Zürich gegen das Projekt wehrte und ihre Standpunkte so eindrücklich begründet hätte, dass es der Verwaltungskammer nicht möglich wäre, mit den Bauarbeiten beginnen zu lassen, ehe nicht die Regierung zur Beschwerde der Gemeindekammer Stellung genommen hätte.

Die Gemeindekammer wurde mit einem geharnischten Schreiben vom 18. Juni 1801 bei der Verwaltungskammer und dem Vollziehungsrat vorstellig und pochte auf die ihr zustehenden Eigentumsrechte an der Kyburg, wonach eine dortige Einrichtung einer Zuchtanstalt rechtswidrig wäre.¹²⁵

Am 11. Juli informierte der Justizminister den Vollziehungsrat über den überaus zermürbenden Briefwechsel und sprach von einem Komplott der Zürcher Behörden, den Vollziehungsratsbeschluss vom 15. April 1801 nicht in Vollzug zu setzen.¹²⁶ Zu den Einwänden der Gemeindekammer meinte er, dass diese nicht von Gewicht wären, weil bei der geplanten Zuchthauseinrichtung die Kyburg nicht veräussert, sondern lediglich vom Staat benutzt würde. Zudem hätte ja der Staat die Absicht, das Gebäude in grossem Umfange zu renovieren, so dass das Schloss an Wert gewänne. Derselben Ansicht war auch der Finanzminister, der für eine Benutzung des Schlosses durch den Staat keine Schwierigkeiten sah¹²⁷, insbesondere auch deshalb nicht, weil die Kyburg schon früher zu hoheitlichen Zwecken verwendet worden war.

Des weitem kritisierte der Justizminister das "harte, rohe und drohende, was überhaupt in dem Stil dieser Vorstellung liegt"¹²⁸ und bat den Vollziehungsrat, ihm nochmals die Kompetenz zu erteilen, den Bau des Zuchthauses im Schloss Kyburg

122 StAZ, K 11, 44, 1, 21. Mai 1801.

123 BARH, Bd. 1535, S. 55.

124 BARH, Bd. 1741, S. 223; Der Verwaltungskammer schien viel daran gelegen zu sein, die Realisierung des Projektes zu verhindern. So ärgerte sich der Justizminister über unnötige Vorberatungen und Hinweise seitens der Verwaltungskammer, dass dem Projekt Hindernisse entgegenständen, welche sie aber nie näher bezeichnete. (BARH, Bd. 1535, S.140.)

125 BARH, Bd. 1741, S. 243 f.

126 BARH, Bd. 734, S. 788.

127 BARH, Bd. 1741, S. 227.

128 BARH, Bd. 1535, S. 141.

durchzusetzen. Die Vollziehungsräte entsprachen diesem Ansinnen und erteilten am 13. Juli 1801 der Verwaltungskammer wiederum den Auftrag, den Beschluss vom 15. April 1801 zu vollziehen¹²⁹, was der Gemeindekammer am 21. Juli vom Regierungsstatthalter mitgeteilt wurde.

Die Gemeindekammer nahm davon mit "höchstem Befremden" Kenntnis und gelangte am 25. Juli mit ihren Anliegen an den gesetzgebenden Rat der helvetischen Republik und richtete das "geziemende, aber angelegene Ansuchen an Sie, dass Sie, in Hinsicht des Anstosses, den die Sache sowohl wegen unserer beeinträchtigten Eigentumsansprache, als wegen der bevorstehenden Veränderung der politischen Einrichtung unseres Vaterlands finden muss – der Vollziehung die Weisung zugehen zu lassen, die beiden diesfälligen Beschlüsse vom 15. April und 13. Heumonats zurückzunehmen."¹³⁰

Der gesetzgebende Rat bat darauf am 7. August 1801 die Vollziehungsräte um diesbezügliche Berichterstattung¹³¹, worauf diese den Justizminister über die Sachlage orientierten. Dieser nahm den erneuten Widerstand gegen die neue Vollzugsanstalt zum Anlass, am 20. August nochmals die missliche Lage des helvetischen Strafvollzuges in den östlichen Landesteilen eindringlich zu schildern, verlor aber keine Worte mehr über die seiner Ansicht nach unberechtigten Einwände der Gemeindekammer. "Ich bin wahrhaft müde, auf fernere Einwendungen dieser Art ein Wort zu verlieren. – Ob aber der Triumph des Ortsinteresses und des Zunftgeistes eine grössere Sicherheit des Staates gewähren werden? ist eine andere Frage." Gleichzeitig resignierte der Minister, indem er den Vollziehungsräten schrieb: "Seit dem Monat April, da ich darüber (Anm. über Schloss Kyburg) meinen Bericht dem Vollziehungsrat abstattete, hat sich nun vieles verändert, so dass es mir den gegenwärtigen Umständen angemessen zu sein scheint, die Vollziehung dieses Beschlusses aufzuschieben, und der zukünftigen Regierung zu überlassen, was sie deswegen zu entscheiden gut finde, besonders, da dieser Gegenstand von mehreren anderen Fragen abhängt, die zuvor noch erörtert werden müssen. Ich zweifle dann aber auch nicht, dass sie nicht in den Umständen die Entschuldigung der gegenwärtigen Regierung aufsuchen wird, wenn sie sich auch in diesem Teil in Verlegenheit versetzt sehen wird."¹³²

Tatsächlich beschloss der Vollziehungsrat am 22. August 1801 den Aufschub der Erlasse vom 15. April und dem 13. Juli desselben Jahres und teilte dies dem Justizminister und dem gesetzgebenden Rat mit.¹³³ Am 25. August ging die entsprechende Mitteilung an den Regierungsstatthalter und am 1. September an die Verwaltungskammer des Kantons Zürich.¹³⁴

Damit wurde das Projekt der Zuchtanstalt Kyburg für immer begraben. Das Tauziehen um diese Angelegenheit offenbart deutlich, wie angeschlagen das Verhältnis

129 BARH, Bd. 1741, S. 246/47.

130 BARH, Bd. 1741, S. 233; die Verwaltungskammer nahm die erneute Beschwerde zum Anlass, mit den Bauarbeiten immer noch zuzuwarten. (BARH, Bd. 1741, S. 231.)

131 BARH, Bd. 1741, S. 239.

132 BARH, Bd. 734, S. 793 f.

133 BARH, Bd. 734, S. 799.

134 StAZ, K 11, 44, 1, 25. August und 1. September 1801.

zwischen der helvetischen Regierung und den Kantonsbehörden gewesen sein muss und auf wie wenig Rückhalt die Regierung seitens der kantonalen Behörden tatsächlich zählen konnte. Doch der Vertrauensschwund der Kantonsbehörden gegenüber den Vertretern der helvetischen Staatsordnung erschien verständlich, wenn man sich die vielen leeren Versprechen vergegenwärtigt, die im Laufe der helvetischen Aera von den Regierungen abgegeben wurden.

ANHANG

Provisorisches Reglement für die Verhafts- und Gefängnishäuser	96
Instruktion für den ersten Zuchtmeister des Schallen- und Arbeitshauses	100
Instruktion für einen Verwalter des Schallen- und Arbeitshauses	106
Instruktion für den Handelsmann und Fabrikant des Schallen- und Arbeitshauses	110
Instruktion für den B. Schmid, Direktor der Zuchtanstalt Baden	113
Satzungen für das Zucht- und Arbeitshaus in Zürich, 1775	115

*Freiheit**Gleichheit*

Helvetische eine und unteilbare Republik

Der Vollziehungs-Ausschuss

In Erwägung des dringenden Bedürfnisses von einem provisorischen Reglement für die Verhafts- und Gefängnishäuser, und den dem Wunsche zur Bereinigung dessen, was man der öffentlichen Sicherheit schuldig ist, mit demjenigen, was die Menschlichkeit fordert;

Nach Anhörung seines Ministers der Justiz und Polizey,

*beschliesst:*¹

Artikel I.

Aufsicht über die Verhafts- und Gefängnishäuser.

1. Die Polizey über die Verhaftshäuser und Gefängnisse steht der Munizipalität des Orts zu. Die soll darüber wachen, dass solche Häuser nicht nur sicher seyen, sondern auch reinlich und gesund, so dass die Gesundheit der Gefangenen auf keinerley Weise durch ihre Einkerkierung leide.

2. Die Munizipalität ernennt den Wächter oder Kerkermeister. Auch ein Gerichtsdienner kann diese Stelle haben, die übrigens einen Mann von untadelhaftem Charakter und guten Sitten erfordert.

3. Zusage des 47. Artikels des Gesetzes vom 15. Februar ernennt die Munizipalität aus ihrer Mitte ein Glied, welches zur Besuchung und Aufsicht der Verhafts- und Gefängnishäuser beauftragt, und gehalten seyn soll, wöchentlich wenigstens einmal in diesen Häusern die Visitation vorzunehmen.

4. Der Munizipalbeamte soll darüber wachen, dass die Gefangenen hinreichend und gesunden Unterhalt bekommen, und dass in diesen Häusern für die Reinlichkeit gesorgt, und die Polizey-Reglements beobachtet werden; auch soll er unter seiner

¹ BARH, Bd. 734, S. 106a f.

Verantwortlichkeit der Munizipalität Bericht über jede Vernachlässigung oder Unordnung erstatten, die er von dieser Seite gewahr wird. Nach Beschaffenheit des Falls, soll die Munizipalität den Wächter oder Kerkermeister entweder zurechtweisen oder auch entsetzen; hiebey noch überdies die gerichtliche Verfolgung vorbehalten, wofern gegen ihn eine solche statt haben mag.

5. Der Unterstatthalter oder Distrikts-Statthalter hat über den Munizipalbeamten und die Munizipalität die Aufsicht, in Betreff der obenerwähnten Verrichtung. Zu diesem Ende hin besucht er monatlich wenigstens zweymal die Gefängnisse, und erteilt durch den Kanal des Regierungs-Statthalters dem Polizeyminister alle diejenigen Bemerkungen, welche sowohl das allgemeine Wohl als die den Gefangenen schuldige Menschlichkeit erfordern.

Artikel II.

Ökonomische Verwaltung der Verhafts- und Gefängnishäuser.

6. Die Aufsicht über alles, was die ökonomische Verwaltung der Verhafts- und Gefängnishäuser betrifft, steht bey den Verwaltungskammern. Dem zufolge erstrecken sie diese Aussicht über die Gebäude, die Mobilien und das Geräthe der besagten Verhafts- und Gefängnishäuser.

7. Sie verordnen alle Ausgaben über Bauverbesserung, Ankauf von Mobilien u.s.w. nach einem Vorschlage der Munizipalitäten, und vorläufiger Berechnung, die sie ihnen zustellen werden. Überdies müssen auch die wegen des Lebensunterhalts der Gefangenen verabredeten Verträge von den Verwaltungskammern gutgeheissen werden.

8. Sie sollen dem Justiz- und Polizeyminister über die von ihnen gut geheissenen Ausgaben Bericht erteilen, und zwar noch vor der Vollzeihung ihrer Abschlüsse.

Artikel III.

Polizey der Verhafts- und Gefängnishäuser.

9. Die Wächter der Verhaftshäuser und die Kerkermeister sind gehalten, ein Register zu führen, in welchem sie den Verhaftsbefehl einschreiben, oder den Befehl zum Leibhaft der ihnen zugeführten Person.

10. Der Verhaftsbefehl und der Befehl zum Leibhaft enthalten den Namen und Wohnort des Gefangenen, die Ursache seiner Verhaftnehmung, und die Unterzeichnung der öffentlichen Autorität, die sie befohlen hat.

11. Die Einschreibung geschieht in Gegenwart von dem Vollstrecker eines Verhaftsbefehls oder eines Befehls zum Leibhaft, und dieser unterzeichnet sich im Register zugleich mit dem Wächter oder Kerkermeister, und erhält alsdenn von dem Letztern einen Empfangschein.

12. Auch verfertigt der Kerkermeister das Signalement derjenigen Personen, gegen welche ein Verhaftsbefehl ergangen ist, und trägt es in das Register ein.

13. Kein Wächter oder Kerkermeister mag irgend einen Menschen anders aufnehmen und zurückbehalten, als vermög von Verhaftsbefehlen, Leibhaftbefehlen oder Urtheilssprüchen, bey Strafe nach dem 90. Artikel des Strafcodex verfolgt und gerichtet werden.

14. Ebenfalls soll auch das obenerwähnte Register am Rande von der Überlieferungsakte und das Datum von dem Austritte des Gefangenen enthalten, so wie auch den Befehl oder das Urtheil, vermög welcher der Austritt statt gehabt hat.

15. Die Kammern sowohl in den Verhaft- als in den Gefängnishäusern, sollen numerotiert seyn. Die verhafteten Personen sollen so viel es immer möglich ist, von einander abgesondert seyn.

16. Diejenigen, die nicht für ihren Unterhalt selbst zu sorgen im Stande sind, erhalten täglich eine Ration von anderthalb Pfund Brod, zwo nahrhafte Suppen eine Schüssel Gemüse und Wasser.

17. Unter Genehmigung der Verwaltungskammern taxiren diese Ration die Municipalitäten, und hierbei nehmen sie Rücksicht auf die stufenweise Verminderung, welche, nach Maassgabe der Anzahl der Gefangenen, diese Taxation bekommen mag.

18. Alle Reglements zu sicherer Verwahrung der Gefangenen und die gute Ordnung im Innern der Verhaft- und Gefangenenhäuser sollen auf schärfste beobachtet werden.

19. Wofern Anverwandte oder Freunde der Gefangenen ihn zu sehen wünschen, so müssen sie sich zu diesem Ende hin einen Erlaubnisschein verschaffen, der von dem Präsidenten desjenigen Tribunals unterzeichnet ist, bey dem die Prozedur steht. Eine solche Erlaubnis kann nicht verweigert werden, wofern nicht das Tribunal selbst den Befehl ertheilt hat, den Gefangnen geheim und abgesondert zu halten. Bey den Besuchen soll immer ein Wärter zugegen seyn.

Artikel IV.

Reglements für die Wärter und Kerkermeister.

20. Die Wärter und Kerkermeister sind bey ihrer persönlichen Verantwortung verpflichtet, genau auf die Bewachung der ihnen anvertrauten Personen acht zu haben: sie mit Sanftmuth und Menschlichkeit zu behandeln, und gegen sie alle Pflichten zu erfüllen, die ihnen auferlegt sind.

21. Alle Tage überreichen sie dem Munizipalbeamten, der über die Verhaftete und Gefängnishäuser die Aufsicht hat, schriftlich einen Bericht über die Anzahl der Inhaftierten, bereits beurtheilten, der neu angelangten, über den Zustand ihrer Gesundheit, über ihre Bitten und Forderungen, über alle Vorfälle in dem Innern des Hauses, und von dem Munizipalbeamten werden sie sich Befehle ertheilen lassen.

22. Wofern ein Inhaftierter sich Drohungen, Schmähworte, gewaltsame Äusserungen erlaubt, es sey nun gegen Wärter und Kerkermeister, oder gegen andere Gefangene, so kann der Wärter oder Kerkermeister befehlen, dass er enger eingethan, oder besonders eingeschlossen, oder im Falle der Wuth und schwerer Gewaltthat wohl gar in Ketten gelegt werde, unter Vorbehalt gerichtlicher Verfolgung, wofern eine solche Statt haben mag. Er ist aber gehalten, eine solche Maassnahme dem Munizipalbeamten anzuzeigen, dem die Aufsicht über solche Häuser anvertraut ist, und von diesem weitere Befehle zu erwarten.

23. Wofern sich ein Angeklagter aus einem Verhaft- oder Gefängnishause flüchtet, so soll hievon der Wärter oder der Kerkermeister auf der Stelle den Munizipalbeamten und den Unterstatthalter benachrichtigen. Diese verfügen sich alsdenn an den Ort, nehmen über die Flüchtigung einen Verbalprozess auf, und ergreifen die erforderlichen Maassnahmen gegen diejenigen, welche, es sey nun vorsätzlich oder aus Nachlässigkeit, die Flucht erleichtert haben.

24. Zur Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses der durch den Druck behörigen Orts soll bekannt gemacht werden, ist der Minister der Justiz und Polizey beauftragt.

Bern den 3. April 1800

Der Präsident des vollziehenden Ausschusses

Dolder.

Im Namen des vollziehenden Ausschusses, der Generalsekretair

Mousson.

Zu drucken und publizieren anbefohlen,

Der Minister der Justiz und Polizey

F. B. Meyer.

*Instruktion
für den
ersten Zuchtmeister des Schallen- und Arbeitshauses.²*

Der erste Zuchtmeister des Schallen- und Arbeitshauses ist der Hausvater und Aufseher über eine abänderliche Zahl Menschen die durch Urtheil und Recht zur Straffe ihres Vergehens auf kurze oder längere Zeit zu der im 1.ten Theil 1 des peinlichen Gesetzbuches bestimmten Ketten-Zuchthaus-Stockhaus- und Einsperrungs-Straffe verurteilt worden sind.

Als ein solcher steht er unmittelbar für die Polizey des Hauses unter den Befehlen des Distrikt Statthalters (von Bern), für die Besorgung des Hauses, Kleider, Nahrung und ganze Ökonomie unter dem jeweiligen Schallen- und Arbeitshaus-Verwalter und soll sich genau nach folgender Instruktion verhalten:

1. Jede Person die in Folg ergangenen Urtheils von irgend jemand den die betreffende Behörde dazu beauftragt haben mag, und der mit der erforderlichen schriftlichen Aufnahmebewilligung versehen ist, zur Straffe in das eine oder andere dieser Häuser gebracht wird, soll der Zuchtmeister alsobald für Besorgung und Hut aufnehmen und dabey ohn Ansehen der Person nach folgenden Artikeln verfahren. Er wird niemand in das Haus aufnehmen noch einbringen lassen, es sey dann dass die Eintritts Carte vorgewiesen werde oder statt derselben der Distriktsstatthalter oder der Verwalter selbst gegenwärtig sey und die Aufnahme anbefehle, bey Straffe der Entsetzung seiner Stelle und den Folgen des Gesetzes.
2. Sobald eine Person von ihm in das Haus aufgenommen worden ist, so soll ihr das hierzu bestimmte Eintritt-Zimmer angewiesen, sie wo nöthig mit hinlänglicher Nahrung versehen, und dann bis den folgenden Tag in gedachtem Zimmer zu ihrer Bestimmung aufbewahrt werden.
3. Wenn nun irgend eine Person auf diese Weise von dem Zuchtmeister in das Haus aufgenommen worden, so soll derselbe demjenigen, der sie allhar geführt hat, zwey von denen ihm von dem Statthalter und dem Verwalter zu diesem Zweck gegebene Empfangs-Carten nach Vorschrift ausgefüllt, übergeben, mit der Anweisung, die eine dem Verwalter, die andere aber dem Distrikt-Statthalter zuzustellen.
4. So wie die Aufnahme der Person in die Eintritts Stuben geschehen, und der Überbringer abgefertigt seyn wird, soll der Zuchtmeister alsobald ein genaues Signalement von der eingebrachten Person aufnehmen, selbiges in das dazu bestimmte Buch richtig einschreiben und ein Doppel des Signalements folgenden Morgen mit dem Tages Rapport dem Statthalter überbringen.

Bey Aufnahme diese Signalements muss alles auf das kleinste bemerkt werden, — da es aber hauptsächlich nöthig ist, dass der Signalisierte mit den ihn beson-

² BARH, Bd. 1741, S. 155 f., übernommen von Halder, ZStR Bd. 49, S. 161.

ders kenntlich machenden Zeichen nicht bekannt sey, so muss die Aufnahme so gemacht werden, dass er selbst nicht erfahre, was man an ihm als vorzüglich auffallend dem Signalement anmerkt.

Dieses Signalement wird alle halbjahr oder wo nöthig in der Zwischenzeit mit dem Gefangenen entgegen gehalten, und wenn in irgend etwas eine Änderung vorgefallen wäre, so muss alles in der ersten Aufnahme genau nachgeschrieben werden.

5. Nachdem das Signalement aufgenommen und gehörig eingeschrieben worden ist, werden dem betreffenden Züchtling die bestimmten Hauskleider zur Anziehung übergeben, die seinen ihm abgenommen, selbige in Verwahrung gethan und bis zum Austritt aufbewahrt.
6. Jede, so in das Haus aufgenommene Person wird, der Zuchtmeister den folgenden, oder noch den gleichen Tag dem Verwalter des Hauses vorstellen, der ihm dann die Art der Gefangenhaltung und die Arbeiten, welche der Gefangene verrichten soll, bestimmt und das nöthige nach Vorschrift in das Ordre-Buch einschreibt. Gegen alle und jede Gefangene dann hat der Zuchtmeister ins besonders noch folgendes zu beobachten:
7. Soll er jeden Gefangenen wohl in Verwahrung haben, zu der bestimmten Zeit und nach dem von dem Verwalter ihm vorgeschriebenen Reglement richtig und ohne persönliche Rücksicht Nähren, Kleiden, und ordentlich für Wäsche und Bett sorgen, jeden Gefangenen zur Reinlichkeit und Ordnung anhalten; alles nach der ihm hierzu von dem Verwalter des Hauses gegebenen Vorschrift und angewiesenen Mitteln zur Ausführung so wie in Folg erhaltenen Auftrags oder Vollmacht von dem Distrikt-Statthalter.
8. Jeden ihm übergebenen Gefangenen wird er menschenfreundlich behandeln, allen Zwist unter den Gefangenen selbst verhüten, dieselben zum Gebet und zum Gottesdienst überhaupt anhalten, aber keinen für Fehler, welcher Art und Natur sie auch immer seyen, bestrafen, er habe denn dazu die Befehle oder Vollmacht des Statthalters erhalten.
9. Er hat dafür zu sorgen, dass jeder Gefangene ordentlich die ihm von dem Verwalter bestimmte Arbeit verrichte, er soll aber selbigen keine andere Arbeit machen lassen, bey Straffe der Entlassung seiner Stelle falls er dem zuwider handeln würde.
10. Die von dem Verwalter empfangenen Kleider und Lebensmittel oder andere Effekten wird er genau in ein Buch aufschreiben, jedes aber in seinem Schaft und Ort nach Anleitung des Verwalters aufbewahren.

Die den einkommenden Gefangenen abgenommenen Kleider und andere ihnen gehörige Sachen wird er ebenfalls genau aufschreiben, sie zusammen in den hierzu bestimmten Schrank legen, Sorge tragen, dass nichts verderbt werde, oder sich selbst verderbe, zu welchem End jedes Kleid, sobald es dem Gefangenen abgenommen worden, gelüftet, gereinigt, oder wenn es nötig selbst gewa-

schen werden soll, ehe es zur Aufbewahrung in den Schrank gethan wird; wenn der Gefangene es verlangt, so wird ihm von dem Zuchtmeister eine Quittung der abgenommenen Kleider gegeben.

11. Die den Gefangenen verordneten Speisen soll er gut zubereiten, und einem jeden richtig geben lassen, alles nach Anleitung des Verwalters und nach Vorschrift des Reglements. Sonst soll er weder den einen noch andern von den Gefangenen keine Nahrung geben noch zukommen lassen, er habe denn den Auftrag oder Bewilligung hierzu von dem Verwalter des Hauses erhalten.
12. Für die Reinlichkeit der Gefangenen und des Hauses wird er besonders sorgen und demnach jedem Gefangenen alle Sonntag reine Wasche geben, die Arbeitsstuben alle Tage, die Gefangenschaftsgehalte aber alle zwey, höchstens drey Tage je nach dem es nöthig ist, ordentlich ausfegen, die Kleider reinigen und waschen, so oft es immer nöthig seyn mag.
13. Alle Tage zwey mahl wird er einen ganzen Kehr in dem Hause machen, und genau nachsehen, ob nichts an den Gebäuden verderbt, Riegel, Schloss und Spannen der Thüren in Ordnung, oder aber etwas vorhanden, oder gemacht worden sey, um den Gefangenen die Entweichung zu erleichtern, und so er etwas bemerkt selbiges ungesäumt dem Verwalter anzeigen, damit das fehlende verbessert werden könne. Indessen aber soll er diejenigen Anstalten treffen, welche ihm nöthig scheinen mögen, um bis nach geschehener Verbesserung aller Entweichung so gut immer möglich zuzuvorkommen.
14. Wenn Gefangene Versuche zur Entweichung machen sollten, so wird der Zuchtmeister dieselben so bald er davon Bekanntschaft hat, auf gutfindende Weise vereiteln, zugleich aber, dem Statthalter und dem Verwalter davon Anzeige thun, damit die Schuldigen bestraft und die nöthigen Reparationen gemacht werden können; falls Gefangene wirklich aus dem Haus entwichen wären, so hat der Zuchtmeister die Pflicht auf sich, solches schleunigst dem Distrikt Statthalter und dem Verwalter bekannt zu machen und ihnen anzuzeigen ob allfällig in dem hinter ersterm liegenden Signalementen Heft in Rücksicht auf das Signalement des Entwichenen etwas nachzuschreiben oder zu ändern sey.
15. Wenn Gefangene bestraft werden so bemerkt der Zuchtmeister in seinem Rapport sowohl die Straffe als deren Ursache, damit im Wiederholungsfall darauf Rücksicht genommen werden kann. Dagegen liegt dem Zuchtmeister ebenfalls ob, sobald es von ihm gefordert wird, über das Wohlverhalten der Gefangenen Zeugnis abzulegen, diese Zeugnisse aber müssen, um rechtsgültig zu seyn, von dem Distrikt Statthalter als richtig visiert werden.
16. Der Zuchtmeister soll den Gefangenen keine Besuche gestatten, ohne von dem Distrikt Statthalter dazu schriftliche Erlaubnis zu haben, denselben auch keine Briefe übergeben noch übergeben lassen, ohne solche zuerst dem Distrikt Statthalter vorgewiesen zu haben.

Einzig und allein der Regierungs Statthalter und die jeweiligen Mitglieder der Verwaltung Kammer bedürfen keiner Erlaubnis, um die Gefangenen zu besuchen. In allen möglichen Fällen jedoch, da der Gefangene ein Verwandter der besuchenden Person ist, kann kein Besuch ohne die Bewilligung des Distrikt Statthalters statt haben.

17. Alle Tage wird der Zuchtmeister dem Verwalter und dem Statthalter zu der von ihnen bestimmten Zeit über den Zustand und die allfälligen Veränderungen in Zahl, Gesundheit und Hauswesen der Gefangenen überhaupt oder eines jeden insbesondere nach dem ihm dazu gegebenen Formular schriftlich Bericht erstatten, und von dem Statthalter und Verwalter die ferneren Aufträge erwarten.
18. Alle Tage abends zwischen 6 und 8 Uhr wird sich der Zuchtmeister zu dem Verwalter begeben, die Ordre zur Arbeit der Gefangenen wie auch zu andern Verrichtungen für das Haus, für den folgenden Tag empfangen, selbige in das Ordre-Buch einschreiben lassen, und dann richtig befolgen.
19. Wenn die Strafzeit eines Gefangenen zu Ende ist, so wird der Zuchtmeister solches Tags zuvor dem Statthalter und Verwalter anzeigen und dann am Morgen des Entlassungs-Tags dem Gefangenen seine eigenen Kleider und allfällig zugehörenden Effekten übergeben, ihm dagegen die Hauskleider abnehmen, darauf dann sich um die gleiche Zeit da er den Morgen Rapport zu machen hat, mit dem Gefangenen zu dem Statthalter und Verwalter verfügen, um von dem erstern die weitere Weisung zu vernehmen, nach welcher er dann bestimmt verfahren soll.
20. Wenn ein Gefangener stirbt, so soll selbiges von dem Zuchtmeister dem Pfarrer des Hauses sogleich angezeigt werden, einerseits und anderseits zur Beerdigung des Gestorbenen die Anstalten getroffen werden, welche von dem Verwalter für solche Fälle geordnet sind, oder besonders befohlen werden möchten.
21. Nebst allen diesen vorbeschriebenen Artikeln wird der Zuchtmeister die Befehle des Statthalters und des Verwalters genau befolgen, und übrigens in allem das Wohl der Gefangenen und den Nutzen des Hauses bestens zu befördern trachten und für alles, Geld, Lebensmittel und was ihm sonst anvertraut ist, dem Verwalter richtige und gute Rechnung tragen und ablegen.
22. Ein jeweiliger Zuchtmeister muss entweder verehelicht sein, oder zu seinem Beihelf eine treue und in gutem Ruf stehende tüchtige Magd als Köchin und Haushälterin anstellen, welche aber so wie er selbst in dem Haus wohnen und auch von ihm allein besoldet werden soll.
23. Hingegen werden ihm auf Kosten des Hauses zu seinem Dienst untergeordnet, die nöthigen Unterzuchtmeister, welche von der Bau-Commission oder derjenigen Behörde, welcher die Verwaltungskammer die Aufsicht und Administration dieser Häuser übertragen wird, und zwar auf einen ihr von ihm einzugebenden dreyfachen Vorschlag, erwählt, und hernach von der Verwaltungskammer selbst bestätigt werden soll.

24. Da die Unterzuchtmeister einzig und allein unter den Befehlen des Oberzuchtmeisters stehen, so wird derselbe die Aufsicht über die Gefangenen und die für das Haus zu verrichtenden Geschäfte behörig unter sich verteilen, und darauf wachen, dass dieselben dasjenige, was ihnen obliegt, gewissenhaft erfüllen, als wozu er sie alles Ernsts anhalten soll. Auch wird der Oberzuchtmeister jedem seinen bestimmten Lohn entrichten, und die gehörige Nahrung zukommen lassen.
25. Von den angestellten Unterzuchtmeistern wird er einen mit Genehmigung des Verwalters zu dem ersten Unterzuchtmeister erwählen, der dann in Nothfällen, in Krankheit oder Abwesenheit seine Geschäfte besorgen und bis zu seinem Wiedereintritt oder Genesung in allem seine Stelle vertreten soll. Allen Unterzuchtmeistern ertheilt der erste Zuchtmeister die nöthige Instruktion die aber zuerst von dem Statthalter genehmigt werden soll.
26. Für die von diesen Zuchtmeistern beghenden Fehler hat jedesmahl dem Statthalter die Anzeige zu machen, damit selbige zurechtgewiesen je nach den Umständen ihres Dienst entlassen oder nach dem Gesetz bestraft werden können.
Für richtige Übertragung der Befehle und Aufträge, sowie für allfällige nicht Anzeige des begangenen Fehlers ist der Oberzuchtmeister verantwortlich.
27. Wenn der Verwaltungskammer von Seite des Verwalters die unumgängliche Nothwendigkeit davon vorgestellt und einleuchtend gemacht wird, so mag ihm zu Besorgung der Küche Geschäfte eine zweyte Magd, oder die Frau eines Unterzuchtmeisters je nach seinem Vorschlag und nach Anraten des Verwalters, zugegeben werden, deren Besoldung dann erst im Annahmsfall durch den Verwalter mit Gutheissen der Bau-Commission zu bestimmen ist.
28. Seine Besoldung soll in nachstehenden Artikeln bestehen:
 - a) Freye Wohnung in dem Haus und der von dem Verwalter hierzu angewiesenen Stuben.
 - b) Freye Nahrung, bestehend in guter Hausmannskost und dann alle Wochen ein Pfund Rindfleisch und eine Halb Mass Wein.
 - c) Alle Jahr eine neue Kleidung von gutem gemeinem Tuch die ihm mit dem ersten Tag des Jahrs für das kommende Jahr gegeben wird und bestehend aus Hosen, Westen, Rock, denne ein Hut, Strümpf und Schuh.
 - d) In Geld alle drey Monate für die vergangene Zeit bey dem Verwalter des Hauses, Siebenzig und Fünf Franken.
29. Für seine Frau oder für die an deren Platz von ihm als Köchin und Haushälterin angestellte Magd wird ihm keine Besoldung entrichtet, wohl aber geniesst selbige in dem Haus gleich wie er selbst Wohnung und Nahrung.
30. Für die Besoldung der Unterzuchtmeister hat er:
 - a) alle halb Jahr für die vergangene Zeit bey dem Verwalter an Geld zu erheben für jeden Zuchtmeister fünfzig Franken.

- b) Alle Jahr eine neue Kleidung von gutem gemeinem Tuch, bestehend in Rock, Weste, Hosen, denne ein Hut, Strümpfe und Schuh, an dem ersten Tag des Jahrs für die kommende Zeit zu erheben.
 - c) Für Rechnung des Hauses giebt er den Unterzuchtmeistern die gleiche Kost, so er für sich selbst geniesst.
 - d) Alle Unterzuchtmeister sollen in dem Haus selbst wohnen und von dem Oberzuchtmeister mit Bett und Wasche wie für sich selbst auf Rechnung des Hauses versehen werden.
31. Für eine allenfalls nach dem 27. Artikel dieser Instruktion angestellte Unter-magd, wird der Verwalter den Lohn entrichten, Wohnung und Nahrung soll selbige aber gleich des ersten Zuchtmeisters Frau oder Magd haben.
 32. Am Ende des Jahrs wird der erste Zuchtmeister dem Verwalter eine Note über die allenfalls von dem ersten Unterzuchtmeister das ganze Jahr hindurch gemachte Verrichtung als Oberzuchtmeister eingehen, der dieselbe mit seinem Bericht der Bau-Commission vorlegen wird, welche dann nach Bekanntnis der Sache dafür die billiche Gehaltszulage für das vergangene Jahr bestimmen wird.
 33. Nebst der oben angezeigten Besoldung soll weder dem ersten Zuchtmeister und seinen Unterzuchtmeistern noch seiner Frau oder seinen Mägden gestattet seyn, etwas auf des Hauses Rechnung für sich zu nehmen, oder in dem Haus zu arbeiten, oder arbeiten zu lassen, auch keine Arbeiten oder eigene Effekten der Gefangenen, sey es unter welchem Vorwand es wolle, weder Kauf- noch Schenkungsweise oder auf irgend eine andere gedenkbare Art anzunehmen, auch keine Thiere als Dauben, Hünen, Hunde, auf des Hauses Kosten für ihren eigenen Genuss zu halten, alles bey Straffe der Entlassung von ihrer Stelle und wichtigern Falls nach Folgen des Gesetzes.
 34. Da die Kleidung als ein Theil der Besoldung zum Voraus gegeben wird, so soll demjenigen Oberzuchtmeister oder Unterzuchtmeister so durch Selbstschuld oder auf unbegründte Willkür vor dem Jahres Ende seine Stelle verlassen muss, oder verlassen würde, für jeden Monat so er vor dem Jahr-Verlauf austritt, fünf Franken an seinem Gehalt für die Kleidung inbehalten oder minder bezahlt werden.
 35. Zur Nachlebung und Befolgung dieser Instruktion wird der erste Zuchtmeister alle Jahr den zweyten Tag Jenner das Handgelübд darüber dem Statthalter und Verwalter ablegen.
 36. An dem gleichen Tag werden auch die Unterzuchtmeister das gleiche Handgelübд dem Statthalter und dem Verwalter thun. Also von der Verwaltungskammer des Kantons Bern gutgeheissen und genehmigt auch zu mehrerer Bekräftigung mit dem Kammer Siegel verwahrt und sowohl von dem Präsidenten als Sekretär unterschrieben.

*Instruktion
für
einen Verwalter des Schallen und Arbeitshauses.³*

1. Ein Verwalter des Schallen- und Arbeitshauses ist der Besorger sowohl der, diese Häuser betreffenden Haushaltung, als aller in die Unterhaltung und den Verdienst der Zuchtmeister und Gefangenen einschlagenden Geschäfte, mit Ausnahme der Polizey, welche dem Statthalter des Distriktes zukommt.
2. Als ein solcher liegt ihm ob, jeden Gefangenen gehörig zu kleiden und zu ernähren, die Gebäude, Hausrathliche Effekten und andere den Häusern gehörende Sachen, als Instrumente, Geschirre u.d.g. in gutem Stand zu erhalten.
3. Er sorgt auch für Unterhaltung und Kleidung, so wie auch Besoldung der Zuchtmeister.
4. Das zu den Häusern gehörende oder sonst zu Pflanzen angenommene Land wird er durch die Schallenleut bepflanzen lassen und der Ertrag allein zu Nutz der Häuser verwenden. Er wird auch über den Ertrag und Kosten dieses Landbaues genaue und spezifizierte Rechnung führen.
5. Bis dass die durch das neue Criminal Gesetzbuch nöthig gewordene und einzig und allein wegen Mangel an Geld aufgeschobene andere Einrichtung der beiden Häuser zu Stand gebracht ist, wird der Verwalter alle Gefangenen ohne Ausnahme wenn einmal ihr Zustand oder die sie beschlagenden Urtheile solche nicht unumgänglich nöthig macht, nach der bisherigen Übung und Verordnung des alten Schallenhaus Reglement vom Jahre 1789 zu den vorfallenden Arbeiten in oder aussert dem Hause anhalten; und da dieses nicht zum Nutzen des Hauses, sondern mehr zur Verbesserung und Gesundheit eines jeden Gefangenen abzwecket, so soll ihnen die auferlegte Arbeit, die sie mit Fleiss und Ordnung zu verrichten haben, möglich erleichtert werden.
6. Die aussert dem Haus oder innert demselben für die Nation oder Partikularen verrichtete Arbeit wird er genau aufzeichnen und jedesmal für die Bezahlung derselben sorgen, so wie ihm die Preise im allgemeinen oder besondern bekannt und vor der Bau Commission oder der Verwaltungs Kammer bestimmt sein werden.
7. Da von nun an die Bezahlung für diejenige Arbeit so die Gefangenen innert den Häusern verrichten von den betreffenden Fabrikanten an die Haus Cassa geleistet werden soll, so wird der Verwalter über diese eingehenden Gelder ein genaues Verzeichnis führen, und dasselbe so einrichten, dass auf Verlangen ohne Irrung eine besondere Rechnung darüber gegeben werden könnte.

³ BARH, Bd. 1741, S. 147 f., übernommen von Halder, ZStR Bd. 49, S. 157 f.

8. Die von dem Fabrikant oder vom Buchhalter für die Zuchtmeister und die Gefangenen, oder sonst für die Zuchthäuser empfangenden Waaren wird er genau einschreiben und deren Werth nach Angabe des Fabrikanten und nach eigenem Bedünken ebenfalls beysetzen.
9. Alle Fabrikationsgeschirre ohne Ausnahme wird der Fabrikant anschaffen und erhalten, der Verwalter aber soll dafür sorgen, dass nichts vorsätzlich oder aus Nachlässigkeit verderbt, sondern zu allem die gehörige Sorge getragen werde. Der Verwalter wird daher auch ein besonderes Verzeichnis darüber führen und dem Fabrikant über diese Geschirre Rechnung tragen.
10. Alle 6 Monate als vor Ende des Jenner und des Heumonats wird er mit dem Handelsmann und Fabrikanten des Hauses über Arbeit Empfangenes und Geliefertes in den sechs zurückgelegten Monaten abnehmen und das von ihm Schuldige bezahlen, das zu Fordern habende aber sich bezahlen lassen.
11. Über Ankunft und Austritt der Gefangenen wird er genaue Rechnung führen und niemand in das Haus aufnehmen, es werde ihm denn eine Eintritts Carte von dem hiesigen Distriktsstatthalter für diejenigen, welche sich bey ihm wegen der Aufnahme anmelden, vorgewiesen; die Entlassung wird auch allein durch den Distriktsstatthalter geordnet, so wie alle Polizey und Moralitäts Ordnungen gleichfalls und von demselben gegeben werden.
12. So oft ein Verurtheilter in das eine oder andere dieser Häuser gebracht wird der infolg ergangenen Urtheils eine gewisse Zeit darin bleiben soll, so wird sich der Verwalter mit dessen Verbrechen und Urtheil bekannt machen, und wo möglich dasselbe jedesmahl genau einschreiben; über den Eingebrachten selbst lässt er durch den ersten Zuchtmeister ein genaues Signalement aufnehmen, und ein Doppel ihm zustellen; der Zuchtmeister aber soll es in ein besonderes hierzu führendes Eintritts- und Signalementen-Buch einschreiben.
13. Sobald ein Verurtheilter in das eine oder andere der Häuser aufgenommen ist, so werden ihm zur Kleidung die Hauskleider gegeben, die seinigen abgenommen und bis zu dessen Entlassung gehörig aufbewahrt, sodann aber bei ordentlicher oder begünstigter Entlassung wieder zurückgegeben und die Hauskleider zurückgenommen.
14. Der Verwalter soll sich eines menschenfreundlichen Betragens gegen die Gefangenen befleißigen, hingegen aber ihre muthwilligen Fehler nach aller Strenge ahnden, welches denselben zur Besserung und dem Hause zum Nutzen gereichen, ihm aber das nöthige Ansehen und die Achtung der Gefangenen verschaffen wird.
15. Ihm sind zu allen diesen Geschäften und Besorgungen untergeordnet; Die beiden ersten Zuchtmeister und die übrigen Unterzuchtmeister, auch die Weiber der beyden ersten Zuchtmeister und welchem untern Zuchtmeister sonst noch gestattet seyn sollte, sein Weib in den Häusern haben zu können.

16. Von den beiden ersten Zuchtmeistern wird er sich alle Morgen frühe von jedem besonders den schriftlichen Bericht über den Zustand der Häuser und Gefangenen geben lassen, die er dann einschreiben und aufbehalten wird.
17. Da erselbst nicht in dem Hause wohnt, so wird er selbige so oft und so lange als nöthig, jedoch täglich zweymahl ganz und ordentlich besuchen und über die richtige Ausführung der Befehle wachen; besonders wird er auf Reinlichkeit der Behalte, Bette und Kleider genau achten und die Anstalt treffen, dass die Gehalte immer besonders trocken gehalten, und mit gesunder Luft versehen werden, auch nicht zugeben, dass Nachstühle oder andere solche Geschirre in den Stuben aufbehalten werden. In fernerem soll der Verwalter dafür sorgen, dass den Gefangenen von Seite der Zuchtmeister alltäglich die behörige Nahrung sowohl in Quantität als Qualität gereicht werde.
18. Wenn sich wirklich Kranke unter den Gefangenen befinden, muss die Krankheit von dem Arzt oder Wundarzt, so für die Häuser angestellt seyn wird, berichtet, von demselben die gehörigen Mittel gebraucht, die vorgeschriebene Nahrung dem Kranken gereicht, so wie sonst für seine Besserung nach Vorschrift und Pflicht gesorgt werden; vorgeblich Kranke aber werden zu mehrerer Arbeit und verminderter Nahrung gehalten. Für die richtige und gute Besorgung der Kranken ist der Verwalter verantwortlich.
19. So wie die Zuchtmeister und derer Weiber dem Verwalter der beyden Häuser untergeordnet sind, so steht er selbst unter den Befehlen der Bau und Strassen Commission des Cantons, oder derjenigen Behörden, so die Oberaufsicht für diese Häuser von der Verwaltungs Kammer aufgetragen seyn wird. Von dieser wird er die nöthigen Einfragen machen, die dann selbst den Entscheid geben, oder höhern Orts Wegweisung suchen wird.
20. Dieser Commission oder Behörde wird er alle Samstag abends eine Note über den Zustand und Anzahl der Gefangenen eingeben, alle Jahr aber zweymahl, als in dem Lauf des Augustmonats über die ersten sechs Monate des laufenden Jahrs, und im Lauf des Märzmonats über die letzten sechs Monate des vergangenen Jahres über alle seine Verhandlungen Rechnung ablegen; alles nach der ihm vorgeschriebenen oder gewohnten Form.
21. Die in 20 genannte Rechnung für die sechs ersten Monate wird bloß eine Cassa, die für die letzten 6 Monate aber eine gänzliche Haushaltsrechnung für das ganze Jahr seyn, soll also nicht nur Einnahme und Ausgabe in Geld und Verdienst anzeigen, sondern auch der Ertrag des Landes und ein Inventarium der Häuser enthalten.
22. Nebst allen diesen obigen Artikeln wird sich der Verwalter noch besonders angelegen seyn lassen, überall in dieser Verwaltung den Nutzen der Häuser zu befördern, in Ankauf der Lebensmittel die billige Sparsamkeit beobachten, Accorde über Lieferungen der Lebensmittel oder andern Sachen, die Häuser betreffend, deren Werth jährlich oder auf einmal die Summe von L 500 beträgt,

wird er nicht ohne Gutheissen der Bau Commission weder machen, abschliessen, noch Betreffene abändern. Auch in Käufen die über L 100 gehen, wird er erst die Genehmigung der Bau Commission einholen, an den Gebäuden nichts verändern und bey Reparationen die über L 50 kosten würden, erst die nöthige Einfrage bey der Bau Commission machen, den Zuchtmeistern und anderen Angestellten den bestimmten Lohn entrichten, auch überhaupt den Gefangenen dasjenige zukommen zu lassen, so die Commission oder das Reglement von 1789 verordnet und durch neue Befehle oder Ordnungen nicht aufgehoben ist. Überall wird er sowohl für Ökonomie als Polizey die nöthigen Berichte oder Bemerkungen eingeben, die ihm zu nutzen scheinen, auffallen oder nöthig werden.

23. Zu dieser Verwaltung des Schallen und Arbeitshauses wird der jeweilige Verwalter auch die Ökonomie der gewöhnlich Gefangenen und der Besoldung der dazu angestellten Persohnen besorgen, für alle wo möglich die Nahrung aus dem Arbeitshaus oder Schallenhaus gegen eine dafür zu bezahlende Summe nehmen, übrigens für Gehalt, Decke und so es nöthig auch Kleider diejenige Sorge tragen, so nöthig über alles die Verfügung treffen, so die Umstände erheischen und gestatten, damit die Gefangenen gehörig und nach Menschenpflicht besorgt werden. Für diese Besorgung und Verwaltung wird er eigens Rechnung führen, auch besondere Gelder empfangen, und dann auch richtig dem Schallen oder Arbeitshaus alles ordentlich bezahlen, wie ihm selbiges von der Bau Commission anbefohlen werden wird, so wie besondere Rechnung wird er auch besondere Bücher über diesen Theil der Verwaltung führen.
24. Für alle diese ihm obliegenden Bemühungen hat der Verwalter eine jährliche Besoldung von L 1500 zu beziehen, die er alle Viertel Jahr mit L 375 aus der von ihm stets für beyde Häuser führenden Cassa erheben mag. Wobei ihm jede selbst eigene Vermehrung derselben, auf was Art und Weise sie auch geschehen möchte, ausdrücklich untersagt und verboten ist. In betref der ihm infolg seines Amts auffallenden Ausgaben, wird er die Weisung der Bau-Commission anbegehren und sich derselben gemäss verhalten.
25. Alle zu Besorgung obiger Verwaltung nöthigen Gelder werden aus dem Verdienst der Gefangenen bestritten, und wenn dieses nicht hinreicht, so wird die Commission an Anmelden des Verwalters und wenn sie solches gut findt, die nöthigen Zuschüsse machen oder selbige bei höherer Behörde fordern.
26. Der Verwalter wird alle Jahre jeweilen bei der Ablag seine Rechnung und auf den von der Bau-Commission über sein Verhalten erstatteten Bericht von der Verwaltungskammer bestätigt.
27. Zur richtigen Befolgung dieser Instruktion wird der Verwalter, nachdem ihm selbige vorgelegt und er die Verwalter Stelle angenommen haben wird, dem Präsidenten der Verwaltungskammer das Handelgelübd an Eides Statt zur Nachlebung bey versammelter Kammer geben.

*Instruktion
für den
Handelsmann und Fabrikant des Schallen- und Arbeitshauses
in Bern⁴*

1. Der Handelsmann und Fabrikant ist der Käufer und Verkäufer aller für das Schallen- und Arbeitshaus nöthigen rohen und bearbeiteten Waaren so nicht zu blosser Öconomie der Häuser gehören, der Anordner und Leiter aller in diesen Häusern zum Verkauf und selbst zum Hausegebrauch zubereiteten Waaren, besorgt alle deshalbige Einnahme und Ausgabe in Geld, Materi und Werkzeugen; Für alle seine Verhandlungen steht er unter den Befehlen der Bau- und Strassen-Commission des Kts. Bern oder derjenigen Behörde, welcher die Oberaufsicht über diese Häuser von der Verwaltungskammer aufgetragen seyn wird.

In Rücksicht auf seine Erwählung dann wird festgesetzt, dass der Kammer das Nahmens-Verzeichnis aller angeschriebenen von der Bau-Commission vorgelegt und nach angehörtem Ihrem gutachten einer aus ihnen zum Handelsmann und Fabrikanten ernannt werden solle.

2. Er lässt in dem Schallen- und Arbeitshaus durch die Gefangenen alle diejenigen Waaren verarbeiten und dasjenige fabrizieren, so er dem Interesse der Nation zuträglich hält, und von den Gefangenen bearbeitet werden kann.
3. Die anzuschaffende Waare kauft er so wohlfeil als möglich, hingegen die zu verkauffende Waare sucht er in den höchstmöglichen Preisen anzubringen.
4. Alles zu fabricierende wird er schön und gut machen lassen als es immer die Fähigkeit der Gefangenen erlaubt, und der Nutzen der Häuser selbiges fordert.
5. Unter den zu fabricierenden Waaren wird er besonders Betdecken, Leintuch, Kleidertuch und Betsaken-Tuch, wie alles in den Häusern gebraucht wird, verfertigen lassen, und auch besonders auf die Güte aller für die Häuser zu machenden Waaren halten.
6. Alle für die fabrication nöthigen Werkzeuge und Gerätschaften wird er anschaffen und unterhalten, selbige für den Gebrauch unter richtigem Verzeichnis dem Verwalter der Häuser übergeben, der ihm dann darzu Sorge und Rechnung tragen wird.
7. Alle auf das Ansuchen des Verwalters dem Schallen- oder Arbeitshaus abzugebende Waare, welcher Art selbige seyn mag, wird er nach dem gewohnten Verkauf-Preiss und Waaren-Werth in Anschlag nehmen und dessen ausgang als Verkauf ansehen, und auch so auf Rechnung des Hauses schreiben, für das es geliefert worden.

⁴ BARH, Bd. 1741, S. 173 f., übernommen von Halder, ZStR Bd. 49, S. 167 f.

8. Für alle und jeden Gefangenen so er zur Fabrikation gebraucht, wird er dem Verwalter zu Handen der Häuser einen zwischen ihm und demselben mit Gutheiss der Verwaltungs Kammer zu bestimmenden Taglohn bezahlen, und selbigen unter seinen Fabrikations-Kösten in Rechnung bringen.
9. Alle sechs Monate als vor Ende des Jenner und Heumonats wird Er mit dem Verwalter der Häuser über Arbeit Empfangenes und geliefertes in dem Lauf der zurückgelegten sechs ganzen Monaten abrechnen, und das von Ihme schuldige bezahlen, das zu fordern habende aber sich bezahlen lassen.
10. Da der Nutzen der Häuser besonders darin besteht, dass die Gefangenen niemahls ohne Arbeit sind, so wird der Fabrikant genau sorgen, dass immer genug zu arbeiten sey, und niemand aus Mangel an zu bearbeitender Waare in den Häusern nüssig bleibe und mithin denselben zum Schaden gereiche.
11. Da es nöthig ist, dass der Fabrikant zu guter Besorgung aller dieser Arbeiten einen guten Weber und Spinnmeister zu seinem alleinigen Gehülffen habe, so wird er mit Genehmigung der Verwaltungs-Kammer des Cantons, eine ihm beliebige Person zu dieser Beyhülfe nehmen, und deren Besoldung nach Gutheissen der Verwaltungs Kammer des Cantons aus seiner Handlungs und Fabrikations Cassa bezahlen; diese Persohn soll aber nicht in dem Schallen- oder Arbeitshaus wohnen, auch nicht von und in demselben gespiesen werden, auch keine Arbeit für die Häuser verrichten, sondern einzig für die Handlung und fabrication angestellt seyn, und allein unter den Befehlen und Verantwortung des Handelsmann und Fabrikanten stehen.
12. Bey allen diesen vorgemelten Geschäften wird Handelsmann und Fabrikant auch seyn Gehülfe in den zu gebenden Befehlen und Umgang mit den Gefangenen gelindes und billiches Betragen beobachten, die fehlenden nur mit Einwilligung des Distrikt Statthalters durch die Zuchtmeister bestraffen lassen, über Fehler der Zuchtmeister selbst hat er die Klage oder Anzeige an den Verwalter zu machen.
13. Jedes Jahr in der zweyten Woche des Merzmonats wird er über seine sämtlichen Handlung- und fabricationsgeschäfte des vergangenen Jahrs eine deutliche und richtige Rechnung mit angehängtem und als richtig unterschriebenen Inventarium der sämtlichen Waaren und Effekten so unter seiner Verwahrung und Rechnung sich befinden, zu Handen der Verwaltungs Kammer des Cantons Ihrer Bau- und Strassen Commission ablegen.
14. Für die Sicherheit der Gefangenen wird der Handelsmann und Fabrikant und sein Gehülfe die Thüre, Fenster und Schränke, so sie gebrauchen, gut zu schliessen, und wenn von ihnen etwas verderbtes an solchen bemerkt wird, sollen sie es sogleich dem Zuchtmeister des Hauses anzeigen.

Den Gefangenen sollen sie keine Briefe weder zubringen noch zur Absendung von denselben übernehmen, ihnen weder Rath noch Hilfsmittel für ihre Entwei-

chung geben oder zeigen, auch von keinem Gefangenen Geld oder andere Effekten als ihr Eigenthum sey es Geschenks- Kaufs- oder Arbeitsweise abnehmen noch sich geben oder thun lassen.

Der Fabrikant soll endlich darauf bedacht seyn, ob nicht noch mehrere und andere Waaren als die biss dahin üblichen in den Häusern zu deren mehreren Nuzen und Aufnahmen fabriziert werden könnten, und über jede solchenfalls nützlich scheinende Neuerung der Bau-Commission seine Vorschläge zu machen.

15. Über alle seine Verhandlungen soll er genau Buch und Journal halten, und sonst über alles nach gewohnheit der Handelsleute zweyfache Buchhaltung führen.
16. Zur Sicherheit der Verwaltungs Kammer für die Ihme anvertrauende Waaren und Geld, hat er für die Summe der zweytausend Franken währschafte Bürgschaft zu geben, und über die Erfüllung seiner Pflicht alle Jahr den 2ten Tag des Jenners dem Präsident der Bau- und Strassen-Commission des Handgelübd abzustatten.
17. Für alles dieses wird hingegen bezahlt jährlich L 800, welche er zu 6 Monaten aus seiner Cassa selbst erheben und verrechnen wird.

Dann hat er Magazin für Waare und Werkzeug in dem Arbeitshaus aus Kosten der Häuser.

Also von der Verwaltung Kammer zu erkennen gut befunden und zu mehrerer Bekräftigung sowohl mit dem Kammer Siegel verwahrt als von dem Präsidenten und Sekretair unterschrieben.

Bern, den 24. Dezember 1800.

Der mit dem Justiz und Polizey Departement beauftragte Regierungs Rath
der Helvetischen Republik

beauftragt den B. Schmid als Direktor der Zuchthausanstalt nach Baden zu gehen, um alldort die ganze Besorgung oder Aufsicht über das dortige Zuchthaus zu übernehmen und gewissenhaft zu verwalten; wie nachstehende Instruktion lautet:

*Instruktion
für
den B. Schmid, Direktor der Zuchthausanstalt in Baden*⁵

1. Derselbe wird sich sogleich nach Baden begeben, und alldort von der Verwaltungskammer eine specificirte Rechnung über alles das so von Anfang des Zuchthaus Etablissement bis dato mit Einnahmen und Ausgeben verhandelt worden, abnehmen.
2. Er wird diese Rechnung, nach vorher ergangener Examination, dem Justiz und Polizeydepartement einsenden.
3. Gleich bey seiner Ankunft in Baden, übernimmt er die ganze Besorgung des Zuchthaus; Er wird sorgen für die Unterhaltung der Gefangenen, für die Reinlichkeit und Gesundheit derselben; und für die nöthigen Bauanstalten; auch ist ihm anbefohlen die strengste Ökonomie zu beobachten, und eine genaue Polizey zu halten, sowohl über die Gefangenen als Angestellten für das Zuchthaus.
4. Er wird anordnen, wie, sowohl die Gefangenen als Angestellten, unterhalten werden sollen.
5. Er wird sorgen für die nöthigen Kleidung der Gefangenen, so wie für Bett, Geräthschaft und Werkzeug.
6. Er soll sorgen dass die Gefangenen an den Sonn- und hohen Feyertagen zum Gottesdienst angehalten werden.
7. Da die Gefangenen zur Strassenarbeit bestimmt sind, so soll der Direktor sorgen, dass die Gefangenen – wenn es immer die Witterung erlaubt – zu dieser Arbeit angehalten werden.
8. Wenn die Gefangenen auf der Strassenarbeit nicht gebraucht werden, so sollen dieselben zu jeder andern des Hauses nuzlicher Arbeit gebraucht werden können.

⁵ BARH, Bd. 1741, S. 297 f.

9. Der Direktor dieses Hauses bestellt die nöthigen Aufseher oder Zuchtmeister und Dinsten, und gibt ihnen die erforderlichen Instruktionen.
 10. Er wird auch jemand anstellen, der in seiner jeweiligen Abwesenheit, in seinem Namen das Zuchthause besorgt, wofür aber allezeit der Direktor verantwortlich seyn soll.
 11. Für alles soll der Direktor gute Sorge und getreue Rechnung tragen, den Nutzen des Staats befördern und Schaden wenden.
 12. Soll er folgende Bücher halten, als
 - a. ein Controllenbuch über die Gefangenen
 - b. ein Cassabuch
 - c. ein Journal
 - d. ein Hauptbuch
 13. Der Regierungsstatthalter und die Verwaltungskammer des Cantons Baden sind beauftragt, den Direktor des Zuchthauses zu unterstützen, und ihm alle nöthige Handbietung zu leisten.
- Zu Bekräftigung dessen ist gegenwärtige Vollmacht und Instruktion von dem mit dem Justiz und Polizey Departement beauftragte Regierungs Rath eigenhändig unterzeichnet und mit dem Sigel verwahrt.

Geben in Bern

Satzungen für das Zucht- und Arbeitshaus in Zürich, 1775⁶

Erstes Haupt Stük
von den Gefangenen

Erster Titul
Einquartierung

Die Gefangenschaft am Oetenbach soll künftig, wie bis dahin, dazu dienen, Personen theils zur blossen Inquisition, theils zu wirklicher Bestrafung oder Abverdienung von Geldbussen, in Verhaft zu nehmen.

Der daselbst befindliche Gefangbehältnisse sind nunmehr in allem 22.

- A. 12 unter dem Boden in einer Vertiefung von etlichen Tritten angelegt, für diejenigen Arrestanten, bei welchen die Hässlichkeit des Kerkers ein Beymittel zu Herausbringung des Geständnisses, oder auch eine verdiente Strafe seyn muss, wobey jedoch jederzeit die Jahrszeit und andere Umstände, mit in Betrachtung gezogen werden sollen.
- B. 2 grössere und 6 kleinere Behältnisse auf dem Pleinpied des Kreuzgangs; und endlich
- C. 1 mit einem Ofen versehene noch leichtere Gefangenschaft, nebst der für die Schallenwerker bestimmte Schallenstube.

Alle Gefangenen werden bey ihrer Einbringung sofort dem Zuchtmeister überliefert, der sie dann nach der Willensmeynung desjenigen Tribunals, von dem die Verhaftung verhängt worden, einzuquartieren und zu behandeln wissen wird; über dieselben soll er, nach der von der Commission ihm gegebenen Anweisung, ein ordentliches Protocoll führen.

Zweyter Titul
Unterhalt, Speis, Trank und Kleidung

Die Nahrung der Gefangenen soll bestehen in eineinhalb Pfund Brod des Tags, wovon ihnen ein Viertel des morgens, ein anders des abends troken, und dann die übrigen zwey Viertel mittags und nachts in Suppen zu weichen sind; in die Suppen kommt etwas Zusatz von Bohnen, Erbsen etc. abwechselnd.

⁶ StAZ, B 111, 110c; im StAZ liegt nur eine Kopie der Satzungen vor. Das Original liegt eigentlicherweise im Staatsarchiv in Lausanne!

Wasser ist das beständige Trank. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Verteilung und Gereichung sollen in der Bekerey lauter solche eineinhalb pfündige Brod gebaken werden.

Die Gefangenen tragen diejenigen Kleider, die sie am Leibe mit sich bringen – würden aber etwa garstige mit Ungeziefer behaftete oder zerfetzte Personen eingebracht, dass man aus Furcht der Anstekung, oder um der Ehrbarkeit Willen denselben ander Kleider geben müsste, so sollen sie mit denjenigen versehen werden, welche lobliches Allmosenamt vorrätlich in das Haus geben wird, und die sie bey dem Weggehen wider gegen ihre Kleider auswechseln, welche letzre unterdessen, wo immer möglich, gereinigt werden müssen.

Dritter Titul

Bezahlung und Unterhaltungskosten

Für jeden Gefangenen soll ein fixes Tag- oder Tischgeld erhoben werden, nämlich 12 B. Für den Eintrittstag, und 6 B für jeden der folgenden Tage. Diesen Betrag sollen die Gefangenen aus dem bey ihnen vorgefundenen baren Geld, oder doch spätestens 8 Tage nach ihrer Entlassung dem Zuchtmeister bezahlen. In Ansehung unermöglicher Personen aber wird allemal dasjenige Tribunal oder die Casterium, woher der Arrest verhängt worden, auf einen ihm von dem Zuchtmeister zu stellenden Conto hin, diese Ausgabe dem Haus vergüten, und derselben Ersaz bey dem Vorschuss ihrer oberkeitlichen Busse, Rechnung zu suchen haben.

Dieser Einrichtung zufolge bezahlen in oberwähntem Fall des Unvermögens der Gefangenen sämtliche Lobliche innre Obervogtey-Aemter für ihre Inquisiten bis sie dieselben durch eine Weisung dem höhern Richter überantwortet haben: Lobliches Ehegericht für alle, auch selbst für diejenigen, die von ihm an das Schallenwerk erkant sind; da hingegen Lobliches Bauamt, welches diese Leute zur Säuberung der Stadt gebrauchen wird, die bis dahin ferners für sie bezahlten 6 B* zu Gut bekommt: Lobliches kaufmännisches Directorium für die von loblicher untreuer Arbeiter Commission, loblichem Sanitats-Rath, loblicher Reformatiions-Kammer etc. für ihre verschiedene inhaftirte. Endlich für die unmittelbar Gefangenen UngndhH** des kleinen Raths, ein jeweiliger Herr Grossweibel.

* Taggeld in seiner Rechnung

** Diese Abkürzung bedeutet "Unseren gnädigen hohen Herzen"

Zweytes Haupt-Stück von den Züchtlingen

Keiner unsrer Verbürgerten oder Angehörigen soll ohne ausdrückliche Bewilligung UngndhH des kleinen Raths bei welchen sich in solchen Fällen jederzeit zu melden ist, so wenig in das unsrige, als in irgend ein fremdes Zuchthaus versorget werden mögen.

Unter dem Namen der Züchtlingen werden solche Personen verstanden, die entweder von der Justiz ihrer Freyheit für immer oder auf eine gewisse Zeit beraubt, und zu einer strengen Zucht und Arbeit in das Zuchthaus erkant werden. Oder dann solche, deren Einschliessung wegen unordentlichem, ausschweifendem und unverbesserlichem Lebenswandel von ihren Eltern, Verwandten und Gemeinden etc. begehrt und erhalten wird.

In Absicht auf die Behandlung, Disciplin und Nahrung der Züchtlinge findet ein merklicher Unterscheid statt, zwischen denen, deren Stand und Mittel keine Ausnahme von der gemeinsamen Anordnung fordern kann, und hingegen solche, deren Vermögen ein verhältnismässig grösseres Kostgeld zu bezahlen hinreichte. Über diese 2 Classen der gemeinen und der vermögenden Züchtlingen ist die Einrichtung und Bestimmung für jede absonderlich festgesetzt, wie folget.

Erster Titul

Von den gemeinen Züchtlingen

§ 1 Aufnahm

Keiner unsrer Verbürgerten oder Angehörigen, welcher wegen liderlichem Leben, durch seine Verwandten oder Gemeinden, als ein gemeiner Züchtling in das Zuchthaus versorget werden muss, soll darin angenommen werden; es seye dann hinlänglich zu zeigen, dass zu seinem jährlichen Tischgeld wenigstens 40 L und zwar alle Zeit zum Voraus, an gedachten Orten zu enthaben seyn; wobei UngndHhl den kleinen Räthen vorbehalten ist, von bemeldten Personen ein Mehrers zu fodern, wie denn auch denjenigen die Verbrechen wagen, per Sententiam unter diese Zahl und Class ja zur Zeiten verurtheilt wurden, nach Beschaffenheit ihres Vermögens und übrigen Umständen das angemessene Tischgeld aufzulegen und zu bestimmen.

§ 2 Einquartierung

Für gedachte gemeine Züchtlinge sind auf dem Pleinpied des Hauses, in dem Kreuzgang 2 Schaffstuben und 2 Bettkammern geordnet; je nach Vermaherung der Anzahl der Züchtlinge sollen dieselben successive bezogen und bewohnt werden, jedoch alle

Zeit so, dass das weibliche Geschlecht in einem, dem männlichen Quartier entgegenseitigen Flügel abgesondert wohnen soll.

§ 3 Nahrung

Dieselbe ist die gleiche wie der Gefangenen; nur mit dem einzigen Unterscheid, dass ihnen wochentlich 2 mahl, am Sonntag und Donnstag Gemüß, je nach Abwechslung der Jahrszeit, das Wolfelste hinzugethan wird. Gabel und Messer bekommen sie nicht, das Brod wird ihnen gekerbt gegeben; im Fall sie aber aussert dem Haus arbeiten müssen, sollen sie anstatt eineinhalb Pfund Brod zwey Pfund haben, wovon sie morgens, mittags und abends Suppen bekommen, und das Übrige trocken essen müssen. Zu diesem Endzweck sollen jederzeit je nach Anzahl der Veraussen arbeitenden Züchtlinge, so viel, aber nicht mehrere zweipfündige Brod gebaken werden.

§ 4 Kleidung

Beym Eintritt in das Haus werden ihnen die Haare abgeschnitten und ihre mitbringende Kleider abgenommen, in einen Bündel gebunden und in ein Magazin für sie unter ordentlicher Inventirung aufbehalten; wenn sie aber in dem Hause stürben sollten, zum Nutzen desselben verwendet; dagegen werden alle diese Leute von dem Hause einförmig gekleidet, wie folgt.

Die Männer bekommen für den Winter Hosen und Strümpf aneinander; Brusttuch, Kittel und Halskrägli statt Halstücher, Müzen, alles von grauem Loden, für den Sommer die gleichen Stük von Zwillich.

Die Weibspersonen für den Winter Strümpf mit angenähten kurzen Schnüren, Juppen, Schlutten mit Halskrägli, Brusttuch, Raggen von Loden; für den Sommer die gleichen Stük von Zwillich.

Diese Kleider werden ohne das Futter und ohne Taschen gemacht, und mit Häftlein versehen.

Die in dem Hause arbeitenden Züchtlinge müssen alle hölzerne, die aber, welche ihre Arbeit veraussen verrichten, gewohnte Lederne, mit Nägeln wohl versehene Schuhe tragen.

Auf jede Person gehören 4 Hemden, 4 kleine leinerne Nastücher, 1 Kamm.

§ 5 Bette

Die Bettladen werden in Form von Brüschen gemacht, und ruhen auf quer durch die Kammer ligenden Lagerhölzern, welche ihnen des Nachts zu Ablegung der Kleider dienen. Zu jedem Bett gehört ein Strohsak, samt Hauptling mit Stroh gefüllt; 2 Leinlachen, welche zu 6 Wochen mit saubern abgewechselt werden; sodann 1 Matraz und Hauptling mit Rosshaar gefüllt, und grauwallenen Decken. Alle Kleider und Bettstük werden mit einer, der Person zugeeigneten Numer bezeichnet; zu zwey

Viertel Jahren um werden allen die Haare geschoren, und die Männer wochentlich rasiert. In der Schaffstube soll man sich alle Morgen waschen.

§ 6 Arbeit

Dieselbe bestehet A. in dem Karren, und andrer öffentlicher Arbeit, für diejenigen, welche entweder unmittelbar von hiezu auf immer, oder auf Zeit condemnirt sind, oder von den verschiedenen Dicastrien, nach erhaltener Erlaubnis gedachter der Räthen zu Abverdienung der Geldbussen hieher gesetzt wurden.

B. Theils in verschiedenen Fabric und andern Hausarbeiten; für die Herren Hess und Kitt; kraft eines mit denselben errichteten oberkeitlich ratificierten, und für einmal auf 6 Jahr gestellten Admodiation-Traktats.

§ 7 Eintheilung der Stunden

Im Sommer giebt der Schaffmeister morgens um 4 Uhr das Zeichen zum Aufstehen mit Klopfen an der Kammerthür; im Winter um 5 Uhr. Als dann kleiden sich die Züchtlinge an; um halb 5 Uhr wird die Kammer geöffnet, und gehen sie in die Schaffstube, wo sie sich zuerst waschen, und dann ihre Andacht verrichten; hierauf wird gearbeitet bis um 7 Uhr; alsdann folgt eine halbe Stunde Rast zum Morgenbrod; dann Fortsetzung der Arbeit bis um 12 Uhr; bis 1 Uhr dauert das Mittagessen; nach demselben arbeiten sie wieder bis 4 Uhr; bis halb 5 Uhr geniessen sie ihr Abendbrod; arbeiten wieder bis 7 Uhr; von da dauert das Nachtessen bis 8 Uhr; nach demselben arbeiten sie wieder bis 9 Uhr, verrichten darauf das Nachtgebeth und werden in ihre Schlafgemächer geführt; während dass sie in der Schaffstube sind, werden ihre Zimmer hinlänglich durchlüftet.

An Sonn und Festtagen wird das Zeichen zum Aufstehn und Ankleiden eineinhalb Stunden vor dem Kirchgang gegeben; man geht wie an Werktagen in die Schaffstube zum Waschen und Bethen, und von da zur gewöhnlichen Stund in die Kirch, die Weiber zuerst; und wenn diese in ihrem Gemach verschlossen sind, dann auch die Männer, welche hingegen wieder zuerst aus der Kirche zurückgeführt werden, damit beyde Geschlechter nie einander zu sehen bekommen.

Die Andacht wird in der Schaffstube bis zum Mittagessen fortgesetzt, und nach demselben wieder bis in die Kinderlehr, zur Kirchen gehen, so auch bis zur Abendpredigt; aus derselben gehen sie wieder in die Schaffstube, und bleiben daselbst bis nach dem Nachtessen; von dort sie nach verrichteter Andacht zur Ruhe geführt werden.

§ 8 Gottesdienst

A. Öffentlicher Gottesdienst

Es sollen alle Züchtlinge beyderley Geschlechts den Gottesdienst in der Kirche am Waisenhaus an den Sonntagen, morgens, mittags und abends, wie auch an heiligen Festtagen, so oft solcher gehalten wird, unausgesetzt besuchen, und dem oder denen jeweiligen, ihren besonders vorgesetzten Seelsorger die gänzliche Vollmacht ertheilt seyn, einen jeden ohne einiges Ansehn der Person hierzu anzuhalten, es müsste sich dann einer, laut eines schriftlichen Attestats des jeweiligen Medici am Waisenhouse, krank im Bett aufhalten.

B. Besondrer Gottesdienst

Da aber der öffentliche Gottesdienst zur Besserung dieser Leuthen nicht hinreicht, weil das Gepredigte sie nicht allemal genug angehen kann und sie überhaupt, wie ihr vorhergehender Wandel zeigt, in der Kenntniss des wahren Christentums sehr schlecht gegründet sind, so soll ihnen von ihren Seelsorgern vornehmlich auch um der neu angekommenen willen, alle Wochen 2 besondre Andachtsstunden gehalten werden.

1. Alle Montag von 11 bis 12 Uhr eine Catechisationsstunde, darin theils dem Lasterhaften die nöthige, und auf eines jeden Umstände sich beziehende Vermahnungen, theils den Kranken der benöthigte Trost ertheilt werden.

2. Alle Freytag um die nämliche Zeit eine andre Stunde, in welcher vornehmlich Osterwalds Testament mit ihnen ebenfalls Catechisationsweise durchgegangen wird. Diese beide wochentliche Andachtsstunden werden in einem eigenen dazu bestimmten, aber mit einer Ladenwand unterschlagenen Zimmer gehalten, dessen einte Abtheilung den männlichen, die andere den weiblichen Züchtlingen anberaumat ist.

Für diese Seelsorge soll dem oder denjenigen Hohen Geistlichen, denen solche aufgetragen wird, eine alljährlich geziemende Besoldung, von der unten vorkommenden Loblichen grossen Zuchthaus-Commission ausgemacht werden.

C. Täglicher Gottesdienst

Die Morgenandacht besteht darin, dass die Züchtlinge die vorgeschriebene, eigens dazu eingerichtete Gebeter, das Unser Vater etc. auswendig vernehmlich bethen, oder lassen, samt einem Capitel und Betrachtung aus Osterwald. Vor und nach dem Mittag- und Nachtessen ebenfalls vorgeschriebene Gebether; bey Beschluss der Arbeit wieder samt dem Unser Vater und Glauben.

Zweyter Titul

Von den vermögenden Züchtlingen

Für dieselben sind auf dem oberen Boden die angelegte Stübchen bestimmt; ein jeder der ein ganzes Stübchen für sich begehrt, nebst der Heizung und Wasch zahlt dafür

dem Haus 50 L. Wenn aber 2 oder mehrere in einem Stübchen beysammen wären, so bezahlt jeder für obiges jährlich 25 L. Kleider schaffen sie sich selbst an, und Bettzeug bringen sie mit, nehmen solche auch wieder weg, falls sie wieder in Freyheit kommen; die Ausbesserung der Kleider und Lichtkosten ligt ihnen auch ob; der Nahrung halben wird überlassen, dass für jeden Züchtling von dieser Class besonders mit dem Zuchtmeister, aus dessen Küche sie allweg ohne Resque des Hauses sollen versorgt werden, ein Accord gemacht werde. Zu einer Anleitung dieser zu treffenden Accorde aber, wird die unten vorkommende grosse Zuchthaus-Commission, alljährlich nach Maassgab der abwechselnden Umständen, und des verschiedenen Preises der Lebensmittlen eigne Tabellen, worin der Betrag verhältnismässiger Kostgelder ausgeworfen ist, errichten, auch von gedachter Commission die Vorschrift des für ein jedes absönderliches Subjectum bedürftigen öffentlichen und Privatunterrichts sowohl als der Disciplin, in Absicht auf die Arbeit, deren Lohn und Nuzen ihnen gehört, auf mehr oder weniger Freyheit Gemächlichkeit, Lichtgestattung etc. dem Zuchtmeister ertheilt, und endlich benöthigt falls von UngndHhl den kleinen Räthen ihre Willensmeynung in Betreff den diesfälligen mehrern oder allfällig abzuändern erforderlichen Verfügungen eingeholt werden. Alle Zeit soll das Kostgeld Quartal-weis zum Voraus bezahlt werden. So soll auch mehr gedachter Commission lediglich freystehen, wenn sich jemand um Aufnahm fremder Personen in das hiesige Zuchthaus melden würde, selbigen nach der jeweiligen Situation des Hauses den Zugang zu gestatten oder abzuschlagen, mit dem Anhang, dass zu keinen Zeiten niemand Fremder oder Heimscher auf Lebenslang leibdingsweise in diese Class der Züchtlingen aufgenommen werde.

Dritter Titul

Aufsicht und Besorgung des Hauses

§ 1 Von der Zuchthaus-Commission

Die Oberaufsicht des Zuchthauses ist von UngndHhl Räth und Bürger einer eignen Commission aufgetragen, welche für izzt und in Zukunft bestehen soll, aus einem Präsidenten und 3 Gliedern des Kleinen Raths, 3 Gliedern des Grossen Raths, 2 Gliedern des loblichen kaufmännischen Directoriums und endlich 2 Secretairs, welche leztere von der eben bemeldten Commission, womöglich aus jungen Kaufsleuthen zu erwählen sind.

Diese Commission welche in Gegesaz mit der unten vorkommenden die grosse Zuchthaus-Commission heisst, wird sich ordentlicher-Weise alle 4 Monate einmal auf einen bestimmten Tag; ausserordentlicher Weise aber bey unterschiedlichen Vorfällen besammlen. Bey den ordentlichen Zusammenkünften sollen die Geschäfte in folgender Ordnung behandelt werden.

A. Beurtheilung des sittlichen und religiösen Zustands der Züchtlinge, nachdem von dem Seelsorger jedesmal mündlich oder bey nicht persönlicher Gegenwart schriftlich abgestatteten Bericht und Vorstellung.

B. Abhörung persönlichen oder schriftlichen Berichts von denen dem Hause vorstehenden Arzt und Wundarzt über die Gesundheitsumstände der Züchtlinge, um bey waltenden Krankheiten und Gepresten nach ihrem Rath die benöthigten Verfügungen zu treffen.

C. Substanzliche Censur des Zuchtmeisters über das Verhalten der Züchtlinge, in Absicht auf Arbeitsamkeit und Disciplin; Anzeige seiner vorgenommenen Bestrafung an den fehlbaren, desselben Zeugnis über die Pflichterstattung der Unterbeamten und diensten.

D. Öconomie-Sachen, Vorlegung der Buchhaltung des Zuchtmeisters, und ein aus derselben gezogener Monat-Etat. Verfügung zu Ersetzung abgehender Lebensmittel, und Ersetzung mangelhaften Geräths; zu Verbesserungen; zu genauer und richtiger Eintreibung der Fabriclöhnen sowohl als der fixen Tischgelder.

Aus und von der grossen Commission wird eine Engere formiert, die der öftern vorfallenden und aufschieblichen Detail ob erzählter Geschäften auf sah nihmt, und sich zu dem Ende alle Monat besammelt. Die beyden Secretairs verfügen sich alle Monat in das Zuchthaus, durchgehen und überrechnen alle Bücher und Rödel des Zuchtmeisters, und wenn sie darüber etwas besonders anzumerken haben, statten sie dabon sofort dem Herrn Präsident der engern Commission, der sie in wichtigen Fällen weisen wird, Rapport ab.

Am Ende des Monats veranstalten sie oder machen selbst einen Auszug zu Handen der Commission; am Ende des Jahrs aber eine Hauptrechnung, oder General Conspect, der ganzen Administration, welche weiter von der Commission an Ungnd hH die Rechen Räthe eingegeben wird.

In den zu Versammlung der Commission eigens bestimmten Zimmern wird das vorrätthige Geld in einer eisernen Kiste, sozu die Schlüssel unter 2 oder 3 Glieder vertheilt sind, verschlossen, und bey den Versammlungen nach Nothdurft hineingelegt und herausgenommen; daselbst werden auch die Protocolle und andern Schriften nach einer schicklichen Einrichtung aufbehalten.

§ 3 Von dem Zuchtmeister

A. des Zuchtmeisters Wahl und Amt

Die Wahl eines Zuchtmeisters steht bey der jeweiligen grossen Zuchthaus-Commission. Zu derselben Stelle wird ein ehrbarer, in seinem Wandel ordentlicher Bürger, der verehlicht, und womöglich von etwas gestandenem Alter ist, gewählt.

Vor einer bevorstehender Wahl sollen deren sich darum bewerbenden Herren und Bürgern des Zuchtmeisters und seiner Frauen Pflichten, und sein Eyd, auf einen eigens zu bestimmenden Tag vorgelesen, und sodann schriftlich zur Einsicht und Überlegung gegeben werden, damit der erwählte dann den wirklichen Eyd, seine Frau aber ein Handgelübde darüber leiste.

Die Dauer des Zuchtmeister-Amts ist 8 Jahr, nach deren Verfluss dieser Dienst vacant seye, und zu dessen Wiederbestellung von neuem geschritten werden; dem

abgehenden Zuchtmeister aber die Freyheit mit und neben andern Bürgern sich darum neuerdings anzumelden, angedeyen soll.

Wann ein Zuchtmeister während dem Lauf seiner Bedienung mit Tod abginge, so sollen desselben Hinterlassene sich um keinerley Nachdienst bewerben mögen; Gleich wie bey andern Geist- und weltlichen Bürgerlichen Bedienungen ihnen wohl der Genuss der laufenden und folgenden Fronfasten zugetheilt; auch die Wahl eines andern Zuchtmeisters und dessen Einsetzung nach Verfluss dieser beyden Fronfasten ohne anders vorgenommen werden. So soll auch ein Zuchtmeister wann er in eine unheilbare Krankheit, oder sonstige Unvermögenheit, sein Amt persönlich zu verrichten, fiele, desselben entlassen werden, ohne dass er auch einige Pension oder Nachdiensts Einkommen einigen Anspruch habe, eben so wenig als bey allfälligem Absterben.

Bey Beschluss eines jeden Jahrs soll über den Zuchtmeister eine Censur ergehen, und er um Bestätigung seines Diensts geziemend bitten.

B. Pflichten eines Zuchtmeisters und seiner Frauen

Ein Zuchtmeister soll der Hochoberkeitlichen Commission in allen ihren Befehlen gehorsamen, und die ihm vorgeschriebenen Pflichten getreulich befolgen. Niemand zu sich in seine Haushaltung oder an Tisch nehmen, auch einig ohne andre Handthierung mit seinem Amt sich beschäftigen, welches wesentlich in folgenden Stücken besteht:

Alle Gefangene und Züchtlinge soll er bey ihrem Eintritt empfangen, und gehörig visitiren, das Geld und alles schädliche Feuerzeug, Messer etc. ihnen wegnehmen lassen; ihre Einquartierung und Behandlung genau nach denen ihrentwegen ergangenen Erkenntnissen veranstalten, und so lange sie da bleiben, über sie die vorgeschriebene Buchhaltung führen; das Haus solle gehörig verschlossen halten, dass niemand ohne sein Wissen ein oder durch dasselbe kommen möge. Die unter ihm stehende Schaffmeister, Bediente und Provosen soll er zur treu und pünktlichen Erfüllung ihrer Geschäften geflissen anhalten und durch sie ununterbrochen Bericht über den Zustand und Verhalten der ihrer Zucht angewiesenen Personen einziehen, um alle Zeit die nöthigen Verfügungen ertheilen zu können, auch nicht erlauben, dass jemand zu den Züchtlingen aussert den vormeldeten Unterbeamten komme und es wäre dann, dass ein Herr Präsident der engern Commission selbst es ausdrücklich gestatten, welche solches aber auch nur in begründeten Vorfällen thun werden. Er selbst soll einmal über Nacht ohne eines Herrn Commissions Präsidenten Bewilligung und Darstellung eines bemeldten Herrn anständigen Mannes, der seine Stelle versehe, aussert dem Hause bleiben dürfen, auch über tags sich fleissig daheim aufhalten. Vor und nachmittag soll er einmal alle Arbeitsstunden besuchen, um auf die Ordnung und Reinlichkeit und Arbeit in denselben Achtung zu schlagen; auch wochentlich zwey mahl in Ansehung der Schlafgemächer und bewohnten Gefängnisse das gleiche thun; zu Nacht, wann die Züchtlinge nach ihren Kammern gehen, steht er auf dem Gang und wartet bis ihre Thüren verschlossen sind, deren Schlüssel er mit sich auf seine Stube nimmt; auch macht er die Ronde zu allen Öfen, und das Haus gegen Feuersgefahr so viel möglich zu vergaumen. Er und seine Frau halten Bett, Tisch,

Plunder und Kleiderzeug in ihrer Verwahrung; zählen den Bedienten alle Samstag Abends das benöthigte Saubere zu; nehmen durch sie hinwieder auch das Unsaubere in Empfang, und veranstalten zu geordneten Zeiten Flik und Wasche. Sie sind besorgt, dass in der Küche des Hauses da für ihre eigne Haushaltung ihnen eine besondere Küche angewiesen ist alles geflissen und reinlich zugehe, die Waisen auf gesetzte Stunden ordentlich vertragen werden, und jedermann genau an Quantität und Qualität bekomme, was vorgeschrieben ist. Ferner, dass mahlen und baken mit aller Genauheit vorgenommen und Esswaaren, Licht, Holz etc. zur besten Zeit, nach den Befehlen der Commission eingekauft, und wolverwahrt werden, ist gleichfalls seine wesentliche Pflicht. Aber alle daher entstehenden Ausgaben so wol, als auch über die Einnahm an Tischgeldern und Arbeitslöhnen muss der Zuchtmeister die ihm vorgeschriebene Rödel und Handbücher geflissen unterhalten und fortführen; von niemand darf er, unter wes Namen oder Vorwand es immer geschehen möchte, einiges Geschenk weder fodern noch annehmen.

C. Des Zuchtmeisters Besoldung

Dieselbe besteht in freyer Wohnung und Heizung, Feuer und Licht hergegen soll er das unter der Kunst brauchende Feuer für vermögende Kostgänger oder Züchtlinge, die aus seiner Küche gespiesen werden, besonders wahrnehmen und verzeichnen, damit selbiges in dem Calcul ihres alljährlich zu bezahlenden Kostgeldes gebracht; und weil dieses Bedürfnis von dem Hause geliefert wird, dessen Betrag wieder zurückgeliefert werden könne. An baarem Geld hat er 600 L ferner den Genuss von ein Viertel des Gartens im Kreuzgang, welcher ein Viertel in Circa 4000 Schu gross ist, und den er durch die gleichen Leute, welche die übrigen drei Viertel bearbeiten, ebenfalls bearbeiten lassen mag; für seine eigne Haushaltung schafft er sich alle benöthigte Mobilien, Better und Plunder in eignem Kosten an.

D. Eyd eines Zuchtmeisters

Ihr, der Bürger Zuchtmeister sollte schweeren, unsern gnädigen Herzen Bürgermeistern, klein und grossen Räthen der Stadt Zürich, und ihren ja zur Zeiten verordneten Herren zur Aufsicht über das Zuchthaus gewärtig zu seyn, ihre, auch gemeiner Stadt, und sonderbar des euch anvertrauten wichtigen Amts Ehre und Nuzen zu befördern, und allen Schaden zu wenden, so viel ihr möget, und was ihr gewahret oder vernehmet, das nicht recht wäre, das in Zeiten zu warnen und zu wenden; auch wo euch etwas zu schwer fiele auszurichten, solches sogleich zu leiden, und also in Sachen, welche euch nicht zustehen keineswegs eigenmächtig zu handeln, auch sonst Euch in der Führung eures Amts wachsam, treu und gewissenhaft zu bezeigen, und fleissig zuzuschauen dass von allen den Eurigen, auch den Beamteten und Diensten des Hauses, ebenfalls nichts vernachlässiget, sondern überhaupt nach der eigens errichteten Ordnung und Vorschrift unabänderlich gehandelt werde, auf die Eurer Aufsicht anvertraute Züchtlinge und Gefangene ein beständigwachsam Aug zu richten, so viel möglich derselben Verbesserung zu bewirken, und zu befördern,

auch befördern zu helfen und zu verschaffen, dass jedermann Beamtete, Dienste, Züchtlinge und Gefangene in allen Stücken, nach Anleitung und Inhalt der oberkeitlichen Ordnung und Vorschrift unklagbar gehalten und besorgt werde. An des Hauses Einkünften aus eignem Gewalt nichts zu verändern und schweuern zu lassen, und so auch ohne oberkeitliches Vorwissen und Bewilligung die gewohnten Ausgaben nicht zu vermehren; auch um des Hauses beständige und zufällige Ausgaben und Einnahmen geflissen und treulich specificirte Handbücher und Verzeichnisse mit ordentlicher Beysezung des Monats und Tags zu führen und zu halten, und jederweilen auf die Euch zu bestimmende Zeit und Tage ordentliche und gewissenhafte Rechnung zu geben und abzulegen. Übrigens aber auch Eurer, einem Zuchtmeister geordneten Besoldung Euch einig und gänzlich zu begnügen, und also von dem Gut des Hauses unter keinem einzigen Vorwand neben dem, was Euch besagter Massen bestimmt ist — es seye Nahrung oder Kleider, oder wie es immer heissen mag, nichts zu verabwandeln oder an Euere und Eurigen Nuzen zu verwenden, noch sonst irgendwohin zu verschenken; auch nicht zu gestatten, dass etwas dergleichen durch die Eurigen oder durch euere Untergebene mit Eurem Wissen geschehe; also auch denen Züchtlingen dasjenige, was ihnen etwa von da oder dort her, mit Vorwissen und Bewilligung des Herrn Präsidenten oder der Ehren Commission zugebracht und geschenkt werden möchte, in allen Treuen und ohne Abbruch und Veränderung zukommen zu lassen, — mithin alle Eure auf Euch liegende theure Pflichten nach Anleitung und Inhalt der Euch zur Einsicht und Überlegung schriftlich zugestellten sich auf Euch, und durch Eure gross Beamteten und Diensten eigens beziehende Amtsordnung, oder nachher nöthig findenden anderwärtigen Verordnungen gehorsamlich und pünktlich zu erfüllen, und in allen Dingen Eure weyestes und bestes zu thun. Alles getreulich und ohn alle Gefahr!

§ 3 Von den Unterbeamteten und Diensten

Dieselben bestehen für einmal aus 4 männlichen und 3 weiblichen Personen, nämlich dem Schaffmeister, der Schaffmeisterin, Provos, Unterknecht, Pörtner, Köchin und Untermagd.

Sie werden alle von der grossen Zuchthaus-Commission besetzt, vor welcher sie auch ihre Pflichten treu und geflissen zu erstatten feyerlich anloben müssen. Eben diese Commission hat Vollmacht, die erforderliche Vermehrung, Verminderung und Abänderung dieser Unterbeamteten und Diensten, je nach Beschaffenheit der Umständen vorzunehmen, oder dann auch im möglichen Fall, die Anzahl noch enger als bisher einzuschränken; in beyden Fällen aber die Summa der sämtlichen Verrichtungen unter die angenommene Zahl zu vertheilen.

A. Pflichten der gegenwärtigen 7 Unterbeamteten und Diensten

Der Schaffmeister ist pflichtig, des morgens zu gesetzten Stunden in beyden Schlafkammern der männlichen Züchtlinge des obern und untern Bodens das Zeichen zu

Aufstehen zu geben; die selben in die Schlafstuben zu führen; jedem sein Tagwerk aufzugeben, und ihn zu der ihm bestimmten Arbeit anzuhalten. Die neu ankommende Züchtlinge muss er in der Arbeit unterrichten und zu derselben so anführen, dass sie bald möglichst fähig werden, dieselbe auf eine tüchtige Art zu verrichten; — wann eint oder andrer unfleißig oder schlecht arbeitet, hat er denselben mit ernsthaften Worten, aber ohne Schelten und Schweeren zu seiner Schuldigkeit zu ermahnen, und wann solches nicht fruchtet, es dem Zuchtmeister zu laiden, der dann alsofort durch den Provos die nöthigen Züchtigungen verhältnismässig vollziehen wird. Dieser Beamtete bringt seine Zeit wechselweis in der obern und untern Schaffstube zu, so wie auch in den übrigen Gemächern, wo etwas sowohl für Rechnung der Übernehmern, als auch allfällig für des Hauses Rechnung gearbeitet werden möchte; und neben der eigentlichen Anführung und Aufsicht auf die Arbeit ist er stets bedacht, mitzutragen und wegstreten des verarbeitenden und verarbeitete, so an die Hand zu gehen, dass nichts entstehe, welches die Züchtlinge in ihrem Werk in Geringstem hindern; — Er muss daher auch das Werkzeug bestens unterhalten, und wann daren ein Gebrechen entstuhnde, dem er selber abzuhelpen nicht vermöchte, hat er davor zu sorgen, dass dasselbe von den Handwerksleuthen sogleich ausgebessert werde, wovon er aber dem Zuchtmeister allemal Anzeige zu thun hat. An den bestimmten Tagen holt er bey jeweiligen Übernehmern der Beschäftigung im Zuchthaus Stoff dazu ab, und trägt das Verfertigte wieder dahin, für dessen richtige und treue Lieferung er gegen bemeldte Übernehmern verantwortlich ist. Zu gehörigem Verlust ist ihm eine Vorrathskammer oder Magazin angewiesen, wozu er alles dazugehörige verschliessen, zubereiten, abwägen und abgetheilt aufheben kann. Über die Arbeit, und was jeder Züchtling verfertigt, muss er eine eigne Buchhaltung führen, und solche wochentlich dem Zuchtmeister vorlegen, um daraus die Schafftabellen zu verfertigen, und die Rechnung sowohl mit den Übernehmern als auch allfällig diejenige, die auf des Hauses Rechnung verarbeitet werden soll, geflissen berichtigen.

Während dem Mittag- und Nachtessen bleibt er in der Schaffstube alle Zeit gegenwärtig, und veranstaltet, dass das Gebeth und Andacht verrichtet werde und alles in Ordnung bleibe. Zu Nacht löscht er die Lichter, und führt die Züchtlinge wieder in ihr Schlafgemach, in Gegenwart des Zuchtmeisters, dem er die Schlüssel übergiebt. Endlich gehet er Winterszeit, wenigstens des morgens mit den Züchtlingen in die Kirch, und führt sie wieder zurück — und ist übrigens alles dessen gewärtig, was ihm vom Zuchtmeister anbefohlen wird.

Der Provos behält die nämlichen Verrichtungen auf sich, die ihm bisher angewiesen waren; die Verschliessung und Versorgung aller Gefangenen, derselben Speisung, die Abwart bey den Inquisitionen so im Oetenbach vorgenommen werden; die Vollziehung erkannter Züchtigungen mit Abstrafung an der Stud, die angemessene Austheilung des Holzes und der Türben zur Heizung; in müssigen Stunden wird er fernerhinde für das Haus erforderliche Holzarbeit verfertigen; und wenn er über alles dies hinaus noch Zeit übrig behielte, sich mit Holzscheiten und andren für das Haus nützliche Arbeit abgeben, solche mag gleich hier specificirt seyn oder nicht, auch wo es nöthig, dem Unterknecht in allen seinen Beschäftigungen an die Hand gehen, damit

allwegen alle und jede vorkommende Geschäfte in erforderlichen Zeiten gethan, und die angemessene Ordnung beybehalten werden könne. Überhaupt aber soll er einem jeweiligen Zuchtmeister gehorsam seyn, und desselben Befehle getreulich und ungesäumt ausrichten. Ein Zuwachs seiner Obligenheit ist, dass er künftig auch die wirklichen Züchtlinge, nach dem Befehl des Zuchtmeisters, ohne Entgeld züchtigen und abstrafen muss; über das soll er verschwiegen seyn und niemand nichts zutragen.

Der Haus- oder Unter-Knecht soll überhaupt dem Zuchtmeister in allem dem, so die Haushaltung des Zuchthauses angeht, zu der Zeit Hand seyn, und was derselbe ihm diesfalls befiehlt, das hat er ohne Anstand und Wiederrede unverdrossen zu thun. Besonders ist seine Obligenheit, eine genaue Aufsicht über die Schallenwerker zu haben, wann sie zu Befehl Loblichen Bauamts aussert dem Hause arbeiten, und sie anzuführen; die Botschaften und alle andre Geschäfte aussert dem Hause geflissen und ohne unnöthiges Ausbleiben auszurichten; aus der Küche die Speisen allen männlichen Züchtlingen zu vertragen; das Geschirr wieder zurückzuhohlen; mit Wasser zu tragen, und andere vorfallenden Hausgeschäften behülflich zu seyn; die etwa müssigen Stunden mit Holzschelten, und andern nützlichen Arbeiten auszufüllen.

Gemeinsame Pflichten der Provosen und Unterknechte sind:

Aussert denjenigen Öfen, deren Einheizung nachstehender Dienstboten obligt, an den Öfen in dem Hause gemeinsamlich einzuheizen — das hiezu benöthigte Holz zu tragen; die Asche fleissig zu verwahren, auf alle S.v.Privet/: einzig ausgenommen diejenige, so der Untermagd zu besorgen obligen:/ zu besorgen, und allweg die beste Reinlichkeit beyzubehalten, beflissen zu seyn. Im Sommer an den Sonntagen zu beyden Predigten, und im Winter zu der Abendpredigt sollen sie beyde die Züchtlinge und Gefangenen in die Kirche führen, Aufsicht über sie haben, und sie wieder zurück führen. Im Winter aber soll nur Einer des Morgens mit ihnen gehen, der andre aber im Haus die Öfen ordentlich besorgen.

Der Pörtner soll den Tag über, Winterszeit in dem bey dem Eingang des Zuchthauses von dem vordern Oetenbach her ihm angewiesenen Gemach bleiben; daselbst etwas dem Haus nütliches verrichten, und die Thür alle Zeit geschlossen halten, damit niemand ohne sein Wissen aus oder eingehe. Sommerszeit aber, welches sein zweytes ausdrückliches Geschäft ist, in dem Garten des Hauses arbeiten, bis er die Gloke ziehen hört; Fremde, welche das Haus zu besehen kommen, soll er sofort bey dem Zuchtmeister melden, damit derselbe ihnen jemand zu gebe, oder je nach dem Stand solcher Fremden sie selbst begleite; andre Leuthe, welche in dem Haus Geschäfte haben, soll er gleichfalls bey dem Zuchtmeister anmelden, und auf ihr Betragen und Wiederherausgehen ein Auge haben; Winterszeit um 6 Uhr, und Sommerszeit um 8 Uhr wird die Thür ganz geschlossen und geriegelt; die Schlüssel werden dem Zuchtmeister überliefert, und ohne Noth niemand mehr hineingelassen. In solchen Stunden bringt er seine Zeit etwa mit Holzschelten zu, welches er im Kreuz-

gang, ohne sich von seinem Posten zu entfernen, bequem verrichten kann; auch soll er sonst bey andern Arbeiten, wo der Zuchtmeister glaubt ihn berufen zu können behülflich seyn; des Winters seyn Stüblein sowohl als die daran stossende Stuben, welche die zum Karren verurtheilte Züchtlinge innehaben, heizen, da ihnen in dessen der Unterknecht Holz und Turben herbey, und die Asche wegtragen wird. Jedoch alles dieses, ohne seine Pörtner-Pflichten zu versäumen. Überhaupt aber soll er einem jeweiligen Zuchtmeister gehorsam seyn, und seine Befehle getreulich und ungesäumt ausrichten.

Die Schaffmeisterin, an welchen Posten ja derzeit am Schicklichsten eine Person von 40—50 Jahren zu wählen ist, hat vollkommen die Obliegenheiten und Beschäftigungen bey den zwey weiblichen Zucht- und Schaffstuben auf sich, welche dem Schaffmeister in Ansehung der männlichen zustehen; auch wird sie überhaupt einem jeweiligen Zuchtmeister gehorsam seyn, und seine Befehle ungesäumt getreulich ausrichten.

Der Köchin Geschäft ist, den Ofen in der Küche zu heizen, und allwegen zu besorgen; auch die Speisen auf gesetzte Stunden zu zubereiten, Fleisch und Gemüss einzukaufen, das Suppenbrod zu broken, das Geschirr zu waschen, die Zwischenstunden aber mit Fliken und andern vorfallenden Hausarbeiten zubringen. Überhaupt wird sie aber einem jeweiligen Zuchtmeister gehorsam seyn, und seine Befehle getreulich und ungesäumt ausrichten.

Die Untermagd hilft in der Küche, und bey andern Vorfällen; besonders aber verträgt sie die Speisen allen weiblichen Züchtlingen, und im Winter hat sie die Öfen in den Weibergemächern zu heizen und zu besorgen, auch ihre S.v. Privet zu säubern, und das angemessene zu ihrer Reinlichkeit beyzutragen. Überhaupt aber soll sie einem jeweiligen Zuchtmeister gehorsam seyn, und seine Befehle getreulich und ungesäumt ausrichten.

Alle die Personen sollen diescret und verschwiegen seyn, und niemandem nichts zutragen.

B. Nahrung der Unterbeamteten und Diensten

Alle 7 Unterbeamtete und Dienste speisen miteinander an einem Tisch, indem des Zuchtmeisters Haushaltung und eigene Dienstboten auch hierin besonders von des Zuchthauses Öconomie gänzlich abgesondert bleiben, und ist denselben geordnet:

Jedem täglich eineinhalb Pfund Brod für trocken und nass, so dass die Hälfte dieses Brods in die Suppen verwendet wird; des Tags 2 mahl Suppe, und 2 mahl Gemüss. Sonntag, Dienstag und Donnerstag mittags, auch auf jeden hohen Festtag eineinhalb Pfund Fleisch. Montag und Freytag mittags ein Viertel Pfund Käse; die Mannspersonen bekommen alle montags ein halbes Maass Wein, und das Jahr durch zu Zeiten, als etwa bey starken Arbeiten etwas weniger extra, die Weibspersonen bekommen nur ein Viertel Maass.

C. Besoldung

Der Unberbeamteten und Diensten:

Der Provos behält die Emolumente so er bis anhin gehabt, als 1 L 20 B wochentlich aus dem loblichen Bauamt, und die Gebühren von Züchtigungen an der Stud. Anstatt dessen aber so er ehemals aus dem Waisenhaus bezogen, bekommt er izt, wegen specialer Bemühung mit den Züchtlingen neben Obigen jährlich 10 L 2 mahl pro Jahr.

Der Schaffmeister in Ca.	100 L 2 mahl pro Jahr
Der Unter-Knecht	40 L 2 mahl pro Jahr
Der Pörtner	40 L 2 mahl pro Jahr
Die Schaffmeisterin	100 L 2 mahl pro Jahr
Die Köchin	36 L 2 mahl pro Jahr
Die Untermagd	36 L 2 mahl pro Jahr

§ 4 Kranken Sorge

In der nördlichen Eke des Hauses sind 2 Krankenstuben angeordnet, die eine für die männlichen, die andre für die weiblichen Züchtlinge. In jeder stehen wenigstens 5 Better. Der Arzt des Waisenhauses besorgt ohne Vermehrung seines bisherigen Salarii auch das Zuchthaus und verschreibt die Arzneyen aus der gewöhnlichen Armen-Apotec, auf Rechnung loblichen Allmosenamts; der Chirurgus am Oetenbach versorgt wie bis anhin die Gefangenen, so auch izo die Züchtlinge auf Conto loblichen Amts am vorderen Oetenbach; sollten schwerere Fälle, Beinbrüche, und andre Operationen vorkommen, so wird die Zuflucht zu loblicher Gschau und Spitthal genommen. Beyde der Arzt und Wundarzt machen wochentlich ihre Rappports vor loblicher Gschau, monatlich aber vor loblicher engern Zuchthaus-Commission, besonders auch in Absicht auf die Diät.

Die vermögende Züchtlinge sollen nicht in dieser Pflege begriffen werden, sondern dieselbe bezahlen.

Da der Scharbock das gewöhnlichste Übel in diesgleichen Häusern ist, so wird alle Frühling dagegen der dienliche Kräutersaft gebraut, und selbiger aus dem Waisenhaus angeschafft, als für welches die Waisenkinder ohne dem die Kräuter zu sammeln gebraucht werden; — dem Medico ist erlaubt, den Patienten die zu ihrer Genesung höchstnothwendigen Speisen vorzuschreiben; jedoch alles mit grössten Sparsamkeit. Der Medicus und Chirurgus werden durch den Unterknecht und die Untermagd gerufen und berichtet. Zu beständiger innerer Abwart können von den zähmsten und besten Züchtlingen ausgewählt und verordnet werden, die dennoch darbey arbeiten sollen.

§ 5 Begräbnis

Diejenige gestorbene Züchtlinge von Bürgern, deren Verwandte die Bestattung verlangen, werden diesen ausgeliefert, um in ihren respectiven Pfarrkirchhöfe begrabe zu werden. Arme Züchtlinge aber, es seyen verbürgerte oder Landleute, deren sich niemand von den ihrigen annimmt, sollen nach ihrem Absterben von den Trägern des Spitthals dahin abgeholt, und dort sowohl in Ansehung der Abdankung als Begräbnis behandelt werden, wie die im Spitthal sterbende Patienten, die Unkosten vergütet das Haus.

Dienste durch die andre Dienste begraben, die Kosten zahlt das Haus.

Ratification des Admodiation-Traktats.

Kund und zu wissen seye hiemit, wem es zu wissen nöthig, dass auch die, denen Hochgeachten, Hochgeehrten Herzen Herren-Committirten der Arbeitshaus Direction zu Hohen Handen UngndhH von Seiten beyden hiesigen Bürgern Herrn Martin Hess, und Herr Johann Conrad Kitt, gemachte Vorschläge zur Übernahme der Beschäftigung der Züchtlingen in allhiesigem Arbeitshaus, Ihnen solches auf nachstehende Bedingnisse aufgetragen worden:

1. Verpflichten sich die Herren Übernehmern für jeden Züchtling männlichen oder weiblichen Geschlechts, der wenigstens 3 Jahr in dem Zuchthaus zu bleiben hat, täglich 5 B. also wenn keine Feyertage sind 30 B zu bezahlen; mit dem Vorbehalt jedoch, dass ihnen alle und jede Züchtlinge, Sie mögen in der vorkommenden Arbeit geübt seyn, oder nicht, 1 Monat oder 4 Wochen lang gratis arbeitn sollen, damit die Leztern das Nöthige erlernen können, und die Übernehmern durch Versäumnis und Lehrblaz nicht zu Schaden kommen.

2. Züchtlinge, die von UngndhH zur öffentlichentlichen Arbeit verurtheilt sind; sollen in diesem Tractat keineswegs begriffen seyn, sonder in Ansehung ihrer Beschäftigung einzig von dem über sie gesetzten Departement abhängen; da hingegen versprechen die Herren Übernehmern, diejenige Züchtlinge, die von UngndhH für weniger als 3 Jahre in das Zuchthaus conemnirt werden, oder wann die verschiedene Dicasteria nach erhaltener Erlaubnis UngndhH Leuthe dahin sezen, Geldbussen, die sie zu bezahlen ausser Stand sind, abzuverdienen, und selbige in denen den Herren Übernehmern nöthigen Geschäften geübt sind, wann es immer ihre Convenienz zugeibt, auch diese Art Leuthe genau unter den nämlichen Taglohn, wie die andern beschäftigen zu wollen. Wäre es aber Sach, dass diese Leuthe keine taugliche Arbeit verstündnen, oder derselben Anzahl für der Herren Übernehmern Kräfte zu gross wäre, oder auch ihre Convenienz solches ansonsten nicht zuliesse, so sollen sie über diesen Punkt nicht in Obligo stehen, sondern in diesem Fall entweder mit ihnen aparte tractirt, oder auf andre Wege dieser Subjecta Beschäftigung versorget werden.

3. Züchtlinge, die von einer Krankheit überfallen, und auf Bericht des Medici an die Ehren-Commission in die Krankenstuben versetzt werden, sind von dem Ausbruch ihre Krankheit bis zu ihrer Wiederherstellung von der Categorie der Übernehmern ausgenommen, und wird von ihnen kein Taglohn bezahlt; – Anbelangende aber diejenige, die von wenig bedeutender Unpässlichkeit befallen, oder befallen zu seyn sich stellen, um der Arbeit überhoben zu seyn, so solle Herr Zuchtmeister gemeinschaftlich mit dem Schaffmeister, nach ihrer habenden mehrern Kenntniss der Subjecten, nach ihren aufhabenden Pflichten, und gewissenhaft sich berathen, ob einer solchen Person ihr gewöhnliches Tagwerk könne auferlegt, und sie allenfalls mit Zwangsmitteln dazu angehalten werden oder nicht; in erstern Fall bleibt eine solche Person als arbeitend betrachtet, und steht in dem Taglohn der Übernehmern; im 2ten aber schreibt sie sich als nicht arbeitend, sogleich bis auf mehr eingeholten Bericht des Herrn Medici von dieser Categorie ab, bis und so lang sie wieder zur Arbeit im Stand ist.

4. Wird denen Herren Übernehmern überlassen, die Züchtlinge mit der Arbeit die ihnen gefallen wird zu beschäftigen, wann selbige nicht in handwerkliche Sachen Einfluss hat; auch sollen die Züchtlinge zu niemand andern Disposition stehen, als zu der Ihrigen; nur behält sich die Ehren-Commission vor, im Fall der Noth 2–3 capable Züchtlinge zu etwann vorfallenden grossen Hausgeschäften zu gebrauchen, denen dann die Herren Übernehmern, für jeden Tag, an dem sie nicht für ihre Rechnung arbeiten, von dem Wochenlohn abziehen werden.

5. Werden die der Abnutzung nicht unterworfenen Arbeitsmobilien, als Wabstuhl, Häspel etc. hochoberkeitlich angeschafft werden; da hingegen engagiren sich die Herren Übernehmern, die der Abnutzung unterworfenen, als Geschirr, Blätter etc. auf ihre eigne Kosten anzuschaffen; und bitten sie sich die Disposition darüber als ihr Eigentum aus.

6. Soll die Wahl des Schaffmeisters und der Schaffmeisterin, als die 2 Hauptpersonen, die Züchtlinge in beständiger Zucht und Arbeit halten, und sie das Nöthige lehren sollen; dessnachen auch die Reuhsite dieser Entreprise meistens von ihnen abhängt, denen Herren Übernehmern überlassen seyn; die Besoldung aber fällt auf das Zuchthaus.

7. Da zu der mehr als nützlichen Tuchfabric allbereits einige Anstalten gemacht worden so engagieren sich die Herren Übernehmern mit denen zu einem Anfang gemachten Proben im kleinen fortzufahren, in zuverlässige Hofnung, wann sie im Preis als Qualität reuhsieren würden, von UngndHhl Bemühungen aufgemuntert zu werden, seye es durch Abnahm dieser Tücher oder andern in dem Haus fabricirten wollenen Zeugen in UngndHhl Magazin/: alle Zeit wohl verstanden, dass sie Preis und Qualität gleich auswärtigen geben könnten:/ und auch durch Darschiessung eines gewissen Capitals im Fall der Reuhsite in einem leidenlichen Zins, wofür sie jederzeit genugsame Caution und Sicherheit zu geben sich hiemit anheischig machen, auch sonst anerbieten, eine gewisse Summa von ihrem eignen Fond beyzuschliessen, um UngndHhl sonderheitlich bey dem Anfangs zu machenden simplen Proben mit einer beträchtlichen Proportion nicht beschwerlich zu fallen.

8. Solle die Dauer des Traktats auf 6 Jahre gestellt seyn; es bewilligen auch UngndHhl aus besondrer Neigung gegen die Herren Übernehmern, ihnen nach Verfluss des ersten 6 Jahren, die Fortdauer dieser Übernahm annoch wenigstens 10 Jahre weiters zu gleichen Bedingnissen frey zu stellen, in dem sie in nichts andern als hierin den Gegensatz ihrer zum Anfang habenden Mühe der Einrichtung, mit eint und andern ergehenden Unkosten und laufenden Risque finden können; und eine kleinere Anzahl Jahren Sie vielleicht durch eint oder andern Zufall; seye es in den einten Jahren weniger Anzahl der Arbeiter als in andern, oder aber mehr oder weniger günstigen Zeiten in dem Commereis im geringsten nicht entschädigen würde. Es soll aber auch die Aufkündigung alle Zeit ein Jahr vor Verfluss des Termins geschehen.

9. Wann einer von denen beyden Herren Übernehmern vor dem Verfluss des Termins mit Tod oder anderwärtige unvorzusehende Fälle abgehen sollte, so soll der andre den Tractat unter den gleichen Bedingnissen aushalten.

10. Soll das Haus die Besorgung und Kosten von Feuer und Licht auf sich nehmen. Zu gültigster und förmlichster Bekräftigung dieses Übernahms Traktats, in seinem ganzen Inhalt sind zwey gleichlautende Instrument ausgefertigt, wovon das einte mit beydenseitigen Unterschriften und Pittschaft der beyden Herren Übernehmern versehen, denen Hochgeachten, Hochgeehrten Herren Ehren – Committierten der Arbeitshaus-Direction, zu hohen Händen übergeben, das andre aber mit hoher Ratification UngndHhl bekräftiget, denen Herren Übernehmern solle zugestellt werden.

Wir Burgermeister und Räth der Stadt Zürich urkunden hiemit, dass nachdann die von unsern Arbeitshaus Direction eigens verordneten G. B. Mit-Räthen mit unsern G. B. verburgerten Amtmann Martin Hess und Joh. Conrad Kitt gemachten Vorschläge zur Übernahm der Beschäftigungen der Züchtlinge in allhiessigen Arbeitshaus auf vorstehende Weis zu Papier gebracht worden sind, wir keine Bedenken getragen haben, selbige mit allen ihren Theilen und Artikeln gutzuheissen, zu ratificiren und zu bestätigen, gleich wie wir dann selbige andurch in bester und kräftigster Form gutheissen, ratificiert und bestätigt haben wollen; in Kraft dessen ist gegenwärtige Verkommnis, samt unsrer beygefügtten Ratification, mit unserm gewohnten Sekret Insigel öffentlich verwahrt worden, so geben und geschehen, montags den 9ten Jan. nach Christ, unsers Erlösers Gnadenreicher Geburt gezählt 1775.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 1. Juli 1955 in Zürich geboren. Ich besuchte in Zürich Witikon die Primarschule, in Zumikon die Sekundarschule und in die Oberrealschule trat ich 1971 ein, welche ich im Jahre 1975 mit der Maturitätsprüfung Typus C abschloss.

Im Herbst 1975 trat ich in die Universität Zürich ein und schloss das Rechtsstudium im Frühling 1980 mit dem Lizentiat ab. Danach begann ich mit der Ausarbeitung meiner Dissertation, welche ich im Frühling 1982 beenden konnte.

